



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Die Auswirkungen der Reformation auf das  
dreigeteilte ungarische Königreich mit besonderer  
Berücksichtigung der westungarischen  
Hochadelsfamilien Batthyány und Nádasdy**

Angestrebter akademischer Grad

**Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

Verfasser

**Béla Matthias Teleky**

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312  
Diplomarbeitsgebiet lt. Studienblatt: Geschichte  
Betreuerin: Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig



*Für meinen Vater Béla, meine Großmutter Margarete und meinem  
Großvater Béla posthum*

---



---

## INHALT

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>7</b>
1.1 Forschungsstand.....	12
1.2 Allgemeine Literatur zur Geschichte Ungarns .....	12
1.3 Literatur zum westungarischen Raum .....	13
<b>2. Die Reformation in Ungarn .....</b>	<b>14</b>
2.1 Das Reich der Stephanskronen von Matthias Corvinus bis Ludwig II.....	14
2.2 Die Zeit der Zwischenkönige und die Dreiteilung.....	24
2.3 Der Verlauf der Reformation in den drei Teilen.....	28
2.3.1 Im königlichen Teil.....	31
2.3.2 Im osmanischen Teil.....	45
2.3.3 In Siebenbürgen .....	54
<b>3. Die Rolle der westungarischen Magnatenfamilien während der Reformation.....</b>	<b>62</b>
3.1 Familie Nádasdy .....	64
3.1.1 Ursprünge der Familie .....	64
3.2 Thomas Nádasdy (1554–1562).....	65
3.3 Franz II. Nádasdy (1555–1604).....	68
3.4 Paul Nádasdy (1598–1633).....	72
3.5 Franz III. Nádasdy (1622–1671).....	75
<b>4. Die Familie Batthyány während der Reformation.....</b>	<b>81</b>
4.1 Die Ursprünge der Familie.....	81
4.2 Franz I. Batthyány (1497–1566).....	83
4.2 Die Blütezeit des Protestantismus auf den Gütern der Familie Batthyány .....	87
4.2.1 Balthasar III. Batthyány (1542/43–1590) .....	87
4.2.2 Franz II. Batthyány (1573–1625).....	94
4.3 Die religiöse Wende unter Adam I. Batthyány (1609–1659) .....	98
<b>5. Statt einem Schlusswort ein Vergleich.....</b>	<b>109</b>
<b>6. Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>114</b>
<b>7. Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>122</b>
<b>8. Anhang .....</b>	<b>123</b>
<b>9. Zusammenfassung, Abstract und Összefoglalás.....</b>	<b>127</b>
<b>10. Lebenslauf.....</b>	<b>131</b>

---



## 1. Einleitung

Das 16. Jahrhundert war eine Zeit der Zäsuren und der Brüche innerhalb des christlichen Glaubens und der Gesellschaft. Der Humanismus, der das vorherrschende Denkmuster der Scholastik ablöste, kann als Beginn eines Prozesses gesehen werden, der den Weg vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit ebnete. Er schuf die Voraussetzung für die spätere Spaltung der universellen mittelalterlichen Kirche in unterschiedliche Konfessionen. Dieser Prozess wurde durch die erste *Medienrevolution*, nämlich die Erfindung des Buchdrucks, noch zusätzlich verstärkt. Vor allem die Bibel und reformatorische Schriften konnten so in die verschiedenen Landessprachen übersetzt, gedruckt und dadurch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Diese Tatsache vereinfachte die Verbreitung der Reformation in Mitteleuropa und war mit einer der Gründe für ihren Erfolg.<sup>1</sup>

Weitere Ursachen waren der Werteverfall und die Missstände innerhalb der römischen Kirche, die durch die zwei Reformkonzile von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449)<sup>2</sup> im 15. Jahrhundert nicht ausgeräumt werden konnten. Im Zuge seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Wittenberg setzte sich Martin Luther (1483–1546) mit der Moral der Kirche kontroversiell auseinander. Konfrontiert mit Ablasshandel<sup>3</sup> und Ablasspredigten, die wichtige Einnahmequellen der Kirche – sie finanzierte damit den Renaissance-Prunk – darstellten, verfasste er 1517 seine 95 Thesen.<sup>4</sup> Im Mittelpunkt seiner Kritik standen neben dem Ablass unter anderem das Papsttum, die Simonie, die seit dem Wormser Konkordat<sup>5</sup> 1122 verboten war, der Zölibat und die Sieben Sakramente. Allerdings wollte Luther durch seine Thesen nur auf die

---

<sup>1</sup> Vgl. Siegfried Tornow, Was ist Osteuropa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat, Wiesbaden 2005, 208.

<sup>2</sup> Vgl. Johannes Helmrath, Einleitung in das Tagungsthema, in: Johannes Helmrath (Hg.), Thema: "Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449)", Protokoll über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 5. - 8. Oktober 2004, Konstanz 2004, 2–11.

<sup>3</sup> „Dabei stand ein sehr lokales Ereignis im Mittelpunkt: Der 1507 von Papst Julius II. ausgerufene Petersablass (zur Fertigstellung des 1505 in Rom begonnen Neubaus des Petersdoms), der in den magdeburgischen und brandenburgischen Gebieten von einem populistischen Dominikanermönch, Johann Tetzel, in inflationärer Weise zur Geldeintreibung für den kirchlichen Multifunktionär Albrecht von Hohenzollern, Bischof von Magdeburg, Administrator des Bistums Halberstadt und Erzbischof von Mainz, verwendet wurde.“ Vgl. Markus Reisenleitner, Frühe Neuzeit, Reformation, Gegenreformation. Darstellung-Forschungsüberblick-Quellen und Literatur, Innsbruck 2000, 105.

<sup>4</sup> Gert Wendelborn, Martin Luther. Leben und reformatorisches Werk, Wien 1983, 75– 83.

<sup>5</sup> Vgl. Arno Buschmann, Kaiser und Reich. Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Jahr 1806 in Dokumenten, Teil I: Vom Wormser Konkordat 1122 bis zum Augsburger Reichsabschied von 1555, Baden-Baden 1994, 12.

---

vorhandenen Probleme aufmerksam machen und diese durch eine Reformierung der mittelalterlichen Kirche beheben. Die Lehre Luthers verbreitete sich jedoch mit enormer Geschwindigkeit; nicht nur kirchliche Persönlichkeiten, sondern auch weltliche schlossen sich ihr an. Vor allem die Kurfürsten und Stände sahen in der Reformbewegung eine Möglichkeit, den Einflussbereich von Kaiser Karl V. (1500–1558) erheblich einzuschränken. Schon bei seiner Wahl im Jahr 1519 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (HRR) hatte er diesen gewisse Zugeständnisse machen müssen. Insofern gewann der Reformglaube nicht nur aus theologischer, sondern auch aus politischer Sicht an Bedeutung. Da weder der Papst und die kirchlichen Autoritäten noch der Kaiser die Reformbestrebungen von Luther umsetzen wollten, kam es zur Spaltung der mittelalterlichen Kirche. Dieser Umstand hatte jedoch weitreichende Auswirkungen für die konfessionelle, gesellschaftliche und politische Entwicklung im Heiligen Römischen Reich.<sup>6</sup>

Neben dem HRR, im speziellen Wittenberg, entwickelte sich auch die Schweizer Eidgenossenschaft zu einem Zentrum des Reformglaubens. Den Grundstein hierfür legte Huldrych Zwingli (1484–1531), der zwar mit der Lehre Luthers vertraut war, aber darüber hinaus weiterreichende theologische Ansichten und Standpunkte verfolgte.<sup>7</sup> Die theologische Tradition Zwinglis wurde durch Heinrich Bullinger (1504–1575) und Jean Calvin (1509–1564) fortgeführt. Die Unterschiede der theologischen Auffassungen zwischen den Lehren Luthers und Calvins führten schließlich zu einer Differenzierung innerhalb der Reformation. Das Helvetische Bekenntnis bzw. der Calvinismus basiert auf der 1562 überarbeiteten „Confessio Helvetica Posterior“, welche in einigen europäischen Ländern eine gewisse Anerkennung erlangte.<sup>8</sup>

Vor allem im Königreich Ungarn, das im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen wird, konnte sich der Reformglaube durchsetzen. Sowohl das Luthertum, als auch der

---

<sup>6</sup> Heinz Schilling, Die Reformation in Deutschland, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Scheidewege der deutschen Geschichte. Von der Reformation bis zur Wende 1517–1989*, München 1995, 15–28; ferner Rolf Decot, *Luthers Reformation zwischen Theologie und Reichspolitik*, Frankfurt am Main 2007, 13–27; außerdem Hubert Stadler, *Hermes Handlexikon Martin Luther und die Reformation. Gestalt, Ereignisse, Glaubensinhalte, Kontroversen*, Düsseldorf 1983, 140–143; sowie Bernd Moeller, *Deutschland im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1988, 53–64.

<sup>7</sup> Zu dieser unterschiedlichen theologischen Positionierung Zwinglis gehörten vor allem die Prädestinationslehre, sowie die Differenzen bezüglich der Abendmahlfrage zwischen Luther und Zwingli, in der Zwingli die Realpräsenz Christi beim Abendmahl nicht anerkannte. Vgl. Reisenleitner, *Frühe Neuzeit*, 107.

<sup>8</sup> Vgl. Stadler, *Luther*, 86–94 sowie 246–251.

---



Calvinismus<sup>9</sup> waren beim ungarischen Adel und Bürgertum weit verbreitet und bildeten bald einen Gegenpol zur alten Kirche.<sup>10</sup> Die Tatsache, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts nahezu 90 Prozent der ungarischen Stände protestantisch waren, unterstreicht diesen Trend.<sup>11</sup>

Ferner darf die Reformation nicht ausschließlich als religiöse Krise gesehen werden, sondern auch als Ergebnis und Auswirkung von instabilen sozialen und gesellschaftlichen Strukturen des Spätmittelalters, in welchen die Verteilung von Machtkompetenzen zwischen Fürst, Adel, Klerus und Städten häufig zu schweren Auseinandersetzungen geführt hatte. Vor allem der Adel und die Städte erkannten die machtpolitischen Möglichkeiten des Reformglaubens, zumal sie eine Opposition gegen den Klerus und die meist katholischen Fürsten ermöglichten.<sup>12</sup> Zu diesen innenpolitischen Konflikten gesellte sich eine weitere wesentliche außenpolitische Komponente hinzu, nämlich die permanente Gefahr durch die Osmanen. Diese sorgten durch die Schlacht bei Mohács am 29. August 1526 für einen Wendepunkt in der Geschichte Ungarns. Der Vormarsch von Sultan Süleyman I. (1495–1566) besiegelte durch den Tod von König Ludwig II. (1506–1526) sowohl das Ende der jagellonischen Dynastie, als auch das Ende des souveränen Königreiches: Ungarn wurde 1541 definitiv für nahezu 150 Jahre dreigeteilt. Diese historischen Gegebenheiten führten zu unterschiedlichen Verläufen der Reformation in allen drei Teilen Ungarns.<sup>13</sup>

Neben der historischen Darstellung der divergierenden Entwicklung des Reformglaubens im Königreich Ungarn wird der Schwerpunkt dieser Forschungsarbeit auf den westungarischen Magnatenfamilien Nádasdy und Batthyány liegen. Im Mittelpunkt der Untersuchung sollen die Auswirkungen der Reformation auf den Gütern und Herrschaften der zwei Familien sowie die Folgen für die ungarische Sprache und Kultur stehen. Angesichts der immensen Bedeutung der Magnaten für die kulturellen und religiösen Veränderungen, vor allem im westungarischen Raum, sollen neben der

---

<sup>9</sup> Um begriffliche Irrtümer und Verwechslungen zu vermeiden und um zu zeigen, dass sich beide Konfessionen des Reformglaubens in Ungarn durchsetzen konnten, muss erklärt werden, dass nach dem traditionellem Sprachgebrauch in Ungarn „evangelisch“ nur für lutherisch, bzw. A.B. steht, während die Bezeichnung für calvinistisch, bzw. H.B. „reformiert“ ist. Als Gesamtbezeichnung für beide Konfessionen steht dann natürlich nur „protestantisch“ zur Verfügung. Im Gegensatz dazu wird im heutigen österreichischen Sprachgebrauch mit evangelisch eine konfessionelle Gesamtbezeichnung verstanden.

<sup>10</sup> Vgl. Tornow, Osteuropa, 210f.

<sup>11</sup> Christoph Augustynowicz, Geschichte Ostmitteleuropas. Ein Abriss, Wien 2010, 46.

<sup>12</sup> Robert J. W. Evans, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institution, Wien 1989, 26.

<sup>13</sup> Thomas von Bogayay, Grundzüge der Geschichte Ungarns, Darmstadt 1977, 96; siehe auch István György Tóth, Geschichte Ungarns, Budapest 2005, 227f.

---

Gegenüberstellung etwaiger Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten, die Gründe und Umstände der Rekatholisierungen von Franz III. Nádasdy und Adam I. Batthyány näher beleuchtet werden. Angesichts dieser zu erforschenden Aspekte gliedert sich die vorliegende Arbeit in drei Abschnitte.

Im ersten Teil sollen die historischen Grundlagen dieser Diplomarbeit dargelegt werden. Sie umfassen die innen- und außenpolitischen Probleme des ausgehenden Spätmittelalters im ungarischen Königreich Matthias Corvinus' bis zur Schlacht bei Mohács 1526 und jene im Gefolge der Dreiteilung des Landes. Ferner werden die Transformationsprozesse innerhalb der Gesellschaft erläutert, durch welche die Magnaten immer mehr Macht und Mitsprache erlangten. Überdies wird in diesem Kapitel die Verbreitung der Reformation in allen drei Teilen behandelt. Um Das wissenschaftliche Fundament dieses Kapitels basiert auf den Arbeiten von István Tóth<sup>14</sup>, Márta Fata<sup>15</sup>, Thomas Winkelbauer<sup>16</sup> sowie Mihály Bucsay<sup>17</sup>.

Im zweiten Abschnitt rückt der westungarische Raum in den Mittelpunkt. Zunächst wird auf die Besonderheiten dieser Region in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eingegangen, dann werden die Auswirkungen der Reformation auf die beiden Magnatenfamilien Nádasdy und Batthyány näher betrachtet. Obwohl sich in den letzten Jahren einige ForscherInnen vermehrt wieder mit der Adelforschung während der Zeit der Reformation und Gegenreformation beschäftigt haben und durch die Kooperation von österreichischen und ungarischen WissenschaftlernInnen wertvolle Beiträge zur Aufarbeitung der Geschichte des westungarischen Raums entstanden sind, existieren im ungarischen Staatsarchiv unzählige unausgewertete Quellen. Im Übrigen muss festgehalten werden, dass die Archive der Familie Nádasdy nicht so gut erschlossen sind wie die der Familie Batthyány. Die Gründe für den unterschiedlichen Erschließungsgrad der Archive dürften einerseits an dem besonderen wissenschaftlichen Interesse der Familie Batthyány liegen und andererseits mit der Person von Béla Iványi

---

<sup>14</sup> Tóth, Geschichte Ungarns.

<sup>15</sup> Márta Fata, Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und der Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700, Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 60, Münster 2000.

<sup>16</sup> Thomas Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Die Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Österreichische Geschichte 1522–1699, hg. von Herwig Wolfram, Teil 2, Wien 2003.

<sup>17</sup> Mihály Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959; sowie ders., Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978, Graz 1977.

---

zusammenhängen, der mit der Erschließung des Familienarchivs in Körmend (Kirement)<sup>18</sup> der Wissenschaft einen großen Dienst erwiesen hat. Die Dokumente und Briefe, auf die sich diese Diplomarbeit stützt, sind in erster Linie gedruckte Quellen, die von dem eben erwähnten Béla Iványi<sup>19</sup>, László Szilasi<sup>20</sup> und István Fazekas<sup>21</sup> herausgegeben wurden. Aber vor allem spielen die ungedruckten maschinengeschriebenen Manuskripte des ehemaligen burgenländischen Pfarrers und Politikers Peter Jandrisevits<sup>22</sup> zu den Urkunden und Dokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den beiden Adelsfamilien im Zeitalter der Reformation. Überdies komplettieren die wissenschaftlichen Arbeiten von Dóra Bobory<sup>23</sup>, András Koltai<sup>24</sup> sowie die Aufsätze von Katalin Toma<sup>25</sup>, István Fazekas<sup>26</sup> und Gratian Leser<sup>27</sup> den momentanen Forschungsstand zu diesem Thema.

Im dritten und letzten Abschnitt wird auf die eingangs formulierten Forschungsfragen Bezug genommen. Im Mittelpunkt wird dabei der Vergleich der kulturellen und religiösen Entwicklung der beiden Familien stehen, in dem etwaige Unterschiede und Gemeinsamkeiten einander gegenüber gestellt werden. Ferner soll die Rolle des Protestantismus für die ungarische Sprache und die kulturelle Entwicklung Ungarns nochmals herausgearbeitet werden.

---

<sup>18</sup> Aufgrund der sprachlichen Vielfalt des zu behandelten Raumes werden bei der ersten Erwähnung einer Stadt bzw. Region ihre jeweiligen anderen Namen in den unterschiedlichen Sprachen in Klammer angeführt.

<sup>19</sup> Béla Iványi, *A körmendi levéltár missilis levelei* (Aus dem Körmender Archiv der Familie Batthyány), Körmend 1943.

<sup>20</sup> László Szilasi (Hg.), *A körmendi Batthyány-levéltár reformációra vonatkozó oklevelei I. 1527–1625. Iványi Béla anyaggyűjtése* [Die Urkunden des Batthyány-Archivs in Körmend bezüglich der Reformation I. 1527–1625. Nach der Materialsammlung von Béla Iványi], Szeged, 1990.

<sup>21</sup> Peter Iványi – István Fazekas – András Koltai, *Pázmány Péter és a Batthyányok* (Peter Pazmany und die Batthyáns), Budapest 2008.

<sup>22</sup> Peter Jandrisevits, *Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1500–1550*, Bd. 3, maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1934, Landesarchiv Eisenstadt; sowie Peter Jandrisevits, *Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1550–1660*, Bd. 4, maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1935, Landesarchiv Eisenstadt.

<sup>23</sup> Dóra Bobory, *The Sword and the Crucible. Count Bolizsár Batthyány and Natural Philosophy in Sixteenth-Century Hungary*, Cambridge 2009.

<sup>24</sup> András Koltai, *Adam Batthyány und seine Bibliothek*, Eisenstadt 2002.

<sup>25</sup> Katalin Toma, *Gróf Nádasdy III. Ferenc mecénási működésének társadalmi, anyagi és szellemi háttere* (gesellschaftlicher, materieller und geistiger Hintergrund des Mäzenatentums von Graf Franz III. Nádasdy), in: *Századok. A Magyar Történelmi Társulat közlönye* 144/ 4, Budapest 2010, 853– 872.

<sup>26</sup> István Fazekas, *Die Rekatholisierung Adam Batthyáns im Jahr 1629*, in: Gustav Reingrabner (Hg.), *Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration*, Eisenstadt 1999, 297–302.

<sup>27</sup> Gratian Leser, *Aus der Vergangenheit der Gemeinde Deutschkreutz*, <http://www.deutschkreutz.at/chronik.pdf>, 2011 Februar 20.

---

## 1.1 Forschungsstand

Gerade in den letzten Jahren weckte die Zeit der Reformation und Gegenreformation im Königreich Ungarn das Interesse vieler WissenschaftlerInnen. Insbesondere durch die Kooperation zwischen ungarischen und österreichischen ForscherInnen konnten dabei neue Erkenntnisse gewonnen und publiziert werden. Besonders die jährlich stattfindenden „Schlaininger Gespräche“ leisten hierzu einen wertvollen Beitrag. Um jedoch grob den momentanen Forschungsstand zu skizzieren, muss auf der einen Seite zwischen der grundlegende Basisliteratur zur Geschichte Ungarns und auf der anderen die Fachliteratur des westungarischen Raumes unterschieden werden.

## 1.2 Allgemeine Literatur zur Geschichte Ungarns

Ein unerlässlicher Beitrag, wenn man eine Arbeit zur Geschichte Ungarns schreibt, ist das im Jahr 2005 erschienene Überblickswerk von István György Tóth<sup>28</sup>, Professor an der Universität Budapest. Neben den ausführlichen Schilderungen der Ereignisse um die Dreiteilung Ungarns, wird besonders auch auf die Verbreitung der Reformation und ihrer Entwicklung in den unterschiedlichen Regionen eingegangen. Auch wenn die Epoche des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit nur einen kleinen Teil dieser umfangreichen Publikation einnehmen, spiegelt sie doch den momentan neuesten Forschungsstand wieder.

Ähnlich wie das Werk von Tóth ist auch das Buch von Márta Fata<sup>29</sup>, Professorin an der Universität Tübingen, aus dem Jahre 2000 für Arbeiten über die Zeit der Reformation in Ungarn unumgänglich. Ausgehend vom Spätmittelalter über die Zeit der Reformation bis hin zum Ende des 17. Jahrhunderts bietet die Autorin einen guten gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Überblick über die damaligen Verhältnisse. Außerdem ist das umfangreiche Literaturverzeichnis, das für jedes Kapitel im Buch separat gestaltet wurde, für die weiteren Rechercharbeiten ungemein hilfreich. Falls man jedoch keine Vorkenntnisse zu dieser doch sehr speziellen Thematik hat, können manche Zusammenhänge oft sehr verwirrend wirken, da die historischen Ereignisse nicht immer chronologisch dargestellt werden, und vom Leser ein gewisses historisches Vorwissen verlangen. Jedoch gelingt es Fata mit diesem Werk gut, die kirchengeschichtlichen Werke

---

<sup>28</sup> Tóth, Geschichte Ungarns.

<sup>29</sup> Fata, Ungarn.

---

von Mihaly Bucsay<sup>30</sup> oder Gabriel Adriányi<sup>31</sup> mit den neuesten Forschungserkenntnissen zu verknüpften und neben dem theologischen Blickwinkel auch den sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Aspekt ausreichend zu bearbeiten.

### 1.3 Literatur zum westungarischen Raum

Wie schon einleitend erwähnt, wurden in den letzten Jahren vermehrt Aufsätze und Bücher über den westungarischen Raum publiziert. Die Basisliteratur zur evangelischen Kirchengeschichte dieses geographischen Gebietes wurde jedoch bereits im Jahr 1924 von Sándor Payr<sup>32</sup> (1891–1938), Professor der Kirchengeschichte an der Theologischen Akademie in Ödenburg (1899–1930), verfasst. Payr, der Zeit seines Lebens rund 620 Werke publizierte, wertete in seinem Buch „Die Kirchengeschichte des westungarischen Raums“ Quellen und Dokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert aus. Er schilderte die Ereignisse der Reformation und Gegenreformation in Bezug auf über 531 Gemeinden. Aufgrund der Quellenvielfalt seiner Arbeit repräsentiert diese noch heute den aktuellen Forschungsstand in der Kirchengeschichte des westungarischen Raums.

Neben der allgemeinen Kirchengeschichte beschäftigten sich einige ForscherInnen und Archivare im besonderen Maße mit den Magnatenfamilien und deren Einfluss auf die religiöse und kulturelle Entwicklung im westungarischen Raum. Allen voran stand die Familie Batthyány im Fokus der Forschung, da speziell Balthasar III. und Adam I. für die damalige Zeit zwei außergewöhnliche Persönlichkeiten verkörperten. Vor allem Dóra Bobory<sup>33</sup>, András Koltai<sup>34</sup> und István Fazekas<sup>35</sup> widmeten sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten der Familie. Die von Bobory, Professorin an der Universität Budapest, im Jahr 2009 verfasste Biographie von Balthasar Batthyány besticht durch die verwendeten Quellen und den sehr ausführlich gestalteten Anmerkungsapparat. Weiters bekommt man durch das gut gegliederte Buch einen wertvollen Einblick in die Gepflogenheiten der damaligen Zeit. Es widerspiegeln sich darin die außerordentlich guten Beziehungen von Balthasar in ganz Europa, deren Ursprünge auf seinen Aufenthalt

---

<sup>30</sup> Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn.; sowie ders., Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978.

<sup>31</sup> Gabriel Adriányi, Kleine Kirchengeschichte Ungarns, Herne 2003; sowie ders., Die Ausbreitung der Reformation in Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch 5, München 1973, 66–75; außerdem ders., Zu den Auswirkungen der osmanischen Expansion auf die Kirche im Königreich Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch 23, München 1997, 364–366.

<sup>32</sup> Sándor Payr, A dunántúli evangélikus egyházkerület töténete (Die evangelische Kirchengeschichte im westungarischen Raum), Sopron 1924.

<sup>33</sup> Bobory, The Sword and the Crucible.

<sup>34</sup> Koltai, Adam Batthyány und seine Bibliothek.

<sup>35</sup> Fazekas, Die Rekatholisierung Adam Batthyánys im Jahr 1629.

---

am französischen Hof zurückgehen. Außerdem beschreibt die Autorin in einer eindrucksvollen Art und Weise, wie mannigfaltig die Interessen und Talente von Balthasar waren.

Ferner kann der Forschungsstand zur Familie Batthyány durch die Beiträge von András Koltai und István Fazekas, dem ehemaligen Archivar des batthyánysche und esterházyischen Familienarchivs in Budapest, komplettiert werden. Sie beleuchten dabei das Leben und Wirken von Adam I., der durch seine Rekatholisierung eine erneute religiöse Wende auf den Gütern der Familie Batthyány eingeleitet hatte. Kaum eine andere Konversion ist so gut dokumentiert, da Adam selbst die Hintergründe seines Glaubenswechsels in einer Schrift dargelegt hat. Der Person Adam I. Batthyány und seinem religiösen und gesellschaftlichen Wirken stehen auch andere Familienmitglieder, wie seine Mutter Eva-Maria Popel-Lobkowitz, sein Vater Franz II. und seiner Großvater Balthasar III. im Mittelpunkt der publizierten Aufsätze und Bücher.

## 2. Die Reformation in Ungarn

### 2.1 Das Reich der Stephanskrone von Matthias Corvinus bis Ludwig II.

Wie bereits erwähnt, spielte der Humanismus eine wichtige Rolle für die Reformationsgeschichte, allerdings setzten sich bereits durch den böhmischen Hussitismus frühe Reformbestrebungen in Ungarn fest. Überdies war durch die Handelswege in den Osten die Vernetzung Ungarns mit den übrigen europäischen Ländern im Spätmittelalter noch mannigfaltiger und intensiver als später in der Frühen Neuzeit. Dadurch konnten neue kulturelle und religiöse Ideen mit Hilfe von Studenten, Händlern oder Gesandte nach Ungarn gelangen.<sup>36</sup> Der folgende Abschnitt wird sich mit dem historischen Verlauf des Königreichs Ungarn von Matthias Corvinus bis zu Ludwig II. auseinandersetzen und neben der Geschichte auch die Relevanz der politischen Maßnahmen der jeweiligen Könige für die Reformationsgeschichte beleuchten.

Die Situation Ungarns war zu Beginn des 15. Jahrhunderts von innen- und außenpolitischen Konflikten geprägt. Auf der einen Seite versuchten die Bauern ihre Rechte gegen die Stände durchzusetzen: Sie schlossen sich in Bauernaufständen gegen Adelige zusammen. Ferner führten Transformationsprozesse innerhalb der Gesellschaft zu einer Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Stände, die den

---

<sup>36</sup> Bucsay, Protestantismus, 36f.

---

Einflussbereich des ungarischen Königs entsprechend schmälerten.<sup>37</sup> Auf der anderen Seite kam es zu Angriffen der Osmanen, die erfolgreich die innenpolitische Lage für sich ausnutzen konnten. Bereits Sigismund von Luxemburg (1368–1437) wollte in einem europäischen Kreuzzug gegen die Osmanen und die von ihnen ausgehende Gefahr für sein Reich vorgehen. Dieses ambitionierte Vorhaben scheiterte jedoch 1396 in der Schlacht von Nikopolis. Außerdem kam es in weiterer Folge zu politischen und finanziellen Problemen, die einen siegreichen Kampf gegen die Osmanen verhinderten. Weitere Niederlagen musste das Königreich Ungarn gegen diese in der Schlacht bei Varna 1444, in der der Jagiellone Władysław Warneńczyk (ung. I. Ulászló) fiel, und in der Schlacht am Amselfeld (Kosovo Polje) 1448 hinnehmen.<sup>38</sup> Die Streitigkeiten<sup>39</sup> um die Königskrone führten zu einer Krise innerhalb des Reiches und verstärkten die Instabilität. Vor allem im südlichen Teil Ungarns, der sehr unter den Angriffen der Osmanen litt, konnte der Hussitismus Fuß fassen, zumal sich aus Böhmen vertriebene Hussiten mit den siebenbürgischen Bauern zusammenschlossen und diese bei der Osmanenabwehr unterstützten. Dies sollte sich für die Verbreitung der Reformation als vorteilhaft herausstellen.<sup>40</sup>

In den Kämpfen gegen die Osmanen tat sich ein Mann, nämlich János Hunyadi (1387–1456), in besonderem Maße hervor. Sein Vorhaben, die Osmanen aus Europa zu vertreiben, konnte er zwar nicht realisieren, doch gelang es ihm zumindest, die osmanischen Expansionspläne vorerst zu durchkreuzen, als er die Festung Belgrad (Beograd) gegen den osmanischen Herrscher Mehmed II. (1432–1481) im Jahr 1456 verteidigen konnte. Ebenso wie sein Vater, prägte Matthias Hunyadi, der spätere Matthias

---

<sup>37</sup> Vgl. Marija Wakounig, *Die drei Kronen Ostmitteleuropas*, in: Marija Wakounig– Wolfgang Mueller – Michael Portmann (Hgg.), *Nation, Nationalität und Nationalismus im östlichen Europa*. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, Wien/Berlin 2010, 69–90, hier 72f.

<sup>38</sup> Vgl. Konrad Gündisch, *Ungarn im Mittelalter (896–1526)*, in: Holger Fischer, *Eine kleine Geschichte Ungarns*, Frankfurt am Main 1999, 20–52, hier 44–47.

<sup>39</sup> Nach dem Tod von Sigismund, der keinen männlichen Nachkommen hatte, kam es zu einer Krise. Da seine Tochter Elisabeth (1409–1442), mit dem Habsburger Herzog Albrecht V. (1397–1437) von Österreich verheiratet war und dieser von den ungarischen Ständen gewählt wurde, folgte dieser Sigismund auf den ungarischen Thron. Nach einer kurzen Amtszeit (1437–1439) und der Annahme, dass Albrecht keine männliche Erbfolge hatte, wurde von den Ständen der Jagiellone Władysław Warneńczyk, von dem man sich militärische Unterstützung gegen die Osmanen erhoffte, zum ungarischen König gewählt. Die Situation änderte sich jedoch, als Ladislaus Posthumus (1440–1457) im Jahr 1440 geboren wurde. Durch den Tod von Władysław Warneńczyk bei der Schlacht von Varna 1444 wurde János Hunyadi (1387–1456) als Reichsverweser des vierjährigen Ladislaus eingesetzt. Siehe dazu Bogyay, *Grundzüge*, 89f.; sowie Gündisch, *Ungarn*, 44–46.

<sup>40</sup> Vgl. Peter Hanák (Hg.), *Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Budapest 1986, 38.

---

Corvinus<sup>41</sup> (1443– 1490), die Geschichte Ungarns. Er führte das Königreich zu einem politischen und kulturellen Höhepunkt. Im Gegensatz zu seinem Vater, der als Reichsverweser für den erst vierjährigen Ladislaus Posthumus (1440–1457) eingesetzt worden war, wurde Matthias von den ungarischen Ständen zum König des Stephanreiches gewählt. Matthias, der stark von seinem Erzieher, dem Humanisten János Vitéz<sup>42</sup>, beeinflusst wurde, setzte umfangreiche Strukturreformen durch, erneuerte u.a. das Steuersystem und band den niederen Adel und das Bürgertum in Regierungsämter ein. Durch die von ihm begründete und gefürchtete „Schwarze Armee“ („a fekete sereg“) konnte er weitgehend unabhängig von den Magnaten agieren. Entsprechend der Familientradition tat sich Matthias auch als Feldherr im Kampf gegen die Osmanen hervor, doch merkte er relativ bald, dass die Gründung eines Donaureiches<sup>43</sup> nützlich wäre, um die Osmanen endgültig aus Europa zu vertreiben.<sup>44</sup>

Um seine politischen Intentionen in die Tat umsetzen zu können, musste der ungarische König sein Territorium und seinen Einfluss erweitern. Die Belegung des böhmischen Königs Jiří z Poděbrad (1420– 1471) mit dem Kirchenbann im Jahr 1466 durch Papst Paul II. (1417– 1471) sorgte für eine angespannte politische Situation innerhalb des Königreichs Böhmen und seinen Nebenländern, der Markgrafschaft Mähren, dem Herzogtum Schlesien, sowie der Ober- und Unterlausitz. In dieser konfliktreichen Atmosphäre eroberte der ungarische König Teile Schlesiens und Mährens und zeigte seine politischen Ambitionen, als er auf der Friedenskonferenz von Olmütz (Olomouc) 1468 „offen Verbündete dafür suchte, ihn selbst zum König von Böhmen zu wählen.“<sup>45</sup>

Diesen Affront konnte Jiří z Poděbrad nicht auf sich sitzen lassen und begann König Matthias aus Mähren und Schlesien zu vertreiben. Doch während dieser militärischen

---

<sup>41</sup> In der Tradition der Renaissance ließ sich Matthias Hunyadi von seinem Hofhistoriker Antonio Bonfini eine altrömische Abstammung erdichten. Diese fingierte antike Herkunft ist der Grund für seinen Beinamen „Corvinus“. Weiter Beinamen, wie „secundus Attila“ oder „der skythische Mars“ wurde ihm von Zeitgenossen gegeben. Siehe dazu Bogyay, Grundzüge, 93.

<sup>42</sup> János Vitéz war ein Schüler des berühmten Humanisten Pier Paolo Vergerio, der unter Kaiser Sigismund I. von 1418–1444 in Ofen (Buda) wirkte, und bekleidete später das Amt des Bischofs von Gran (Esztergom). Er stammte aus einer slawonisch-kroatischen Adelsfamilie und kam, nach seiner Ausbildung in Agram (Zagreb) und Wien, im Jahr 1439 an den königlichen Hof nach Ofen. Vgl. dazu Fata, Ungarn, 44.

<sup>43</sup> Der Gedanke eines südosteuropäischen Großreiches ging schon auf Přemysl Ottokar II. im 13. Jahrhundert zurück. In den Vorstellungen von Matthias Corvinus beinhaltete sein angestrebtes Reich, neben Ungarn auch das Königreich Böhmen mit seinen Nebenländer, sowie das Herzogtum Österreich. Vgl. dazu Jörg K. Hoensch, Ungarn-Handbuch. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Hannover 1991, 36.

<sup>44</sup> László Kontler, A History of Hungary. Millennium in Central Europe, Basingstoke 2002, 118–125; sowie Bogyay, Grundzüge, 91–94.

<sup>45</sup> Manfred Alexander, Kleine Geschichte der böhmischen Länder, Stuttgart 2008, 175.

---



Auseinandersetzungen verstarb der böhmische König am 22. März 1471 in Prag (Praha) und eröffnete dadurch Matthias Corvinus neue außenpolitische Möglichkeiten. Da Jiří z Poděbrad keinen seiner drei Söhne, sondern den Jagiellonen Władysław II.<sup>46</sup> (1456–1516) als Nachfolger eingesetzt hatte, beanspruchte daraufhin König Matthias Corvinus die Wenzelkrone für sich, zumal er mit Schlesien und Mähren bereits große Teile der böhmischen Nebenländer unter seiner Kontrolle hatte.<sup>47</sup>

Seine konkreten Ansprüche auf den böhmischen Thron untermauerte der ungarische König Matthias, als er sich am 28. Mai 1471 in Iglau (Jihlava) zum böhmischen König wählen ließ. Am vorhergehenden Tag wurde bereits Władysław II. vom böhmischen Landtag in Kuttenberg (Kutná Hora) zum böhmischen König gewählt, wodurch das Reich der Wenzelkrone zwei Könige hatte. Diese angespannte innenpolitische Situation führte zu kriegerischen Auseinandersetzungen<sup>48</sup>, die am 21. Juli 1479 am Fürstentag in Olmütz durch einen Kompromiss<sup>49</sup> beendet wurden. Beide Kontrahenten einigten sich darauf, den Titel König von Böhmen zu führen. Władysław II. herrschte über Böhmen und Matthias Corvinus über die sogenannten Nebenländer. Außerdem konnte der ungarische König seine Macht durch die Eroberung der wirtschaftlich und strategisch wichtigen Stadt Wien<sup>50</sup> (1485) weiter ausbauen.<sup>51</sup>

---

<sup>46</sup> Der polnische Prinz Władysław II. vereinte durch seine dynastischen Voraussetzungen die Tradition der Jagiellonen, der Habsburger und der Luxemburger. Er war der Urenkel von König Sigismund, der Enkel vom Habsburger König Albrecht und der Sohn des polnischen Königs Kazimierz IV.; Siehe Alexander, Geschichte, 182.

<sup>47</sup> Vgl. Alexander, Geschichte, 174-175; sowie Jörg K. Hoensch, Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert, München 1992, 162–164.

<sup>48</sup> Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen den zwei Parteien beschränkten sich nicht allein auf das Territorium des Königreichs Böhmen und seine Nebenländer, sondern auch auf die umliegenden Länder Österreich, Ungarn und Polen, da Jan Olbracht Ansprüche auf das Königreich Ungarn erhob. Zu Beginn der Konfrontation unterstützten die Habsburger durch Friedrich III. die Interessen der Jagiellonen. Dies änderte sich jedoch im Jahr 1477, als die Habsburger Matthias Corvinus als Kurfürsten im Reich anerkannten. Ferner fand Matthias Corvinus auch Unterstützung durch den Papst, der den Jagiellonen mit einem Kirchenbann belegte. Siehe hierzu Alexander, Geschichte, 183; außerdem Hoensch, Geschichte, 164.

<sup>49</sup> Die Einigung zwischen Władysław II. und Matthias Corvinus beinhaltet nicht nur das Tragen des böhmischen Königstitels, sondern auch zukünftige Vereinbarungen. Falls der Jagiellone vor Matthias sterben sollte, würde Matthias Böhmen erben. Wenn hingegen Matthias vor Władysław II. sterben sollte, konnte dieser gegen eine vereinbarte Summe von 400.000 Dukaten die böhmischen Nebenländer und das Herzogtum Schweidnitz-Jauer von Ungarn auslösen. Vgl. Alexander, Geschichte, 183; ferner Hoensch, Geschichte, 164.

<sup>50</sup> Die Kampfhandlungen zwischen den Truppen von Matthias Corvinus und Kaiser Friedrich III. nahmen seit 1479 stetig zu. Obwohl der ungarische König schon im Jahr 1481 große Teile Niederösterreichs und der Steiermark erobern konnte, entsandte er im Jahr 1482 die offizielle Kriegserklärung. Nach langen Kämpfen konnte König Matthias am 1. Juni 1485 die Stadt Wien einnehmen. Wien wurde neben Ofen die zweite Hauptstadt im Reich. Die Kämpfe zwischen Matthias und Friedrich III. um die österreichischen Erbländer gingen jedoch weiter. Siehe dazu Jörg K. Hoensch, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen, Graz 1998, 183–198.

<sup>51</sup> Vgl. Hoensch, Geschichte, 163f.

---

Neben den zahlreichen innen- und außenpolitischen Erfolgen in der Amtszeit von Matthias Corvinus erlebte das Königreich Ungarn vor allem eine kulturelle Blüte, in der sich der König als Förderer der Wissenschaften und Künste hervortat. Durch die neu gewonnene innere Stabilität, die seine Politik dem Reich der Stephanskronen bescherte, verzeichnete Ofen einen enormen Bevölkerungszuwachs und wurde zu einer der reichsten Städte im ungarischen Königreich. Darüber hinaus konnte sich durch die Heirat Matthias' mit der Tochter des Königs von Neapel, Beatrix von Aragon (1457–1508), die Kultur der Renaissance am königlichen Hof festsetzen, der sich zu einem östlichen Zentrum des italienischen Humanismus entwickelte.<sup>52</sup>

Für Matthias Corvinus stellte die Förderung der Kultur und der Wissenschaften einen wichtigen Teil des Politikverständnisses dar. Sie diente der Machtdemonstration gegenüber den anderen europäischen Dynastien und trug dazu bei, sein Ansehen zu vergrößern. Ein Grund dafür war mit Sicherheit, „die von seinen Gegnern angezweifelte Legitimation seines Herrschaftsanspruchs elegant zu überspielen. Ebenso gelang es ihm, seine niedrige Abstammung im schwelgerischen Glanz einer repräsentativen, kultivierten und gelehrten Hofhaltung vergessen zu machen.“<sup>53</sup> Immerhin war das Königreich Ungarn unter der Herrschaft von Matthias Corvinus neben dem Königreich Frankreich, dem Habsburger-Kaiserreich und dem Territorium der polnisch-litauischen Dynastie der Jagiellonen das fünftgrößte Machtgebilde in Europa.<sup>54</sup>

Neben Bautätigkeiten in Buda oder Plintenburg (Visegrád) und den Einladungen an berühmte Gelehrte, Humanisten und Künstler an den königlichen Hof zu kommen, nahm insbesondere die Förderung der Bildung durch die Errichtung von Universitäten und Bibliotheken einen wichtigen Stellenwert ein.<sup>55</sup> So gründete er die Universität *Academia Istropolitana* in Pressburg (Pozsony/Bratislava) im Jahr 1475 und stattete sie mit einer Bibliothek und einer Sternwarte aus. Außerdem errichtete er im Jahr 1480 die Universität *Academia Corvina* in Ofen.<sup>56</sup> Aber beide Bildungseinrichtungen konnten sich ebenso wenig wie die zuvor von den Königen Ludwig I. (1326–1382) und Sigismund von Luxemburg gegründeten Universitäten Fünfkirchen<sup>57</sup> (Pécs) und Altofen<sup>58</sup> (Óbuda)

---

<sup>52</sup> Vgl. Hanák, *Geschichte* 42f.; ferner Tóth, *Geschichte*, 176.

<sup>53</sup> Hoensch, *Matthias*, 237f.

<sup>54</sup> Miklós Molnár, *Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Hamburg 1999, 110.

<sup>55</sup> Tóth, *Geschichte*, 184–189.

<sup>56</sup> Vgl. Hoensch, *Ungarn-Handbuch*, 37.

<sup>57</sup> Die erste ungarische Universität wurde von dem Anjou-König Ludwig I. im Jahr 1367 in Fünfkirchen gegründet, wurde jedoch nach kurzer Zeit wieder geschlossen. Siehe dazu Tóth, *Geschichte*, 131.

<sup>58</sup> Die Universität in Altofen wurde im Jahr 1389 von Kaiser Sigismund von Luxemburg gegründet. Vgl. Bucsay, *Protestantismus*, 30f.

---

behaupten.<sup>59</sup> Grund dafür war die große Zahl ungarischer Studenten an ausländischen Universitäten wie Wien, Krakau (Kraków), Prag (Praha) oder Padua (Padova), an denen sie mit den neusten kulturellen, geistigen und auch religiösen Strömungen in Berührung kamen und bei ihrer Rückkehr für den Transfer dieses Wissens sorgten.<sup>60</sup> Die Gründung der Bibliotheca Corviniana, die im Jahr 1490 etwa 2500 Bände umfasst haben soll, gehörte zu den größten kulturellen Errungenschaften, die der König initiierte. Unter ihm wurde im Jahr 1473 in Ofen die erste Buchdruckerwerkstatt Ungarns von Andreas Hess errichtet.<sup>61</sup>

Ein weiterer, wenn nicht sogar der weitreichendste Einschnitt seiner Politik, in Hinblick auf die Auswirkung seiner Herrschaft auf die Reformation, war die Reorganisation der vorherrschenden Kirchenstrukturen. Ähnlich wie in der Verwaltung des Königreiches, in der er zumeist den niedrigen Adel in wichtige Positionen einsetzte, änderte er auch die Machtverhältnisse innerhalb der kirchlichen Institutionen. Er minderte den päpstlichen Einfluss auf die ungarische Kirche, indem er selbst kirchliche Ämter<sup>62</sup> neu besetzte oder die Amtsträger zu seinen Gunsten austauschte. Dies hatte weitreichende Folgen für das religiöse Leben am Ende des 15. Jahrhunderts, da nun Beamte, Diplomaten, Angehörige des niederen Adels und/oder Vertraute des Königs zu den höchsten moralischen und geistlichen Instanzen des Königreiches aufstiegen. Eine Konsequenz daraus war die zunehmende Säkularisierung und Verarmung der Kirche sowie ihrer Orden.<sup>63</sup> Die Kirchenpolitik des Königs umfasste nicht nur die Besetzung kirchlicher Ämter, sondern berücksichtigte und integrierte auch neue religiöse und kulturelle Strömungen. So durften beispielsweise die hussitischen Krieger seines Privattheeres Liturgien in ihrer Muttersprache abhalten.<sup>64</sup> Ferner macht er „die vom Paulinermönch László Báthori angefertigte ungarische Übersetzung der Bibel dem um ihn

---

<sup>59</sup> Fata, Ungarn, 46.

<sup>60</sup> Vgl. Bucsay, Protestantismus, 36f.

<sup>61</sup> Fata, Ungarn, 46; ferner Molnár, Geschichte, 123; sowie Hoensch, Matthias, 19.

<sup>62</sup> Eines von zahlreichen Beispielen für die Besetzung von kirchlichen Ämtern ohne päpstlichen Sanktus, durch den ungarischen König Matthias Corvinus, war die Ernennung des sechsjährigen Ippolito d'Este im Jahr 1487 zum Erzbischof von Estergom (Gran). D'Este war der Sohn von Eleonora de Aragón, der Schwester von Beatrix von Aragon. Folglich ein jünger, ausländischer Verwandter des Königs, der durch diese drei Attribute den Vorstellungen von Matthias Corvinus entsprach. Die Berufung des sechsjährigen d'Este stieß vor allem in Rom bei Papst Innozenz VIII. (1432–1492) auf starken Widerstand, denn dessen favorisierter Kandidat auf den Posten des Erzbischofs war Ascanio Sforza. Siehe Tóth, Geschichte, 206f.

<sup>63</sup> Fata, Ungarn, 28f.

<sup>64</sup> Ebda., 29.

---

versammelten Humanistenkreis zugänglich, indem er sie in seine Bibliothek aufnehmen ließ“<sup>65</sup>.

1490 starb Matthias Corvinus überraschend in Wien und es folgten nach einer Zeit der inneren Sicherheit und Stabilität erbitterte Kämpfe um die Stephanskrone. Neben dem böhmischen König Władysław II. Jagiełło, dessen Bruder Jan Olbracht (1459–1501) und dem unehelichen Sohn von Matthias Corvinus, János (1473–1504), standen auch die Habsburger Friedrich III. (1415–1493) und sein Sohn Maximilian I. (1459–1519) zur Disposition. Da sich die eroberten Gebiete<sup>66</sup> nach dem Tod von Matthias vom Königreich Ungarn loszulösen begannen, musste der neue König über die politische Macht und die militärischen Möglichkeiten verfügen, den Zerfall zu verhindern und die bereits abhanden gekommenen Territorien zurückzugewinnen, um das Königreich gegen die Osmanen verteidigen zu können. Diese Anforderungen konnten weder János Corvinus, noch der polnische Thronfolger, Jan Olbracht, erfüllen.<sup>67</sup>

In den Auseinandersetzungen um die Thronfolge konnte sich schließlich Władysław II. durchsetzen, der als erster der Kontrahenten mit einer erheblichen Truppenstärke in Ungarn einmarschierte und sich dort dauerhaft festsetzte. Während Matthias Corvinus in den letzten Jahren seiner Amtszeit seinen Herrschersitz nach Wien verlegt hatte und damit beschäftigt war, das Reich und sein Ansehen zu vergrößern, konnten die ungarischen Stände – begünstigt durch die königliche Abwesenheit – ihren Einfluss ausbauen.<sup>68</sup> Auf diesen beträchtlichen politischen Machtgewinn wollten die Stände nicht verzichten und angesichts „seiner Milde und fehlenden Herrschsucht“<sup>69</sup> schien Władysław II. der dienlichste Kandidat für deren politische Interessen zu sein. Darüber hinaus war er, wie Matthias Corvinus, böhmischer König und verfügte nach außen hin über das nötige Prestige. Ein weiterer Grund der für ihn sprach war, dass er im Jahr 1457, als Einjähriger, im Kreis der Anwärter auf den ungarischen Thron Berücksichtigung gefunden hatte, ehe er von Matthias Corvinus ausgeschaltet wurde. Die geschickt agierenden Stände sicherten sich Rechte, die ihnen noch mehr Mitsprache gewährten und

---

<sup>65</sup> Ebda., 29.

<sup>66</sup> Maximilian I. konnte nach dem Tod von Matthias Corvinus die von Ungarn besetzten Gebiete der österreichischen Länder, sowie die Stadt Wien zurückerobern. Ferner berief er sich auf den Erbvertrag von Wr. Neustadt aus dem Jahr 1463 und untermauert seine Thronansprüche durch sein Einfallen in Westungarn. Des Weiteren konnte der böhmische König die Nebenländer der Wenzelkrone unter seine Kontrolle bringen. Siehe Hoensch, Geschichte, 170.

<sup>67</sup> Vgl. Tóth, Geschichte, 191f.; außerdem Molnár, Geschichte, 124f.

<sup>68</sup> Vgl. Hoensch, Ungarn-Handbuch, 37f.

<sup>69</sup> Hoensch, Geschichte, 170.

---

so die Macht des Königs schmälerten. Am 15. Juli 1490 wurde Władysław II. von den ungarischen Ständen am Reichstag zu Rákosfeld zum König gewählt.<sup>70</sup>

Maximilian I. und Jan Olbracht akzeptierten dies nicht und bekräftigten ihrerseits den Anspruch auf den ungarischen Thron. Durch den Frieden von Pressburg (1491) wurden die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Habsburger beendet. Der Pressburger Vertrag schließlich stellte die Weichen für die habsburgischen Ansprüche sowohl auf Ungarn, als auch auf Böhmen, da er für den Fall fehlender männlicher Nachkommen seitens der Jagiellonen den Habsburgern die Nachfolge zusicherte. Auch mit seinem Bruder Jan Olbracht, der 1492 polnischer König wurde, konnte Władysław II. die Konflikte bereinigen.

Die Auseinandersetzungen um die ungarische Thronnachfolge und die Verteidigung der Königswürde hatte das Königreich Ungarn nach dem Tod von Matthias Corvinus beträchtlich ins Wanken gebracht. In Schiefelage war auch der Einflussbereich des Königs geraten, da er sich durch die notwendige Wahlunterstützung der Magnaten in deren Abhängigkeitsverhältnis begeben „musste“. Außerdem verursachten die Abwehrkämpfe gegen seinen Bruder und Maximilian finanzielle Probleme, die ein eigenständiges Handeln von Władysław II. nahezu unmöglich machten.<sup>71</sup>

Verschärft wurde die Situation durch das lange Warten auf einen männlichen Nachkommen von Władysław II., um den Fortbestand der jagiellonischen Herrschaft in Böhmen und Ungarn zu sichern. Am Reichstag von Rákosfeld im Jahr 1505 formulierten die Stände ihre Position für den Fall des Aussterbens der Jagiellonen in männlichen Linie und legten fest, dass sie bei einem Ausbleiben eines Sohnes weder die Thronfolge der kleinen Erbprinzessin Anna, noch jene eines fremden Herrschers anerkennen würden. Diese Deklaration war die Antwort der ungarischen Stände auf das Abkommen der Habsburger mit den Jagiellonen aus dem Jahr 1491; damit bekräftigten sie, dass das Königreich Ungarn ein Wahl- und kein Erbkönigtum war.<sup>72</sup>

Ein Jahr später (1506) wurde der sehnsüchtig erwartete Nachfolger, Ludwig II., geboren. Dies beruhigte die angespannte innenpolitische Lage nur kurz: Die zunehmend einflussreichen wie selbstbewussten Magnaten einerseits, und verschiedene Bauernaufstände andererseits stürzten Ungarn erneut in eine Krise. Ein Übriges verursachten die wiederkehrenden Grenzeinfälle der Osmanen. In dieser Situation suchte

---

<sup>70</sup> Almut Bues, *Die Jagiellonen. Herrscher zwischen Ostsee und Adria*, Stuttgart 2010, 138f.; sowie Tóth, *Geschichte*, 191f.

<sup>71</sup> Vgl. Tóth, *Geschichte*, 191f.

<sup>72</sup> Bues, *Jagiellonen*, 128–142.

---

Władysław II. Verbündete im Ausland<sup>73</sup> und hoffte auf deren Unterstützung bei den ungelösten innenpolitischen Problemen. Durch die Doppelhochzeit in Wien (1515) wurde das politisch-dynastische Abkommen zwischen den Habsburgern und den Jagiellonen aus dem Jahr 1491 erneuert. Im Beisein Kaiser Maximilians I., König Władysław II., des polnischen Königs Zygmunt I. (1467–1548) und anderer wichtiger Persönlichkeiten wurden der ungarische und böhmische Thronfolger Ludwig II. mit der Habsburgerin Maria per procuram „verheiratet“ bzw. Ferdinand mit der Jagiellonin Anna. Da Ferdinand, der Sohn von Philipp dem Schönen von Kastilien und Aragon, nicht selbst anwesend war, ehelichte sein Großvater Kaiser Maximilian I. als sein Stellvertreter Anna. Die Hochzeit zwischen Anna und Ferdinand wurde schließlich im Jahr 1521 nachgeholt, auch die Trauung des damals neunjährigen Ludwig II. wurde im Jahr 1522 wiederholt.<sup>74</sup>

Als Władysław II. 1516 sechzigjährig starb, folgte ihm sein zehnjähriger Sohn Ludwig II. nach. Unter der Vormundschaft von Kaiser Maximilian I. und König Zygmunt I. wurde dem minderjährigen ungarischen Herrscher ein Rat zur Seite gestellt, der stellvertretend die großen politischen Aufgaben bewältigen sollte. Diesen Plänen kamen aber die Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reiches in die Quere. War man davor in grenznahe Gebiete eingefallen, um zu plündern, begann man unter Sultan Selim I. (1470–1520) und später vor allem unter Sultan Süleyman I. immer mehr Territorium zu erobern. Das Osmanische Reich war mittlerweile eine militärische Großmacht, der sich Ungarn alleine nicht mehr gewachsen zeigte. Die chronischen Finanzprobleme der jagiellonischen Könige erschwerten zudem den Aufbau einer effizienten Osmanenabwehr.<sup>75</sup>

Obwohl Ludwig II. mit den Habsburgern und dem polnischen König über einflussreiche Bündnispartner verfügte, blieb die Unterstützung der anderen europäischen Mächte im Kampf gegen das Osmanische Reich aus. Bereits im Jahr 1521, fünf Jahre vor der Schlacht bei Mohács, demonstrierte Süleyman I. seine militärische Überlegenheit, als er Belgrad eroberte und dem ungarischen König eine herbe Niederlage zufügte. In den folgenden Jahren schwächten die Osmanen mit gezielten Angriffen das ungarische

---

<sup>73</sup> In dieser schwierigen politischen Situation hoffte Władysław II. auf Unterstützung von seinem Bruder Jan Olbracht. Dieser herrschte neben Polen auch über Litauen. Doch aufgrund von Problemen innerhalb des Königreichs Polen–Litauen, blieb die erhoffte Hilfe aus. Ferner rechnete der ungarische König, infolge der Hochzeit mit Anne de Foix, mit der Unterstützung des französischen Königshauses beim Kampf gegen die Osmanen. Da Anne jedoch im Jahr 1506 verstarb, waren die Chancen einer französischen Hilfestellung nicht mehr gegeben. Siehe Tóth, Geschichte, 194.

<sup>74</sup> Tóth, Geschichte, 194f.

<sup>75</sup> Vgl. Bues, Jagiellonen, 145f.

---

Grenzfestungssystem beträchtlich und bereiteten strategisch den Ungarnfeldzug vor. Neun Monate vor dem Kampf gegen die Osmanen wusste der König von den Plänen des Sultans, doch die Zeit war zu kurz, um sich gegen einen übermächtigen Gegner adäquat vorzubereiten. Folglich kam es am 29. August 1526 zur unabwendbaren Schlacht bei Mohács, in der das ungarische Königreich eine vernichtende Niederlage erlitt. Es ließ nicht nur ein Großteil der geistigen und politischen Elite am Schlachtfeld ihr Leben, sondern auch der letzte jagiellonische König Ungarns. Damit schlitterte das Königreich in eine nahezu ausweglose Situation. Zu sozialen Problemen kamen noch dynastische, die im Kampf um die Stephanskronen kulminierten. Die Doppelwahl 1526, in der Ferdinand I. von Habsburg und der siebenbürgische Woiwode János Szapolyai zu ungarischen Königen gekürt wurden, nutzten die Osmanen in der Folge zu ihren Gunsten aus.<sup>76</sup>

Die Relevanz der drei ungarischen Könige für die Verbreitung der Reformation ist vielleicht nicht unmittelbar ersichtlich, jedoch wurde durch einige politische Maßnahmen das Fundament für die Verbreitung des Reformglaubens gelegt. Den Nährboden für den späteren Erfolg der Reformation bildete mit Sicherheit der Humanismus unter Matthias Corvinus. Auch die kirchenpolitischen Maßnahmen unter ihm trugen zu einer Säkularisierung der mittelalterlichen Kirche bei, die dadurch an Vertrauen und Glaubwürdigkeit verlor. Die Herrschaft der jagiellonischen Könige Władysław II. und Ludwig II. war gekennzeichnet durch eine Transformation des gesellschaftlichen Machtgefüges, in der der König nach und nach seine Führungskompetenzen an Magnaten bzw. den Adel abtreten musste. Ein Grund dafür waren die finanziellen Probleme, die zur Abhängigkeit des Königs von den Magnaten führte. Die sozialen Konflikte und Ungerechtigkeiten, die mittelbar daraus entstanden, trugen zur Instabilität innerhalb des Gesellschaftsgefüges bei und bereiteten insbesondere nach der Schlacht von Mohács die Grundlage für die Verbreitung des Reformglaubens in Ungarn. An dieser Stelle soll auch darauf hingewiesen werden, dass sich im Mittelalter in Ungarn, überwiegend in West- bzw. Nordungarn, aber auch in Siebenbürgen, viele deutschsprachige Siedler niedergelassen hatten. In den von ihnen gegründeten Städten war das Alltagsleben weiterhin von der deutschen Sprache und Kultur geprägt. Dadurch wurden die

---

<sup>76</sup> Vgl. Julius von Farkas (Hg.), *Ungarns Geschichte und Kultur in Dokumenten*, Wiesbaden 1955, 42–49; ferner Tóth, *Geschichte*, 219f.; außerdem Hanák, *Geschichte*, 46f.; sowie Bues, *Jagiellonen*, 147f.

---

deutschsprachigen Städte der Zips und der Siebenbürger Sachsen in der ersten Welle der Verbreitung der Reformation zu wichtigen Trägern der Lehren Luthers.<sup>77</sup>

## 2.2 Die Zeit der Zwischenkönige und die Dreiteilung

Die Schlacht von Mohács 1526 ist als Wendepunkt in der frühneuzeitlichen Geschichte Ungarns zu sehen, dessen Folgen kaum weitreichender und verheerender sein hätten können. Durch die erlittene Niederlage verlor man nicht nur den König sowie die geistige und politische Elite des Landes, sondern vor allem eine handlungsfähige Landesführung, die in dieser schweren Zeit von Nöten gewesen wäre, um den Vormarsch der gut organisierten osmanischen Truppen zu stoppen. Anders als im Königreich Böhmen<sup>78</sup>, dessen Stände Ferdinand I. im Oktober 1526 zu ihrem rechtmäßigen König wählten, war es im Königreich Ungarn weitaus schwieriger, die Habsburger Thronansprüche geltend zu machen. Schon am Reichstag von Rákosfeld im Jahr 1505 bildete sich eine ständische Opposition unter der Führung von Johann Szapolyai gegen das dynastische Abkommen zwischen den Jagiellonen und den Habsburgern. Nach dem Ende der jagiellonischen Herrschaft in Ungarn standen sich demzufolge zwei Parteien gegenüber. Auf der einen Seite der Woiwode Johann Szapolyai, der sich durch seine ungarischen Wurzeln und sein Ansehen als Magnat legitimiert sah, König der Stephanskronen zu sein, und auf der anderen Seite der Habsburger Ferdinand I., der seine Thronansprüche durch den Erbvertrag von 1491 und mit der Doppelhochzeit aus dem Jahr 1515 begründete.<sup>79</sup>

Johann Szapolyai wollte dem Habsburger zuvorkommen und ließ sich am 10. November 1526 von den Ständen in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) zum ungarischen König wählen. Um noch einmal die Position der Stände zu verdeutlichen, keine Fremdherrschaft mehr zu dulden, wurde vor der Wahl das Gesetz von 1505 verlesen. Ferdinand I., der auf keinen Fall auf die ungarische Krone verzichten wollte, ließ sich am 17. Dezember 1526 in Pressburg von einigen westungarischen Adligen ebenfalls zum

---

<sup>77</sup> Vgl. Bucsay, Protestantismus, 36f.

<sup>78</sup> Konfrontiert mit der osmanischen Expansionspolitik erhofften sich die böhmischen Stände die nötige Unterstützung von Ferdinand I. im Falle eines Kriegs. Ferner musste der Habsburger den Ständen einige Zugeständnisse, wie ihr Recht, den König zu wählen oder böhmische Adelige bei der Vergabe von Ämtern zu bevorzugen, machen. Siehe dazu Alexander, Geschichte, 193–196.

<sup>79</sup> Vgl. Franz Theuer, Blutiges Erbe. Die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn –Die Reformation– Der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich, Eisenstadt 1996, 143; vgl. Toth, Geschichte, 228f.

---



ungarischen König wählen.<sup>80</sup> Das Reich der Stephanskronen hatte also zwei Könige, die beide ihre Herrschaft gerechtfertigt sahen. Diese Doppelkönigswahl und der damit einhergehende Bürgerkrieg, der das Land in zwei Parteien spaltete, leitete eine neue Epoche in der ungarischen und ost- bzw. mitteleuropäischen Geschichte ein.<sup>81</sup>

Die Osmanen, die nach dem Sieg bei Mohács problemlos bis nach Ofen und zur königlichen Residenz Buda vordringen konnten, zogen sich nach einigen Wochen wieder nach Belgrad zurück. Wie sich schon bei den Eroberungen der Königreiche Serbien und Bosnien zeigte, bestand die osmanische Eroberungsstrategie aus mehreren Phasen<sup>82</sup>.

Da keine natürlichen Hindernisse zwischen den Städten Ofen und Belgrad eine Rückkehr der Osmanen zu erwarten waren, beschloss Sultan Süleyman, sich aus dem ungarischen Gebiet wieder zurückzuziehen.<sup>83</sup> Im Juli 1527 begann Ferdinand I. den Feldzug gegen Johann Szapolyai, um dessen Machtbereich einzuschränken und alleiniger König von Ungarn zu werden. Ohne große Gegenwehr konnten die Truppen des Habsburgers bis nach Ofen vordringen. Erst in der Schlacht von Tokaj, aus der Ferdinand als Sieger hervorging, standen einander die zwei verfeindeten Parteien gegenüber. Immer mehr Magnaten und Adelige wechselten<sup>84</sup> die Seiten und unterstützten nun den Habsburger, der durch diese Übertritte auch in den Besitz der Stephanskronen kam. Am 3. November 1527 ließ sich Ferdinand I. nochmals, diesmal in Stuhlweißenburg und im Beisein derselben Barone und Adligen, die fast genau ein Jahr davor János Szapolyai gewählt hatten, mit der Stephanskronen krönen.<sup>85</sup>

Nach der Niederlage in der Schlacht von Tokaj musste der geschlagene ungarische König nach Polen flüchten. Doch für Szapolyai gab es keinen Grund, auf seine Thronansprüche zu verzichten. Durch diplomatische Kontakte mit den Osmanen und Franzosen konnte er seine Macht stabilisieren und seine Herrschaft in Ostungarn wieder

---

<sup>80</sup> Beide ungarischen Könige wurden vom damaligen Erzbischof von Gran, Stephan Podmanyni, gekrönt. Auch dieser war, wie viele andere ungarische Geistliche, bereits im Jahr 1528 dem Reformglauben angehörig. Siehe dazu Keveházi László, Podmaniczky Pál, *a misszió professzora*, Budapest 2006, 15.

<sup>81</sup> Vgl. Theuer, *Erbe*, 147; ferner Tóth, *Geschichte*, 229; sowie Bogyay, *Grundzüge*, 97.

<sup>82</sup> Zu Beginn der Besitznahme versuchten die Osmanen die Grenzgebiete, durch permanente Einfälle und Grenzkämpfe unter die eigene Kontrolle zu bringen. Der nächste Schritt war in einer Schlacht den feindlichen Truppen eine empfindliche Niederlage zuzufügen, und das gewonnene Territorium zu plündern. Nachdem dieser Schritt vollendet worden war, wurde aus dem eroberten Gebiet ein Vasallenstaat gemacht, der gegenüber dem Sultan zahlungspflichtig war. Nach und nach wurde dann dieser neu gegründete Vasallenstaat in sogenannte Wilajets aufgeteilt. Vgl. Tóth, *Geschichte*, 228.

<sup>83</sup> Vgl. Ebd., 228–232.

<sup>84</sup> Exemplarisch kann Peter Perényi angeführt werden, der in seinem Amt als Kronwächter auch die Seiten wechselte. Siehe dazu Keveházi László, „A kereszti ígétet hirdetni keztem” – Sztárai Mihály élete és szolgálata („Das Wort des Kreuzes habe ich zu verkündigen begonnen“ – Das Leben und Wirken von Michael Sztarai), Budapest 2005, 30–32 sowie 34–37.

<sup>85</sup> Vgl. Tóth, *Geschichte*, 231.

---

herstellen.<sup>86</sup> Inmitten der Machtkämpfe zwischen den Truppen der zwei ungarischen Könige startete Süleyman der Prächtige neuerlich einen Eroberungsfeldzug, diesmal um Wien einzunehmen. Am 22. September 1529 erschien er vor den Toren Wiens und belagerte die Stadt. Doch der Sultan musste sein Unterfangen im Oktober frühzeitig beenden, da der Wintereinbruch und die Verteidigung der Stadt ihn dazu gezwungen hatten. Er zog sich wieder in sein Reich zurück, ließ dem ungarischen König János I. Szapolyai jedoch einige seiner Truppen zur Verteidigung im Land. Dieser benötigte die osmanischen Streitkräfte dringend, da Ferdinand I. erneut einen Feldzug gegen Ungarn durchführte. Drei Jahre nach seinem ersten Versuch brach der Sultan im Jahr 1532 auf, um Wien einzunehmen, doch auch diesmal schaffte er es nicht. In Wien, das nach der Belagerung von 1529 besser geschützt wurde, hätte der Sultan gegen das mächtige kaiserliche Heer von Karl V. kämpfen müssen und dies wollte er auf jeden Fall vermeiden.<sup>87</sup>

Der neuerliche, fehlgeschlagene Versuch, die Stadt einzunehmen, bereitete den Expansionsplänen der Osmanen ein jähes Ende. Ferdinand I., der seinen Bruder nicht überzeugen konnte, die kaiserliche Armee für eine Rückeroberung von Ungarn einzusetzen, vermochte mit seinen Truppen nichts gegen König János I. und den Sultan auszurichten. Die politische Situation schien festgefahren. In diesem Klima musste János I. den Tatsachen ins Auge sehen und sich eingestehen, dass er nie König eines unabhängigen ungarischen Königreiches werden könne, da seine Macht lediglich auf der Unterstützung des Sultans basierte. Demzufolge schlossen die beiden ungarischen Könige im Jahr 1538 in Várad (Großwardein/Nagyvárad/Oradea) einen geheimen Friedenskontrakt. Der zu diesem Zeitpunkt noch ehe- und kinderlose János I. sicherte in diesem zu, die unter seiner Herrschaft stehenden Gebiete nach seinem Tod ins Habsburgerreich einzugliedern, da er eine Teilung Ungarns verhindern wollte. Im Gegenzug anerkannte Ferdinand I. János auch als König von Ungarn. Ein Jahr später heiratete János I. die Jagiellonin Isabella, die ihm im Jahr 1540 einen männlichen Nachkommen, Johann Sigismund, gebar. János I., der zehn Tage nach der Geburt seines Sohnes, den er nie zu Gesicht bekam, starb, wollte die Zugeständnisse aus dem Friedensabkommen von Várad nicht mehr einhalten, um der Dynastie der Szapolyais den Fortbestand zu sichern. Durch den Sultan wurde János II. als König von Ungarn

---

<sup>86</sup> Reisenleitner, *Neuzeit*, 77; sowie Hanák, *Geschichte*, 55.

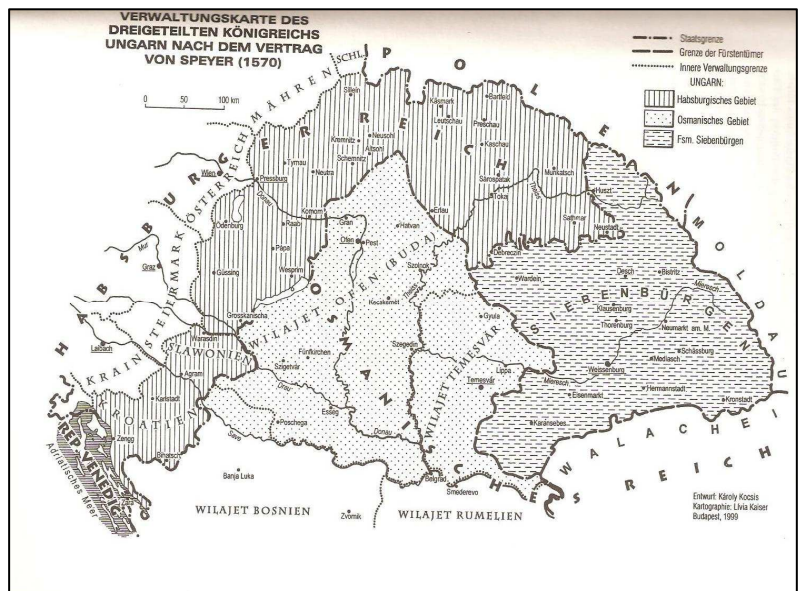
<sup>87</sup> Tóth, *Geschichte*, 233f.

---

anerkannt und durch die ungarischen Stände am 13. September 1540 am Reichstag zu Rákosfeld zum neuen ungarischen König gewählt.<sup>88</sup>

Doch Ferdinand I. konnte nicht hinnehmen, dass der Friedensvertrag von Várad nicht eingehalten wurde und zog mit seinen Truppen gegen Buda, den Sitz der Familie Szapolyai. Zwar gelang es dem Habsburger Heer die Burg zu belagern, nicht aber sie einzunehmen. Durch die zur Unterstützung herannahende osmanische Armee konnten Ferdinands Truppen vertrieben werden und am 29. August 1541, dem Tag an dem sich die Schlacht von Mohács zum fünfzehnten Mal jährte, kam Buda unter osmanischer Herrschaft. Diesmal blieb der Sultan in Buda und besetzte den mittleren Teil Ungarns. Dies hatte weitreichende Konsequenzen für den späteren Verlauf der ungarischen Geschichte, denn somit war das Königreich Ungarn dreigeteilt und blieb es auch mehr als 150 Jahre lang. Der Teil der Habsburger, auch königliches Ungarn genannt, bestand aus den westlichen und nördlichen Gebieten Ungarns bis zum Plattensee (Balaton), sowie Teilen Kroatiens, Dalmatiens und Slawoniens. Die Hegemonie der Familie Szapolyai, die dem Sultan tributpflichtig war, beschränkte sich auf die Gebiete östlich der Theiß, im weitesten Sinne auf Siebenbürgen. Der dritte Teil, nämlich der mittlere, blieb unter osmanischer Herrschaft.<sup>89</sup>

Die Dreiteilung hatte nicht nur kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen, sondern auch politische, denn die Führungseliten, die ungarischen Stände, büßten ihre einflussreichen Positionen ein, die sie während der Zeit der Jagiellonen erworben hatten. Der königliche Hof zu Buda wurde ebenso wie der selbstständige königliche Rat aufgelöst. Diese neue Situation



**Abbildung 1 Die Verwaltungseinteilung des Königreichs Ungarn nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17.**

<sup>88</sup> Vgl. Janos Hauszmann, Ungarn. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2004, 96f.; ferner Tóth, Geschichte, 235f.

<sup>89</sup> Vgl. Hauszmann, Ungarn, 97.

stellte den ungarischen Adel vor einige grundlegende Entscheidungen: Nämlich, ob man den Hauptsitz des königlichen Teils nach Wien oder Pressburg verlegen oder doch lieber die eigenen Güter gegen die Osmanen verteidigen sollte.<sup>90</sup>

### 2.3 Der Verlauf der Reformation in den drei Teilen

Hatte die katholische Kirche im mittelalterlichen Staatsgefüge des Königreichs Ungarn noch eine tragende Rolle inne, änderte sich ihre Situation im 16. Jahrhundert wesentlich. Der Protestantismus konnte sich in den größten Teilen Ungarns festsetzen und die alte Religion verdrängen. Bekannten sich noch im Jahr 1525 etwa 80-85 % der Ungarn zur römischen Kirche, so änderte sich das konfessionelle Gesellschaftsbild in nicht einmal fünf Jahrzehnten drastisch, denn 1570 gehörten bereits 75% der Bevölkerung dem Protestantismus an.<sup>91</sup> Dieser sorgte auf Grundlage des Humanismus für eine Blütezeit der ungarischen Sprache, Literatur und Bildung. Entsprechend der schwierigen politischen Lage, die in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurde, stellt die Schlacht von Mohács eine Zäsur in der Reformationsgeschichte Ungarns dar, wiewohl schon zuvor reformatorische Schriften in Ungarn verbreitet waren. Vor allem durch Kaufleute, Diplomaten, Humanisten, Wanderprediger und Studenten fanden die Lehren und Schriften Luthers Eingang in die ungarische Gesellschaft. Am Hof zu Buda erfuhr der Reformglaube nicht zuletzt durch die Unterstützung des Markgrafen Georg von Brandenburg (1484–1543) während der jagiellonischen Herrschaft beträchtlichen Zuspruch. Dieser weckte mit seinen reformatorischen Ideen auch bei der jungen ungarischen Königin Maria von Habsburg reges Interesse und sorgte dafür, dass sie Studenten<sup>92</sup> das Studium auf der Universität zu Wittenberg ermöglichte. Zu diesen zählte beispielsweise der aus Neusiedl am See stammenden Andreas Dax.<sup>93</sup>

Weil anfangs die Reformation überwiegend vom deutschsprachigen Teil der Bevölkerung getragen wurde, glaubte der magyarische Adel ein politisches Mittel gegen die ungeliebten Deutschen in der Hand zu haben. Aus diesem Grund wurde auf den

---

<sup>90</sup> Vgl. Alfred Kohler, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003, 170f.

<sup>91</sup> Vgl. Fata, Ungarn, 65,

<sup>92</sup> Besonders hervorzuheben ist die Zahl der ungarischen Studenten an der Universität Wittenberg zu Lebzeiten Luthers. Zwischen dem Sommersemester 1522 und dem Wintersemester 1545/56 besuchten 165 Studenten die Universität, darunter prägende Reformatoren, wie Mátyás Biró Dévai, Leonhard Stöckel, Stephan Kis Szegedi oder Casper Heltai. Vgl. Jenő Sólyom, Luther és Magyarország. A Reformátor kapcsolata hazánkkal haláláig (Luther und Ungarn. Die Verbindungen des Reformators mit unserer Heimat bis zum Tod), Budapest 1933, 170–177.

<sup>93</sup> Vgl. Josef Rittsteuer, Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt, Eisenstadt 1968, 182f.

---

Reichstagen von Rákosfeld 1523 und 1525 beschlossen, gegen die Protestanten vorzugehen, es hieß: „alle Lutherani seien auszurotten und auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen“<sup>94</sup>. Aber auch das konnte den Zulauf zum Reformglauben nicht verhindern. Allerdings wurde deutlich, dass zwischen Deutschen und Magyaren Spannungen vorhanden waren und es nicht nur um konfessionelle ethnische Belange ging. Die Reformation im Territorium der Stephanskronen war keineswegs eine ausschließlich deutsche Bewegung, sondern griff sowohl auf Magyaren, Slowaken, als auch auf andere ethnische Gruppen über. Lediglich die Kroaten blieben dem Katholizismus treu. Allerdings spielte die ethnische Zugehörigkeit bei der Wahl des Reformglaubens eine Rolle. Nicht von ungefähr spricht man heute in Ungarn vom Luthertum als *német-hit* (deutscher Glaube) und vom Calvinismus als *magyar-hit* (ungarischer Glaube).<sup>95</sup>

Bei der Verbreitung der Reformation spielten die königlichen Städte Oberungarns und Siebenbürgens, die mehrheitlich deutsch geprägt waren, eine wichtige Rolle. Das vor allem, weil sie über eine autonome Rechtsprechung verfügten, die es ihnen ermöglichte, eigene Pfarrer und Schulmeister zu wählen. Ein Beleg dafür, inwieweit die Lehre Luthers schon vor der Schlacht von Mohács im deutschen Bürgertum der königlichen Städte des Reiches Fuß gefasst hatte, ist die Tatsache, dass König Ludwig II. in den Jahren 1524 und 1525 königliche Kommissare nach Ödenburg (Sopron) und Hermannstadt (Nagyszeben/Sibiu) entsandte, um dem Reformglauben Einhalt zu gebieten. In Ödenburg wurde sogar ein Franziskanerpater angeklagt, weil er unter anderem gegen den Ablasshandel und den Primat des Papstes gepredigt haben soll. Nur aufgrund der Unterstützung der städtischen Bevölkerung konnte ein Freispruch erwirkt werden.<sup>96</sup>

So weitreichend die Folgen der Schlacht von Mohács für das weitere Schicksal Ungarns auch waren, umso größer waren ihre Katalysatorwirkung für die Reformation: Am Schlachtfeld fiel der größte Teil der geistlichen Elite des Landes, unter ihnen zwei Erzbischöfe und fünf Bischöfe. Aufgrund der Thronfolgestreitigkeiten zwischen János I. und Ferdinand I. wurden die vakanten kirchlichen Ämter vom Papst Clemens VII. (1478–1534), der keine Stellung in diesem Konflikt beziehen wollte, nicht nachbesetzt und somit hatte die römische Kirche bis ins Jahr 1539 nur mehr drei Bischöfe im Land. Das Fehlen der geistigen Führung und der Priester beschleunigte die Verbreitung der Reformation ungemein; ebenso die Enteignung des Kirchenvermögens durch beide Könige, da sie den

---

<sup>94</sup> Winkelbauer, Ständefreiheit, 71.

<sup>95</sup> Rittsteuer, Kirche, 179f.; vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit, 71f.

<sup>96</sup> Vgl. Bucsay, Protestantismus, 44.

---

Magnaten Ländereien entweder als Belohnung für ihre Unterstützung oder als Ausgleich für jene Güter, die sie im Krieg gegen die Osmanen verlorenen hatten, geben mussten.<sup>97</sup> Die damit verbundene zunehmende Mittellosigkeit des Klerus war gleichbedeutend mit seiner Entmachtung.

Die Reformation fungierte auch als Hoffnungsträger in einer ausweglos scheinenden politischen Situation, in der das Königreich Ungarn nicht nur seine Souveränität, sondern auch die territoriale Einheit verloren hatte. Durch diese Heterogenität sah sich die Reformation mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konfrontiert und konnte sich daher in allen drei Teilen, nämlich dem königlichen Teil, dem osmanischen Teil und dem Fürstentum Siebenbürgen, differenzierter entfalten und regionale Ausprägungen annehmen.<sup>98</sup>

Es ist anbracht die ungarische Reformationsgeschichte in zwei Phasen zu unterteilen: Von der ersten spricht man bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In diesem Abschnitt stand die Reformation ganz im Zeichen der Lehren Luthers und man konnte durchaus von einer protestantischen Geschlossenheit ausgehen. In der zweiten Phase verlor das Luthertum durch den Tod Martin Luthers die charismatische theologische Führungspersönlichkeit. Andere Theologen, wie Philipp Melanchthon, Heinrich Bullinger und vor allem Johannes Calvin, rückten in den Mittelpunkt des Reformglaubens. Somit begann eine Differenzierung innerhalb des protestantischen Glaubens, der schließlich in den konfessionellen Unterteilungen lutherisch, reformiert und unitarisch endete. Der Calvinismus konnte sich in Ungarn, im Besonderen in Siebenbürgen, gegen das Luthertum durchsetzen.<sup>99</sup>

---

<sup>97</sup> Adriányi, Kirchengeschichte, 23f.; siehe außerdem Winkelbauer, Ständefreiheit, 71.

<sup>98</sup> Fata, Ungarn, 66f.

<sup>99</sup> Bucsay, Protestantismus, 87f.; sowie Fata, Ungarn, 66f.

---

### 2.3.1 Im königlichen Teil

Bevor nun auf die Entwicklung und die Verbreitung des Protestantismus im königlichen Teil Ungarns eingegangen wird, soll auf die ethnische Vielfalt dieses Gebietes hingewiesen werden. Die soziokulturelle Zusammensetzung des den Habsburgern unterstellten Territoriums wies eine heterogene Gesellschaftsstruktur auf, die für die Verbreitung der Reformation von großer Bedeutung war. In den

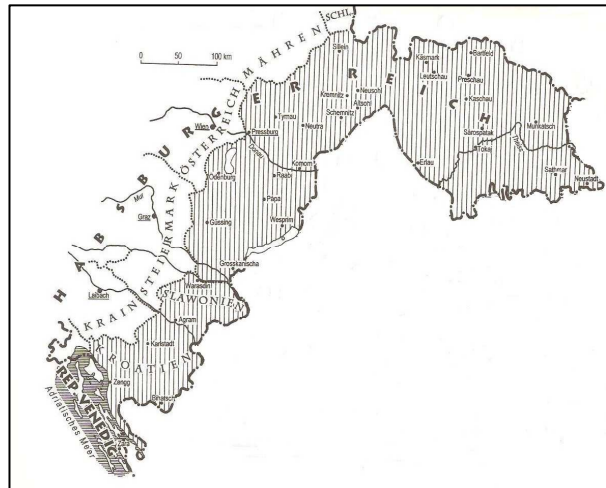


Abbildung 2 Der königliche Teil Ungarns nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17 (geringfügig verändert).

königlichen Freistädten bestand die Mehrheit der Bevölkerung zumeist aus Deutschen, in Kleinstädten und Dörfern lebten eher Magyaren, Slowaken und Kroaten.<sup>100</sup> Dieses Gebiet fiel nun unter die Oberhoheit des Hauses Habsburg. Ebenso wie Kaiser Karl V. im Heiligen Römischen Reich, hatte auch sein Bruder, König Ferdinand I., in den Erblanden mit der Reformation zu kämpfen. Hinzu kamen für ihn noch die politischen Auseinandersetzungen mit den Osmanen und mit König Johann I. Dem katholischen Glauben treu ergeben, wollte er den Protestantismus in seiner Ausbreitung weitgehend eindämmen. Doch die militärische Abhängigkeit von den ungarischen Ständen beschränkte seine Möglichkeiten in dieser Hinsicht. Auch war das von den Habsburgern okkupierte Gebiet, da es mehrheitlich deutschsprachig war, stark von den religiösen Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich beeinflusst.<sup>101</sup>

Am Reichstag zu Pressburg 1548 standen erneut Glaubensfragen im Mittelpunkt des Interesses. Und zwar sollte das Kirchenvermögen in jenem Ausmaß wieder zurückgegeben werden, in dem es zuvor enteignet worden war. Mit diesem Beschluss konnte Ferdinand einerseits die alte Kirche als Institution stärken und somit das Vordringen des Protestantismus schmälern, andererseits den Einflussbereich des Adels schwächen. Die Verfolgung der Protestanten, mit Ausnahme der Lutheraner, wurde ebenso angeordnet. Die besondere Behandlung des Luthertums ist auf die Macht der

<sup>100</sup> Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit, 71.

<sup>101</sup> Bernhard Sicken, Ferdinand I. (1556–1564), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 55–78, hier 58f.

ungarischen Stände und auf ihre militärische Unterstützung zurückzuführen. Die Folgen des Reichstages waren für die Reformation weitreichend, denn durch die Reorganisation der römischen Kirche konnte sich diese neben dem Reformglauben behaupten. Es wurde dadurch ein alleiniger Siegeszug des Protestantismus verhindert. Im königlichen Ungarn hatte der Reformglaube fortan immer mit der konfessionellen Gegenwehr der römischen Kirche zu kämpfen. Dies war zweifellos der Unterstützung und der religiösen Haltung des Hauses Habsburg zuzuschreiben.<sup>102</sup>

Auf die wesentliche Rolle der königlichen Städte bezüglich der Verbreitung der Reformation wurde eingangs schon Bezug genommen. Darum ist es auch nicht überraschend, dass die fünf oberungarischen Freistädte Bartfeld (Bártfa/Bardejov), Preschau (Eperjes/Prešov), Kaschau (Kassa/Košice), Leutschau (Lőcse/Levoča) und Zeben (Kisszeben/Sabinov) im Jahr 1546 eine Synode abhielten, in der sie sich gemeinsam zu den Lehren Luthers bekannten. „Unter Berücksichtigung der Wittenberger Kirchenordnung arbeiteten die lutherischen Pfarrer auch eine eigene Kirchenordnung aus und beauftragten zugleich den Bartfelder Rektor Leonhard Stöckel (1510–1560), einen treuen Schüler Luthers und Melanchthons, mit der Ausarbeitung einer Bekenntnisschrift.“<sup>103</sup> Diese, die sogenannte „Confessio Pentapolitana“, wurde von Stöckel im Jahr 1549 veröffentlicht und orientierte sich an der von Melanchthon verfassten „Confessio Augustana Variata“<sup>104</sup> aus dem Jahr 1540. Die „Confessio Pentapolitana“ der fünf königlichen Freistädte bildete die Grundlage für weitere Bekenntnisschriften anderer oberungarischer königlicher Freistädte, wie bspw. der 1559 veröffentlichten „Confessio Heptapolitana“<sup>105</sup> oder der „Confessio Scepusiana“.<sup>106</sup>

<sup>102</sup> Vgl. Fata, Ungarn, 68; ferner Miloslava Bodnárová, Die Reformation in den ostslowakischen königlichen Städten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 14, Wien 1996, 22–36, hier 32f.

<sup>103</sup> Fata, Ungarn, 68.

<sup>104</sup> Ist eine von Melanchthon im Jahr 1540 überarbeitete Bekenntnisschrift, die die Abendmahlfrage neu beleuchtet, um eine mögliche Einigung mit der Schweizer Lehre Raum zu geben.

<sup>105</sup> Die zehn Jahre später verfasste „Confessio Heptapolitana“ umfasste die sieben Städte Kremnitz (Körmöcbánya, Kremnica), Schemnitz (Selmecbánya, Baňská Štiavnica), Neusohl (Besztercebánya, Banská Bystrica), Libethen (Libetbánya, Lubietová), Pukkanz (Bakabánya, Pukanec), Dilln (Bélabánya, Banská Belá) und Königsberg (Újbánya, Nová Baňa). Vgl. Max Josef Suda, Der Melanchthonschüler Leonhard Stöckl und die Reformation in der Slowakei, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 14, Wien 1996, 50–67, hier 51.

<sup>106</sup> Mihaly Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959, 34; ferner Fata, Ungarn, 68.



Stöckel, der in der Wittenbergischen Reformation auf dem Gebiet des königlichen Ungarn – und im Besonderen im oberungarischen Raum – eine wichtige Rolle spielte, war ein Schüler der Humanisten Leonhard Cox und Valentin Eck in Kaschau. Nach einem Aufenthalt in Breslau (Wrocław) ging er im Jahr 1530 an die Universität Wittenberg. Dort hatte er Kontakt zu Luther und Melanchthon und wurde mit der Lehre und den Ansichten konfrontiert, die sein theologisches Schaffen nachhaltig beeinflussen sollten. Nach dem Studium in Wittenberg wurde er, auf Empfehlung von Melanchthon, Lehrer an der Schule in Eisenach und war anschließend für kurze Zeit Privatlehrer am kurfürstlichen Hof.<sup>107</sup> Schließlich beschloss er nach einigen Zwiegesprächen mit Melanchthon in seine Vaterstadt Bartfeld zu gehen, um dort den Reformglauben zu verbreiten. Selbst eine Berufung an die Universität Breslau schlug er zu Gunsten einer Verbreitung des Protestantismus aus. Nach Bartfeld zurückgekehrt, reformierte Stöckel dank seiner Position als Rektor das Schulwesen, in dem er den pädagogischen Schwerpunkt seines Unterrichts auf die theologische Erziehung legte und so die örtliche Schule bekannt machte. Neben seiner Tätigkeit als Pädagoge, die ihm den Beinamen „Praeceptor Hungariae“ einbrachte, veröffentlichte er außer seiner „Confessio Pentapolitana“ auch einige theologische Abhandlungen, unter anderem die Werke, „Catechesis pro juventute Barthphensis“, „Apologia ecclesiae Barthphensis“ und einige Predigtbände. Stöckel blieb bis zu seinem Tod ein Vertreter der Lehren Luthers und Melanchthons. Nicht ohne Grund kommentierte Casper Hain in seiner Chronik dessen Tod mit den Worten: „Ist Herr Leonhardus Stöckelius Bartphensis, Magni Lutherj et Melanchthonis Discipulus, Lumen et Reformator Ecclesiarum Superioris Hungariae, zue Bartfeldt in seinem Vaterlandt in Gott seelig verschieden.“<sup>108</sup> Stöckel war einer der prägendsten Reformatoren des oberungarischen Raums, der mit seiner Confessio Pentapoltana die Grundlage für andere Bekenntnisschriften legte.<sup>109</sup>

Durch die politische Dynamik des Reichstags von Augsburg im Jahr 1555 änderte sich die Position der Lehre Luthers im Heiligen Römischen Reich. Durch den

---

<sup>107</sup> Márta Fata, Humanistische Einflüsse oberdeutscher und melanchthonischer Provenienz im ungarischen Bartfeld, in: Ulrich A. Wien – Krista Zach, Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2004, 155–171, hier 163–165; außerdem Bodnárová, Reformation, 33f.

<sup>108</sup> Karl Schwarz, Praeceptor Hungariae: Über den Melanchthonschüler Leonhard Stöckel(1510–1560), in: Peter Kónya, Prvé augsburské vyznanie viery na Slovensku a Bardejov, Prešov 2000, 47–68, hier 50.

<sup>109</sup> David P. Daniel, Bartfeld/Bardejov zur Zeit der Reformation, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 14, Wien 1996, 37–49, hier 43–45; ferner Bucsay, Geschichte, 33f.; außerdem Schwarz, Praeceptor, 48–62.; sowie Suda, Melanchthonschüler, 50–67.

---

verabschiedeten Religionsfrieden wurde das Luthertum als einzige Konfession neben der römischen anerkannt und bekam durch das „ius reformandi“ eine rechtliche Grundlage. Dem Landesherrn war es erlaubt, nach dem Prinzip „cuius regio, eius religio“ die Konfession seiner Untertanen selbst zu bestimmen.<sup>110</sup> Angesichts der Abhängigkeit von Ferdinand I. von den protestantischen Ständen wurde der Religionsfrieden auch im königlichen Teil der Stephanskronen praktiziert. Anders als im Heiligen Römischen Reich wurde aber kein gesetzliches Fundament dafür geschaffen.<sup>111</sup>

Diese Anerkennung des Luthertums durch den König machte den Prozess der Reformation in Ungarn noch lebendiger. Ausgestattet mit dem „Recht“, die Konfession seiner Untertanen zu bestimmen, trugen nun auch die Magnaten zur Verbreitung der Reformation bei. Allerdings wurde in den seltensten Fällen dieses „Recht“ der ungarischen Grundherren mit Gewalt durchgesetzt, sondern eher mittels Toleranz und Milde versucht, die Untertanen zu bekehren. Um die Bevölkerung mit den Lehren Luthers vertraut zu machen und sie zu überzeugen, wurden oftmals Wanderprediger auf die Güter der Magnaten eingeladen.<sup>112</sup>

Eine spezielle Rolle kam der kroatischen Bevölkerung auf den Gütern der Magnaten während der Reformation zu. Meist durch die Osmanen vertrieben, siedelten sie sich im königlichen Ungarn an. In den Gebieten des heutigen Burgenlandes, in Hornstein, Steinbrunn und Wulkaprodersdorf nahmen die Kroaten bspw. den Reformglauben nicht an und blieben dem Katholizismus treu. In diesem Zusammenhang muss Hans von Weispriach (nach 1500–1572) erwähnt werden, der ein glühender Anhänger des Protestantismus war und auf seinen Gütern die katholischen Pfarrer gegen protestantische austauschte. Unter seiner Herrschaft konnte sich der Reformglaube bei nahezu allen seinen Untertanen, bis auf die jüdischen und kroatischen, durchsetzen. Um die Kroaten von der protestantischen Lehre zu überzeugen, ließ er 1568 den kroatischen Prediger Stephan Konsul (1521–1579) nach Eisenstadt (Kismarton/Željezno) kommen. Der aus Istrien stammende Konsul, ehemals katholischer Pfarrer, übersetzte mit Anton Dalmata (nach 1500–1579) in Urach einige Texte vom Deutschen ins Kroatische, ehe er mit dem Luthertum konfrontiert wurde. Die Stadt Urach war aufgrund seiner Druckerei kurzfristig eine Drehscheibe des Reformglaubens und der Reformatoren. Vor allem die südslawischen Reformatoren Primož Truber (1508–1586), Adam Bohoritsch (1520–1598)

---

<sup>110</sup> Winkelbauer, Ständefreiheit, 14.

<sup>111</sup> Fata, Ungarn, 69.

<sup>112</sup> Vgl. Ebda., 70.

---

oder Georg Dalmatin (1547–1589), die zur Entwicklung der slowenischen Sprache beigetragen haben, und die beiden erwähnten Kroaten Konsul und Dalmata ließen unter der Obhut von Hans von Ungnad (1493–1564), dem ehemaligen Landeshauptmann der Steiermark, Bibeln, Katechismen, Bücher und Predigten in slowenischer und kroatischer Sprache drucken.<sup>113</sup> Weispriach, der einige kroatische Katechismen gekauft hatte, wollte durch diese und mit Hilfe des Predigers Konsul den Kroaten auf seinem Territorium die Lehren Luthers in ihrer Muttersprache näher bringen. Allerdings hielten sich die Erfolge der Reformbestrebungen von Weispriach gegenüber der kroatischen Bevölkerung auf seinen Gütern in Grenzen. Sie konnten sich nicht durchsetzen.

Aber auch die Stadt Ödenburg versuchte, auf den von ihr verwalteten Gründen die Lehren Luthers durch Prediger unter den Kroaten zu verbreiten. Dies geschah bspw. im Jahr 1576 in Klingenbach (Kelénpaták/Klimpuh). Ein Grund für deren Treue zum Katholizismus war auch in den von Ferdinand I. und Maximilian II. den Kroaten zugestandenen Privilegien zu sehen. Diese garantieren ihnen die Wahl eigener Pfarrer und die Ausübung der Messe in Altslowisch. Außerdem wurde das Luthertum unter den Kroaten als „deutsche“ Konfession wahrgenommen. Man sieht an diesen Beispielen, welche Bemühungen die Großgrundbesitzer unternahmen, um die Bevölkerung vom Reformglauben zu überzeugen.<sup>114</sup>

Eine weitere Persönlichkeit, die die ungarische Reformationsgeschichte nachhaltig prägen sollte, war der Wanderprediger Mátyás Biró Dévai (1500–1545). Aufgrund seiner reformatorischen Tätigkeit und Bedeutung bekam er den Beinamen „Lutherus Hungaricus“, also „der ungarische Luther“. Dévai studierte an der Universität Krakau (Kraków) Theologie und war zudem Franziskanermönch. Genauso wie Stöckel besuchte auch Dévai die Universität Wittenberg, an der er im Jahr 1529 immatrikulierte und wo er mit der protestantischen Lehre konfrontiert wurde. Während seines Aufenthalts in Wittenberg wurden die unterschiedlichen Zugänge zur Abendmahlfrage von den Reformatoren Zwingli und Luther diskutiert. Dies dürfte sein weiteres theologisches Wirken nachhaltig geprägt haben. Anders als Stöckel nämlich, der dem Luthertum treu

---

<sup>113</sup> Tornow, Osteuropa, 209 und 227–230; siehe außerdem Günther Stöckl, Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte dargestellt an Hand des südslavischen Reformationsschrifttums, Breslau 1940, 91–95. Markus Hein, Die Ausstrahlung der Wittenberger Reformation auf Südosteuropa: das Reich der Stephanskronen, in: Sönke Lorenz – Anton Schindling – Wilfried Setzler (Hgg.), Primus Truber, Der slowenische Reformator und Wittenberg, Stuttgart 2011, 315–326, hier 315f.

<sup>114</sup> Gustav Reingrabner, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien 1981, 154; vgl. Rittsteuer, Kirche, 190f.; ferner Bucsay, Geschichte, 38f.; sowie Bernhard Hans Zimmermann, Das Luthertum in Eisenstadt in Geschichte und Gegenwart 1532–1932, Eisenstadt 1934, 70–79.

---

blieb, vereinte Dévai lutherische und schweizerische Komponenten symbiotisch in seiner Lehre. Nachdem er im königlichen Ungarn 1531 seine auf der lutherischen Lehre basierenden 52 Thesen „*Rudimenta salutis*“ veröffentlicht hatte, wurde er in Kaschau festgenommen. Seine Reformationsschriften gingen den Bischöfen von Kaschau, Erlau (Eger/Jáger) und Wien zu weit, weshalb sie ihn im Gefängnis verängstigten und ihn von seinem Weg abhalten wollten. Nur durch die Hilfe der Kaschauer Bürger konnte er aus dem Gefängnis entkommen. Zuflucht fand er im Zeitraum von 1535 bis 1543 unter anderem auf den Gütern der ungarischen Magnatenfamilien Nádasdy, Batthyány, Perényi, Serédi und Drágffy, auf denen er die protestantische Lehre predigte. Im Jahr 1538 veröffentlichte Dévai auf den Gütern der Familie Nádasdy in Sárvár den ersten Katechismus in ungarischer Sprache, um die protestantische Glaubenslehre einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben Devai konnte Gál Huszár (1512–1575), der selbst evangelischer Pfarrer war, im Jahr 1558 die erste ungarische Predigtsammlung, die er Erzherzog Maximilian, dem späteren Kaiser, widmete, veröffentlichen. Basierend auf Publikationen der protestantischen Lehre, erlebte die ungarische Sprache in dieser Phase einen gewaltigen Aufschwung.<sup>115</sup>

König Ferdinand I., der seit 1558 auch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war, versuchte auch nach dem Religionsfrieden von Augsburg (1555) den Reformglauben einzudämmen und zu bekämpfen. Dabei fand er in der Person des Erzbischofs von Gran, Miklós Oláh (1493–1568), einen Gleichgesinnten im königlichen Ungarn. Oláh wollte die Organisation der katholischen Kirche im königlichen Teil erneuern, um den Kampf gegen das Luthertum erfolgreicher gestalten zu können. Schon unter den Jagiellonen diente er in der Hofkanzlei und begleitete Königin Maria in die Niederlande, ehe er 1539 zurückkehrte, um Bischof von Agram (Zágráb/Zagreb) zu werden. Im Jahr 1553 wurde er Erzbischof von Gran (Esztergom/Ostrihom), dessen Amtssitz seit der Eroberung von Gran durch die Osmanen in Tyrnau (Nagyszombat/Trnava) lag. Seine Reformansätze gegenüber den alten Kirchenstrukturen waren mannigfaltig. Oláh erkannte den Mangel an katholischen Geistlichen und ortete einen Reformbedarf im Schulsystem. Aus diesem Grund errichtete er in der Stadt Tyrnau Schulen, deren Schwerpunkt neben der religiösen Erziehung auch auf den Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch lag. Um die schulische Ausbildung noch effektiver zu gestalten und den Glauben der alten Kirche

---

<sup>115</sup> Jan-Andrea Bernhard, *Calvins Wirkung und Einfluss in Ungarn und Siebenbürgen vor 1551*, in: Márta Fata – Anton Schindling, *Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Münster 2010, 25–62, hier 37–41; außerdem Fata, *Ungarn*, 71–74; sowie Schwarz, *Praeceptor*, 48f.; ebenso Bucsay, *Geschichte*, 27f.

---

gegen den Protestantismus durchzusetzen, wurde der Orden der Jesuiten in Tyrnau ansässig. Allerdings war der Aufenthalt des Ordens nur von kurzer Dauer. Bereits nach sieben Jahren verließen die Jesuiten die Stadt, da die finanziellen Mittel der Erzdiözese Gran limitiert waren. Weiters ließ der Erzbischof Visitationen durchführen, die die kirchlichen Missstände deutlich machen sollten. Die im Jahr 1560 abgehaltene Synode hatte zur Aufgabe, die Mängel, mit denen sich die römische Kirche konfrontiert sah, im Speziellen die Priesterehe und den Laienkelch, zu beseitigen. Die gefassten Beschlüsse waren umfangreich, doch mit den realpolitischen Möglichkeiten der katholischen Kirche im königlichen Teil Ungarns nicht vereinbar. Das Scheitern des Bemühens, weitreichende Reformen durchzusetzen, hatte zwei Hauptgründe: Die vehemente Gegenwehr der ungarischen Magnaten und die Tatsache, dass König Maximilian, der seinem Vater Ferdinand nachfolgte, mit der Reformation sympathisierte. Selbst in seiner Stadt hatte der Erzbischof Schwierigkeiten aus Tyrnau eine katholische Hochburg zu machen. Auch wenn sein Versuch, die alte Kirche zu ändern, nicht realisierbar war, müssen diese Maßnahmen als erste Impulse der Gegenreformation wahrgenommen werden.<sup>116</sup>

Nach der Besteigung des ungarischen Throns durch Maximilian änderten sich die politischen Gegebenheiten für das Luthertum erheblich, da der neue König vor allem der Lehre Luthers wohlgesonnen war.<sup>117</sup> Der neu geschaffene politische Rahmen ermöglichte den ungarischen Großgrundbesitzern größere konfessionelle Freiräume. Zwar wollte der König andere protestantische Strömungen, wie die Anabaptisten oder den Calvinismus, im königlichen Ungarn eindämmen, jedoch griff er dabei nicht zu den äußersten, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Denn er handelte strikt, „entsprechend seiner Maxime, [...] daß Religionsfragen nicht mit dem Schwert entschieden werden sollten.“<sup>118</sup>

Doch neben dem Luthertum begann sich vor allem der Calvinismus in einigen Regionen des königlichen Teiles festzusetzen und einen konfessionellen Gegenpol zur

---

<sup>116</sup> István Fazekas, Miklós Oláhs Reformbestrebungen in der Erzdiözese Gran zwischen 1533 und 1568, in: Martina Fuchs – Teréz Oborni – Gábor Ujváry (Hgg.), Kaiser Ferdinand I.. Ein mitteleuropäischer Herrscher, Geschichte in der Epoche Karls V., Münster 2005, 163–178; vgl. Fata, Ungarn, 75–78.

<sup>117</sup> Manfred Rudersdorf, Maximilian II. (1564–1576), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 79–98, hier 90f.; außerdem Franz Hillinger, Die Reformation und Rekatholisierung in der Herrschaft Ungarisch-Altenburg, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 131–144, hier 132.

<sup>118</sup> Fata, Ungarn, 76.

---

Lehre Luthers zu bilden. Seitdem die „Formula concordiae“<sup>119</sup> im Jahr 1577 beschlossen wurde, war die Trennung der theologischen Standpunkte der lutherischen und calvinischen Lehre endgültig vollzogen. Dies führte zu neuerlichen konfessionellen Konflikten, diesmal jedoch innerhalb der protestantischen Glaubensrichtungen. Wenn man die protestantischen Konfessionen ethnischen Gruppen der Bevölkerung zuordnet, wird deutlich, dass sich Deutsche und Slowaken zur Lehre Luthers bekannten, während sich die Magyaren dem Calvinismus zuwandten. Eine dieser religiösen Auseinandersetzungen, die im westlichen Teil des königlichen Ungarn zur Trennung zwischen Lutheranern und Calvinisten führte, fand zwischen den zwei Hochadelsfamilien der Batthyány und Nádasdy statt, die noch im Jahr 1576 ihre Güter, die sich über die Komitate Ödenburg und Eisenburg erstreckten, zu einer Kirchenverwaltungseinheit zusammenschlossen. Auf diesen Konflikt, seine Grundlage und daraus resultierende Konsequenzen wird in den nächsten Kapiteln näher Bezug genommen. Im Gegensatz zum westlichen Teil wurde im oberungarischen Raum die konfessionelle Trennung innerhalb der Protestanten harmonischer vollzogen. Und zwar in der Synode von Gallandau (Galánta/Galánta) im Jahr 1592.<sup>120</sup>

Nach der Herrschaft von Maximilian II. verschlechterte sich die Situation der Protestanten im königlichen Teil Ungarns zunehmend, da Rudolf II. (1552–1612) seine ganze Macht und Härte gegenüber dem Reformglauben ausspielte. Der schon zu Lebzeiten seines Vaters zum ungarischen König gewählte Rudolph sah sich während seiner Amtszeit mit einigen innen- und außenpolitischen Problemen konfrontiert. Vor allem die Rechte der protestantischen Stände waren ihm ein Dorn im Auge, weil sie seine politischen und finanziellen Möglichkeiten einschränkten. Aus diesem Grund verweigerte er den ungarischen Magnaten den Anspruch, die Religionszugehörigkeit der Untertanen selbst zu bestimmen. Da das Abkommen zwischen Ferdinand I. und den ungarischen Ständen kein Teil des Landesrechts wurde, sondern auf einer mündlichen Zusicherung basierte, konnte Rudolph diese gesetzliche Lücke zu seinen Gunsten ausnutzen. Dies war der Anfang seiner umfangreichen Maßnahmen, die im königlichen Teil Ungarns die Gegenreformation einleiten sollten. Sie bestanden neben der Ansiedlung des Jesuitenordens, der bekanntlich radikal gegen die Protestanten vorging, vor allem darin, den königlichen oberungarischen Freistädten den Katholizismus aufzuzwingen. Aus

---

<sup>119</sup> „Formula concordiae“ oder auch die Konkordienformel sollte die verschiedenen Strömungen und Auffassungen der Lehre Luthers nach seinem Tod einen.

<sup>120</sup> Vgl. Fata, Ungarn, 79; siehe ebenso Bucsay, Protestantismus, 131.

---

---

protestantischen Kirchen wurden katholische Gotteshäuser, die Pfarrer und Lehrer des Reformglaubens wurden vertrieben oder umgebracht und die Schulen wurden von den Jesuiten übernommen. Die weitreichenden Rekatholisierungsmaßnahmen von Rudolph sorgten für einen Zusammenschluss der protestantischen Konfessionen. Die ungarischen Magnaten und die Städte lehnten sich gegen die Beschlüsse des Königs, die ihre politischen und konfessionellen Freiheiten einschränkten, auf. Am Landtag von Pressburg im Jahr 1604 wollten sie in Gegenwart von Erzherzog Matthias die aberkannte Religionsfreiheit wieder zurückerlangen. Doch dieser konnte die Stände durch eine List hintergehen und mit einem hinzugefügten Gesetzesartikel die Gegenreformation gesetzlich verankern. Die Stände konnten diesen Artikel nicht akzeptieren und die konfessionellen und politischen Konflikte mündeten schließlich in den Bocskai-Aufstand.<sup>121</sup>

István Bocskai (1557-1606) verfolgte zu Beginn die politische Intention, das Königreich Ungarn unter Führung des Hauses Habsburg wieder zu vereinen und die Osmanen aus Ungarn zu vertreiben. Während er sich einige Zeit am kaiserlichen Hof in Prag aufhielt und mit der realpolitischen Durchsetzung der Habsburgermacht konfrontiert wurde, vollzog sich bei ihm ein Gesinnungswandel. Als er nach Siebenbürgen zurückkehrte und die gegenreformatorischen Maßnahmen sah, beschloss er, die Verstöße gegen die Siebenbürger Ständeversammlung nicht länger hinzunehmen. Seine militärische Gegenwehr gewann in kürzester Zeit viele Unterstützer, die gegen die Zentralmacht der Habsburger auftraten. Der zunächst regionale Aufstand weitete sich rasch auf den oberungarischen Raum aus. Im Frieden von Wien im Jahr 1606 wurde dem Adel, den königlichen Freistädten und den Soldaten die freie Ausübung der Religion garantiert. In den Formulierungen des Friedensvertrags wurde nicht auf die Dörfer eingegangen und die Religionsfreiheit wurde nur unter der Voraussetzung zugesichert, dass sie „ohne Benachteiligung der römisch-katholischen Religion erfolge“ [absque tamen praeiudicio Catholicae Romanae religionis].<sup>122</sup> Das im Jahr 1608 verabschiedete Religionsgesetz berücksichtigte nun auch die Dörfer und ging sogar soweit, dass jeder Bürger über seine Konfession selbst entscheiden durfte. Als eine Voraussetzung für seine Wahl zum ungarischen König musste Matthias dann das Religionsgesetz von 1608 anerkennen. Mit

---

<sup>121</sup> Robert J. W. Evans, *Rudolf II.. Ohnmacht und Einsamkeit*, Graz 1980, 52f.; sowie Grete Mecenseffy, *Geschichte des Protestantismus in Österreich*, Graz 1956, 113; außerdem Fata, *Ungarn*, 83–85.

<sup>122</sup> Volker Press, *Rudolph II. (1576–1612)*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler, *Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München 1990, 99–111, hier 105–107; ferner Bucsay, *Protestantismus*, 148.

---

der Zustimmung des neuen Königs wurde eine rechtliche Basis für die protestantischen Kirchen in Ungarn geschaffen, die es ihnen ermöglichte, eigene kirchliche Strukturen aufzubauen.<sup>123</sup>

Doch nach der Thronbesteigung durch König Matthias II. (1557–1619) änderte sich – trotz der neuen rechtlichen Grundlage – an der Realpolitik gegenüber den Protestanten nicht sonderlich viel. Im Mittelpunkt der Habsburger Politik stand die endgültige Einbindung Ungarns in das absolutistische Herrschersystem, indem man die dortige ständische, auf Selbstverwaltung abzielende Struktur in jene eines zentralistisch regierten Erblandes transformierte. Im Verbund mit den Jesuiten versuchte das Haus Habsburg diese Zielsetzung in die Tat umzusetzen und somit gegen die Rechte und Freiheiten der ungarischen Magnaten sowie die ungarischen Protestanten anzukämpfen.<sup>124</sup>

Auf Seiten der Jesuiten wurde die gegenreformatorische Politik von Peter Pázmány (1570–1637) nachhaltig geprägt. Als Sohn einer calvinischen Adelsfamilie in Siebenbürgen besuchte Pázmány in Großwardein die Jesuitenschule, die ihn in seinem Glauben dauerhaft beeinflusst, sodass er bereits im Jahr 1583 zum katholischen Glauben konvertierte. Sein Studium führte ihn an die Universitäten Krakau, Wien und Rom. Danach unterrichtete er unter anderem an der Universität in Graz Philosophie und Theologie. Im Jahr 1616 wurde er zum Erzbischof von Gran berufen und trat in seinem Amt vehement gegen den Protestantismus auf. Er begann mit der grundlegenden Restauration der Katholischen Kirche, indem er das Schulwesen und die Ausbildung der Pfarrer reformierte. Überdies übernahm Pázmány im Zuge seiner Erneuerung die protestantischen Arbeits- und Erziehungsmethoden und bediente sich in seinen literarischen und theologischen Werken der ungarischen Sprache. Oftmals liest man in der wissenschaftlichen Literatur, dass Pázmány in seiner Tätigkeit als Erzbischof von Gran die dreißig wichtigsten Magnatenfamilien, unter ihnen die Familien Batthyány, Zrinyi, Zichy, Thurzó, Forgách oder Nádasdy, wieder vom alten Glauben überzeugt haben soll. Diese Behauptung kann jedoch in keinem dieser dreißig Fälle anhand von Quellen eindeutig belegt und bewiesen werden. Mit Sicherheit hatte er durch die enge Verbindung mit dem Wiener Hof einen enormen Einfluss auf das politische Geschehen und die Vergabe wichtiger Ämter. Im weiteren Verlauf wird die bedeutende Rolle

---

<sup>123</sup> Mecenseffy, *Geschichte*, 113–119; außerdem Alfred Kohler, *Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521–1648*, München 1990, 28f.; ferner Tóth, *Geschichte*, 258–260; überdies Robert A. Kann, *Geschichte des Habsburgerreiches 1526–1918*, Wien 1993, 51f.; sowie Hillinger, *Reformation*, 134f.

<sup>124</sup> Bucsay, *Geschichte*, 81.

---



Pázmanys im Zuge der Rekatholisierung von Adam I. Batthyány noch intensiv beleuchtet werden.<sup>125</sup>

Die gegenreformatorischen Ideen von Pázmany wurden nach Matthias II. auch von Ferdinand II. (1578–1637) unterstützt bzw. intensiviert. Dieser wurde in Graz als Sohn von Erzherzog Karl von Innerösterreich (1540–1590) und Maria von Bayern (1551–1608) in eine Zeit geboren, die geprägt war von politischen und religiösen Auseinandersetzungen. Zwischen 1590 und 1595 besuchte er im bayrischen Ingolstadt das jesuitische Gymnasium und danach die Universität, die sein katholisches Weltbild festigen sollte. Als Erzherzog von Innerösterreich reformierte er das Machtgefüge im Land, indem er den Einfluss der protestantischen Stände auf die Politik zu seinen Gunsten minderte. Ferner gelang es ihm, durch sein radikales Vorgehen den Protestantismus aus Innerösterreich nahezu vollständig zu verdrängen. Diese rigorose gegenreformatorische Politik führte er auch als böhmischer (1617) und ungarischer König (1618) sowie als späterer Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (1619) weiter. Als Fanal für sein absolutistischen Handeln und die Härte gegenüber dem Reformglauben kann die Schlacht am Weißen Berg (1620) gelten. Diese leitete nicht nur den Dreißigjährigen Krieg ein, sondern muss auch als Wendepunkt in der protestantischen Geschichte Böhmens gesehen werden. Für Ferdinand II. war der Protestantismus gleichzusetzen mit der Untreue gegenüber dem Kaiser, also wechselte er den gesamten protestantischen Adel in Böhmen gegen katholische kaisertreue Untertanen aus. Überdies erkannte er die Rechte der Protestanten unter seiner Herrschaft nicht an. Diese Tatsache schürte vor allem unter den protestantischen Ständen im königlichen Ungarn die Opposition gegen den Kaiser, die zur Vereinigung der wichtigsten westungarischen Magnaten mit den siebenbürgischen Truppen um Gábor Bethlen (1580–1629) führte.<sup>126</sup>

Bethlen, der schon unter Bocskai für die freie Religionsausübung kämpfte, wurde 1613 von den Siebenbürger Ständen zu ihrem Fürsten gewählt. Konfrontiert mit den religiösen Einschränkungen und der Missachtung gegenüber den protestantischen Konfessionen, die von den gegenreformatorischen Maßnahmen der Jesuiten und Kaiser

---

<sup>125</sup> János J. Varga, Die Gegenreformation in den westungarischen Grenzfestungen, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 279–285, hier 280; sowie István Bitskay, Pázmány Péter, Budapest 1986, 130–140.

<sup>126</sup> Evans, Werden, 65f.; ferner Dieter Albrecht, Ferdinand II. (1619–1637), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 125–141, hier 128–130; sowie Johann Franzl, Ferdinand II.. Kaiser im Zwiespalt der Zeit, Graz 1989, 48–57.

---

Ferdinand II. ausgingen, beschloss er, die Rechte der Protestanten auf dem Schlachtfeld zu verteidigen. Im September 1619 begann er von Klausenburg (Kolozsvár/Cluj) aus seinen Eroberungsfeldzug. In kürzester Zeit konnte er bis zur Stadt Pressburg, in der er in den Besitz der Stephanskronen gelangte, vordringen und diese einnehmen. Daraufhin ließ er sich am Landtag von Neusohl (Besztercebánya/Baňská Bystrica) 1620 von den ungarischen Magnaten zum neuen König wählen.<sup>127</sup> Außerdem wurden auf diesem einige Beschlüsse bezüglich der religiösen Toleranz gefasst, die einen Einblick in das politische Vorhaben des neu gewählten ungarischen Königs geben, denn „Artikel I gewährte den katholischen, reformierten und lutherischen Kirchen freie Religionsausübung. Nach Art. II sollten Religionsverteidiger, *defensores*, ernannt werden. Art. III verbot strengstens die Beleidigung oder Beschimpfung anderer Konfessionen.“<sup>128</sup> Diesen Beschlüssen liegt die Toleranz der Siebenbürger Ständeversammlung zugrunde, die den angeführten Konfessionen eine friedliche Koexistenz ermöglichte, und nun auch im ganzen Königreich Ungarn zur Anwendung kommen sollte. Doch der Sieg der kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 änderte die realpolitischen Vorzeichen des Eroberungsfeldzugs von Bethlen und seinen Verbündeten, zu denen auch die Magnaten Franz II. Batthyány und Paul Nádasdy gehörten, erheblich. Zwar konnte man dem Heer von Kaiser Ferdinand II. bei Neuhäusl noch eine Niederlage zufügen, allerdings reichten die militärischen Möglichkeiten der Truppen um Bethlen nicht aus, um dauerhaft gegen das kaiserliche Heer zu bestehen. Folglich kam es 1621 zum Frieden von Nikolsburg (Mikulov), in dem Bethlen auf den Königstitel verzichtete, jedoch das rechtliche Fundament der Protestanten erneuert wurde. Da sich der Kaiser in den nächsten Jahren wieder nicht an die getroffenen Vereinbarungen hielt, respektive die zugesicherten Rechte missachtete, kämpfte Bethlen neuerlich für den Protestantismus auf dem Schlachtfeld. Diese Auseinandersetzungen wurden durch die Friedensabkommen von Wien 1624 und Pressburg 1626 beigelegt, in denen die Rechte der Protestanten in Siebenbürgen aber auch im königlichen Ungarn neuerlich gefestigt werden konnten.<sup>129</sup>

Auch nach dem Tod von Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1637 änderte sich nichts an der Habsburger Politik gegenüber dem Protestantismus. Allerdings hatte sein Sohn Ferdinand III. (1608–1657) nicht mehr mit der Gegenwehr des westungarischen Hochadels zu

---

<sup>127</sup> Bucsay, Protestantismus, 168.

<sup>128</sup> Bucsay, Geschichte, 85 (Kursivschrift im Original).

<sup>129</sup> Mecenseffy, Geschichte, 155–163; ferner Bucsay, Protestantismus, 167–172; ebenso Tóth, Geschichte, 267–270; ebenso Kann, Geschichte, 52f.; sowie Hoensch, Ungarn, 50f.

---

kämpfen, da dieser bereits größtenteils zum katholischen Glauben übergetreten war.<sup>130</sup> Im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen des Kaisers sowie der konvertierten Magnaten wurde die Ausübung des Protestantismus bei der städtischen Bevölkerung und den ländlichen Untertanen unterbunden. Das erfolgte, indem Kirchen enteignet, protestantische Bücher verbrannt und die Seelsorger, Lehrer und Schulmeister vertrieben wurden. In dieser Situation lehnte sich erneut das kleine Fürstentum Siebenbürgen, seit 1630 unter der Führung von Georg I. Rákóczi (1593–1648), gegen die konfessionelle Benachteiligung auf. Als Verbündeter Frankreichs und Schwedens trat Siebenbürgen in den Dreißigjährigen Krieg ein. In der Tradition von Bethlen begann Rákóczi 1644 die Rechte der ungarischen Protestanten zu sichern. Im Frieden von Linz (1645) wurde das rechtliche Fundament neuerlich bestätigt, doch die reale Situation der Protestanten verbesserte sich nicht.<sup>131</sup> Ganz im Gegenteil, die Lage des Reformglaubens verschlechterte sich zunehmend, ehe die Gegenreformation in Ungarn unter Kaiser Leopold I. (1640–1705) ihren Höhepunkt erreichte. Die Magnatenverschwörung um die Hochadeligen Franz Wesselényi, Peter Zrinyi, Franz Frankopan sowie Franz III. Nádasdy, die Leopold I. zu Fall bringen wollten, leitete das so genannte „Trauerjahrzehnt“ (1671–1681) ein. In diesem etablierte der ungarische König eine absolutistische und zentralistische Herrschaft und ging ohne Rücksicht auf Verluste gegen die Ungarn und den Protestantismus vor. So wurden bspw. in den Jahren 1673 und 1674 „[...] insgesamt 760 lutherische und calvinische Geistliche und Lehrer in Preßburg vor einem Sondergericht [...] des Majestätsverbrechens und des Landesverrats [...] angeklagt.“<sup>132</sup> Dieses radikale Vorgehen gegen die protestantischen Konfessionen trug zu deren Dezimierung bei und verankerte so gezwungenermaßen den Katholizismus in der ungarischen Gesellschaft.<sup>133</sup>

Nach diesem historischen Überblick über die Geschichte des Protestantismus im königlichen Ungarn von seinen Anfängen im 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, ist zusammenfassend festzuhalten werden, dass sich der Reformglaube bis

---

<sup>130</sup> Waren 1576 lediglich drei Magnatenfamilien katholischen Glaubens, so änderte sich das konfessionelle Bild des Hochadels bis die Mitte des 17. Jahrhunderts radikal, denn in der Mitte des 17. Jahrhundert waren nur mehr vier Grundherrn in Ungarn Protestanten. Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit, 80.

<sup>131</sup> Evans, Werden, 101f.; ferner Tóth, Geschichte, 271f.; außerdem Bucsay, Protestantismus, 172–174; überdies Bucsay, Geschichte, 85–87; sowie Hillinger, Reformation, 135f.

<sup>132</sup> Winkelbauer, Ständefreiheit, 81.

<sup>133</sup> Ebda. 81; ferner Evans, Werden, 101f.; außerdem Bucsay, Protestantismus, 174–189; ebenso Kann, Geschichte, 76f.; sowie Hoensch, Ungarn, 52f.

---

zum Ende des 16. Jahrhunderts in der Gesellschaft durchsetzen konnte bzw. einen dynamischen Verlauf quer durch alle ethnischen Bevölkerungsgruppen genommen hat. Seine Verbreitung basierte auf den Auswirkungen der Schlacht von Mohács, der finanziellen und militärischen Abhängigkeit des ungarischen Königs von den protestantischen Ständen und vor allem auf dem Mangel an katholischen Geistlichen und Lehrern. Doch in keinem Anderen der drei Teile Ungarns sah sich der Protestantismus dauerhaft mit den Restaurationsversuchen der katholischen Kirche konfrontiert. Begünstigt durch die Habsburger Herrscher und deren restriktive Religionspolitik konnte sich diese gegenüber den protestantischen Konfessionen im Laufe des 17. Jahrhundert erneut durchsetzen. Scheiterten die ersten Erneuerungsversuche noch unter König Ferdinand I. und Erzbischof Miklós Oláh, verschlechterte sich die Lage des Protestantismus ab der Herrscherzeit von Rudolf II. zusehends. Man war auf die Unterstützung und den Einsatz der Siebenbürger Fürsten angewiesen, ohne deren militärische Gegenwehr es nie ein rechtliches Fundament des Protestantismus im königlichen Ungarn gegeben hätte. Zu der religiösen Komponente gesellte sich die Unabhängigkeit der protestantischen Stände, die den Habsburger Herrschern bei der Umsetzung eines zentralistischen und absolutistischen Systems ein Dorn im Auge war. Hinzu kamen die innerprotestantischen Auseinandersetzungen zwischen dem Luthertum und dem Calvinismus, die der katholischen Kirche und den Gegenreformatoren eine breite Angriffsfläche boten. Allerdings bereicherte und veränderte der Protestantismus die Gesellschaft im königlichen Teil Ungarns dauerhaft. Er sorgte auf Grundlagen des Humanismus für eine Blüte der ungarischen Sprache und Kultur. Durch die gegründeten Schulen, die später den Jesuiten als Vorbild dienten, rückten die Bildung und Erziehung wieder in den Mittelpunkt. Ferner sorgten die Buchdruckereien – meist auf den Gütern westungarischer Magnaten – für die Verbreitung theologischer und literarischer Schriften in ungarischer Sprache.<sup>134</sup>

---

<sup>134</sup> Siehe dazu Fazekas, Reformbestrebungen, 163–178; überdies Fata, Ungarn, 67–86; außerdem Winkelbauer, Ständefreiheit, 70–72; ferner Tóth, Geschichte, 290–311; sowie Bucsay, Protestantismus, 69–81.

---

### 2.3.2 Im osmanischen Teil

Nach dem Sieg in der Schlacht von Mohács konnten die Osmanen unter der Führung von Sultan Süleyman weder die herrschende ungarische Gesellschaftsschicht, im Besonderen den ungarischen Adel, für sich gewinnen, noch die konfliktgeladene Situation zwischen den zwei ungarischen Königen für ihre Zwecke ausnutzen.<sup>135</sup> Mit der Eroberung der Stadt Buda im Jahr 1541 verlebte man sich Mittelungarn respektive die Donau-Theiß-Ebene, bestehend aus großen Teilen Transdanubiens und der ungarischen Tiefebene, ein. Allerdings erfuhr die osmanische Expansionspolitik ein jähes Ende und es entstand eine militärische Pattsituation zwischen dem königlichen Ungarn und dem osmanischen Teil<sup>136</sup>, wobei die Fronten durch das Entstehen der Militärgrenze verfestigt wurden.<sup>137</sup> Die Bevölkerung des okkupierten mittelungarische Gebiets bestand

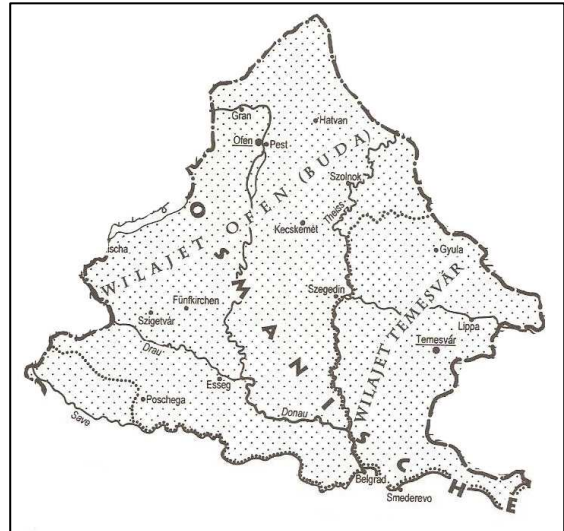


Abbildung 3 Der osmanische Teil Ungarns nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17 (geringfügig verändert).

<sup>135</sup> Immer wieder wurden von osmanischer Seite aus Versuche unternommen sich mit den Ungarn gegen die Habsburger zu verbünden. Exemplarisch kann der Briefwechsel des Jahres 1555 zwischen dem Großwesir und dem königlichen Gesandten Ference Zay herangezogen werden. In diesem schreibt der Großwesir: „Von den deutschen Schweinen solltet ihr euch zu dem Sultan wenden [...]. Euer König kümmert sich ja nicht um euch, die Deutschen hassen euch mehr als uns; es wäre klüger, wenn wir Türken und Ungarn das deutsche Schwein von beiden Seiten aus abmetzeln würden.“ Die Antwort von Ference Zay auf diese Aufforderung, sich doch mit dem Sultan zu vereinen und gegen die Habsburger zu kämpfen, spiegelte jedoch die Einstellung des ungarischen Adels gegenüber dieser Idee wieder: „Es ist zwar wahr, daß die Vielfalt der Sprachen die Deutschen, Spanier, Italiener, Franzosen, Tschechen, Polen und Ungarn voneinander unterscheidet, aber die eine und gleiche Religion verbindet uns, weil wir alle an den einen und denselben Gott Glauben.“ Beide direkten Zitate zitiert nach Fata, Ungarn, 118.

<sup>136</sup> In der ungarischen Historiographie war lange Zeit von einer Sonderstellung des eroberten ungarischen Gebietes im Osmanischen Reich ausgegangen worden. Begründet wurde dies durch die starke und feste sozpolitische Gesellschaftsstruktur, geschaffen durch das Hochmittelalter, die es den Osmanen nicht ermöglichte das eroberte Gebiet vollkommen in ihr Herrschaftssystem einzugliedern. Ferner wird eine deutliche Abgrenzung zu den „unentwickelten“ Balkanstaaten hervorgehoben. Die jüngere ungarische Geschichtsforschung widerlegt diese Annahmen und geht davon aus, dass die Okkupation Ungarns kein Spezifikum in der osmanischen Eroberungsstrategie darstellt, sondern vielmehr als klassisches Beispiel herangezogen werden kann. Man kann von einer „halb Okkupation“ (félig-foglalás) sprechen, in der die bereits etablierten und funktionierenden Wirtschaftsstrukturen, wie das Steuer- und Währungssystem, nahtlos übernommen wurden. Ferner wurden die rechtliche und administrative Verwaltung auf untersten Ebenen beibehalten. Vgl. Norbert Spannenberger, Konfessionsbildung unter den Grenzsoldaten im osmanischen Grenzraum Ungarns im 16. Jahrhundert, in: Evelin Wetter (Hg.), Formierung des konfessionellen Raumes in Ostmitteleuropa, Stuttgart 2008, 281–296, hier 281–285.

<sup>137</sup> Die Militärgrenze wurde schon im Jahr 1522 als Schutz gegen die Einfälle der Osmanen eingerichtet. Sie stellte eine Pufferzone zwischen den Habsburger und dem Osmanischen Reich dar und kann in unterschiedliche Siedlungsgebiete unterteilt werden. So entstanden neben der Kroatischen auch die

größtenteils aus Magyaren. Durch das Vordringen der Osmanen änderte sich vor allem die Gesellschaftsstruktur in diesem Gebiet radikal. Die alten weltlichen und geistigen Eliten flüchteten in den königlichen Teil und erhoben mit der Unterstützung der Habsburger weiterhin Ansprüche auf Steuerabgaben der Untertanen. Die Enttäuschung und der Ärger waren vor allem bei den Bauern aufgrund des Verhaltens der herrschenden Schicht groß. Einerseits, weil für sie auch unter den osmanischen Besatzern ein „normales“ Leben möglich war und die Bauern deshalb keine unbedingte Notwendigkeit einer Flucht der alten Eliten sahen und diese nicht verstanden. Andererseits auf Grund der zu leistenden Abgaben, ohne dass sie dabei auf den Schutz ihrer Grundherrschaft zählen zu können.<sup>138</sup> Die Wahrnehmung der Bauern, ein weitgehend „normales“ Leben unter der osmanischen Herrschaft zu führen, änderte sich nach einiger Zeit. Da das herrschende Feudalsystem durch eine Militärherrschaft osmanischer Offiziere und Generäle abgelöst wurde, das weder Rücksicht auf Privateigentum nahm, noch die Untertanen davor bewahrte, an die osmanische Verwaltung ebenfalls Steuerabgaben<sup>139</sup> zu leisten.<sup>140</sup>

Die steuerliche Doppelbelastung und das Unverständnis gegenüber dem Verhalten der Grundherrschaft sorgte für Proteste der Bauern und führte in weiterer Folge auch zu einer gefährlichen gesellschaftlichen Situation. Diese hätte eine Verbrüderung der Bauern mit den osmanischen Eroberern durchaus erklärbar gemacht. Auch die fehlende seelsorgerische und moralische Komponente in der mittelungarischen Gesellschaft war ein Mitgrund für die Gefahr einer innergesellschaftlichen Spaltung, die in einer

---

Slawonische, und später auch die Banater und Siebenbürger Militärgrenze. Die Zeit der Militärgrenze war nicht durch lang andauernde und intensive Schlachten geprägt, sondern vielmehr durch ununterbrochene Kämpfe entlang der Stützpunkte und Festungen. Aufgrund dieser Kleinkriege variierten die Grenzen der beiden Reiche, weshalb man auch besser von einem Grenzraum spricht. Als das westungarische Gebiet im Jahr 1526 an die Habsburger fiel, wurde es generell als „terra incognita et periculosa“ bezeichnet. Das Königreich Ungarn kam neben der eigentlichen Militärgrenze ebenfalls einer Pufferzone gegenüber dem Osmanischen Reich gleich. Gunter E. Rothenberg, Die Österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881, Wien 1970, 33–41; sowie Geza Pálffy, Zentralisierung und Lokalverwaltung. Die Schwierigkeiten des Absolutismus in Ungarn von 1526 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Petr Mat' a – Thomas Winkelbauer, Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, 279–301, hier 279–287.

<sup>138</sup> Fata, Ungarn, 119–120, sowie Spannberger, Konfessionsbildung, 283.

<sup>139</sup> Die osmanische Verwaltung kannte in Mittelungarn 23 Steuerarten. Zu diesen zählten bspw. eine Kerzensteuer, die das nächtliche Benützen von Kerzen besteuerte, eine Steuer für jedes geschlachtete Schaf, sowie eine Reihe von indirekten Steuern. Ferner war für die Untertanen die Steuerlast oft so hoch, dass sie keine andere Möglichkeit sahen, als ihre Heimat zu verlassen und in das königliche Ungarn oder das Fürstentum Siebenbürgen zu flüchten. Unterstrichen wird dies von der Tatsache, dass während der osmanischen Herrschaft die Mittelungarische Bevölkerung um 2,5 Millionen Einwohner sank und am Ende des 17. Jahrhunderts nur mehr 1,5 Millionen Menschen umfasste. Die Osmanen verzichteten jedoch nicht im Geringsten auf die von den flüchtenden hinterlassene Steuerschuld, sondern teilte diese auf die Bewohner der Ortschaft oder den Dörfern auf. Adriányi, Auswirkungen, 364–366.

<sup>140</sup> Ebda., 363–367.

---

drohenden Konversion der Bauern zum Islam gipfelte. Die religiöse Lücke konnte durch die Ausbreitung der Reformation geschlossen werden und somit wurde einer Verwurzelung des Islams in der ungarischen Kultur erfolgreich entgegengewirkt, die neben der topographischen Teilung auch eine Spaltung der Bevölkerung nach sich gezogen hätte.<sup>141</sup>

Aufgrund dieser Voraussetzungen nahm die Reformation im osmanischen Teil Ungarns eine divergente Entwicklung. Anders als zuvor am Beispiel des königlichen Ungarns gezeigt, war die Verbreitung des Reformglaubens nicht an Städte, Magnaten oder das Bürgertum gebunden. Sie hing vielmehr ab von der Toleranz und der Haltung der islamischen Besatzer gegenüber dem Protestantismus und vor allem gegenüber anderen Religionsausübungen. Retrospektiv betrachtet kann die Einstellung der Osmanen gegenüber Andersgläubigen sehr ambivalent gesehen werden, bzw. kann kein eindeutiges konsequentes politisches Handeln im besetzten Hoheitsgebiet festgestellt werden. Denn einerseits versuchten sie die ungarische Bevölkerung von ihrem Glauben zu überzeugen und zu bekehren. Zudem wurden auch ungarische Knaben entführt und zu osmanischen Soldaten<sup>142</sup> ausgebildet oder Prediger eingesperrt und gefoltert. Andererseits wurden die christlichen Konfessionen und das Judentum geduldet, wenngleich sie hohe Abgaben an die osmanischen Verwaltungseinheiten abliefern mussten. Die Rücksichtnahme auf andere Konfessionen und im Speziellen auf den Reformglauben untermauert die Tatsache, dass sich in keinem anderen Teil Ungarns der Protestantismus so gleichmäßig durchsetzen konnte wie im osmanisch besetzten Gebiet. Gründe für diese Toleranz der islamischen Besatzer waren der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Religion, aber vor allem die Steuereinnahmen, die für die leeren Staatskassen der Osmanen von besonderer Bedeutung waren.<sup>143</sup>

Neben der Duldung der christlichen Kirchen seitens der Okkupationsmacht waren die protestantischen Prediger Träger der Reformation im osmanischen Teil. Besonders hervorzuheben sind zwei Persönlichkeiten, nämlich Mihály Sztárai (um 1500–1575) und

---

<sup>141</sup> Fata, Ungarn, 119f.

<sup>142</sup> Überdies ist zu erwähnen, dass aus diesen Knaben teilweise sehr erfolgreiche Heeresführer wurden, bspw. ist bekannt, dass ein Sohn eines Schumachers aus der Stadt Tolna im osmanischen Heer Großadmiral wurde. Bucsay, Geschichte, 40.

<sup>143</sup> Bucsay, Protestantismus, 85–86; ferner Istvan György Tóth, Old and New Faith in Hungary, Turkish Hungary, and Transylvania, in: R. Po-chia Hsia (Hg.), A Companion to the Reformation World, 2004 Oxford, 216–220, hier 217–220.

---

Stephan Kis Szegedi (1505–1572), die durch ihr Wirken Leitfiguren des Protestantismus in Mittelungarn wurden.

Sztárai, dessen Wurzeln im Komitat Baranya liegen, studierte an der Universität von Padua Theologie. Ähnlich wie für die ungarische Geschichte das Jahr 1526 eine Zäsur darstellt, kann diese auch für das Leben von Sztárai im gleichen Jahr angenommen werden. Vor der Schlacht von Mohács wirkte er als Franziskanermönch und Hofprediger auf den Gütern des Großgrundbesitzes Antal Palóczy in Sárospatak. An der Seite seines Herrn kämpfte er gegen die Osmanen am Schlachtfeld von Mohács, auf dem Palóczy sein Leben ließ. Die Güter des verstorbenen Aristokraten übernahm der bereits vom Reformglauben überzeugte Adelige Peter Perényi, der Sztárai nachhaltig beeinflusst haben dürfte, da er für ihn bis 1542 als Hofprediger tätig war. Anschließend wirkte er als Reformator in dem von den Osmanen okkupierten mittelungarischen Gebieten.<sup>144</sup> In einem Brief an Miklós Tolnai am 20. Juni 1551 umschrieb er seine Tätigkeit zwischen 1544 und 1551 im osmanischen Teil: „Es ist sieben Jahre her, daß ich aus Gottes Willen in der Stadt Lasko in Niederbaranya unter türkischer Macht als erster und ganz allein das Wort des Kreuzes zu verkündigen begann. Seither gründete ich dies- und jenseits der Donau und der Drau 120 Gemeinden mit Hilfe des Heiligen Geistes und der Brüder, die zur Ernte der reichen und schon überreifen Frucht des Herrn herbeieilten. In all diesen Gemeinden wird das Wort des Herrn in *einem* Sinne verkündet und empfangen in so großer Reichheit, daß viele behaupten, auch dort keine besser organisierten Kirchen gesehen zu haben, wo das Wort des Herrn seit beinahe 30 Jahren verkündigt wird.“<sup>145</sup>

Diese Ausführung ist ein Zeugnis für die effektive Verbreitung des Protestantismus im osmanischen Teil, sowie die Bedeutung des Reformators Sztárai für diese Region. Bei seiner rigorosen Herangehensweise und wegen der entschiedenen Durchsetzung protestantischen Gedankenguts wurde er zu Beginn seiner Tätigkeit in Baranya mit Widerständen innerhalb der Gesellschaft konfrontiert. Er ließ alle katholischen Pfarrer auswechseln und kritisierte die alte Kirche, im Besonderen den Papst und die Pfarrer, in seinen volkstümlichen Schulaufführungen. Vor allem die Ablehnung, die Katholiken gegenüber Sztárai äußerten, war anfangs groß, doch nach einiger Zeit konnte er die Mehrheit von seiner Lehre überzeugen und reformieren. Dadurch verringerte sich die Anzahl der Katholiken und somit auch der Widerstand stetig. Den Schwerpunkt seiner Lehre setzte er, verglichen mit anderen Reformatoren, auf die theologische Praxis und

---

<sup>144</sup> Fata, Ungarn, 120–121.

<sup>145</sup> Zitiert nach Bucsay, Protestantismus, 58 (Kursivschrift im Original).

---



nicht auf die theoretische Auseinandersetzung, also der lutheranischen und helvetischen Positionierung seines Standpunktes. Er blieb jedoch bis zum Ende seines Lebens ein Vertreter der Lehre Luthers. Mit seinen Predigten, der schulischen Erziehung, sowie seinen selbstverfassten Dramen, Komödien und Kirchenliedern konnte er die Bevölkerung in ihrer Muttersprache nachhaltig für den Reformglauben gewinnen. Auch war Sztárai Superintendent des Komitats Baranya und legte in dieser Funktion besonderen Wert auf die Seelsorge, sowie auf Kirchenvisitationen. Nachdem die Zahl der Calvinisten stetig wuchs und sich schließlich eine Mehrheit in der Bevölkerung für das helvetische Bekenntnis aussprach, trat Sztárai in seiner Position als Superintendent zurück. Ihm folgte der zweite prägende Reformator, nämlich Stephan Kis Szegedi nach. Sztárai wurde protestantischer Pfarrer auf den Gütern des Aristokraten Gáspár Mágócy in Gyula. Als dieser sich jedoch dem Calvinismus annäherte, wirkte er wieder auf den Gütern der Familie Perényi in Sárospatak. Sztárai starb im Jahr 1575 in Pápa.<sup>146</sup>

Der Erfolg des Reformglaubens auf dem mittelungarischen Territorium führte bis in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Auseinandersetzungen mit den Katholiken, in die sich auch der osmanische Verwaltungsapparat einschaltete und konfessionelle Konflikte durch ihre eigene Rechtssprechung zu beheben versuchte. So wurde bspw. in der vom Fünfkirchner Beg einberufenen Konzil von Vaskaszentmárton<sup>147</sup> im Jahr 1550 ein Urteil zugunsten der protestantischen Mehrheit gefällt. Als Konsequenz des Urteils wurden die Anhänger der römischen Kirche aufgefordert, sich dem Reformglauben anzuschließen. Diese Tatsache hatte natürlich enorme Auswirkungen auf die katholische Kirche und machte ihr Überleben im osmanisch besetzten Gebiet noch schwerer, wie ein Bericht eines

---

<sup>146</sup> Fata, Ungarn, 120–122.

<sup>147</sup> Ein Bericht zum Konzil von Vaskaszentmárton adressiert an Heinrich Bullinger, der zu dieser Zeit in Zürich weilte, beschreibt einerseits die Verhältnisse zwischen den beiden Konfessionen und andererseits den Ablauf in Vaskaszentmárton. „Das Papistentum verfällt Tag für Tag: wir standen häufig vor Amtsträgern, Begg, Wojwoden und Kadis, um die himmlische Lehre zu verteidigen, und diese helfen uns auch zum Teil, damit wir das Papistentum besiegen. Weder verfolgen sie noch unterstützen sie uns, aber sie würden es gern sehen, wenn ein jeder sich gegen das Papistentum stellen würde, weil die Papisten den Fleischverkehr verbieten und die priesterliche Ehelosigkeit bzw. die Jungfräulichkeit gegen die Naturgesetze als verpflichtend verordnen. Deshalb gab Dervis Beg, der Statthalter von Fünfkirchen [ung. Pécs] und dem dazugehörigen Sandschak, seine ersten Verordnung heraus und befahl die Priester beider Konfessionen zu sich. Nachdem wir uns dort versammelt, gemäß unserer bescheidenen Begabung mit der Gegenpartei diskutiert und gegen Christus Zeugnis abgelegt hatten, wurden die katholischen Pfarrer von uns besiegt, weil sie eben dies nicht taten. Sie alle legten ihren papistischen Glauben ab, und indem sie ihre Hand auf die Bibel legten, schworen sie, nunmehr allein das [protestantische, N.S.] Christentum auszuüben. [...] Sollten sie es jedoch in der Zukunft nicht tun, so würden sie außer ihren Gütern auch noch ihre Zunge verlieren. Denn als die Diskussion zu Ende war, verkündete der Herr Wojwode und der Herr Kadi offiziell, wer der Lehre der Bibel widerspricht, dem soll die Zunge herausgeschnitten werden, weil die Schrift der Bibel Gott selbst aus dem Himmel den Christen gegeben hatte.“ Zitiert nach Spannberger, Konfessionsbildung, 284.

---

Fünfkirchner Pfarrers an Papst Gregor XIII. aus dem Jahr 1581 zeigte<sup>148</sup>: „Hier in Fünfkirchen dienten früher 300 Priester catholice dem Herrn, doch litt keiner von ihnen Not. Heute sind alle zerstreut; einige wurden ermordet, andere wieder erdrosselt; die Kirchen wurden zerstört, die Altäre umgeworfen. Ich blieb als unwürdiger Diener der christlichen Gefangenen mutterseelenallein; mir fehlt sogar das täglich Brot, dennoch werde ich ständig verfolgt.“<sup>149</sup>

Aber die osmanische Rechtssprechung bevorzugte nicht ausschließlich den Reformglauben, auch wenn die katholische Kirche eine Institution darstellte, die den politischen Gegner in Wien unterstützte und jahrhundertlang von Rom aus einen Glaubenskampf gegen den Islam propagierte. In einigen Fällen wurde vom Kadi, dem osmanischen Richter, die Kirche durch eine Wand geteilt, sodass sowohl Protestanten als auch Katholiken die Kirche, sozusagen als Simultankirche, für ihre Zwecke nutzen konnten.<sup>150</sup>

Dennoch hatte, überwiegend in der ersten Dekade der osmanischen Herrschaft, die protestantische Mehrheit der Bevölkerung das Gefühl, der osmanische Verwaltungsapparat würde den Reformglauben gegenüber der römischen Kirche bevorzugen und in konfessionellen Auseinandersetzungen auf ihrer Seite stehen. Belege dafür liefern Berichte und Briefe ungarischer Reformatoren, in denen bspw. die osmanische Herrschaft als Gottes Strafe für die katholischen Christen gesehen wurde, ohne die eine friedliche Verbreitung der Reformation nicht möglich wäre.<sup>151</sup> Ferner schilderte Imre Eszéki Szigeti in einem Brief an Flavius Illyricus im Jahr 1549, dass er vom Pascha von Ofen höchst persönlich die Erlaubnis bekommen habe, den Reformglauben nicht nur im osmanisch okkupierten Ungarn, sondern auch bis nach Serbien zu verbreiten.<sup>152</sup> In einem anderen Brief aus dem selbem Jahr berichtete er: „[b]esonders unterstützen uns ihre Rechtsgelehrten, die Kadis genannt werden.“<sup>153</sup> Doch dem protestantischen Enthusiasmus, der der osmanischen Herrschaft in der Mitte des 16. Jahrhunderts entgegengebracht wurde, folgte gegen Ende des Jahrhunderts Ernüchterung, da sich das Verhalten der Besatzer gegenüber dem Reformglauben drastisch änderte. Dieser Paradigmenwechsel kann in erster Linie als Reaktion auf die wachsende Gleichgültigkeit gegenüber den religiösen Konflikten der Christen untereinander

---

<sup>148</sup> Fata, Ungarn, 121.

<sup>149</sup> Zitiert nach Adriányi, Ursachen, 71.

<sup>150</sup> Tóth, Ungarn, 301; ferner Spannenberger, Konfessionsbildung, 283.

<sup>151</sup> Tóth, Faith, 217–220.

<sup>152</sup> Adriányi, Auswirkungen, 369.

<sup>153</sup> Zitiert nach Spannenberger, Konfessionsbildung, 284.

---

verstanden werden. Ein Pragmatismus im Handeln der Militärherrschaft kann dahingehend festgestellt werden, dass man keinen Unterschied mehr zwischen den verschiedenen christlichen Strömungen, nämlich den Protestanten, den Katholiken, den Orthodoxen oder den Armeniern, machte. Von Bedeutung war für die Osmanen nicht die spezifische religiöse Ausrichtung der Christen, sondern vielmehr der finanzielle Mehrwert, den ihnen diese Bevölkerungsgruppen einbrachte.<sup>154</sup> Die Konsequenzen für alle christlichen Religionen waren weitreichend. Es durften weder neue Kirchen errichtet noch alte renoviert werden. Sogar vorhandene Kirchen, Klöster oder Stifte wurden entweder als muslimische Gotteshäuser verwendet oder gänzlich zweckentfremdet, wie bspw. im Jahr 1686, als für Ausbesserungsarbeiten an Festungen und Schutzwallen die Kathedrale von Kalocsa abgetragen wurde. Außerdem erfuhr das christliche Brauchtum – so gut es ging – eine Verbannung aus dem öffentlichen Leben. Die einzige Möglichkeit, den restriktiven osmanischen Sanktionen entgegenzuwirken, war die Verwaltung zu bestechen bzw. höhere Steuern zu zahlen. Im Übrigen kam es vor allem gegenüber protestantischen Predigern oftmals zu Entführungen und Geiselnahmen<sup>155</sup>, um von ihren Gemeinden hohe Lösegelder zu erpressen.<sup>156</sup>

Diese grausame Erfahrung musste neben vielen anderen Seelsorgern und Geistlichen auch der zweite prägende Reformator im osmanischen Teil Ungarns, der im Gegensatz zu Sztárai dem helvetischen Bekenntnis angehörte, Stephan Szegedi Kis machen. Er wurde im Jahr 1505 in Szeged geboren und studierte unter anderem an den Universitäten Wien, Krakau und Wittenberg. An letzterer beschloss er sich nach der Eroberung von Buda durch die Osmanen im Jahr 1541 zu inskribieren, um sich persönlich von den neuen theologischen Ansätzen des Reformglaubens zu überzeugen. Als er wieder, bestärkt in der protestantischen Lehre, nach Ungarn zurückkehrte, lehrte und predigte er in verschiedenen Städten, unter anderem in Tasnád (Trestenburg/Tásnad), Gyula (Deutsch-Jula/Giula), Máko (Makowa/Macău), Temesvár (Temeschwar/Timisoara), Tolna

<sup>154</sup> Tóth, Faith, 217–220; ferner Bucsay, Protestantismus, 85f.

<sup>155</sup> Vor allem ab dem Ende des 16. Jahrhunderts gab es eine Unzahl von Verschleppungen und Entführungen von protestantischen Geistlichen. Bspw. wurde im Jahr 1614 Moráczai Nagy samt seiner Familie von Osmanen entführt und zu der Festung Kanizsa gebracht. Dort wurde er vier Tage lang gefoltert, ehe er im Zuge eines Gefangenenaustausches freigelassen wurde. Seine Familie sah der Pfarrer nie mehr wieder, da diese schon weiter verkauft wurde. Ähnlich erging es dem reformierten Seelsorger Miklós Páthi, der im Jahr 1686 von flüchtenden Osmanen in Ofen gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn entführt wurde. Die Gemeinde Nagykörös löste ihren Geistlichen aus der osmanischen Gefangenschaft aus. Páthi konnte das von den Entführern verlangte Lösegeld jedoch nicht unmittelbar entrichten, sodass seine Familie ebenfalls verkauft wurde. Adriányi, Auswirkungen, 366–367.

<sup>156</sup> Ebda., 365–369; sowie Tóth, Faith, 217f.

(Tolnau), Kálmánca (Kamača) und Laskó. Überdies konnte er in Temesvár unter der Patronanz von Péter Petrovics eine neue Schule aufbauen sowie dem protestantischen Kirchenleben eine Blüte bescheren. Als Péter Petrovics im Jahr 1551 seine Güter verlassen musste, entschloss sich Szegedi eine neue Wirkungsstätte zu suchen, die er im südlichen und südwestlichen Teil Mittelungarns, in der auch Sztárai wirkte, fand. Der Umstand, dass in diesem Raum sowohl evangelische als auch reformierte Geistliche nebeneinander bzw. vielmehr miteinander versuchten, die Menschen vom Reformglauben zu überzeugen, ist ein Indiz dafür, dass es, anders als in anderen Gebieten des dreigeteilten Ungarns, in Mittelungarn zu keinen innerprotestantischen Auseinandersetzungen kam. Erst durch die Synode von Hercegszöllös im Jahr 1576 erfolgte eine organisatorische Spaltung in Luthertum und Calvinismus.

Szegedi wurde im Laufe seiner reformatorischen Tätigkeit mehrere Male von den Osmanen verschleppt, im Jahr 1561 sogar für eineinhalb Jahre. Die Befreiung des Reformators zeigt die Geschlossenheit der gesamten protestantischen Kirche Ungarns, die für die hohe Lösegeldforderung gemeinsam sammelte und mit Hilfe von Kaufleuten und Adligen dafür aufkam.<sup>157</sup>

Im Gegensatz zu Sztárai glänzte Szegedi nicht durch seine praxisorientierte Lehre, sondern vielmehr durch seine theoretische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen protestantischen Ansätzen und Strömungen. Im Zuge dieser Tätigkeiten fand er seine theologische Heimat auch in der helvetischen Lehre. Seine bekanntesten Werke „Assertio vera de Trinitate“ und „Theologie sincerae loci communes de Deo et homine“ konnten erst nach seinem Tod 1572 in der Schweiz veröffentlicht werden, da der Buchdruck von der osmanischen Militärherrschaft verboten worden war. In diesen Arbeiten stellte er die unterschiedlichen theologischen Standpunkte der Schweizer Reformatoren Bullinger, Calvin, Zwingli bis Vermigli dar. Durch das breitgefächerte, reformatorische Fundament, geschaffen von Sztárai und Szegedi, konnte sich die Reformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mittelungarn durchsetzen und die religiöse Landschaft prägen.<sup>158</sup>

Doch neben dem Luthertum und dem Calvinismus behauptete sich eine weitere christliche Strömung im Zuge der Reformation unter der osmanischen Herrschaft, nämlich der Antitrinitarismus. Ausgehend von der Siebenbürger Gemeinde verbreitete er sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch Prediger und kam so in Mittelungarn zu einer regelrechten Blüte. Diese basierte vor allem auf dem Predigermangel, den nahezu alle

---

<sup>157</sup> Bucsay, Protestantismus, 63–66.

<sup>158</sup> Fata, Ungarn, 123f.; sowie Bucsay, Protestantismus, 67–69.

---

protestantischen Gemeinden zu verzeichnen hatten. Dieser zeigte sich auch dafür verantwortlich, dass sich in der Gemeinde Fünfkirchen, die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts als Wiege der Antitrinitarier galt, die Vertreter des Reformierten den Antitrinitarier anschlossen.<sup>159</sup>

Zusammenfassend gesagt, konnte sich die Reformation im osmanischen Teil Ungarns trotz der widrigen Bedingungen durchsetzen und im Vergleich zum königlichen Ungarn und dem Fürstentum Siebenbürgen sogar am gleichmäßigsten verbreiten. Damit konnte durch den Protestantismus eine seelsorgerische und moralische Lücke geschlossen werden. Dies gab der christlichen Gesellschaft ein neues Fundament und bewahrte die Bevölkerung vor einer Spaltung in Islam und Christentum. Die Verbreitung der Reformation war unweigerlich mit einem Abhängigkeitsverhältnis zu den osmanischen Besetzern verbunden, das sich durch hohe Steuerabgaben und in Willkürakten gegenüber den christlichen Gemeinden äußerte. Auch wenn die politischen Handlungen der Osmanen weniger als tolerant und vielmehr als pragmatisches Vorgehen gesehen werden können, war es den protestantischen Bewegungen doch möglich sich zu entfalten und in der Gesellschaft zu verankern.<sup>160</sup>

---

<sup>159</sup> Fata, Ungarn, 125.

<sup>160</sup> Bucsay, Protestantismus, 85f.; ferner Fata, Ungarn, 119f.; sowie Spannberger, Konfessionsbildung, 281–285.

---

### 2.3.3 In Siebenbürgen

Das Fürstentum Siebenbürgen nimmt in der Reformationsgeschichte des dreigeteilten Ungarns eine besondere Rolle ein. Es wurde einerseits durch eine Ambivalenz zwischen der Abhängigkeit vom Osmanischen bzw. dem Habsburger Reich und auf der anderen Seite durch eine gewisse Autonomie geprägt. Hinzu kam neben der ethnischen Vielfalt innerhalb der Bevölkerung, bestehend

aus Siebenbürger Sachsen, Magyaren, Szeclern und Rumänen<sup>161</sup>,

das sich bis ins Jahr 1570 verändernde Territorium Siebenbürgens. Das durch den Vertrag von Speyer (1570) entstandene Staatsgebilde verlor zwar im Vergleich zum ostungarischen Königreich von 1541 an Größe, konnte aber die Fläche des mittelalterlichen Siebenbürgens nahezu verdoppeln. Es bekam mit dem Partium<sup>162</sup> ein Gebiet hinzu, das vor dem Abkommen de jure dem königlichen, unter der Führung der Habsburger stehenden Teil unterstellt war.<sup>163</sup>

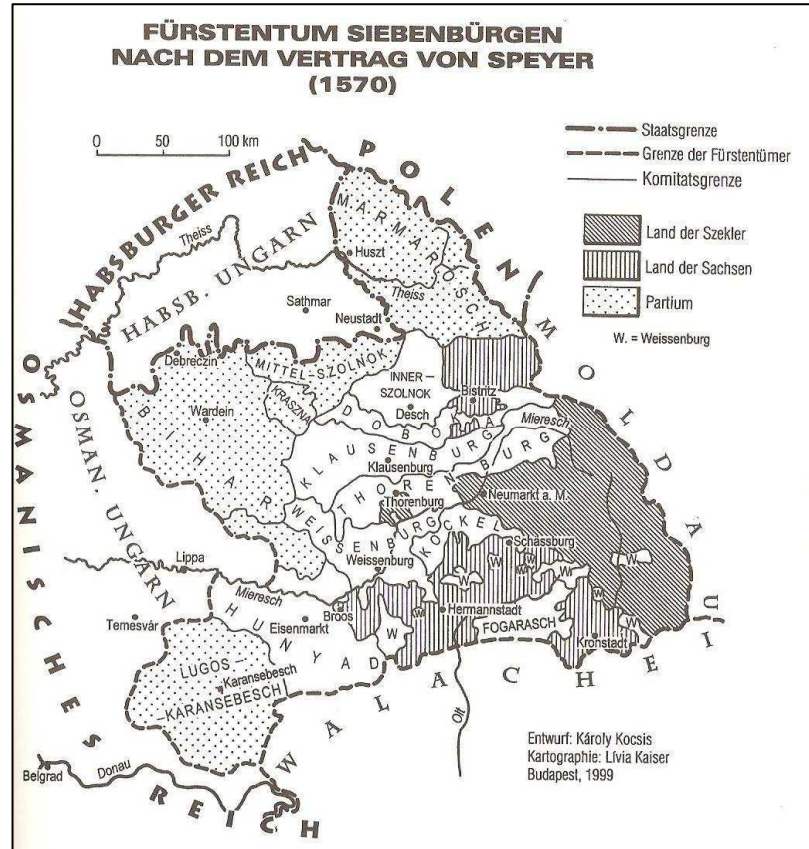


Abbildung 4 Das Fürstentum Siebenbürgen nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 99.

<sup>161</sup> Bereits auf dem Landtag von Thornburg im Jahr 1542 wurden die Rechte der drei Nationen ( Sachsen, Szecler und Magyaren) bestätigt bzw. erneuert. Dies war vor allem für die Religionspolitik der nächsten Jahrzehnte von wesentlicher Bedeutung. Ferner gelobten die Stände in Thornburg in friedlicher Koexistenz auszukommen und nur im Verbund über die Geschicke des Landes zu walten. Die einzige Nation, die in dieser Union keine Rolle spielt und mit keinerlei Rechten ausgestattet wurde, waren die Rumänen. Ferner waren sie nicht im Landtag vertreten und in Religionsfragen wurde die orthodoxe Kirche lediglich geduldet. Dies bedeutete, dass sie eingeschränkte Rechte bspw. beim Bau von Kirchen hatten. Vgl. Ludwig Binder, Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Köln 1976, 46; ferner Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, 87; sowie Tóth, Geschichte, 340f.

<sup>162</sup> Zwar gehörte das Gebiet de jure den Habsburgern, aber de facto war durch die räumliche Nähe eine enge Bindung zu Siebenbürgern vorhanden. Dies wird vor allem durch die Tatsache unterstrichen, dass bereits seit dem Jahr 1544 Vertreter aus dem Partium am Siebenbürger Landtagen teilnahmen. Vgl. Fata, Ungarn, 86f.

<sup>163</sup> Tóth, Geschichte, 245f.

Die divergenten, sprachlichen und kulturellen Komponenten der Siebenbürger Gesellschaft prägten den Verlauf der Reformation nachhaltig. Dieser Prozess wurde durch die kirchenorganisatorischen Strukturen vor 1526 begünstigt, da Siebenbürgen dem Bistum Gran angehörte und angesichts der örtlichen Entfernung die Dekane von Hermannstadt und Kronstadt (Brassó/Braşov) relativ unabhängig agieren konnte. Die wichtigsten Ereignisse der Reformation fanden in Siebenbürgen zwischen 1520 und 1580 statt. Sie können grob in zwei Abschnitte unterteilt werden: Die erste Phase, in der sich der Reformglaube in der Gesellschaft verbreiten und festsetzen konnte, endete 1550; die zweite Periode, in der die kirchenrechtlichen Grundlagen geschaffen wurden und eine Differenzierung innerhalb der protestantischen Strömungen stattfand, wurde 1580 beendet.<sup>164</sup>

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, begann sich die Lehre Luthers bereits vor der Schlacht von Mohács in den Städten der Siebenbürger Sachsen, allen voran in Hermannstadt und Kronstadt, durchzusetzen, da diese in einer engen kulturellen und sprachlichen Beziehung zum Heiligen Römischen Reich standen. Die prägendste Persönlichkeit der sächsischen Reformation war zweifellos der Humanist Johannes Honterus (1498–1549), der durch seine Bildungsaufenthalte an den Universitäten in Wien, Basel, Krakau und Regensburg mit den neuen theologischen Strömungen konfrontiert wurde.<sup>165</sup> Im Jahr 1533 kehrte er wieder in seine Heimatstadt Kronstadt zurück und wirkte in erster Linie als Buchdrucker, Verleger, Pädagoge und Ratsherr. Für Honterus standen in der reformatorischen Lehre, neben der Rückbesinnung auf die Heilige Schrift, die Bildung<sup>166</sup> und Erziehung im Mittelpunkt, wie aus seinen ersten theologischen Schriften „*Reformatio ecclesiae Coronensis ec totius Barcensis*

---

<sup>164</sup> Daniel Zikeli, Reformation und Gegenreformation in Siebenbürgen, in: Wynfried Krieglleder – Andrea Seidler – Jozef Tancer, *Deutsche Sprache und Kultur in Siebenbürgen. Studien zur Geschichte, Presse, Literatur und Theater, sprachliche Verhältnisse, Wissenschafts-, Kultur- und Buchgeschichte; Kulturkontakten und Identitäten*, Bremen 2009, 61–71, hier 62.

<sup>165</sup> Oskar Wittstock, *Johannes Honterus. Der Siebenbürger Humanist und Reformator*, Göttingen 1970, 70–91.

<sup>166</sup> In seiner Tätigkeit als Rektor an der Kronstädter Schule wurde Honterus nicht nur ein Reformator des Kirchen-, sondern auch des Schulwesens. Hierzu veröffentlichte er in seiner Druckerei, die die zweite in ganz Siebenbürgen war, Lehrbücher. Durch den Stadtrat wurden ihm im Jahr 1541 die nötigen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und im Jahr 1543 hatte Honterus bereits eine Schulordnung, nämlich die „*Constitutio Scholae Coronensis*“, deren Inhalt Einblicke in den Aufbau der damaligen Schule geben, abgefasst. Die genauen Unterrichtsgegenstände und –methoden sind noch nicht ausreichend erforscht, jedoch erfreute sich die von Honterus ins Leben gerufene Schule in Kronstadt an regem Zulauf. Vgl. Gernot Nussbächer, *Die Schulreform des Honterus und die Ausstrahlung der Honterusschule im 16. Jahrhundert*, in: Walter König, *Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte*, Köln 1996, 141–171, hier 141–144.

---

prouinciae“, auch unter dem Titel „Reformationsbüchlein“<sup>167</sup> bekannt, zu entnehmen ist. Ferner bildeten diese die Grundlage für die von Honterus im Jahr 1547 verfasste und gedruckte „Reformatio ecclesiarum Saxonicarum in Transsilvania“, respektive die Kirchenordnung aller in Siebenbürgen lebenden Deutschen. „Sie wurde 1550 von der Nationsuniversität, der obersten weltlichen Instanz der Siebenbürger Sachsen, zum Gesetz erhoben und allen sächsischen Gemeinden als verbindlich vorgeschrieben.“<sup>168</sup> Von diesem Zeitpunkt an war die Zugehörigkeit zur „natio Saxonica“ an den lutherischen Glauben gebunden. Die Gleichsetzung der ethnischen und konfessionellen Identität spaltete in weiterer Folge auch die Deutschen in Siebenbürgen, da Angehörige anderer protestantischer Konfessionen von der Nationsuniversität nicht mehr als Sachsen anerkannt wurden.<sup>169</sup>

Es spielte aber auch der Landtag von Thorenburg (Torda/Turda) im Jahr 1557 eine wesentliche Rolle in der weiteren religiösen Entwicklung Siebenbürgens und bildete mit dem verabschiedeten Beschluss<sup>170</sup>, der zunächst eine rechtliche Gleichstellung der Lutheraner mit den Katholiken vorsah, das Fundament der Toleranz, sowie der friedlichen Koexistenz mehrerer Konfessionen. Vor allem beendete dieses Gesetz aber die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Lutheranern, die während der Jahre

---

<sup>167</sup> Die theologischen Standpunkte von Honterus im „Reformationsbüchlein“ zeichnen sich durch eine sehr vorsichtige Formulierung aus. Diese war vor allem der angespannten und turbulenten politischen Situation geschuldet. Aber nicht nur das von Honterus verfasste theologische Werk näherte sich der Reformation behutsam an, sondern auch das seelsorgerische Wirken in Kronstadt, wie ein Brief des Siebenbürger Pfarrers Bartholomäus Bogner an Leonhard Stöckel aus dem Jahr 1542 beweist: „Die Sache der Religion in Kronstadt würde reiche Früchte der reinen Lehre getragen haben, wenn man nicht zu fürchten hätte, daß dies an jener Stelle übel vermerkt werde, von der allein wir Hilfe gegen Umtriebe der Gewalttätigen und gegen die Tyrannenmacht der Türken erhofften.“ Zitiert nach Fata, Ungarn, 100.

<sup>168</sup> Winkelbauer, Ständefreiheit, 72.

<sup>169</sup> Zikeli, Reformation, 63–65; ferner Fata, Ungarn, 98–101; sowie Zoltán Csepregi, Die Auffassung der Reformation bei Honterus und seinen Zeitgenossen, in: Ulrich A. Wien – Krista Zach, Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert, Köln 2004, 1–19, hier 3–8; außerdem Gündisch, Siebenbürgen, 81–86; außerdem Ulrich Andreas, Johannes Honterus und Valentin Wagner als Initiatoren der humanistischen Reformation in Kronstadt/Siebenbürgen, in: Peter Kónya, „Nezamentitelné je Dedičstvo otcov...“. Štúdie k dejinám a súčasnosti protestantizmu v strednej Európe k osemdesiatym narodeninám biskupa Jána Midriaka, Prešov 2009, 108–122, hier 114–118.

<sup>170</sup> In dem vom den siebenbürger Ständen und der Königin Isabella verabschiedeten Landtagsbeschluss heißt es: „Weil Wir und Unser erhabener Sohn [Johann Sigismund] auf inständige Bitte der Ländstände gnädig beschlossen haben, daß jeder den Glauben behalten könne den er wolle, einschließlich der alten und neuen gottesdienstlichen Gebräuche, haben wir es in Sachen des Glaubens ihrer Entscheidung überlassen, daß das geschehe, was ihnen beliebt. Dabei soll jedoch nicht irgendeinem anderen Unrecht zugefügt werden. Damit nicht die Anhänger der neuen Religion die Altgläubigen herausfordern oder den Anhängern jenes alten Glaubens irgendein Unrecht geschehe, haben die Landstände, um die Eintracht unter den Kirchen wieder zu gewinnen und die über die evangelische Lehre entstandenen Streitigkeiten beizulegen, beschlossen, eine General- oder Nationalsynode anzuordnen, auf der in Gegenwart der frommen Diener des Wortes Gottes und anderer hervorragender Männer des Adels in aufrichtiger Weise ein Vergleich der Lehre durchgeführt und unter Gottes Führung die Streitigkeit und Unterschiede in der Religion beseitigen würden.“ Zitiert nach Gündisch, Siebenbürgen, 87.

---



1551 bis 1556, in denen Königin Isabella mit ihrem Sohn Johann Sigismund ins Exil nach Polen flüchten musste, durch die gegenreformatorischen Maßnahmen Ferdinand I. entfacht wurden. Zu dieser Zeit bildeten die Katholiken, abgesehen von einigen Magnaten und den Szeklern, aber bereits die Minderheit im konfessionellen Gesellschaftsgefüge Siebenbürgens.<sup>171</sup>

Allerdings entstand im Partium, dem Gebiet zwischen Siebenbürgen und der Theiß, durch die Verbreitung der helvetischen Reformation ein konfessioneller Gegenpol zum lutherischen Siebenbürgen. Die Bewohner dieser Region, dessen calvinisches Zentrum die Stadt Debrecen (Debrezin) wurde, waren nahezu ausschließlich Magyaren. Fernab der politischen Zentren konnte sich dieser Raum in religiöser und politischer Hinsicht unabhängig entwickeln. Die wichtigsten Reformatoren im Partium, das besonders mit dem reformierten Zentrum des osmanischen Tolna gute Kontakte pflegte, waren Márton Sánta Kálmáncsehi (1500–1557) sowie seine Schüler Gergely Szegedi (1505–1572) und Peter Juhász Méliusz (1536–1572). Besonders Méliusz, dessen eigentlicher Name Péter Somogyi von Horhi war, wurde zur prägenden Persönlichkeit des Calvinismus in Ungarn. Er studierte an der Schule am nádasyischen Hof in Sárvár und begann anschließend an der Universität von Wittenberg sein Theologiestudium. Zu dieser Zeit fehlte es jedoch der protestantischen Bewegung an einer Leitfigur und an einem klaren, einenden theologischen Standpunkt. Dies führt dazu, dass sich Méliusz in seiner Lehre immer weiter an Bullinger und Calvin anlehnte und er schließlich im Jahr 1561 die von ihm verfasste „Confessio Ecclesiae Debreciensis“ veröffentlichte, die ein Fundament des ungarischen Calvinismus darstellt. Beeinflusst durch die reformatorische Arbeit von Méliusz fand die helvetische Reformation außerhalb Debrecens, dem calvinischen Rom, immer mehr Anhänger und konnte sich auch in Siebenbürgern festsetzen.<sup>172</sup>

Vor allem große Teile der magyarischen Bevölkerung schlossen sich in Siebenbürgen der calvinischen Bewegung an und sorgten mit der Differenzierung des Protestantismus für einen theologischen Wendepunkt im Land. Einen wesentlichen Anteil daran hatte der Verlauf der Reformation in der zweisprachigen Stadt Klausenburg, deren sächsisch-

---

<sup>171</sup> Tóth, Geschichte, 240–245; ferner Zikeli, Reformation, 64; sowie Fata, Ungarn, 101–103.

<sup>172</sup> Harm Klüeting, Reformierte Konfessionalisierung in West- und Ostmitteleuropa, in: Volker Leppin – Ulrich A. Wien (Hg), Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Stuttgart 2005, 25–55, hier 52f.; außerdem Erich Bryner, Die Ausstrahlung Bullingers auf die Reformation in Ungarn und Polen, <http://www.zwingliana.ch/index.php/zwa/article/viewArticle/155>, 2011 April 28, 179–190, hier 187f.; ferner Fata, Ungarn, 88–93; überdies Winkelbauer, Ständefreiheit, 73f.; sowie Bucsay, Protestantismus, 111–118.

---

stämmige Reformatoren Franz David (Ferenc Dávid, um 1520–1579) und Kaspar Helth (Gáspár Heltai, um 1520–1574) unter dem theologischen Einfluss von Méliusz die Konfession wechselten. Mit Helth, der an der Universität Wittenberg Theologie studiert hatte und seit 1544 als Stadtpfarrer wirkte, begannen die reformatorischen Tätigkeiten in Klausenburg. Neben seinem seelsorgerischen Wirken wurde er zu einem der bedeutendsten Förderer der ungarischen Sprache, indem er die wesentlichen theologischen Schriften übersetzte und sie in seiner im Jahr 1550 gegründeten Druckerei veröffentlichte. Schließlich bekam das von Helth geschaffene reformatorische Fundament durch Franz David einen überregionalen Charakter; Klausenburg stieg so zu einem Zentrum der Reformation auf. David, der wie Helth in Wittenberg studiert hatte, wurde im Jahr 1553 Rektor der Lateinschule. Er übernahm 1557 das Amt des Stadtpfarrers, das er bis 1579 ausübte und wurde 1556 zum evangelischen Bischof der Ungarn in Siebenbürgen gewählt. Doch neben seiner reformatorischen Bedeutung für die Stadt Klausenburg wird die Person David im wissenschaftlichen Diskurs kontrovers dargestellt. Dies hängt vor allem mit der permanente Änderung seiner theologischen Standpunkte zusammen, die vom Luthertum bis hin zum Sabbatarianismus reichten. Erstmals änderte David seine Konfession zu Gunsten des Calvinismus im Jahr 1559 und mit ihm die Mehrheit des magyarischen Adels<sup>173</sup> in Siebenbürgen.

Der innerprotestantische Konflikt konnte durch die von Königin Isabella und ihrem Sohn Johann Sigismund einberufenen Synoden nicht beigelegt werden. Die konfessionellen Auseinandersetzungen zwischen Siebenbürger Sachsen und Magyaren – und die damit verbundene ethnische Dualität innerhalb der Gesellschaft – wurden durch die Trennung der protestantischen Konfessionen im April 1564 beendet. Angesichts der Differenzierung wurde am Landtag zu Thorenburg am 4. Juni 1564<sup>174</sup> der Calvinismus neben dem Luthertum und dem Katholizismus als dritte „rezipierte“ Konfession in Siebenbürgen anerkannt.<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Vor allem der Adelige Péter Petrovic hatte großen Anteil an der Verbreitung der helvetischen Reformation in Siebenbürgen. Neben seinem Einfluss am Hof als enger Vertrauter von Königin Isabella war er selbst ein überzeugter Anhänger des Calvinismus. Überzeugt von seiner Konfession sorgte er auch dafür, dass immer mehr Gelehrte der schweizerischen Reformation nach Siebenbürgern und Ostungarn kamen. Vgl. Fata, Ungarn, 103; sowie Klüeting, Konfessionalisierung, 53f.

<sup>174</sup> „Da in Siebenbürgen keine Übereinstimmung zwischen Territorium und Konfessionszugehörigkeit erzielt werden konnte, verabschiedete der Thorenburger Landtag von 1564 zugleich einen Beschluss über die Lehrfreiheit jeder Stadt, jedes Marktflecken und jedes Dorfes. Dies bedeutet im Grunde genommen die Einführung des Territorialprinzips des Augsburger Religionsfriedens in abgewandelter Form.“ Zitiert nach Fata, Ungarn, 105.

<sup>175</sup> Edit Szegedi, Die Reformation in Klausenburg, in: Volker Leppin – Ulrich A. Wien (Hg), Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit. Quellen und

---

Allerdings entbrannten kurz darauf neuerliche theologische Konflikte in Siebenbürgen, die wieder durch einen Glaubenswechsel von Franz David hervorgerufen wurden. Diesmal fanden sie zwischen den Anhängern des Calvinismus und des Antitrinitarismus<sup>176</sup>, dessen religiöse Ideen auf dem italienischen Humanismus basierten und der deshalb einen breiten Zulauf bei Intellektuellen sowie der Aristokratie Siebenbürgens zu verzeichnen hatte, statt. Das Zentrum dieser religiösen Bewegung war das norditalienische Padua, dessen Universität auch das Ziel einiger ungarischer Studenten war. Ferner wirkten zur damaligen Zeit mit Francesco Stancarò (1501–1574) und Giorgio Blandrata (1515–1590) zwei italienische, humanistisch gebildete, Ärzte in Siebenbürgen, die Anhänger des Antitrinitarismus waren und deren Einfluss vor allem am Hof von Johann Sigismund immer größer wurde. Blandrata war es auch, der David von der humanistischen Religionsbewegung überzeugte und eine wesentliche Rolle bei dessen Glaubenswechsel spielte. Wegen der immer radikaler werdenden theologischen Ansätze Davids versuchten sich die Anhänger der helvetischen Lehre unter der Führung von Méliusz von diesen abzugrenzen und bekannten sich im Zuge dieses Positionierungsprozesses im Jahr 1567 zur „Confessio Helvetica Posterior“. Die sich immer weiter voneinander entfernenden religiösen Auffassungen führten im Jahr 1569 erneut zu einer Differenzierung innerhalb der protestantischen Bewegung, respektive zur organisatorischen Abspaltung des Antitrinitarismus vom Calvinismus. Unterstützung erhielt die antitrinitarische Strömung um David und die beiden italienischen Humanisten vom Siebenbürger Fürsten Johann Sigismund, der ebenfalls, beeinflusst durch seine Gelehrten am Hof, den Glauben wechselte und somit für die Verbreitung des Antitrinitarismus in Siebenbürgen eine wesentliche Bedeutung hatte. Da vier Konfessionen in Siebenbürgen, von denen die Mehrheit der Bevölkerung der antitrinitarischen Strömung angehörte, vertreten waren, wurde am Landtag zu Neumarkt im Jahr 1571 auch der Antitrinitarismus als vierte „rezipierte“ Konfession anerkannt. Die Gleichberechtigung dieser vier Konfessionen war gleichzeitig der Höhepunkt der religiösen Toleranz im Fürstentum, denn nach dem Tod von Johann Sigismund am 14.

---

Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Stuttgart 2005, 77–88, hier 77–82; ferner Winkelbauer, Ständefreiheit, 72f.; sowie Fata, Ungarn, 103–105; überdies Binder, Grundlagen, 66–88.

<sup>176</sup> Mit David wechselte auch sein treuer Weggefährte Kaspar Helth den Glauben, der die Beweggründe für die erneute religiöse Umorientierung festhielt. Er schrieb: „Ich folgte meiner Überzeugung beharrlich und gewann deshalb für mein Verhalten einen reichen Preis, weil auf diese Weise mich der Vater des Lichts und aller Barmherzigkeit aus dem Abgrund der Gläubigen des Antichrists gerettet hat und meine wankelmütige mit sich kämpfende Seele durch die aus der Bibel ausgehende Harmonie befriedete.“ Zitiert nach Fata, Ungarn, 106f.

---

März 1571 änderte sich das religiöse Leben wesentlich durch seinen vom Siebenbürger Landtag gewählten<sup>177</sup> Nachfolger Stephan Báthory<sup>178</sup> (1533–1586), einem treuen Anhänger des katholischen Glaubens.<sup>179</sup>

Als Katholik waren dem neuen Fürsten die theologischen Ansätze der Antitrinitarier zu radikal, weshalb er diese aus der Siebenbürger Gesellschaft zurückdrängen wollte. Um dieses Ziel in die Tat umsetzen zu können, schränkte er zunächst die Rechte der antitrinitarischen Bewegung im Landtag zu Thorenburg im Jahr 1572 ein. Hinzu kam die Radikalisierung der Lehre durch David, die zu inneren Streitigkeiten führte und in weiterer Folge den Großteil der Anhänger wieder zum Calvinismus übertreten ließ. Doch auch die dezimierte antitrinitarische Gemeinde stand der radikalen Ausrichtung Davids gespalten gegenüber. Diese veranlasste 1579 Christoph Báthory (1530–1581), den Bruder von Stephan, der seit 1576<sup>180</sup> dessen Stellvertreter im Fürstentum Siebenbürgern war, den Reformator wegen Blasphemie zu verurteilen und einzusperren. Das politische und rechtliche Vorgehen gegen die antitrinitarische Konfession hatte das Ende einer nur kurz andauernden Blütezeit des Antitrinitarismus im Fürstentum Siebenbürgen zur Folge.<sup>181</sup>

Die Herrschaft der Familie Báthory hatte nicht nur Auswirkungen auf die protestantischen Konfessionen, sondern vor allem auf die katholische Kirche. Ihr Einfluss in der Bevölkerung war unbedeutend geworden. Einerseits deswegen, weil sie nach den frühen gegenreformatorischen Maßnahmen unter Ferdinand I. in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts in ihrer Religionsausübung eingeschränkt worden war – und sie andererseits, durch den Mangel an katholischen Pfarrern, Lehrern und Schulen, den protestantischen Konfessionen gegenüber, in Unterlegenheit geriet. Folglich sollte der katholische Glaube in der siebenbürgischen Gesellschaft wieder stärker verankert werden, in dem man die alte Kirche reorganisierte und die vorhandenen Strukturen restaurieren

<sup>177</sup> Nach dem Tod von Johann Sigismund kristallisierten sich zwei Nachfolger heraus, nämlich Stephan Báthory und Gáspár Bekes. Der Letztere sympathisierte in seiner politischen Ausrichtung zu sehr mit dem Haus Habsburg, weshalb die Wahl des siebenbürger Landtags auf Báthory fiel. Vgl. Tóth, Geschichte, 246f.

<sup>178</sup> Ferner waren die Erzieher von Stephan Báthory Unitarier und erst später wandte er sich dem katholischen Glauben zu. Vgl. Fata, Ungarn, 114.

<sup>179</sup> Binder, Grundlagen, 88–95; außerdem Fata, Ungarn, 106–110; sowie Olga Lukács, Die Geschichte der Kirchen in Siebenbürgen von der Reformation bis zum Beginn der Habsburgischen Herrschaft (1526–1690), in: Dieter Brandes (Hg.), Die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten. Healing of Memories zwischen Kirchen, Kulturen und Religionen, Ein Versöhnungsprojekt der Kirchen in Rumänien, Leipzig 2007, 56–61, hier 58.

<sup>180</sup> Im Jahr 1576 wurde Stephan Báthory zum polnischen König gewählt, weshalb er seinen Bruder zu seinem Stellvertreter im Fürstentum Siebenbürgen machte. Er trug jedoch neben dem Titel „König von Polen“ auch jenen des „Fürsten von Siebenbürgen“. Siehe dazu Tóth, Ungarn, 247.

<sup>181</sup> Winkelbauer, Ständefreiheit, 73; ferner Binder, Grundlagen, 148f.; ebenso Lukács, Geschichte, 58f.

wollte. Um dieses Ziel zu verwirklichen, wurde während der Fürstenzeit von Stephan Báthory, genauer im Jahr 1579, der Orden der Jesuiten ins Land geholt. Der Einfluss der Jesuiten nahm aufgrund der „Missio Transsylvanica“ eine zunehmende bedeutende Rolle am Fürstenhof der Familie Báthory ein; der Orden kümmerte sich überdies um die Erziehung des späteren Fürsten Sigismund Báthory. Durch den großen Erfolg der katholischen Erneuerung bildete sich rasch eine protestantische Opposition in der Gesellschaft und am siebenbürgischen Landtag, die vehement gegen die Jesuiten vorging und dessen Vertreibung aus Siebenbürgen zum Ziel hatte. Doch erst zwei Jahre nach dem Tod von Stephan Báthory im Jahr 1588, als sein Neffe Sigismund<sup>182</sup> die Nachfolge antrat, konnten die protestantischen Stände ihr Vorhaben in die Tat umsetzen und die Jesuiten musste schließlich das Land verlassen.

Allerdings war die Abstinenz der Jesuiten nicht von Dauer, da sich Sigismund während der Zeit der langen Türkenkriege (1593-1606) mit dem Habsburger Kaiser Rudolf II. verbündete. Diese Koalition wurde 1595 durch die dynastische Verbindung der Habsburger und der Báthorys bestärkt, als der Siebenbürger Fürst die Tochter von Erzherzog Karl von Innerösterreich, Maria Christina, die Schwester des späteren Kaisers Ferdinand II., ehelichte.<sup>183</sup> Dies sorgte nicht nur für Auseinandersetzungen innerhalb des Fürstentums, sondern machte es wieder zum Spielball der Großmächte. Inmitten dieser politischen und militärischen Konflikte sorgten die Habsburger für die Verbreitung des katholischen Glaubens und gleichzeitig für die Unterdrückung des Protestantismus. Die Missachtung der Siebenbürger Ständeversammlung und der Religionsfreiheit führte zur Auflehnung der protestantischen Bewegung, die in den Bocskai Aufstand (1604–1606) mündete. Dieser endete mit dem Frieden von Linz und sicherte nicht nur den Protestanten in Siebenbürgen, sondern auch im königlichen Teil Ungarns das Recht, ihre Religion auszuüben. In Bezug auf die Rechte der Protestanten kam es in den nächsten Jahrzehnten, wie schon in vorhergehenden Kapiteln beschrieben, oftmals zu Feldzügen Siebenbürger Fürsten, allen voran von Gábor Bethlen. Diese Militäraktionen hatten neben der

---

<sup>182</sup> Stephan Báthory wusste von der Bedeutung des Jesuitenordens und ihrer Bildungseinrichtungen für die katholische Kirche und deshalb schrieb er seinem Neffe folgende Worte: „Vor allem hinterlasse ich dir die Kollegien in Klausenburg und Weißenburg [...]. Du sollst diese beschützen und verteidigen wie das Wohl des Landes, unseres Vaterlandes, dessen Fürst du bist. [...] Die Anhänger Dávids werden ihre Auflösung fordern, deine calvinischen und lutherischen Ratgeber werden sie dabei unterstützen [...]“. Zitiert nach Fata, Ungarn, 114.

<sup>183</sup> Ebda. 113–115; außerdem Tóth, Geschichte, 253–256.

---

Sicherung von Toleranz gegenüber dem Protestantismus auch die Vereinigung des Königreichs Ungarn zum Ziel.<sup>184</sup>

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Reformation im Fürstentum Siebenbürgen nicht nur durchsetzen konnte, sondern vielmehr zu einem Bestandteil der regionalen Kultur wurde. Basierend auf den geschaffenen Grundlagen des Humanismus sowie den reformatorischen Anfängen, ausgehend von den Siebenbürger Sachsen, entwickelte sich der Protestantismus zu einem Fundament der Toleranz. Diese gelebte Koexistenz bzw. die Verankerung der vier „rezipierten“ Konfessionen (Katholizismus, Luthertum, Calvinismus und Antitrinitarismus) in der Siebenbürger Ständeversammlung ist auf die sprachliche, kulturelle und ethnische Vielfalt innerhalb der Bevölkerung zurückzuführen. Dabei entstand jedoch ein gesellschaftliches Paradoxon: Obgleich die Reformation den wesentlichen toleranzstiftenden Impuls gegeben hatte, wurde durch sie die bereits vorhandene Segmentierung der Ethnien vorangetrieben und verfestigt, indem bspw. bei den Sachsen in Siebenbürgen die ethnischen und konfessionellen Identitäten mit dem Luthertum gleichgesetzt wurden. Ferner war die freie Religionsausübung auf die vier Konfessionen beschränkt und benachteiligte weiterhin Juden sowie rumänisch, griechisch oder ruthenisch Orthodoxe, die sich im alltäglichen Leben den vier anerkannten Konfessionen anpassen mussten. Wie sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts herausstellen sollte, war die Durchsetzung des Protestantismus vor allem für die Protestanten im königlichen Teil Ungarns von immanenter Bedeutung. Angesichts der religiösen Unterdrückung durch die Habsburger Zentralmacht lehnten sich die Siebenbürger Fürsten immer wieder gegen diese auf und verschafften dadurch auch den Protestanten im königlichen Teil gewisse religiöse Rechte.<sup>185</sup>

### 3. Die Rolle der westungarischen Magnatenfamilien während der Reformation

Um die Rolle der Magnaten bzw. des Hochadels während der Reformation im westungarischen Raum verstehen zu können, muss zu Beginn auf einige grundlegende Dinge eingegangen werden. Im Gegensatz zu anderen Regionen des Königreichs Ungarn

---

<sup>184</sup> Harald Roth, Hermanstadt. Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen, Köln 2006, 90f.; sowie Bucsay, Protestantismus, 147–150 sowie 164–167;

<sup>185</sup> Fata, Ungarn, 107–109 sowie 115; ferner Bucsay, Protestantismus, 123–125 sowie 167–173.

---

wies das Gesellschaftsgefüge in dieser Region einige Besonderheiten auf, die in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht diesen Raum nachhaltig geprägt haben. Daraus hat sich die tragende Rolle des Hochadels während der Reformation ergeben.

Wie in den ersten Kapiteln dieser Arbeit schon ausführlich erläutert, wurde der politische Einfluss des Adels nach der Herrschaft von Matthias Corvinus im Königreich immer größer, so auch im westungarischen Raum. Dieser Machtgewinn der Nobilität wurde erst durch das starke Abhängigkeitsverhältnis der nachfolgenden ungarischen Könige vom Adel, die Verweltlichung und Krise der römischen Kirche sowie die permanente Osmanengefahr ermöglicht.<sup>186</sup>

Im westungarischen Raum bzw. in den historischen Komitaten Ödenburg, Raab, Wieselburg und Eisenburg hatten die führende Rolle in der Gesellschaft zehn bis zwölf Magnatenfamilien inne, von denen die Familien Nádasdy, Batthyány, Esterházy, Török und Héderváry die einflussreichsten waren. Unter ihnen standen fünfzig Familien des Mitteladels, sowie die Offiziere der Herrschaften und die Amtsleute. Danach kamen in der hierarchischen Struktur der damaligen Gesellschaft der Kleinadel und anschließend die Bauern. Obwohl man seit dem Tripartitum<sup>187</sup> vom Adel als homogene und geschlossene rechtliche Einheit sprechen kann, gab es zwischen Magnaten und Kleinadeligen wesentliche soziale und wirtschaftliche Unterschiede, die oftmals größer waren als zwischen Kleinadeligen und wohlhabenden Bauern. Die Besonderheit in der westungarischen Gesellschaft stellt das nur äußerst schwach ausgebildete Bürgertum dar, das lediglich auf den zwei größeren Städten, Ödenburg und Raab, basierte. Außerdem ist zwischen diesen in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht zu unterscheiden, da Ödenburg seit dem 20. November 1277<sup>188</sup> eine königliche Freistadt (*civitas*) und Raab (Győr/Ráb) im Vergleich dazu lediglich ein Marktflecken (*oppidum*) war.<sup>189</sup>

Die Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb dieser starren Gesellschaftsstruktur waren begrenzt und konnten bis zum 16. Jahrhundert lediglich durch kirchliche, militärische

<sup>186</sup> Ferenc Szakály, Westungarn zur Zeit der Türkenkriege, in: Rudolf Kropf, Kleinlandschaft und Türkenkriege I. Das südliche Burgenland zur Zeit der Bedrohung durch die Türken im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1983, 13–28; ferner Tóth, Geschichte, 193f., 200–206.

<sup>187</sup> „Im sog. Tripartitum, der von Stephan Verböczi 1514 dem Reichstag vorgelegten Sammlung der ungarischen Gewohnheitsrechte, setzte der Gemeinadel die Fiktion der ‚una et eadem libertas‘ aller Privilegierten und die Theorie der hl. Krone als Inbegriff der adeligen Nation und Quelle der königlichen Macht den realen Machthabern, Magnaten und dem hohen Klerus entgegen.“ Zitiert nach Bogyay, Grundzüge, 95.

<sup>188</sup> Grete Maar, Einführung in die Geschichte der westungarischen Stadt Scarbantia - Ödenburg – Sopron, Wien 2000, 39.

<sup>189</sup> István Hunyadi, Die Entwicklung der Bevölkerung Westungarns im 16. Jahrhundert mit einem Ausblick auf das 17. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 11–37, hier 13–25.

oder amtliche Laufbahnen durchbrochen werden. Diese Dynamik ging meist von talentierten, gebildeten Mittel- und Kleinadeligen aus. Doch der Stellenwert neuer Wirtschaftssektoren eröffnete der Bevölkerung des 16. und 17. Jahrhunderts neben den traditionellen auch neue Aufstiegsmöglichkeiten. Für den westungarischen Raum nahm diese prägende Rolle der Weinbau ein, der neben der Getreideproduktion und der Viehzucht die wichtigste wirtschaftliche Einnahmequelle darstellte.<sup>190</sup>

Durch die Vormachtstellung der Magnaten können die Reformation und später auch die Gegenreformation nicht als homogene geographische wie zeitliche Phase der Geschichte dargestellt werden. Im Gegensatz zur Entwicklung in Oberungarn, die von der Initiative des Bürgertums königlicher Freistädte wie Bartfeld, Preschau, Kaschau oder Leutschau hervorgerufen wurde, war in Westungarn die Reformation stark vom Individualismus der jeweiligen Hochadeligen geprägt. Dies zeigen Unterschiede in Bezug auf die Annahme des Reformglaubens, aber auch durch den Zeitpunkt der Rekatholisierung. Ferner hatte die Dominanz der einzelnen Familien während der Reformation Auswirkungen auf die protestantische Kirchenorganisation.<sup>191</sup> Im folgenden Kapitel wird deshalb ausführlich auf die Reformation auf den Gütern der Familien Nádasdy und Batthyány eingegangen und werden Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten herausgearbeitet.

### 3.1 Familie Nádasdy

#### 3.1.1 Ursprünge der Familie

Das Geschlecht der Nádasdy von Nádasd und Fogarasföld ist eine alte ungarische Adelsfamilie, deren Wurzeln auf das Genus Nádasd zurückgehen, zu dem auch die Familien Darabos von Nádasd, Petheö de Gerse und Ongor von Nádasd gehören. Die Ursprünge der Familie lassen sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Einige Nachkommen waren angesehene Persönlichkeiten im ungarischen Königreich und hatten vor allem militärische Ämter inne. Unter ihnen befanden sich bspw. Ladislaus, Dyonisius und Andreas, treue Gefolgsleute des ungarischen Königs Karl I. von Anjou (1288–1342), den sie im Kampf gegen Csák Máté unterstützten. Ferner war das erste näher bekannte

---

<sup>190</sup> Ebda., 13–16.

<sup>191</sup> Rudolf Leeb, Luthertum, Calvinismus und katholische Restauration im westungarischen Raum (Burgenland), in: Rudolf Leeb – Maximilian Liebmann – Georg Scheibelreiter – Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, 267–272, hier 267f.

---



Mitglied der Familie, Franz I. Nádasdy, in der Armee von König Matthias Corvinus Hauptmann eines Reiterregimentes. Aus dessen zweiter Ehe mit Anna Török von Enying gingen acht Kinder hervor. Von ihnen hieß der älteste Sohn Thomas. Mit ihm erst begann der Aufstieg der Familie Nádasdy zu einer der reichsten und angesehensten Magnatenfamilien im westungarischen Raum. Er ist wahrscheinlich der berühmteste Vertreter dieser Familie.<sup>192</sup>

### 3.2 Thomas Nádasdy (1554–1562)

Thomas Nádasdy wurde im Jahr 1498 in Buda geboren und genoss eine umfassende sowie sorgfältige Erziehung. Während seiner Studienzeit besuchte er die Universitäten Graz, Bologna und Rom<sup>193</sup>, auf denen er eine humanistische Bildung erhielt. Anschließend begann er seine politische Karriere am Hof von Ludwig II. im Jahr 1526. In seiner Tätigkeit als Sekretär und Rat der ungarischen Hofkanzlei hatte er die wichtige Aufgabe am Reichstag zu Speyer am 25. Juni 1526, um Unterstützung gegen die drohende Osmanengefahr anzusuchen. Dieses Gesuch schlug jedoch fehl, was in Folge zur katastrophalen Niederlage von Mohács führte.<sup>194</sup>

Nach der verlorenen Schlacht unterstützte er, ebenso wie Franz Batthyány, den Habsburger Ferdinand I. bei der Königswahl.<sup>195</sup> Die Rolle von Nádasdy dürfte jedoch so wesentlich gewesen sein, dass er den Beinamen "der Königsmacher" bekam. Im Jahr 1527 wurde er zum Burghauptmann von Ofen ernannt, ehe die Festung im Jahr 1529 von den Osmanen besetzt und Nádasdy festgenommen wurde. In osmanischer Gewalt wurde er dem mit der Hohen Pforte kooperierenden ungarischen Gegenkönig Johann Szapolyai ausgeliefert. Dieser begnadigte ihn unter der Auflage, die Partei zu wechseln und an

<sup>192</sup> Rudolf Kroyer, Franz III. Nádasdy, in: *Burgenländische Heimat Blätter* 20. Jahrgang/ Heft 1, Eisenstadt 1968, 78–82, hier 80; sowie Johann Siebmacher – Ivan Bojničić, *J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch. Der Adel von Kroatien und Slavonien*, Nürnberg 1999, 127f.

<sup>193</sup> Die von Papst Leo X. im Jahr 1513 gegründete wissenschaftliche Akademie sorgte dafür, dass die besten Wissenschaftler Europas nach Rom kamen. Davon konnte auch Thomas Nádasdy profitieren, indem er ausgezeichnet italienische lernte und seine humanistische Bildung und Wissen erwarb. Vgl. Mihály Horváth, *Grof Nádasdy Tamás' élete. nemi tekintettel korára* (Das Leben des Grafen Thomas Nádasdy. Mit Rücksichtnahme auf sein Geschlecht und sein Alter), Buda 1838, 12.

<sup>194</sup> Leser, *Vergangenheit*, 33; als auch Fata, Ungarn, 179; ferner Horváth, *Grof*, 19–25.

<sup>195</sup> In einem handgeschriebenen Dokument von Thomas Nádasdy an Ferdinand I., von dem das Datum nicht bekannt ist, erstellt der spätere Palatin ein Verzeichnis von allen Magnaten, Geistlichen und königlichen Räten, die die Schlacht von Mohács überlebt haben. Diese sollen vom österreichischen Erzherzog zuerst angeschrieben werden. Peter Jandrisevits, *Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1500–1550*, Band III, maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1934, Landesarchiv Eisenstadt, 63.

seiner Seite zu kämpfen. Aufgrund einer Auseinandersetzung mit Alois Gritti<sup>196</sup> kehrte Thomas Nádasdy im Jahr 1532 nach einem Treffen in Szalaházy<sup>197</sup> wieder in das Lager des Habsburger Königs zurück. Im selben Jahr wurde er mit der aus wohlhabender und angesehener Familie stammenden, 14-jährige Ursula Kanizsay, der einzigen Tochter des Eisenburger Gespans Lászlo Kanizsay<sup>198</sup>, verlobt und im Jahr 1535 mit ihr verheiratet. Durch diese Verbindung stieg nicht nur sein gesellschaftliches Ansehen, sondern sie begründete auch die westungarische Herrschaft der Familie Nádasdy, zu der neben den Zentren Sárvár (Kotenburg), Lockenhaus (Léka/Likva), Kapuvár (Kobrunn) und Deutschkreutz (Sopronkeresztúr/Kerestur) auch Besitzungen in den Komitaten Vas, Zala, Fehér und Somogy gehörten. Ferner wurde durch die Treue, die er König Ferdinand I. entgegenbrachte, auch sein politischer Einfluss sukzessive größer. So bekleidete er im Jahr 1537 das Amt des Banus von Kroatien, 1540 wurde er Landesrichter und 1552 Oberfeldherr. Ferdinand erhob ihn im Jahr 1553 in den Freiherrenstand und im darauffolgenden Jahr wurde ihm die Ehre zuteil, Palatin des Königreichs Ungarn zu werden.<sup>199</sup>

Neben seiner eindrucksvollen politischen Laufbahn war Thomas Nádasdy ein Förderer der ungarischen Kultur und des Protestantismus. Während seiner Amtszeit wurde Sárvár zu einem Zentrum der Bildung<sup>200</sup>, des Buchdrucks und der ungarischen Sprache. Schon 1525 dürfte Thomas Nádasdy zu vielen Personen der evangelischen Kirche Kontakt gehabt und eine Sympathie für den Reformglauben entwickelt haben. Er war auch während seiner Zeit in Ofen Teil des humanistischen Kreises rund um den Kanzler Ladislaus Szalkai, dem auch Humanisten wie Jakobus Piso, Ursinus Velius oder

<sup>196</sup> In den Reihen Johann Szapolyais stieg Thomas Nádasdy rasch auf und wurde im Jahr 1530 an Stelle von Johannes Gritti Schatzmeister. Aufgrund seiner militärischen Erfolge, unter anderem konnte er die Stadt Ofen erfolgreich gegen die Truppen Ferdinands unter der Führung Rogendorfs verteidigen, erhielt er die Burg und die Herrschaft Fogaras, sowie die Herrschaft Huszt und ein Salzbergwerk. Diese Erfolge, das Ansehen von Nádasdy und die Tatsache, seinem Vater Einfluss am königlichen Hof geraubt zu haben, waren die Gründe für die negative Haltung Alois Grittis gegenüber Thomas Nádasdy. Aegid Schermann, *Geschichte von Lockenhaus*, Budapest 1936, 11.

<sup>197</sup> Horváth, *Grof*, 58f.

<sup>198</sup> Die Familie Kanizsay ist eine ungarische Hochadelsfamilie, die im Jahre 1390 mit der Herrschaft Lockenhaus von König Sigismund von Luxemburg belehnt wurde. Ferner hatte der Einfluss der Familie unter den Anjou-Königen und Matthias Corvinus ihren Höhepunkt. Schermann, *Lockenhaus*, 6–10.

<sup>199</sup> Toma, *Gróf*, 854, außerdem Kroyer, *Franz III.*, 80; ferner Leser, *Vergangenheit*, 33; sowie Horváth, *Grof*, 83.

<sup>200</sup> Resonanz bzw. lobende Worte bekam Thomas Nádasdy, nach der Gründung der Schule in Sárvár im Jahr 1536, aus der reformatorischen Hochburg Wittenberg von Philipp Melanchthon. Am 7. Oktober 1537 schrieb er dem ungarischen Magnaten in einem Brief: „Es scheint [...], daß Du Sorge trägst für die Nachwelt, obzwar doch anderswo die Wissenschaften ausgestorben sind, sind die Keime, die durch Deinen Eifer erhalten sind, dennoch geblieben, aus denen sich in Pannonien wieder die nützliche Wissenschaft des Lebens verbreiten kann.“ Zitiert nach Fata, *Ungarn*, 179.

Nikolaus Olah angehörten.<sup>201</sup> Wann er jedoch den Reformglauben angenommen hat, ist auch heute noch unklar. Retrospektiv betrachtet besteht aber kein Zweifel, dass Thomas Nádasdy in seinem tiefsten Inneren ein Protestant war, auch wenn er als Palatin gezwungen war, seinen Glauben zu verschweigen. Vielmehr wird vermutet, dass er seinen wahren Glauben am kaiserlichen Hof in Wien geheim hielt und nur auf seinen westungarischen Besitzungen auslebte und förderte.<sup>202</sup> Aufgrund dieser frühen protestantischen Haltung ist es wenig überraschend, dass die Reformation auf den Gütern der Familie bereits im Jahr 1534 begann und sie für die nächsten hundert Jahre prägen sollte. Überdies ermöglichte er jungen Ungarn das Studium an ausländischen Universitäten und fördert so eine neue Generation heranwachsender Intellektueller. Für die Verbreitung der Reformation in Sárvár sind besonders die Reformatoren János Sylvester und Mátyás Biro Dévai von Bedeutung gewesen, die in den ersten Jahren zusammen das Evangelium verkündeten. Vor allem Sylvester, der schon im Frühling 1534 nach Sárvár kam und den Unterricht in der Volksschule übernahm, hatte großen Anteil an der Festsetzung der Reformation und der Weiterentwicklung der ungarischen Sprache auf den Gütern der Familie Nádasdy. Neben seiner Lehrtätigkeit verfasste er im Jahr 1539 die erste ungarische Grammatik und übersetzte im Jahr 1541 das Neue Testament ins Ungarische. Der gewaltige Vorteil gegenüber anderen Zentren der Reformation der damaligen Zeit bestand in der Tatsache, dass die Reformschriften gleich in der eigenen Druckerei vervielfältigt und veröffentlicht werden konnten. Das Schriftmaterial in ungarischer Sprache erleichterte die reformatorische Arbeit erheblich.

---

<sup>201</sup> Fata, Ungarn, 179.

<sup>202</sup> Am 11. Dezember 1560 schrieb Thomas Nádasdy an seine Frau Ursula Kanizsay: „Dienstag früh war es mir zum Sterben schlecht, als ich aber die Medizin eingenommen hatte, bin ich in Ohnmacht gefallen. Seine Majestät der Kaiser habe durch einen hohen Herrn sich über mein Befinden erkundigt, was ich nicht verdient habe. Auch der päpstliche Legat hat mich besucht und ist zu mir gekommen. Er hat bei Gott und auf seine Ehre erklärt, dass der Papst das und jenes mir zu sagen aufgetragen habe. Seine Heiligkeit wisse, dass ich kein Luther (Lutheraner) bin, ja seine Heiligkeit wird es sehen, dass ich ihm gegen die Lutheraner dienen werde.“ Aufgrund dieses Briefes hat die Wissenschaft Thomas Nádasdy lange für keinen Lutheraner gehalten, jedoch geht aus vielen anderen Dokumenten und Briefen das Gegenteil hervor, bspw. spricht sich im Jahr 1557 der damalige Erzbischof von Gran Nikolaus Olah für eine Rückkehr Thomas Nádasdys zum katholischen Glauben aus. Vielmehr verdichtet sich der Verdacht, dass Palatin Nádasdy am Wiener Hof seinen wahren Glauben verheimlichte. Ferner lässt der Brief offen ob Nádasdy die Worte des päpstlichen Legaten zitierte und dem Legat nicht das Versprechen gab, gegen die Lutheraner zu arbeiten. Aufgrund seiner Unterstützungen und Förderungen dem lutherischen Glauben gegenüber kann die Aussage nicht ernst gemeint gewesen sein. Zitiert nach Peter Jandrisevits, Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1500–1550, Band IV., maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1934, Landesarchiv Eisenstadt, 42f.

---

In den zehn Jahren seines Wirkens begründete Sylvester<sup>203</sup> den guten Ruf der Schule in Sárvár, die sich großen Zulaufs erfreute. Selbst Schüler aus Wien und Pressburg besuchten die über die westungarischen Grenzen hinaus bekannte Bildungseinrichtung. Zu den namhaften Absolventen der Schule gehörten unter anderen Persönlichkeiten wie Martin Berzeviczy, der unter Stephan Báthory das Amt des Kanzlers im Fürstentum Siebenburgen bekleidete, der prägende Siebenbürger Reformator und Bischof Peter Melius, sowie viele Mitglieder adeliger Familien.<sup>204</sup>

Die Güter der Familie Nádasdy spielten durch die Gründung zahlreicher Druckereien eine wichtige Rolle in der Herausbildung des nationalen ungarischen Buchwesens. Neben religiösen wurden auch wissenschaftliche sowie literarische Bücher in ungarischer Sprache gedruckt, was zu einer Blüte der ungarischen Kultur beitrug. Aber auch im alltäglichen Leben förderte der Magnat die ungarische Sprache, indem er zumeist Ungarn beschäftigte, deren schriftliche wie auch mündliche Sprachkenntnisse er stärkte. Thomas Nádasdy begünstigte damit die Verbreitung der ungarischen Sprache in seinem Einflussbereich. Auch seine Frau Ursula Kanizsay unterstützte den Buchdruck und die ungarische Sprache mit hohen finanziellen Aufwendungen. Antriebsfeder dafür dürfte einerseits ihr protestantischer Glaube gewesen sein und andererseits ihre mangelnden Fremdsprachenkenntnisse. Denn neben dem Neuen Testament ließ sie auch die Briefe des Apostel Paulus im Jahr 1533 ins Ungarische übersetzen. Ähnlich wie ihr Mann förderte sie auch unter den Angestellten und Leibeigenen die ungarische Sprache und ermöglichte deren Kindern eine schulische Ausbildung.<sup>205</sup>

### 3.3 Franz II. Nádasdy (1555–1604)

Franz, der mit sieben Jahren seinen Vater Thomas Nádasdy verlor, bekam eine durchgehend protestantische Erziehung. Unter der Aufsicht seiner Mutter wurde er von evangelischen Lehrern und Erziehern<sup>206</sup> unterrichtet und mit der Lehre Luthers vertraut

---

<sup>203</sup> János Sylvester wurde nach seiner Tätigkeit am Hof der Familie Nádasdy im Jahr 1542 an die Universität Wien berufen. Dort unterrichtete er unter Anderem Hebräisch und Geschichte. Josef Borus, Kultur und Schulwesen im dreigeteilten Ungarn (16.-17. Jahrhundert), in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlanschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 179.

<sup>204</sup> Sándor Payr, Dunántúli, 56–60; sowie Fata, Ungarn, 181.

<sup>205</sup> Fata, Ungarn, 181; weiters Payr, Dunántúli, 809; ferner Schermann, Geschichte, 12f.

<sup>206</sup> Ein Brief vom 26. Juni 1567: „Demeter Sibolti, der Erzieher des jungendlichen (10 Jahre) Franz Nádasdy berichtet seiner Mutter, Ursula de Kanysa, Witwe des Palatin Thomas Nádasdy, wie er ihren Sohn beim königlichen Hof in Wien unterweise. Er hat ihn belehrt, wenn man ihn frage, wie ihm die Messe gefalle, möge er antworten, dass man Gott in jeder Sprache richtig loben und ihm an jedem Altare richtig dienen und ihm überall Dank sagen könne (...) Dann berichtet er, dass der Knabe zum

---

gemacht, für die er Zeit seines Lebens im gesamten westungarischen Raum eine herausragende Stütze darstellte. Eine besonders prägende Rolle dürfte dabei Máté Szegedi eingenommen haben, der schon unter Thomas auf den Familiengütern und bis zu seinem Tod im Jahr 1585 mehr als dreißig Jahre als lutherischen Seelsorger in Sárvár wirkte. Nach dem Tod des Palatins fungierte er als Ratgeber der Familie und widmete sich der Erziehung des jungen Franz. Überdies wurde Szegedi im westungarischen Kirchenbezirk im Jahr 1576 in Hegyfalú zum ersten Bischof gewählt.<sup>207</sup>

Eben wie sein Vater tat sich auch Franz im Kampf gegen die Osmanen hervor. Während seiner Zeit als Heerführer, in der er im Verbund mit anderen Magnaten wie Balthasar III. Batthyány oder Nikolaus Palfy im ungarisch-osmanischen Grenzgebiet kämpfte<sup>208</sup>, bekam er aufgrund seiner militärischen Erfolge von seinen Mitstreitern den Beinamen „schwarzer Beg“. In seiner politischen Laufbahn bekleidete er die Ämter des Obergespans des Komitates Eisenburg sowie des königlichen Oberstallmeisters. Ebenso wie sein Vater war er ein Förderer von Kultur und Bildung auf seinen Gütern. Darüber hinaus ermöglichte er jungen Ungarn das Studium an ausländischen Universitäten, sorgte für neue Schwerpunktsetzungen an den Bildungseinrichtungen in Sárvár und Csepreg, die zwischen militärischer (Sárvár) und ziviler (Csepreg) Ausbildung unterschieden. Darüber hinaus wurden erfahrene evangelische Lehrer und Rektoren, wie György Horváth oder Nikolaus Gabelmann an die Schule in Csepreg berufen. Aufgrund der eingeleiteten gegenreformatorischen Maßnahmen in den Habsburger Erbländern erfreute sich die Schule an überregionaler Beliebtheit und konnte Jugendliche aus Ödenburg, Wien, Wr. Neustadt, Oberungarn oder sogar aus dem Heiligen Römischen Reich ausbilden. Als bekannte Persönlichkeit, die dort erzogen wurde, kann der spätere Bürgermeister von Ödenburg, Christoph Lackner, erwähnt werden.<sup>209</sup>

Nach dem Konzil von Trient (1545–1563), das die endgültige Trennung der

---

Lügen neige, seine Fehler nicht zugeben wolle. Ferner teilt er mit, dass er ihn auch betreff seines Benehmens auf der Gasse, Älteren gegenüber und beim Hofe alltäglich unterweise und er täglich für seinen Zögling bete, dass ihn Gott erhalte zum Wohle seines armen Vaterlandes, welches einen frommen christlichen Fürsten unserer Sünden wegen entbehren muss.“ Zitiert nach Jandrisevits, Urkunden IV., 45.

<sup>207</sup> Payr, Dunántúli, 61.

<sup>208</sup> Aus einem Dokument vom 1. November 1593 geht hervor, dass die Grafen Franz II. Nádasdy, Balthasar III. Batthyány, Georg Zrinyi und Nikolaus Palfy den Osmanen bei Székesfehérvár eine empfindliche Niederlage zugefügt haben. „20.000 Türken. 14.000 von den Türken mit vielen Begegnungen sind zugrundegegangen, Der Pascha von Buda, der mit ihnen war, ist verwundet davongelaufen und gestorben. Erbeutet hat man 32 Mörser; auf die Unserigen entfielen 200 Verwundete und Tote.“ Zitiert nach Jandrisevits, Urkunden IV., 61.

<sup>209</sup> Fata, Ungarn, 183; außerdem Karl Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche A. u. H. B. im Burgenlande, Eisenstadt 1959, 349; sowie Schermann, Geschichte, 12f.

---

katholischen und der protestantischen Kirche vollzog, gab es auch im westungarischen Raum Bestrebungen, die vom Reformglauben überzeugten Magnaten, Adeligen und auf deren Gütern wirkenden Seelsorger wieder vom katholischen Glauben zu überzeugen. Zu diesem Anlass lud der Raaber Bischof und designierten Bischof von Kalocsa, Georg Draskovich, mit dem Einverständnis des Königs im Jahr 1579 zu einer Synode in Szombathely (Steinamanger)<sup>210</sup>, an der auch alle protestantischen Pastoren teilnehmen sollten. Der Bischof wies die Grundherren darauf hin, die Prediger in ihrem Willen nicht zu unterdrücken und diese an der Teilnahme an der Synode nicht zu hindern. Dies sorgte für eine Ungewissheit unter den protestantischen Seelsorgern, die mit ihren Anliegen an die beiden mächtigen Magnaten Franz II. Nádasdy und Balthasar III. Batthyány herantraten, um deren Hilfe in dieser Angelegenheit zu erbitten.<sup>211</sup> Daraufhin reagierte Franz II. Nádasdy mit einem am 20. Juli 1579 verfassten Brief an Bischof Draskovich: „Geistliche aus meinen Besitzungen kamen im Namen der übrigen zu mir mit der Frage, ob sie zur Synode reisen sollen und ob sie von allen Unannehmlichkeiten gesichert sein werden. Die Geistlichen halten die Erscheinung nicht für notwendig, denn wenn der Bischof sie zur Aufforderung ihres Glaubens sie beruft, dann weiß er es ohnehin sehr gut, daß sie vom Augsburger Bekenntnis, an dem sie mit ganzer Seele hängen sie nicht abbringen werde. Wenn er aber sie zu einer religiösen Konferenz und Besprechung einladet, dann möge er sämtliche Geistliche der Raaber Diözese rufen.“<sup>212</sup> Diese Antwort unterstreicht die bedeutende und mächtige Position der Grundherren, die die Durchsetzung des Tridentinums verhinderten. Trotz des Fernbleibens der protestantischen Pfarrer wurde die Synode in Szombathely vom 2. bis zum 4. August 1579 in Anwesenheit von 40 Geistlichen abgehalten.<sup>213</sup>

Nachdem unter Rudolf II. in den königlichen Freistädten, so auch in der Stadt Ödenburg, die freie Religionsausübung verboten wurde, nahm Franz II. Nádasdy die evangelischen Seelsorger auf seinen Gütern auf. Ende April 1584 gewährte er dem Ödenburger Pfarrer Lénárd Pinter Unterschlupf in der Stadt Deutschkreutz, die besonders wegen der Nähe zu Ödenburg und Wien ein beliebtes Ziel von Reformatoren aber auch Mitgliedern der Familie Nádasdy war. Obwohl Pinter aus Ödenburg vertrieben wurde, kümmerte er sich weiter um die evangelische Gemeinde und taufte sogar im Geheimen in Privathäusern. So fanden die Ödenburger in Deutschkreutz unter der Herrschaft von

---

<sup>210</sup> Hillinger, Reformation, 133f.

<sup>211</sup> Fiedler, Pfarrer, 349.

<sup>212</sup> Leser, Vergangenheit, 35.

<sup>213</sup> Maar, Einführung, 85f.

---

Franz Nádasdy das, was ihnen in der königlichen Freistadt verwehrt wurde. Aber auch auf den Familiengütern im Grenzgebiet zur Steiermark, in der heutigen slowenischen Stadt Petanjci (Petanzen/Szécsénykút), wurden evangelische Pfarrer und Lehrer aufgenommen. Auf Anfrage der steirischen Stände – besonders aus der benachbarten Stadt Radkersburg – bekamen evangelische Seelsorger, die vor den gegenreformatorischen Maßnahmen des späteren Kaisers Ferdinand II. und damaligen Landesfürsten von Innerösterreich (Steiermark, Kärnten und Krain) geflohen waren, im Jahr 1598 Zuflucht gewährt.<sup>214</sup>

Hingegen zeigte sich Franz als überzeugter Lutheraner gegenüber anderen protestantischen Strömungen, im Besonderen was den Calvinismus betrifft, nicht wirklich tolerant. Doch ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts konnte auch im königlichen Teil Ungarns der Calvinismus Fuß fassen und somit einen konfessionellen Gegenpol zur Lehre Luthers bilden. Neben den Konflikten zwischen der römischen Konfession und dem Reformglauben kam es zunehmend auch zu innerkonfessionellen Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Calvinisten. Der westungarische Raum respektive die Güter der Familien Nádasdy und Batthyány bildeten zur damaligen Zeit einen eigenen Kirchendistrikt, der über einen evangelischen Bischof verfügte, der in Hegyfalú gewählt wurde. Der konfessionelle Gegensatz der zwei protestantischen Zentren Sárvár (Nádasdy) und Güssing (Batthyány) wurde am Ende des 16. Jahrhunderts immer größer und bekam durch die Person Stefan Beythe, der einerseits Bischof und andererseits Hofprediger in Güssing war, zusätzlichen Zündstoff. Beythe, der im Jahr 1585 Szegeði als Bischof nachfolgte, bekannte sich zur Lehre Calvins und begann für diese öffentlich zu werben, worauf Franz Nádasdy Angst um den auf seinen Gütern verbreiteten Glauben bekam. Um diese innerprotestantischen Auseinandersetzungen zu beenden, wurde am 30. Juni 1591 eine Synode in Csepreg (Tschapring) einberufen. In deren Mittelpunkt stand das Bemühen, eine Einigung der beiden Glaubensrichtungen bzw. einen Konsens der zwei theologischen Standpunkte zu erreichen. Doch die Situation eskalierte zwischen Stefan Beythe und dem streng lutherischen Pastor von Bartfeld, Severinus Sculteti, als man nach den Einführungsreden von Franz Nádasdy, Stefan Beythe und dem Pastor Szentgyörgyi, die Bedeutung und Auslegung des Abendmahls diskutierte. Schließlich erhitzten sich die Gemüter dermaßen, dass Stefan Beythe mit seinem Sohn Andreas am 3. Juli die Synode verließ. Folglich schlug das Vorhaben die zwei protestantischen

---

<sup>214</sup> Payr, Dunántúli, 158, 262.

---

Richtungen zu vereinen fehl. Vielmehr kam es auf der Synode von Csepreg zur endgültigen Trennung des Calvinismus vom Luthertum im westungarischen Raum. Der Bruch zwischen den beiden protestantischen Strömungen wurde durch die Ausarbeitung und Unterzeichnung der „Formula Concordiae“ vom 12. September 1595 durch die evangelischen Seelsorger manifestiert. In ihr wurden besonders die Standpunkte der Eucharistie und der Person Christi eindeutig im Sinne Luthers für alle verpflichtend festgelegt.<sup>215</sup> Doch auch nach der Formulierung der „Formula Concordiae“ gab es bis ins Jahr 1597 Bestrebungen von Stefan Beythe, die drohende Spaltung in der protestantischen Kirche zu verhindern.<sup>216</sup> Diese Versuche kamen jedoch zu spät. In den nächsten Jahren wurden die Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Calvinisten immer schärfer und sorgten dafür, dass Franz Nádasdy keine Calvinisten mehr auf seinen Gütern duldete.<sup>217</sup>

Verheiratet war Franz II. mit Elisabeth Báthory, der grausame Morde an jungen Mädchen nachgesagt werden. Wie hoch der Wahrheitsgehalt dieser Legende einzustufen ist, kann nicht restlos aufgeklärt werden, jedoch gibt es einige Beispiele in der Geschichte, die zeigen, dass Frauen zu dieser Zeit bspw. aufgrund ihrer hohen Bildung oder ihres Glaubens Opfer von männlichen Mythenbildungen wurden. Als sicher gilt, dass Elisabeth Báthory vom damaligen Palatin Georg Thurzó 1610 festgenommen und zu Tode verurteilt wurde.<sup>218</sup>

### 3.4 Paul Nádasdy (1598–1633)

Paul Nádasdy, der im Jahr 1598 geboren wurde, sah sich bereits während seiner Kindheit mit einigen Schicksalsschlägen konfrontiert. Im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater und mit zwölf wurde seiner Mutter zum Tode verurteilt. Erst durch ein Bittschreiben des kleinen Paul an Palatin Georg Thurzó wurde die Strafe der Mutter auf

---

<sup>215</sup> Jandrisevits, Urkunden IV., 63.

<sup>216</sup> Einige Briefe und Dokumente zeigen, dass Stefan Beythe die Trennung der zwei protestantischen Strömungen verhindern wollte. Er versuchte seine Position als Superintendent der Lutheraner und Calvinisten zu retten, indem er am 18. März 1597 eine Synode in Rechnitz einberief, die erneut die Glaubensstreitigkeiten zum Thema haben sollten. Auf dieser Synode wurde wahrscheinlich auch die von Beythe verfasste „Confessio fidei Németujvariensis certis comprehensa articulis 1597“ veröffentlicht, deren Inhalt leider nicht bekannt ist. Die lutherischen Pfarrer blieben der Synode jedoch fern und veröffentlichten zur gleichen Zeit die Übersetzung der „Formula Concordiae“ in Ungarischer Sprache. Am 19. September 1597 beauftragte Franz II. Nádasdy schließlich die Senioren Johann Reczés und Georg Thokoics, nach erneuten Versuchen Beythes die Glaubensstreitigkeiten zu beenden, dem ehemaligen Superintendenten mitzuteilen, dass es keine Aussprache zwischen den kontroversen protestantischen Lehrensätzen mehr geben wird. Jandrisevits, Urkunden IV., 79f.

<sup>217</sup> Leser, Vergangenheit, 37f.; ferner Fata, Ungarn, 79; sowie Toma, Gróf, 856.

<sup>218</sup> Ebda., 38f.

---



lebenslange Gefangenschaft in der Burg Csejte heruntergesetzt. Diese Phase seines Lebens prägten evangelische Prediger und Lehrer. Vor allem waren das der Ödenburger Jakob Mock, der Sárvárer Geistliche Mihály, Imre Zvonarics und der Erzieher Emmerich Magyari. Durch deren Einsatz erhielt der junge Nádasdy schon früh ein politisches Amt und wurde bereits im Jahr 1610 zum Obergespan des Komitats Eisenburg ernannt.<sup>219</sup>

Ganz in der Tradition seiner Vorfahren tat sich auch Paul im Kampf gegen die Osmanen hervor. Aber sein militärisches Talent setzte er nicht ausschließlich im Kampf gegen die Hohe Pforte ein, sondern verteidigte auch seinen Glauben auf dem Schlachtfeld gegen die habsburgischen Truppen. Wechselte seine Mutter Elisabeth Báthory während des Bocskai-Aufstandes (1604–1606) noch nicht die Seiten und blieb dem Kaiser treu, schloss sich Paul im Jahr 1619 den Truppen Gábor Bethlens an, der ähnlich wie Bocskai für die Rechte der Protestanten eintrat.<sup>220</sup> Bethlen, der sich nach seinem im September 1619 begonnen Eroberungsfeldzug für eine freie Religionsausübung am Landtag von Neusohl zum neuen ungarischen König wählen ließ, konnte die Mehrheit der ungarischen Magnaten in seinen Reihen vereinen. Ein Grund dafür war neben der Verteidigung des protestantischen Glaubens auch die Hoffnung, Ungarn mit einem starken König wieder einen zu können.<sup>221</sup> Neben Paul Nádasdy kämpfte auch Franz II. Batthyány, und somit der zweite mächtige Magnat des westungarischen Raums auf der Seite Bethlens. Lediglich der habsburgtreue Palatin Nikolaus Eszterházy<sup>222</sup> schloss sich dem neuen ungarischen König nicht an. Die realpolitischen Gegebenheiten änderten sich jedoch, als die kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 als Sieger hervorgingen und den protestantischen böhmischen Adel danach entweder umbrachten oder vertrieben. Sofort betraute Kaiser Ferdinand II. die Grafen Collalto und Eszterházy mit der Aufgabe, den Aufstand um Gábor Bethlen niederzuschlagen. Wie in Böhmen gingen die kaiserlichen Truppen rücksichtslos gegen die Städte, Dörfer und Güter der protestantischen Magnaten vor. Da Palatin Nikolaus Eszterházy in Paul Nádasdy einen der Hauptakteure im protestantischen Widerstand ausmachte, wurden dessen Herrschaften besonders schlimm in Mitleidenschaft gezogen, unter anderem traf es die Städte Deutschkreutz, Csepreg und Köszeg.<sup>223</sup>

---

<sup>219</sup> Fiedler, Pfarrer, 349.

<sup>220</sup> Leser, Vergangenheit, 39f.; sowie Bucsay, Geschichte, 84f.

<sup>221</sup> Bucsay, Protestantismus, 168.

<sup>222</sup> Jandrisevits, Urkunden IV., 140f.

<sup>223</sup> Ebda., 140f.

---

Vor allem von der Verwüstung der Stadt Csepreg sind durch Überlieferungen von Klageliedern und Berichten einige Details bekannt. Die kaiserlichen Truppen begannen am 8. Jänner 1621 mit dem Angriff auf die Stadt, die zu der damaligen Zeit zwei protestantische Kirchen hatte und neben dem religiösen auch ein wirtschaftliches Zentrum der nádasdyschen Herrschaft gewesen war.<sup>224</sup> Die der städtischen Bevölkerung überlegene Armee begann sich an den Bürgern, die Kaiser Ferdinand II. die Treue verweigerten und sich gemeinsam ihrem Grundherrn, dem protestantischen Gegenkönig Gábor Bethlen, anschlossen, grausam zu rächen. Anfangs leisteten die Einwohner der Stadt noch Widerstand und konnten fünf Soldaten töten, sowie fünfundzwanzig verwunden.<sup>225</sup> Angestachelt durch diese Verluste, richteten die Angreifer ein verheerendes Blutbad an, das drei Tage und Nächte gedauert haben soll. Dabei brachten die Kaiserlichen nicht nur große Teile der Bevölkerung um, sondern brannten auch beide Kirchen nieder und zerstörten die Stadt vollends. Die einst wohlhabende Gemeinde Csepreg wurde durch diesen militärischen Schlag ihrer finanziellen, kulturellen und religiösen Grundlage beraubt. Sie konnte die tragende Rolle, die sie während der Reformation auf den nádasdyschen Gütern eingenommen hatte, nach dieser Katastrophe nicht mehr ausfüllen.<sup>226</sup>

Da Nádasdy, ähnlich wie andere Grundbesitzer des westungarischen Raumes, der kaiserlichen Übermacht nichts entgegensetzen konnte und der Friede von Nikolsburg am Ende des Jahres 1621 die Auseinandersetzungen zwischen dem Habsburger Kaiser und protestantischer Opposition um Gábor Bethlen beendete<sup>227</sup>, hatte er keine andere realpolitische Möglichkeit, als Ferdinand II. reumütig um Verzeihung zu bitten. Der Kaiser verzieh Paul nicht nur diesen Treuebruch, sondern erhob ihn überdies im Jahr 1625 in den Grafenstand. Bereits 1622 bekleidete er wieder ein angesehenes politisches Amt, nämlich das des Generalhauptmanns von Westungarn, das er bis zu seinem Tod 1633 inne hatte. Trotz all dieser Ehren blieb er, im Gegensatz zu vielen anderen Magnaten, dem Protestantismus treu.<sup>228</sup> Ferner förderte er, wie schon seine Vorfahren, aktiv den Reformglauben auf seinen Gütern. Er ermöglichte jungen Ungarn das Studium an ausländischen Universitäten und errichtete Druckereien, um den evangelischen

---

<sup>224</sup> Lászlo Keveházi, Csepreg 1621–1996, Budapest 1996, 22f.

<sup>225</sup> Jandrisevits, Urkunden IV., 144–146.

<sup>226</sup> Keveházi, Csepreg, 27–30.

<sup>227</sup> Bucsay, Geschichte, 84f.

<sup>228</sup> Fiedler, Pfarrer, 349.

---

Glauben zu verbreiten. Darüber hinaus ließ er die durch die kaiserlichen Truppen zerstörte Burg und die Kapelle in Deutschkreutz wieder aufbauen.<sup>229</sup>

Verheiratet war Paul Nádasdy zwei Mal. Nach seiner ersten Frau Judith Forgách, die schon in jungen Jahren starb, heiratete er Judith Revay im Jahr 1620. Aus der zweiten Ehe gingen drei Söhne, Georg, Franz und Thomas, hervor, von denen lediglich Franz überlebte. Völlig überraschend starb Paul Nádasdy im Alter von fünfunddreißig Jahren am 15. Oktober 1633.<sup>230</sup>

### 3.5 Franz III. Nádasdy (1622–1671)

Franz III., der im Jahr 1622 geboren wurde, leitete eine religiöse Wende auf den Gütern der Familie Nádasdy ein. Im evangelischen Glauben erzogen, erhielt er eine ausgezeichnete Ausbildung, die er – ähnlich wie sein Urgroßvater Thomas – mit einem Aufenthalt an einer ausländischen Universität, nämlich jener des italienischen Siena, im Jahr 1642 beendete. Der prägende Einfluss seiner protestantischen Erzieher spielte lediglich in seinen jungen Jahren<sup>231</sup> eine wesentliche Rolle, ehe er seine politischen und gesellschaftlichen Ambitionen über die seines Glaubens stellte.<sup>232</sup>

War die religiöse Landschaft im westungarischen Raum um 1620 noch mehrheitlich protestantisch geprägt, veränderte sich das Glaubensgefüge, vor allem innerhalb der Aristokratie, in den nächsten zwanzig Jahren grundlegend. Nahezu alle einflussreichen und politisch relevanten Magnatenfamilien wechselten den Glauben zu Gunsten der katholischen Kirche und beeinflussten dadurch die religiöse Entwicklung in Westungarn nachhaltig. Lediglich die Familie Nádasdy hielt am evangelischen Glauben fest und ihre Güter wurden dadurch zur letzten protestantischen Hochburg. Diese Tatsache war der katholischen Kirche ein Dorn im Auge. Sie tat alles in ihrer Macht stehende, damit auch die Mitglieder und Ländereien der – neben der Familie Batthyány – reichsten und mächtigsten Großgrundbesitzer des westungarischen Raumes unter ihren Einfluss kamen. Eine wesentliche Rolle dabei spielte der gläubige Katholik, Palatin Nikolaus Esterházy<sup>233</sup>

<sup>229</sup> Schermann, Geschichte, 15.

<sup>230</sup> Fiedler, Pfarrer, 349; sowie Leser, Vergangenheit, 41.

<sup>231</sup> Als Beleg seiner evangelischen Erziehung und seiner Gläubigkeit in jungen Jahren dient ein Brief vom 9. März 1636 des dreizehn Jährigen Grafen an den evangelischen Superintendenten und den Hofprediger in Sárvár, in dem er das von ihm ins Ungarische übersetzte Werk „Fidelis Admonitio Academiae Wittenbergensis“ durchsetzen will. Jandrisevits, Urkunden IV., 248.

<sup>232</sup> Ernst, Geschichte, 135; ferner Toma, Gróf, 856f.; sowie Mathias Bernath – Felix von Schroeder, Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 3, München 1979, 284f.

<sup>233</sup> Nikolaus Esterházy (1583–1645) wurde am 8. April 1583 in Galánta als Sohn von Franz Esterházy (1532–1604) und Sophie Illésházy (vor 1547– nach 1609) geboren. Zwar hatte die Familie Esterházy zu diesem Zeitpunkt noch nicht den Einfluss späterer Tage, doch konnte durch Verwandtschaft mit den

der schon auf seinen Gütern rigoros gegen den Protestantismus vorgegangen war und auch beim Glaubenswechsel einiger anderer Magnatenfamilien seine Hand im Spiel hatte.<sup>234</sup>

Der erste Schritt, die Familie Nádasdy wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuholen, bestand darin, die Mutter von Franz, Judith Revay, vom katholischen Glauben zu überzeugen. Zu diesem Zweck dürfte der Palatin die Witwe mit dem königlichen Schatzmeister Graf Adam Forgách<sup>235</sup>, einem gläubigen Katholiken, bekannt gemacht haben. Letztlich standen einer Eheschließung nur die Glaubensdifferenzen im Weg, die durch die Konversion von Judith Revay, die einen Tag Bedenkzeit vor ihrem

---

Familien Illésházy und Pálffy der Grundstein dafür gelegt werden. Vielmehr übten drei Personen aus der unmittelbaren Verwandtschaft Esterházy-Pálffy- Illésházy das Amt des Palatins im 17. Jahrhundert aus, nämlich der Onkel von Nikolaus Stephan Illésházy (1608–1609), sein Großcousine Paul Pálffy (1649–1653) und schließlich Nikolaus Esterházy selbst (1625–1645). Er gilt durch die Eheschließungen mit den zwei Witwen, Ursula Dersffy (1612) und Christine Nyáry (1624) und dem damit verbundenen Erbe als Begründer der esterházyischen Herrschaft im westungarischen Raum. Aber nicht nur der Reichtum, den ihm die Hochzeiten brachten, machte Nikolaus Esterházy zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit der damaligen Zeit, sondern vor allem sein schneller politischer Aufstieg (1617 Obergespan, 1618 königlicher Ratgeber, 1622 Kreisoberst, sowie ebenfalls 1622 kaiserlicher Kämmerer und schließlich 1625 Palatin; außerdem stieg er auch innerhalb des Adels auf, indem er 1613 zum Baron ernannt und 1626 in den Grafenstand erhoben wurde) und seine konfessionelle Überzeugung. Beide Eltern waren Protestanten und schickten ihren Sohn auf die jesuitische Schule nach Wien. Dies war zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, da man in Bildungseinrichtungen der Jesuiten eine gute Ausbildung erhielt. Doch die Zeit in Wien dürfte ihn nachhaltig geprägt haben, da er zum katholischen Glauben konvertierte. Sein Vater konnte dies nicht dulden und stellte seinen Sohn vor die Wahl, entweder zum protestantischen Glauben zurückzukehren oder enterbt zu werden. Nach einigen Tagen Bedenkzeit entschied sich Nikolaus für den katholischen Glauben und gegen das Erbe der Eltern. Ferner überzeugte er auch seine späteren zwei Gattinnen, die beide der lutherischen Konfession angehörten, von der katholischen Kirche und konnte dadurch die ersten gegenreformatorischen Maßnahmen auf deren Gütern setzen. Während des Krieg mit Gábor Bethlen blieb Nikolaus Esterházy dem Kaiser Ferdinand II. treu und erwies diesem im Kampf gegen die Protestanten große Dienste. Da seine Güter durch die Truppen der Anhänger des neu gewählten ungarischen Königs Bethlen verwüstet wurden, erhielt Esterházy als Wiedergutmachung die Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt. Vor allem für die katholische Kirche und die Gegenreformation im westungarischen Raum, respektive dem heutigen Burgenland, spielte er neben dem Jesuiten Peter Pázmány eine wesentliche Rolle. Besonders auf seinen Gütern, zu denen unter anderem Landsee, Forchtenau, Eisenstadt, Rust, Rohrbach, St. Margarethen und Mattersburg gehörten, nahm er der protestantischen Bevölkerung die Kirchen und Schulen weg und zwang ihnen den katholischen Glauben auf. Auch bei der Konversion des westungarischen Hochadels hatte Esterházy, der seit 1625 das Amt des Palatin bekleidete, seine Finger im Spiel. Auf eine subtilere Art als bei seinen Untertanen, konnte er Judith Révay und Franz III. Nádasdy von der katholischen Kirche überzeugen. Aber auch die Rolle des Palatins bei der Annahme des katholischen Glaubens von Adam Batthyány ist nicht unbedeutend gewesen. Siehe dazu Varga, *Gegenreformation*, 280f.; ferner Géza Pálffy, *Der Aufstieg der Familie Esterházy in der ungarischen Aristokratie*, in: Wolfgang Gürtler – Rudolf Kropf (Hgg.), *Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert*, Eisenstadt 2009, 13–46, hier 17–41; außerdem István Hiller, *Palatin Nikolaus Esterházy. Die ungarische Rolle der Habsburgdiplomatie 1625–1645*, Wien 1992, 13–16; sowie Leser, *Vergangenheit*, 44.

<sup>234</sup> József László Kovács, *Jesuiten- und Franziskanerschriftsteller am Hof der Esterházy und Batthyány*, in: Gustav Reingrabner (Hg.), *Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration*, Eisenstadt 1999, 267–277, hier 267f.

<sup>235</sup> Vgl. Leser, *Vergangenheit*, 44; sowie Ernst, *Geschichte*, 135.

---

Übertritt benötigte<sup>236</sup>, im Jahr 1638 ausgeräumt wurden. Diese Entscheidung führte jedoch zum Bruch zwischen der Mutter und dem Sohn und sorgte für Angst und Unsicherheit der protestantischen Untertanen auf den Gütern der Familie. Auf diesen wirkten zur damaligen Zeit dreihundert evangelische Prediger<sup>237</sup> und einigen von ihnen war noch die Vertreibung der Seelsorger und Lehrer auf den batthyánischen Gütern im Jahr 1634 prägend in Erinnerung.<sup>238</sup>

Nach dem Eintritt der Witwe Paul Nádasys in die katholische Kirche kam es zu ähnlichen Reaktionen wie im Jahr 1634 in Güssing oder Schlaining, nämlich zu Ausschreitungen und Protesten der Untertanen. Sie versuchten die Konvertitin davon zu überzeugen, die falsche Entscheidung getroffen zu haben und hofften, ihren Glaubenswechsel wieder rückgängig machen zu können. Aus einem Brief vom 6. Mai 1638, verfasst von Palatin Esterházy an seine Frau Christina Nyary, entnehmen wir die Schilderungen der Ereignisse nach dem Glaubenwechsel: „Gestern hatten wir von Früh bis Spät hier voll zu tun. Es waren Viele der bösen Menschen, welchen die Höllischen geholfen haben. Den Abend, als wir hierher kamen (nach Deutschkreutz), hat man ihr (der Witwe Nádasdy's) alle Tristen (Fruchtscheunen) verbrannt, auch das Kastell war gefährdet. Auch in Sárvár hat man den Stadtteil unter der Burg in Brand gesteckt; mehr als siebzig Häuser sind abgebrannt eben auch am selben Tag. Man hat die Frau mit diesem Vorfalle damit verschreckt, daß das ein schlechtes Vorzeichen sei. Auch ihre Diener strömen in Scharen an sie heran, machen sie weinen und jagen der Armen Schrecken ein. Um auch diese Hindernisse zu beseitigen, obwohl nicht gern, - musste ich auch heute bis Mittag hier bleiben.“<sup>239</sup>

<sup>236</sup> Über die Bedenkzeit von einem Tag, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Glaubensübertritt zurückzuführen ist, wissen wir aufgrund eines Briefes von Nikolaus Esterházy an seine Frau Christina Nyary, in dem es heißt: „Wir sind in Deutschkreutz glücklich angekommen und man hat uns mit Freuden aufgenommen. Es fehlt noch etwas, weshalb wir heute von hier noch nicht weg konnten [...] weil die Frau (Nádasdy) einen Tag Bedenkzeit ausgedungen hatte.“ Zitiert nach Leser, Vergangenheit, 44.

<sup>237</sup> Ein Eintrag in das jesuitischen Ordensjahrbuch vom Superior des Jesuiten Ordens in Ödenburg, Georg Dobronoki, beschreibt den Übertritt von Judith Revay in die katholische Kirche und die Auswirkungen auf die protestantischen Seelsorger: „Frau Witwe Paul Nádasdy's (Judith Revay), welche die Ernährerin von 300 ungarischen Predigern war, ist ihrem zweiten katholischen Gatten zulieb im Jahr 1638 in Kismarton (Eisenstadt) katholisch geworden und hat zeitweise wegen der Beicht Jesuiten nach Sopron zu sich kommen lassen. Es ist unglaublich, wie viel Ursache sie mit diesem ihren Übertritt den protestantischen Pastoren zum Klagen und Weinen gegeben hat. Die Frau lacht hie und da über sie und ist den Katholiken gegenüber sehr eifrig. Hat auch öffentlich erklärt, dass sie es sehr bedaure, die Jesuiten durch so viele Jahre mit Hass verfolgt zu haben und wünscht es sehr, dass ihr die Gnade Gottes gestatten möchte, so lange sie mit Wohltaten zu überhäufen, wie lange sie von ihr bisher behandelt worden sind.“ Zitiert nach Jandrisevits, Urkunden IV., 251.

<sup>238</sup> Vgl. Leser, Vergangenheit, 44f.

<sup>239</sup> Jandrisevits, Urkunden IV., 250.

Durch den Glaubenswechsel der Mutter wurde ein erster Keil in das religiöse Umfeld auf den Gütern der Familie Nádasdy getrieben, deren Bevölkerung nun all ihre Hoffnung in den evangelisch gebliebenen, minderjährigen Grafen setzte. Dieser konnte anfangs auch die in ihn gesetzten protestantischen Erwartungen erfüllen, als er bei der Ansiedlung des Jesuitenordens in Ödenburg von seinem Patronatsrecht Gebrauch machte und Einspruch beim Palatin erhob.<sup>240</sup> Ferner verließ die Mutter die Herrschaft und zog mit ihrem neuen Mann Graf Forgách auf dessen Güter nach Galgóc (Hlohovec).<sup>241</sup>

Doch so leicht ließ sich der Palatin nicht von seinen gegenreformatorischen Plänen abbringen, zu wichtig war die religiöse Rolle des Großgrundbesitzers für die katholische Kirche. Seit der Eheschließung seiner Mutter versuchte er immer wieder Franz von einer Konversion zu überzeugen<sup>242</sup>, doch dieser war nach seiner Rückkehr aus Siena im Jahr

<sup>240</sup> „Prudentes et Circumspecti etc. Franz Nádasdy bestätigt den Brief des Rates von Sopron dem er entnahm, dass die Jesuiten in Sopron auf dem Fundus des Kreuzordens, dessen Patronats Herr er ist, gegen die bekannten Bedingungen eine Schule erbaut und eingerichtet haben. Er habe dies nicht nur nicht gestattet, sondern überhaupt davon nichts gewusst, weshalb er beim Palatin (Nikolaus Esterházy) in Frankó (Forchtenstein) auch Verwahrung eingelegt und diese sich auch bestätigen ließ. Der derzeitige Beneficiat hatte kein Recht dazu ohne sein Wissen der Gesellschaft, oder überhaupt einer geistlichen Person etwas zu überlassen, weil auch er die Pfründe unter der Bedingung erhalten habe, ohne seinen Willen nichts vorzunehmen. Ihn hat aber weder er, noch anderer jemand hiezu ersucht, oder hievon verständigt, sondern die Patres haben einfach eigenmächtig gehandelt. Es steht ihm (Nádasdy) ferne gegen die Rechte der Stadt ein Praejudicium zu schaffen, im Gegenteil, er will mit ihnen gutnachbarlich leben.“ Zitiert nach Ebda. 252.

<sup>241</sup> Vgl. Leser, Vergangenheit, 45.

<sup>242</sup> In einem Brief vom 1. November 1642 geschrieben von Nikolaus Esterházy an Franz Nádasdy versuchte der Palatin den jungen Adeligen vom katholischen Glauben zu überzeugen: „Wünsche Ihnen heilsames Wohl von Gott. Sie werden sich sicher erinnern können, dass, bevor Sie Ihre italienische Reise unternommen haben, (im Frühjahr 1642), und hier bei mir in Höflein waren, von uns unter anderem auch diese Frage diskutiert worden ist, dass, weil in der Heiligen Schrift ein Irrtum, oder eine Häresie nicht vorkomme, sondern nur durch eine unrichtige Auslegung derselben, entstehe, - und wem wir daher in der Auslegung der Heiligen Schrift zu folgen haben, um in keine Häresie zu fallen? [...] Anlass zu einer Verirrung in der Auslegung haben nur ihre Meinungen und die des Teufels in sie (die Protestanten) eingepflanzt eigene Sünde, namentlich der Stolz gegeben. Und dass eben von hier auch alle jetzigen Glaubensspaltungen ausgegangen seien, - glaube ich, - dass ich Ihnen genügend bewiesen habe und hierüber Ihnen auch eine kleine Schrift übergeben habe. [...] Das aber haben damals, als eine aus den Worten der Heiligen Schrift entnommene Beweisführung, auch Sie anerkannt und schließlich erklärt und versprochen, bereit zu sein zu beweisen, dass in alledem, worin Sie in Sachen des Glaubens, exceptis adiaphoris, von uns Katholiken abweichen, alle Heiligen Väter und Kirchenlehrer mit Ihnen übereinstimmen, - dieses Ihr Versprechen habe ich, wie Sie sich erinnern werden, cum sui obligatione, zur Kenntnis genommen. Nach ihrer Auffassung haben Sie dieses Ihr Versprechen auch eingelöst, nachdem Sie, wie ich sehe, Ihren Standpunkt mit einigen unklaren und aus den Schriften der Heiligen Väter herausgerissenen Stellen erhärten wollen. Diese Ihre Schrift, ich gestehe es, war keine kleine Arbeit und Sie mussten viele Bücher und viel Zeit gehabt haben, dass Sie all das herauschreiben konnten. Gestehe es, dass ich Sie bewundert habe, aber auch den Verdacht hatte, dass das nicht ihre Arbeit warm bis ich Sie wieder nicht traf, und Sie mir beteuerten, dass es Ihre Arbeit sei, was auch mich antrieb, mich mit der Frage näher zu befassen. [...] Da ich ex affectu tanquam paterno nach Ihrem Seelenheile ebenso durste, wie nach meinem eigenen, habe ich mich der ungewohnten und eigentlich für mich nicht passenden Arbeit unterzogen – mir Zeit genommen und auch andere damit belästigt, um Ihre Citate aus den Heiligen Vätern zu revidieren und Ihnen auf Ihre Schrift eine Antwort zu geben. (Die erste These der polemischen Schrift Nádasdy's, welche dann Esterházy in seiner Arbeit widerlegt hat, war diese: Quod in omnibus articulis fidei, exceptis Adiaphoris et Ceremoniis, Partres veteres,

1642 noch fest vom evangelischen Glauben überzeugt. Erst als der ungarische Palatin dem jungen Adeligen bei seiner Glaubensänderung eine Ehe mit seiner Tochter Anna Julia in Aussicht stellte, wurde Franz schwach und entschloss sich, vom evangelischen Glauben abzulassen. Bei dieser Entscheidung dürften vor allem die machtpolitischen und gesellschaftlichen Möglichkeiten dieser Bindung ausschlaggebend gewesen sein; diesen Schluss lassen der politische Werdegang und der rasante Aufstieg des jungen Grafen nach der Rekatholisierung vermuten. Ferner spricht die nahezu schon theatralische öffentliche Konversion am 15. November 1643 auf der evangelischen Synode von Csepreg dafür. Im Tagebuch des Augustiner Mönchs Nikolaus Donellan heißt es dazu: „Diese gut überlegte Bekehrung Sr. Gnaden des Herrn Grafen Nádasdy ist unter höchster Erschütterung der Ketzer am der heiligen Katharina am 25. Nov. 1643 erfolgt. Nach der obigen Chronik sollen 40 Prediger, die dort ihre Synode hielten, anwesend gewesen sein, als sie aber auch einige Jesuiten bemerkt hatten, schlichen sie nacheinander hinaus. Diese Conversion hatte etwa 40.000 Seelen, darunter Deutschkreutz und die übrigen Güter Nádasdys in den Schoß der katholischen Kirche zurückgebracht.“<sup>243</sup> Nach seinem öffentlichen Bekenntnis zum katholischen Glauben wurde sofort mit der Verfolgung der protestantischen Geistlichen, Lehrer und Gläubigen begonnen. Auch seine engen Vertrauten, u.a. sein Hofprediger Stefan Zwonarics<sup>244</sup> oder der evangelische Bischof, mussten die Güter der Familie Nádasdy verlassen. Nach Ausräumung aller Heiratshindernisse ehelichte Franz III. Nádasdy schließlich Anna Julia Esterházy am 6. Februar 1644.<sup>245</sup>

Doch auch nach der Konversion und den eingeleiteten gegenreformatorischen Maßnahmen traten die Untertanen auf den nádasdyschen Gütern, wie schon zuvor bei der Rekatholisierung der Mutter, entschieden gegen das Verbot der freien Religionsausübung auf. Exemplarisch kann die Gemeinde Lockenhaus genannt werden, die – auch nach der Vertreibung der protestantischen Pastoren und der Enteignung der Kirche – weiterhin um ihre Rechte kämpften. In weiterer Folge beschäftigte sich eine königliche Kommission mit den religiösen Auseinandersetzungen in dieser Gemeinde. Sie kam nach reiflicher

---

Augustinus etc. idem senserint per omnia cum modernis Lutheranis...) [...] Mit väterlicher und christlicher Liebe, sine ulla passione, verfasste ich diese Schrift, und bitte Sie, lesen Sie dieselbe mit derselben Liebe zur Wahrheit, mit welcher ich Sie geschrieben habe und Ihnen sende. [...] Nur mit wahren Herzen lesen Sie sie und sagen Sie dann mit David (Psal. 118): Da mihi intellectum et scrubtabor legem tuam.“ Zitiert nach Jandrisevits, Urkunden IV., 253–255.

<sup>243</sup> Leser, Vergangenheit, 46.

<sup>244</sup> Der Hofprediger Stefan Zwonarics wirkte schon seit 1630 auf den Gütern der Familie Nádasdy und war unter anderem auch für die Erziehung von Franz zuständig. Nach dessen Rekatholisierung und der damit einhergehenden gegenreformatorischen Maßnahmen ging er nach Kassau. Vgl. Fiedler, Pfarrer, 171f.

<sup>245</sup> Leser, Vergangenheit, 45f.

---

Beratung zum Ergebnis, dass auch die evangelischen Einwohner in Lockenhaus das Recht zur Nutzung der örtlichen Kirche hatten und diese somit sowohl den Katholiken als auch den Protestanten als Gotteshaus dienen sollte. Allerdings übten die Bürger der Gemeinde dieses Recht nicht lange aus, da Franz III. Nádasdy die Protestanten weiter verfolgte und ihnen erneut die Kirche in den Jahren 1649 und 1655 wegnahm. Die wiederholten Einsprüche der Untertanen gegen das Vorgehen des Magnaten erfuhren jedoch keine rechtliche Unterstützung mehr. Der Graf siedelte den Orden der Augustiner in Lockenhaus an. Ihm wurde die Nutzung des alten Franziskanerklosters gestattet und daneben auch eine eigene Kirche errichtet. Überdies verlegte Franz im Jahr 1656 die Familiengruft nach Lockenhaus und konnte somit den Protestantismus dort erfolgreich eindämmen.<sup>246</sup>

Wie oben schon erwähnt, eröffneten sich Franz Nádasdy mittels seiner Rekatholisierung sowie durch die Hochzeit mit der Tochter des Palatins weitreichende politische und gesellschaftliche Möglichkeiten am Wiener Hof und im Königreich Ungarn. Bereits kurz nach der Eheschließung bekleidete er das Amt des kaiserlichen Kämmerers und hatte dadurch direkten Kontakt mit dem Kaiser, der ihn im Jahr 1645 zum ungarischen Rat machte. Im folgenden Jahr löste er Pál Pálffy als königlichen Hofmeister ab und nahm 1647 als solcher an der Krönungszeremonie von Ferdinand IV. (1633–1654) in der Pressburger Franziskanerkirche teil. Im Jahr 1653 reiste er mit seinem Schwager Pál Esterházy (1635–1713) zur römischen Königskrönung nach Regensburg.<sup>247</sup> Überdies wurde Franz III. Nádasdy auf dem Landtag zu Pressburg im Jahr 1655 die zweithöchste Würde im Königreich Ungarn zuteil, nämlich die des Landesrichters.<sup>248</sup> Sein politischer Aufstieg beschränkte sich nicht nur auf das Königreich Ungarn, sondern er erstreckte sich auch auf den kaiserlichen Hof, an dem er im Jahr 1662 Mitglied des Geheimen Rates wurde. Diesem mit enormen Einfluss ausgestatteten Gremium gehörten nur wenige ungarische Magnaten und Geistliche an, unter ihnen Pál Pálffy, Franz Wesselényi, Miklós Zrinyi und der Primas György Lippay, Erzbischof von Estergom. Mit der Ernennung zum Statthalter des Königs im April 1667 erreichte die politische Laufbahn von Franz III. Nádasdy schließlich ihren Höhepunkt.<sup>249</sup>

Im krassen Gegensatz zu seiner erfolgreichen und einflussreichen politischen Karriere stehen die Umstände seines Todes. In der Schlacht von Szentgotthard (St.

---

<sup>246</sup> Varga, Gegenreformation, 281.

<sup>247</sup> Toma, Gróf, 869f.

<sup>248</sup> Kroyer, Franz, 80; sowie Leser, Vergangenheit, 43; ferner Ernst, Geschichte, 135.

<sup>249</sup> Toma, Gróf, 870f.

---



Gotthard) im Jahr 1664 fügten die kaiserlichen Truppen unter Führung von Fürst Raimund Montecuccoli dem osmanischen Heer eine empfindliche Niederlage zu, von der sich die politischen Eliten Ungarns die endgültige Vertreibung der Osmanen aus dem Königreich Ungarn erwarteten.<sup>250</sup> Doch nach dem Frieden vom Vasvár im selben Jahr konnten diese Erwartungen nicht erfüllt werden. Vielmehr sahen sich die ungarischen Eliten mit der gegenwärtigen realpolitischen Situation konfrontiert, in der Kaiser Leopold I. (1640–1705) die Ausbildung seines absolutistischen Herrschersystems wichtiger war als die Vertreibung der Osmanen aus Ungarn. Dies wollte und konnte die politische Führungsschicht Ungarns nicht akzeptieren, unter ihnen Franz Wesselényi, Peter Zrinyi, Franz Frankopan sowie Franz III. Nádasdy. Sie planten eine Verschwörung gegen den Kaiser, in der der königliche Teil Ungarns mit Hilfe Frankreichs und dem Osmanischen Reich von der Habsburger Herrschaft befreit werden sollte. Allerdings konnte die Verschwörung aufgedeckt, alle Beteiligten, so fern sie nicht schon vorher im Kampf gegen die kaiserlichen Truppen gefallen waren, verhaftet und vor einem Gericht wegen Hochverrats schuldig gesprochen werden.<sup>251</sup> Franz III. Nádasdy wurde schließlich am 30. April 1671 in Wien vor dem damaligen Rathaus in der Wipplingerstraße hingerichtet.<sup>252</sup>

## 4. Die Familie Batthyány während der Reformation

### 4.1 Die Ursprünge der Familie

Die Familie Batthyány zählt zu den ältesten ungarischen Adelsgeschlechtern. Ihre Ursprünge gehen auf das Geschlecht der Örs<sup>253</sup>, das im 10. Jahrhundert zur Zeit der Landnahme seinen Familiensitz am Plattensee hatte, zurück. Diesen Grundbesitz, am Nordufer des Plattensees gelegen, erhielten sie vom Fürsten Taksony im Jahr 970 und erbauten dort eine Festung namens Ürs<sup>254</sup>. Die Nachkommen des Geschlechtes der Ürs („de genere Ürs“) waren angesehene Gutsherrn und bekleideten militärische und politische Ämter im Königreich Ungarn, darunter Ban von Kroatien, Berater und Erzieher

---

<sup>250</sup> Kroyer, Franz, 81.

<sup>251</sup> Die Stellung die Franz III. Nádasdy mittlerweile auch in der katholischen Kirche eingenommen hatte, zeigen einerseits die verschiedenen päpstlichen Brèves die an ihn gerichtet wurden und andererseits die Tatsache, dass sich der Papst nach der Verhaftung des Magnaten in einem Brève an den Kaiser wandte, in dem er um Gnade für Franz bat. Die Missachtung der päpstlichen Bitte brachte in weiterer Folge den Kaiser in eine unangenehme Situation. Vgl. Toma, Gróf, 869.

<sup>252</sup> Bucsay, Geschichte, 90f.; sowie Kroyer, Franz, 81f.

<sup>253</sup> Das Geschlecht könnte aber auch Eürs, Ürs oder Eörs geheißen haben. In der Forschungsliteratur wird darauf hingewiesen, dass es nicht eindeutig zuordenbar ist.

<sup>254</sup> Heute heißt dieser Ort Felsőörs und liegt im Komitat Veszprém.

---

der Könige Béla III (1148–1196), Géza II. (1130–1162) und Béla IV. (1206–1270) sowie Palatin von Ungarn.<sup>255</sup>

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wird in den Quellen nicht mehr vom Geschlecht Örs, sondern von Kővágóörs berichtet. Der Grund für die Umbenennung in Kővágóörs ist nicht eindeutig. Aufgrund seiner Verdienste im Kampf gegen die Osmanen wurden schließlich Georg de Kővágóörs, Burghauptmann von Gran, einige Gebiete von König Sigismund am Ende des 14. Jahrhunderts verliehen, darunter auch die Ortschaft Batthyán. Diese sollte schließlich die Namensgeberin der Familie für die nachfolgenden Generationen werden.<sup>256</sup>

Die Batthyány schafften es durch weitreichende Familienverbindungen und den Abwehrkampf gegen die Osmanen, sich Ansehen am Königshof und in der Gesellschaft zu erarbeiten, das den Grundstein für den späteren Aufstieg legte. Als prominentes Beispiel ist an dieser Stelle Balthasar I. anzuführen, unter dem der Aufstieg von den „bene possessionati“<sup>257</sup> zu den Magnaten begann. Er selbst war Oberhofmeister von König Matthias Corvinus und wurde des Öfteren von ihm und König Władysław II. mit diplomatischen Aufgaben betraut. Außerdem bekleidete er andere politische Ämter, wie Hauptmann der Burg Güns, Obergespan des Komitats Eisenburg (Vas) sowie Ban von Jajce und Bosnien. Im Jahr 1481 wurde Balthasar I. von Matthias Corvinus das Familienwappen<sup>258</sup> verliehen.<sup>259</sup> Nach dessen Tod im Jahr 1490 verteidigte er die ungarischen Gebiete gegen Kaiser Maximilian I. und erhielt weitere Güter als Dank von Johann Corvinus.<sup>260</sup>

<sup>255</sup> Arnold Magyar, Güssing. Ein Beitrag zur Kultur- und Religionsgeschichte des Südburgenlandes bis zur Gegenreformation, Graz 1976, 64f.

<sup>256</sup> Vgl. August Ernst, Geschichte des Burgenlands, Wien 1991, 140; sowie Gregor Gatscher-Riedl, Magnat, Mediziner und Menschenfreund: Der Augenarzt Dr. Ladislaus Fürst Batthyány-Strattmann (1870–1931), in: Burgenländische Heimat Blätter 65/1, Eisenstadt 2003, 36–52, hier 36.

<sup>257</sup> Im mittelalterlichen Königreich Ungarn setzte sich der Hochadel aus den zwei Gruppen der bene possessionati und der Magnaten zusammen. Einen eigenen Adelstitel gab es zu der damaligen Zeit nicht, bspw. bedeutete der Titel „comes“ nicht Graf, sondern war vielmehr eine Amtsbezeichnung. „Erst wenn eine Familie öfter hintereinander höhere Ämter innehatte, wurden sie zu den Magnaten gezählt.“ Gert Polster, Die ältere Linie der Familie Batthyány im 18. Jahrhundert, Teil 1, in: Burgenländische Heimat Blätter 62/4, Eisenstadt 2000, 17–29, hier 20.

<sup>258</sup> Das Familienwappen zeigt einen Pelikan, der auf einem Felsen seine Jungen im Nest mit Blut nährt. Unter dem Felsen befindet sich eine Höhle, in der sich ein Löwe mit einem Säbel im Maul befindet. Vgl. Polster, Linie, 20; sowie Ágnes R. Várkonyi, Bevezetés- THEATRUM HISTORIAE- THEATRUM BATTHYANYAE [Einleitung- THEATRUM HISTORIAE- THEATRUM BATTHYANYA], in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körömden 2005. október 27–29 [Die Jahrhunderte der Batthyánys. Wissenschaftliche Konferenz in Körömden 2005, 27–29 Oktober], Körömden/Szombathely 2006, 11–19, hier 11–13.

<sup>259</sup> Polster, Linie, 20.

<sup>260</sup> Michael Hetfleisch, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen es heutigen Südburgenlandes im 17. Jahrhundert, Diss. Graz 1948, 16f.

Obwohl die Familie Batthyány bereits im Spätmittelalter über ihre „Ur“-Besitzungen in den Komitaten Zala, Somogy und Fejér verfügte, begann sie mit Beginn des 15. Jahrhunderts immer mehr Besitzungen in Slawonien zu erwerben, vor allem in den Komitaten Zagreb, Varasd (Varazdin) und Körös (Križevci). Besonders in Letzterem gehörte die Familie gegen Ende des Jahrhunderts zu den am meisten wohlhabend Adeligen und konnte sich bereits zum Kreis der Magnaten zählen. Erklärt werden kann dieser große Zuwachs an Gütern und Einfluss in Slawonien durch das Erbe des im Jahr 1491 verstorbenen Vizebanus und Vizepalatin László Grebeni Hermanfi. Dieser hatte selbst keine Söhne und behandelte dadurch seinen Schwiegersohn Balthasar I. Batthyány wie seinen eigenen Nachkommen. Am Vorabend der vernichtenden Niederlage von Mohács waren schließlich die größten Teile der Familiengüter in Slawonien gelegen, weshalb die Familie eine immer wichtigere Rolle im Abwehrkampf gegen die Osmanen einnahm. Schon im Spätmittelalter kam es vermehrt im Gebiet zwischen der Drau und der Save zu osmanischen Einfällen, die Balthasar zu einem der wichtigsten Protagonisten der Grenzsicherung<sup>261</sup> machte.<sup>262</sup> Als Balthasar I. im Jahr 1520 starb, hatte er nicht nur die Besitzungen der Familie, sondern auch den gesellschaftlichen und politischen Einfluss seiner Erben vergrößern können. Aus seinen vier Ehen gingen vier Söhne, von denen Balthasar II. und Franz I. die bedeutendsten waren, und zwei Töchter hervor.<sup>263</sup>

#### 4.2 Franz I. Batthyány (1497–1566)

Eine besonders exponierte Rolle in der weiteren Familiengeschichte nahm Franz I. (1497–1566) ein, der nicht nur für das Adelgeschlecht Batthyány, sondern auch für das heutige Südburgenland prägend werden sollte. Wie schon seine Vorfahren tat er sich im Kampf gegen die Osmanen hervor und unterstützte die königlichen Truppen beim Baueraufstand 1514. Da Franz I. zusammen mit Ludwig II. am königlichen Hof aufwuchs, verband die beiden eine langjährige und vertrauensvolle Freundschaft. Aufgrund dieser Tatsache versah er nach dessen Wahl einige bedeutende Ämter im Königreich, wie bspw. königlicher Kämmerer (1514–1517), Obermundschenk (1517–

---

<sup>261</sup> In den 1470 Jahren wurden vom König Matthias Corvinus drei Grenzzonen errichtet. Balthasar kam in dieser Zeit eine wichtige organisatorische Rolle bei der Verteidigung zu, indem er für den kleinsten, aber zugleich auch für den wichtigsten Teil der Grenzsicherung verantwortlich war. Vgl. Géza Pálffy, *A batthyány család a törökellenes határvédelemben a XVI.-XVII. században* (Die Familie Batthyány in der Türkenabwehr im 16.-17. Jahrhundert), in: *Hadtörténelmi Közlemények*, Budapest 2009, 321–355, hier 323.

<sup>262</sup> Ebda., 322f.

<sup>263</sup> Polster, Linie, 20.

---

1525), Ban von Kroatien und Slawonien (1525–1532), Gespan von Pressburg (1525) oder Gespan von Eisenburg (1525–1543).<sup>264</sup>

Durch seine Loyalität gegenüber dem jagiellonischen König und dank seines militärischen Talents schaffte es Franz I. die batthyánischen Familiengüter sukzessive zu erweitern. Als er schließlich im Jahr 1522 die Festung Jajce gegen die Osmanen behaupten konnte, wurden er und sein Neffe Christoph Batthyány im Jahr 1524 mit der Herrschaft über die Burg Güssing belehnt<sup>265</sup>, die von diesem Zeitpunkt an der neue Familiensitz wurde<sup>266</sup>. Auch bei der Katastrophe von Mohács im Jahr 1526 stand Franz I., im Gegensatz zu vielen anderen Adeligen, wie bspw. Johann Szapolyai, treu ergeben an der Seite des Königs und unterstützte die königlichen Truppen mit 3000 Reitern und 1000 Fußsoldaten. Nur mit Mühe konnte er einem ähnlichen Schicksal wie der ungarische König entrinnen und sich mit Hilfe seines Dieners Georg Paska retten.<sup>267</sup>

In den Thronfolgewirren nach der Niederlage von Mohács stellte er sich auf die Seite des österreichischen Erzherzogs Ferdinand I.<sup>268</sup>, für den er in seinem Amt als Obergespan des Komitats Eisenburg eine wichtige Rolle einnahm. Mit ihm schlossen sich auch Hochadelige aus Kroatien und Slawonien dem Habsburger Thronanwärter an.<sup>269</sup> Als Dank für seine Unterstützung erhielt er sowohl die Rechte über die Burg Güssing, als

<sup>264</sup> Vera Zimányi, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1962, 11–13.

<sup>265</sup> Die original Quelle zur Übertragung der Herrschaft Güssing an Franz Batthyány im Jahr 1524 lautet: „Donationales, quarum virtute Rex Ludovicus, consideratis fidelibus eisque gratissimis servitiis er merti Magnifici Francisci de Batthyan Pincernarum Regalium Magistri, donat et confert per defectum seminis condam Laurentii Ducis de Uylak, eidem Francisco et per eum Christophoro, Filio condam Baltharis (fratris sui) de Batthyan ipsorumque haeredibus universis Castrum sum Németh Ujvár et possessions Orbánfalva, Galassar, Medves, Gödör, Rednek, Fyzes, Keresztur, Patafalva, Gödörfő, Csalar, Körtvélyes, Királyfalva, Dobrafalva, Radafalva, Kukmer, Hodebkuth, Nádkuth, Nádasfalva, Arand, Szent Elek, Ör, Ujfalu, Zent Mihály, Kemefalva, Tobayd, Strem, Zent Kut, Föl Rákos, Zakméer, Pankasz, Szatha, Kapolnaskerka, Bayánháza, Senyeháza, Davidháza, Kenyeháza, Kerca, Zomorocz, Bykallya, Kapornok, Hodos, Szalafő, Szentpéterfalva, Vásáros Rákos in Comitatu Castroferreo existentes cum pertinentiis universis Jureque Regio, salvo Jure alieno. Budae feria 5. post Festum BB. Petri et Pauli App. An. 1524.“ Siehe Magyar, Güssing, 157.

<sup>266</sup> Ein Mitgrund für die Verlegung des Familiensitzes nach Güssing war die Tatsache, dass die älteren Güter der Familie, wie die Besitzungen in Felőrs und im Sár-Gebiet, nach der Schlacht von Mohács von den Osmanen okkupiert wurden. Vergleiche dazu András Koltai, Adam Batthyány und seine Bibliothek, Eisenstadt 2002, 2f.

<sup>267</sup> Siehe Magyar, Güssing, 90.

<sup>268</sup> Die Entscheidung für das Haus Habsburg und gegen den Siebenbürger Woiwoden Johann Szapolyai dürfte Franz I. nicht sonderlich schwer gefallen sein, denn wie aus einem Briefwechsel zwischen ihm und seiner Frau Katharina Bánffy (datiert vom 10. Juli 1525) vorgeht, kam es in Ofen zwischen Franz I. und Szapolyai zu heftigen Auseinandersetzungen, da ihm Szapolyai, auf Grund eines verschollenen Erbvertrages zwischen seinem Vater und Lorenz Ujlaki, die Burg Güssing wegnehmen wollte. Ferner warnte er seine Gattin vor der drohenden Gefahr und machte sie darauf aufmerksam, sich für alle möglichen Eventualitäten einzurichten. Vgl. Béla Ivanyi, A körmendi levéltár missilis levelei. (Aus dem Körmender Archiv der Familie Batthyány), Körmend 1943, 32.

<sup>269</sup> Hetfleisch, Batthyány, 34.

auch 1527 die Gebiete der Wart (Órség), sowie die Territorien Rechnitz und Schlaining des verstorbenen Andreas Baumkirchner. Der letztere Gebietskomplex konnte jedoch erst wegen des großen Widerstands der Erben im Jahr 1544 in die Familienbesitzungen eingegliedert werden. Erneut hatte Franz I. durch sein politisches Geschick und die Treue zum König die batthyánische Herrschaft<sup>270</sup>, die in der Mitte des 16. Jahrhundert vorläufig abgeschlossen wurde, ausbauen können.<sup>271</sup>

Aber nicht nur in territorialer Hinsicht<sup>272</sup> war die Herrschaft von Franz I. in Güssing turbulent, sondern vor allem auch in religiöser. Unter ihm konnte der Protestantismus in Güssing Fuß fassen und sich rasch verbreiten. Im Laufe seines Lebens blieb Franz jedoch vom katholischen Glaube überzeugt und beobachtete mit Sorge die Ausbreitung der protestantischen Lehre auf seinen Gütern.<sup>273</sup> Betraut mit politischen Aufgaben, verweilte Franz die meiste Zeit seines Lebens fern der batthyánischen Familiengüter und konnte daher nur schwer Einfluss auf die Entwicklungen und Vorgänge auf denselben nehmen. In seiner Abwesenheit schaffte es sein Neffe Christoph – der jedoch schon mit der neuen

---

<sup>270</sup> Kurz nach der Eingliederung der Güter von Andreas Baumkirchner im Jahr 1544 wurde die Großherrschaft Güssing in vier Verwaltungsdistrikte eingeteilt, nämlich das 33 Ortschaften umfassende „deutsche Gebiet“, die 18 Gemeinden zusammenfassende „Wart“, den Distrikt „Strem“ bestehend aus weiteren 7 Gemeinden und dem „kroatischen Gebiet“, das sich aus 8 Ortschaften zusammensetzte. Vgl. Magyar, Güssing, 90; sowie Zimányi, Bauernstand, 15f.

<sup>271</sup> Polster, Linie, 21; sowie Ernst, Geschichte, 141.

<sup>272</sup> Einer der wichtigsten Bestandteile zur Sicherung der batthyányischen Feudalherrschaft war die Ansiedlung kroatischer Siedler, die vor den Osmanen flüchteten. Einerseits konnte sich Franz auf die Unterstützung der neu entstandenen kroatischen Siedlungen verlassen und auf der anderen Seite brachte ihm die Besiedlung von Land mehr Reichtum bzw. litt die Bevölkerung auf seinen Gütern stark unter den Osmanenkriegen und der Verteidigung der Grenzen. Deshalb erhielt er die königliche Freigabe Einwohner aus Kroatien und Slawonien auf seinem Herrschaftsgebiet anzusiedeln. Dies geschah vor allem zwischen den Jahren 1538–45. Milan Kruhek, Die Grenzstreitigkeiten zwischen Erhard von Polham und Franz von Batthyány und die Gründung eines neuen „Dörfel mit Crabathen“ auf den deutschen Bergen, in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 41–61, hier 42f.; sowie Zimányi, Bauernstand, 20f, ferner Polster, Linie, 21.

<sup>273</sup> An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass einige Belege für das Auftreten und die Sorge von Franz I. gegenüber dem Reformglauben auf seinen Gütern existieren. Einer davon ist ein Brief vom 28. Juli 1537 von Franz an Christoph, in dem er seinen Neffen darauf hinweist, dass die Augustiner-Eremiten im Güssinger Kloster ihr Gelübde nicht einhalten, weder Fasten noch Enthaltam leben. Er dürfte dies nicht wie Uljaki (der Vorbesitzer der Burg Güssing) dulden und müsse gegen dieses unsittliche Verhalten entschlossen vorgehen, damit die religiöse Zucht nicht noch weiter zu sinken beginnt. Ferner kann auch das Vorgehen gegen den konvertierten Pfarrer Peter Rotfuchs als Exempel für den Umgang mit Anhängern des Reformglaubens herangezogen werden. Rotfuchs, der einst Pfarrer auf den batthyánischen Gütern war, trat 1543 zur Lehre Luther über und wurde als Folge von Franz der Güter verwiesen. Als er in seiner Tätigkeit als Pfarrer des Spitalbenefiziums in Ödenburg wieder nach Güssing reiste, ließ in Franz festnehmen und ins Gefängnis sperren. Erst auf Bitten des Ödenburger Stadtrates und nach erfüllen einiger Forderungen von Franz I. wurde der Pfarrer wieder frei gelassen. Dieses harte und strenge Durchgreifen gegen den protestantischen Pfarrer zeigt wie sehr er dem Reformglauben gegenüber abgeneigt war und diesen von seinen Gütern verbannen wollte.

---

Lehre sympatisierte – nicht, dem Reformglauben entgegenzuwirken und dessen Verbreitung einzudämmen.<sup>274</sup>

Eine nicht außer Acht zu lassende Rolle spielte bei der Ausbreitung der neuen Lehre die Toleranz auf dem batthyánischen Hof, die vor allem von den Frauen der Familie ausging. Sowohl die Frau von Franz I., Katharina Svetkovics<sup>275</sup>, die eine fromme Katholikin war, als auch ihre Schwester Elisabeth, die im Gegensatz zu Katharina protestantisch gesinnte Gemahlin von Christoph Batthyány, duldeten Andersgläubige. Beide sorgten für ein tolerantes, höfisches Umfeld, das zu dieser Zeit schon mehrheitlich dem Reformglauben zugeneigt gewesen sein dürfte. In diesem aufgeschlossenen Klima konnte sich der Protestantismus durch Prediger, wie Matthias Biró Devai, am Hof der Batthyánys festsetzen und den religiösen und kulturellen Geist auf demselben nachhaltig befruchten. Devai der von 1535 an mit Johann Sylvester auf dem Hof von Thomas Nádasdy in Sárvár wirkte, und die Lehre Luthers verkündete, begab sich im Jahr 1538 auf den batthyánischen Hof nach Güssing. Aber trotz des toleranten protestantischen Umfeldes hat Franz seine Ängste gegenüber dem Reformglauben und die Abwehraltung wider das Luthertum Zeit seines Lebens nicht ablegen können. Ein Beleg dafür und für seine absolute Treue gegenüber dem katholischen Glauben ist sein zweites Testament<sup>276</sup> aus dem Jahr 1559, das er unter anderem im Beisein des Palatin Thomas Nádasdy in Pressburg verfasste. „Die Einleitung des Testaments begann er mit der Anrufung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Dann gebot und befahl er seiner Familie auf das schärfste, dass alle, einzeln und insgesamt, in die Einheit des christlichen katholischen Glaubens, in welchen sie geboren und erzogen seien, verblieben, den Glauben und die Religion nicht wechselten, keiner neuen Sekte folgen sollten[...]“<sup>277</sup> Der Auszug lässt jedoch nicht nur

<sup>274</sup> Fazekas, Rekatholisierung, 297.

<sup>275</sup> In der historischen Forschung des 19. Jahrhundert wurde von Iván Nagy davon ausgegangen, dass Franz I. Batthyány zweimal verheiratet war. Zunächst soll er Katharina Bánffy, die am königlichen Hof als Dienerin der Königin tätig war, zur Frau genommen haben. Basierend auf dieser Geschichte konstruierte der Historiker Takáts eine zweite Hochzeit mit Katharina Svetkovics, nachdem seine erste Frau gestorben war. Die neuere Geschichtsschreibung hat die historischen Fakten nochmals untersucht und die beiden Eheschließungen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft. Als sie sich mit dem Stammbaum der Familie Batthyány näher auseinandergesetzt haben, fiel ihnen auf, dass es wirklich eine Frau namens Katharina Bánffy gegeben hat, die mit einem Franz Batthyány verheiratet war, jedoch stammte dieser aus einem anderen Familienzweig. Ferner gab es lediglich eine Bedienstete am ungarischen Königshof in Buda unter den Dienerinnen der Königin mit dem Namen Katharina, nämlich Katharina Svetkovics. Aufgrund dieser Faktenlage geht die Geschichtsschreibung heute davon aus, dass Franz nur mit Katharina Svetkovics verheiratet war. Vgl. Bobory, Sword, 136f.

<sup>276</sup> Das erste Testament verfasste er vor der Schlacht von Mohács im Jahre 1525. Vgl. Magyar, Güssing, 94.

<sup>277</sup> Ebda, 94.

Rückschlüsse auf seine eigene religiöse Haltung zu, sondern zeigt vielmehr, wie weit der Protestantismus auf dem batthyánischen Hof bereits vorgedrungen war.<sup>278</sup>

Franz I., der Gründer der batthyánischen Herrschaft im heutigen Südburgendland, wurde in den letzten Jahren seines Lebens eine besondere Ehre zu teil. Man bot ihm die Würde des Palatins an, jedoch verzichtete er aufgrund seines schon fortgeschrittenen Alters auf diese Aufgabe. Trotzdem durfte er als Stellvertreter des Palatins bei den Krönungsfeierlichkeiten von Maximilian II. im Jahr 1563 die Krone tragen. Drei Jahre später verstarb er am 28. November kinderlos.<sup>279</sup>

## 4.2 Die Blütezeit des Protestantismus auf den Gütern der Familie Batthyány

### 4.2.1 Balthasar III. Batthyány (1542/43–1590)

Für die religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung der batthyánischen Familiengüter begann mit der Geburt von Balthasar III. eine neue Zeitrechnung, die Güssing zu einem Zentrum des Protestantismus und der Wissenschaften im westungarischen Raum machen sollte. Wann Balthasar jedoch genau geboren wurde, lässt sich nicht exakt eruieren. In der Historiographie wird die Geburt des Sohnes von Christoph Batthyány und Elisabeth Svetkovics auf die Jahre 1542 oder 1543 datiert.<sup>280</sup> Als Erbe einer der aufstrebendsten



Abbildung 5 Balthasar III. Batthyány,  
Quelle: A Batthyának évszázadai.  
Tudományos konferencia Körmenten 2005.  
október 27-29, Körment/Szombathely 2006,

ungarischen Adelsfamilien war seine Kindheit geprägt von einer ebenso umfassende wie ausgezeichneten Erziehung am Güssinger Hof. Durch die Kinderlosigkeit seines Großonkels Franz I. trat dieser vermehrt als Förderer seiner Ausbildung und Erziehung in den Mittelpunkt. Er erhielt bis zu seinem zwölften Lebensjahr Privatunterricht von den Erziehern Mihály Antalffy, Mihály Pomagaics und Bálint Faddi am batthyánischen Hof.<sup>281</sup> Anschließend verbrachte er, wie viele andere ungarische Magnatensöhne zu dieser

<sup>278</sup> Ebda., 91–96.

<sup>279</sup> Polster, Linie, 22.

<sup>280</sup> Vgl. Bobory, Sword, 13.

<sup>281</sup> Seine drei Lehrer haben Balthasar bis ins Jahr 1554 unterrichtet und ihn in seiner Entwicklung stark beeinflusst. Sie sorgten dafür, dass aus ihm ein gebildeter junger Adelige wurde, der schon zu dieser Zeit neben Ungarisch auch Latein sprechen konnte. Sein sprachliches Talent wurde durch sie gefördert

Zeit, einige Jahre am Wiener Hof, die für sein späteres gesellschaftliches und soziales Leben von großer Bedeutung waren. Unter anderem schloss er dort Freundschaften mit Franz II. Nádasdy und Georg Zrínyi, mit denen er später gemeinsam gegen die Osmanen kämpfte und das ungarisch-osmanische Grenzgebiet sicherte.<sup>282</sup> Die weitreichenden Verbindungen von Franz I. und seiner Frau Katharina Svetkovics ermöglichten Balthasar den Aufenthalt am französischen Hof<sup>283</sup> und in Brüssel bei Königin Maria von Ungarn<sup>284</sup>. Diese Reisen dürften ihn nachhaltig geprägt haben, denn neben seinen zahlreichen Bekanntschaften, unter anderem mit dem Deutschen Grafen Willhelm II. von Hohenlohe, wurde er mit den neuesten, kulturellen und religiösen Strömungen konfrontiert und durch sie in seiner Denkweise beeinflusst. Ferner studierte er an den Universitäten in Padua und Paris, wo er mit humanistischen und protestantischen Intellektuellen verkehrte. Am Ende seiner Bildungsreisen sprach Balthasar neben Ungarisch, Deutsch und Latein auch Französisch, Spanisch, Italienisch und Kroatisch. Überdies begann er in Frankreich die

---

und auch Balthasar war sich dessen bewusst. Dies geht aus einem Brief vom 24. November 1554 hervor, in dem er seinen Vater Christoph darum bat, nach Wien gehen zu dürfen, um Deutsch zu lernen. Eine nicht außer Acht zu lassende Rolle spielte dabei sicher auch sein Großonkel Franz, der von der politischen und gesellschaftliche Bedeutung einerseits deutschen Sprache im königlichen Ungarn, und andererseits eines Aufenthaltes am kaiserlichen Hof wusste. Ebda., 15f.

<sup>282</sup> Jandrisevits, Urkunden IV., 61; ferner Dóra Bobory, Batthyány Boldizsár és a természettudományok. Egy kísérletező és befogadó főúr a XVI. századi Magyarországon (Balthasar Batthyány und die Naturwissenschaften. Ein experimentierfreudiger und toleranter Adeliger im Ungarn des 16. Jahrhunderts), in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körömden 2005. október 27–29 [Die Jahrhunderte der Batthyánys. Wissenschaftliche Konferenz in Körömden 2005, 27–29 Oktober], Körömd/Szombathely 2006, 65–72, hier 71.

<sup>283</sup> Der französische Hof war zur damaligen Zeit, neben dem Wiener Hof, eine der vornehmsten und beliebtesten Destinationen für junge europäische Aristokraten. Als Balthasar III. Ende 1559 an den französischen Hof kam, regierten dort der fünfzehnjährige König Franz II. (1544–1560) und seine Frau Mary Stuart (1542–1587). Zu dieser Zeit entbrannte in der französischen Gesellschaft ein religiöser Konflikt zwischen Hugenotten und Katholiken. Aber auch am französischen Hof kam es zu Auseinandersetzungen der zwei Konfessionen, die um die Gunst des jungen Königs buhlten. Die Vertreter der katholischen Partei waren seine Brüder Franz und Karl. Den protestantischen Gegenpart nahmen die führenden Adelsfamilien Bourbon, Condé und Châtillon (Coligny) ein. In Mitten der Religionsstreitigkeiten am französischen Hof versuchte die Mutter des jungen Königs, Katharina von Medici (1519–1589), und der Hofkanzler Michel de l' Hôpital (1505–1573), der ein Anhänger Erasmus von Rotterdams war, zwischen den zwei verfeindeten Parteien zu vermitteln. Nach dem überraschenden Tod von Franz II. im Jahr 1560 übernahm Katharina von Medici endgültig die Amtsgeschäfte für ihre minderjährigen Söhne. Doch die Spannungen und der Hass innerhalb der französischen Gesellschaft waren schon zu groß, um eine friedliche Lösung zu finden. So schlug der von Katharina eingeleitete Versöhnungsversuch am nationalen Kollegium in Poissy im Jahr 1561, als der protestantische Theologe Theodor de Bèze, die hugenottischen Standpunkte erläuterte, ins Gegenteil um und verschärfte die schon angespannte Situation. Dem innerpolitischen und außenpolitischen, durch Philipp II. von Spanien ausgeübten, Druck konnte die Regentin schließlich nicht mehr standhalten, und so mündeten die religiösen Auseinandersetzungen in die Hugenottenkriege, die Frankreich nahezu vier Jahrzehnte in einen bürgerkriegsartigen Zustand versetzten. Kurz vor dem Ausbruch der Hugenottenkriege quittierte Balthasar seinen Dienst am französischen Hof und kehrte an den Wiener Hof zurück. Vgl. Ernst Hinrichs, Renaissance, Religionskriege und Begründung der absoluten Monarchie (1498–1661), in: Ernst Hinrichs (Hg.), Kleine Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2008, 125–185, hier 150–154.

<sup>284</sup> Bobory, Sword, 19.

---



Liebe zu den Büchern zu entdecken, die eine Grundlage für die Errichtung seiner hofeigenen Bibliothek und die zahlreichen Druckereien auf seinen Gütern war. Aber auch die religiösen Konflikte zwischen den Hugenotten und den Katholiken, die Balthasar in Frankreich hautnah miterlebte, beeinflussten sein Leben und bedingten die Toleranz, die er allen Konfessionen auf seinen Gütern entgegenbrachte.<sup>285</sup>

Nach dem überraschenden Tod seines älteren Bruders Kaspar im Jahr 1563 und dem sich verschlechternden gesundheitlichen Zustand seines Großonkels Franz wurde Balthasar im Jahr 1565 mit der sechzehnjährigen Dorothea Zrínyi, der Tochter von Nikolaus Zrínyi (1508–1566)<sup>286</sup>, verlobt. Wenige Monate nach der Verlobung heiratete das Paar, das sich schon aus der Grundschulzeit am batthyánischen Hof kannte, im Februar 1566 im Schloss Eberau (Monyorókerék). Durch die Verbindung von zwei der reichsten großgrundbesitzenden Adelsfamilien Westungarns vergrößerte sich außerdem der gesellschaftliche und politische Einfluss der Batthyánys im königlichen Ungarn und am Wiener Hof. Im November desselben Jahres starb schließlich sein Großonkel Franz und die batthyánischen Familiengüter wurden zwischen seiner Großtante Katharina Svetkovics (Güssing) und seinem Vater Christoph (Schlaining und Rechnitz) aufgeteilt. Balthasar konnte ein Auseinanderbrechen<sup>287</sup> der batthyánischen Herrschaft verhindern und verwaltete ab 1575 wieder die gesamten Familiengüter.<sup>288</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Balthasar schon offen zum Reformglauben bekannt und somit die Verbreitung des Protestantismus in Westungarn bedeutend beeinflusst. Früh fand die protestantische Lehre am Güssinger Hof Einzug und formte das kulturelle Leben nachhaltig auf diesem. Allerdings wurde Balthasar vor allem durch seine Aufenthalte im Ausland in kultureller, intellektueller und religiöser Weise geprägt. Unter den unzähligen Büchern und Schriften seiner privaten Bibliothek waren neben katholischen auch protestantische Autoren zu finden. Die Motive Balthasars, den Reformglauben anzunehmen, dürften mannigfaltig gewesen sein, jedoch erfolgte der

---

<sup>285</sup> Ebda., 18–23.

<sup>286</sup> Nikolaus Zrínyi tat sich besonders im Kampf gegen die Osmanen hervor und erhielt aufgrund seiner Tapferkeit den Beinamen „Held von Szigetvár“, da er bei der Belagerung von Szigetvár im Jahr 1566 von den Osmanen hingerichtet wurde. Ferner war die Familie Zrínyi eine der ältesten evangelischen Hochadelsfamilien im westungarischen Raum. Vgl. Polster, Linie, 23.

<sup>287</sup> Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1570 übernahm Balthasar die Verwaltung von Szalónak (Schlaining) und Rechnitz. Katharina Svetkovics, die nach dem Tod von Franz I. die Herrschaft Güssing erbe, wollte diese mit ihrer Schwester Maria teilen. Doch den Zerfall der batthyánischen Herrschaft konnte Balthasar verhindern. Nach dem Tod von Katharina im Jahr 1575 vereinte er wieder die Grundherrschaften der Familie. Ferner wurde Balthasar die Zugehörigkeit Güssings zu den batthyánischen Gütern vertraglich durch Kaiser Maximilian im Jahr 1575 zugesichert und bestätigt. Vgl. Magyar, Güssing, 96.

<sup>288</sup> Bobory, Sword, 23–28.

---

Übertritt in keinem Fall, wie bei einigen anderen ungarischen Adeligen, aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen, sondern vielmehr aus Überzeugung. Für diese religiöse Entscheidung spricht besonders seine relativ späte Konversion im Jahr 1570.<sup>289</sup> Als wissbegieriger, belesener und durch konfessionelle Auseinandersetzungen geprägter Mensch setzte er sich intensiv mit religiösen Strömungen auseinander und fand im protestantischen Glauben, die Antworten und den Halt nach denen er suchte. Letztlich spielte auch sein familiäres Umfeld, das durch seine Mutter Elisabeth<sup>290</sup> und seine Frau Dorothea bereits protestantisch geprägt war, bei seinem Entschluss eine entscheidende Rolle.<sup>291</sup>

Welcher protestantischen Strömung sich Balthasar zugehörig fühlte, ist im wissenschaftlichen Diskurs nicht restlos geklärt, jedoch sprechen einige Fakten, dafür, dass er eher mit der Lehre Calvins sympathisierte. Unter anderem dürften ihn während seines Aufenthalts in Frankreich die Hugenotten, deren Lehre stark von Calvin beeinflusst war, beeindruckt und seinen Glauben um eine neue Facette erweitert haben. Ferner sprechen die Berufung von Stefan Beythe im April 1576<sup>292</sup> als Güssinger Hofprediger und die calvinische Erziehung seines Sohnes Franz II. für eine Zuneigung zum Calvinismus. Im Gegensatz zu den Männern der Familie blieben die Frauen überzeugte Anhängerinnen der Lehre Luthers. Diese Glaubensdifferenzen führten oftmals zu heftigen Streitigkeiten am Güssinger Hof, vor allem unter den dort vertretenen Gelehrten beider protestantischer Strömungen. Aber auch unter den Untertanen waren beide Konfessionen verbreitet und sorgten so für ein sehr heterogenes Glaubensgemenge. Dies ist auch auf die sprachliche Vielfalt auf den Gütern zurückzuführen, die Balthasar veranlasste, Prediger aus unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Räumen zu holen. Für die

<sup>289</sup> Fiedler, *Pfarrer*, 337; sowie Polster, *Linie*, 23.

<sup>290</sup> Vor allem seine Mutter Elisabeth versuchte alles, um ihren Sohn vom protestantischen Glauben zu überzeugen. Als er von einer Schlacht im Jahr 1568 zurückkehrte, schrieb sie ihm in einem Brief, „[...] er solle einen guten Prädikanten bei sich haben, der ihm das Wort Gottes erläutere, dann würde Gott ihn und seine Güter mit Sicherheit segnen. Sie sandte ihm daher Prädikanten, Ärzte und Wissenschaftler aus der protestantischen Welt, wie die bekannten Ärzte aus Wien, Pistolotius und Elias Corvinus.“ Vergleiche Magyar, *Güssing*, 97.

<sup>291</sup> Ebda. 96–98.

<sup>292</sup> Aus der Korrespondenz zwischen Balthasar Batthyány und Stefan Beythe, dem damaligen Pfarrer von Ödenburg, entnehmen wir, dass sich die Berufung von Beythe zum Hofprediger in Güssing nahezu ein Jahr hingezogen hat. Nachdem der Ödenburger Seelsorger in einem Brief an Balthasar am 24. Mai 1575 mit Freude das Amt des Hofpfarrers annimmt, wird er durch den Orden der Franziskaner aufgehalten, weshalb er auch vor dem Ödenburger Stadtrat vorgeladen wurde. Schließlich kann Stefan Beythe seinen Dienst erst im April 1576 antreten. Vgl. László Szilasi (Hg.), *A körmendi Batthyány-levéltár reformációra vonatkozó oklevelei I. 1527–1625. Iványi Béla anyaggyűjtése* [Die Urkunden des Batthyány-Archivs in Körmend bezüglich der Reformation I. 1527–1625. Nach der Materialsammlung von Béla Iványi], Szeged 1990, 76–78.

deutschsprachige Bevölkerung seiner Herrschaft nahm er, neben den ersten abwandernden protestantischen Geistlichen aus den Habsburger Erbländern, auch flüchtende Flacianer aus dem Heiligen Römischen Reich auf. Diese theologische Mischung belebte einerseits die kulturelle Landschaft, bildete auf der anderen Seite aber den Nährboden für die religiösen Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen protestantischen Strömungen.<sup>293</sup> Die Toleranz gegenüber anderen protestantischen Strömungen spiegelte sich auch im Umgang mit der katholischen Kirche wieder. Im Unterschied zu vielen anderen ungarischen Adligen pflegte Balthasar – auch nach der Annahme des protestantischen Glaubens – weiterhin gute Kontakte zu katholischen Bischöfen und Gelehrten. Ein Indiz dafür sind die zahlreichen Bekehrungsversuche<sup>294</sup> katholischer Geistlicher, die jedoch allesamt fehl schlugen.<sup>295</sup>

Durch die Glaubensänderung von Balthasar hat sich nicht nur das religiöse Bild der batthyánischen Herrschaften, auf der im Jahr 1590 ausschließlich protestantische Prediger wirkten, verändert, sondern auch das kulturelle. Neben der von seinem Großonkel gegründeten Partikularschule am Güssinger Hof errichtete Balthasar eine öffentliche Schule<sup>296</sup>, deren Leitung der Hofprediger Stefan Beythe<sup>297</sup> und dessen Söhne, Andreas

<sup>293</sup> István Monok – Péter Ötvös – Edina Zvara, Balthasar Batthyány und seine Bibliothek, Eisenstadt 2004, 10f.

<sup>294</sup> Ein Beispiel eines Bekehrungsversuches stellt der Brief vom 8. Mai 1575 von Johann Liszti, dem damaligen Bischof von Győr, dar. Der Inhalt des Briefes bezieht sich auf die tragische Begebenheit, dass Balthasar innerhalb nur weniger Tage gleich zwei Kinder verloren hatte und begründet dies mit der Annahme des „falschen“ Glaubens, denn im Brief heißt es: „Erkenne doch endlich deinen Gott und gib diesen gottlosen Glauben auf, den du angenommen hast und dir allenthalben entlaufene, überaus abscheuliche Leute lehren. Wolle doch nicht vernünftiger sein als deine Väter und als jene von heute, die den zankenden und in viele Sekten zerfallenen Träger der jüngst entstandenen gottlosen Religion keinen Glauben schenken, sondern im alten frommen Glauben und in der Gemeinschaft der Kirche verharren. Gott der Herr hat dich im vergangenen Jahr sehr schwer heimgesucht, als er dir fast an einem Tag plötzlich zwei schöne Kinder wegnahm [...]. Aber es ist zu befürchten, mein vertrauter Herr, wenn du Gott post duplicem istam visitationem (nach dieser zweifachen Heimsuchung) nicht erkennst, daß dir noch Schwereres widerfahren wird. Meide doch um Gottes Willen jenen gottlosen Pistolotius.“ Zitiert nach Magyar, Güssing, 97.

<sup>295</sup> Bobory, Sword, 30f.; ferner Polster, Linie, 22f.

<sup>296</sup> Wo sich die von Balthasar III. Batthyány gegründete öffentliche Schule befunden hat, ist bis heute nicht geklärt. Man nimmt an, dass sie in den Räumlichkeiten des Augustinerklosters untergebracht wurde, denn zu dieser Zeit wurde das Kloster oft von Protestanten genutzt.

<sup>297</sup> Durch seine Tätigkeit als Hofpfarrer in Güssing, aber auch als Schulleiter und Vertrauter von Balthasar III. und Franz II. drückte Stefan Beythe (1532–1612), wie kein zweiter der religiösen und kulturellen Entwicklung in der batthyányischen Herrschaft, sowie im gesamten westungarischen Raum seinen Stempel auf. Er wurde im Jahr 1532 in Kö, einer Stadt im Komitat Baranya, geboren und besuchte die Schule in Tolna. Nach Aufhalten in Wittenberg, Szakolcza, Alsolendva, Sárvár und Ödenburg folgte er im Jahr 1576 dem Ruf von Balthasar Batthyány an den Güssinger Hof, an dem er bis zu seinem Tod am 3. Mai 1612 wirkte. Ferner wurde er im Jahr 1585 Bischof des westungarischen Kirchendistrikts und trug in dieser Position wesentlich zur Spaltung der beiden protestantischen Strömungen, der lutherischen und der calvinischen, in diesem bei. Doch neben seiner prägenden theologischen und pädagogischen Tätigkeiten am Güssinger Hof teilte Stefan Bethye mit seinem Gutsherrn Balthasar III. die Liebe zu den Büchern und das Interesse für Botanik und die Naturwissenschaften. Ferner

und Emmereich<sup>298</sup>, übernahmen. Außerdem dürfte sich eine, auf der öffentlichen Schule aufbauende, höhere Schule („studium litterarum“) in Güssing befunden haben, auf der die Fächer Bibelkunde, Latein, Griechisch, Geschichte, Recht, Wirtschaft und die Grundzüge der Botanik unterrichtet wurden. Für den größten Teil der Kosten und den Unterhalt des Lehrpersonals kamen Balthasar und in weiterer Folge Franz II. und Adam I. auf. Die Schule in Güssing hatte einen hervorragenden Ruf, der dafür sorgte, dass Adelige aus ganz Ungarn ihre Kinder schickten. Zudem waren die gebildeten Absolventen der Schule ein wichtiger Bestandteil der batthyánsische Herrschaft, da sie in der Verwaltung als Schreiber, Rechtsanwälte oder Lehrer eine bedeutende Rolle einnahmen.<sup>299</sup>

Balthasar gründete auf seinen Gütern einige Druckereien und nutzte die Räumlichkeiten des ehemaligen Augustinerklosters, um seine eigene Bibliothek einzurichten. Diese mehr als tausend Bände umfassende Büchersammlung beinhaltete unter anderem neben theologischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und historischen<sup>300</sup> auch botanische Handschriften und Bücher. Dieser breitgefächerte Buchbestand zeigt die intellektuelle wie kulturelle Vielseitigkeit Balthasars. Seine wertvolle Büchersammlung erwarb er zum einen bei Aufenthalten in Frankfurt, Wien und Graz, aber vor allem, wie die Rechnungsbelege zeigen, durch Buchbestellungen bei Jean Aubry, einem Schwiegersohn von André Wechel, dem Begründer des Wechel-Verlages, den Balthasar noch aus seiner Zeit in Paris kannte. Die Schulbibliothek verfügte durch die Bücherspenden des Magnaten über Bücher aller theologischen Strömungen, darunter sogar Schriften von nonkonformistischen Lehren.

---

unterstützte er Carolus Clusius bei der Erforschung der Pflanzen im pannonischen Raum während seines Aufenthalts am Güssinger Hof und ließ einige seiner eigenen Werke von Johannes Manlius drucken. Vgl. Gratian Leser, Stefan Beythe, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Juli 4, 1; außerdem Gratian Leser, Stefan Beythe, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Juli 11,1f.; ebenso Gratian Leser, Stefan Beythe, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Juli 18, 1f.; weiters Gratian Leser, Stefan Beythe, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Juli 25; ferner István György Toth, Schichten der Gesellschaft-Schichten der Kultur. Analphabetentum und Bücherkultur im südburgenländischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 195–211, hier 203; sowie Fiedler, Pfarrer, 15.

<sup>298</sup> Emmerich Beythe wirkte bis zum Tod seines Vaters im Jahr 1612 als Pfarrer in Körmend. Anschließend wurde er an den Güssinger Hof als Hofpfarrer berufen und folgte somit seinem verstorbenen Vater nach. Er nahm an beiden calvinischen Synoden in Szentlőrincz (St.Laurenz) in den Jahren 1618 und 1623 teil, ehe er am 24. März 1624 verstarb. Fiedler, Pfarrer, 15.

<sup>299</sup> Magyar, Güssing, 115–118.

<sup>300</sup> Der französische Glaubenskrieg zwischen Hugenotten und Katholiken hat Balthasar auch nach seinem Aufenthalt am Pariser Hof beschäftigt bzw. interessiert, denn in seiner Bibliothek finden wir Bücher über dieses zeitgeschichtliche Ereignis. Vgl. Bobory, Sword, 18f.

---

Dieses multikulturelle Hofleben sowie die Intellektualität auf demselben, prägte die Toleranz unter der Herrschaft von Balthasar.<sup>301</sup>

Balthasar korrespondierte außerdem mit den angesehensten Wissenschaftlern in ganz Europa, um über die neuesten Diskurse unterrichtet zu werden. Aber auch am batthyánischen Hof in Güssing hielten sich zeitweise berühmte Persönlichkeiten auf, unter ihnen der Botaniker Carolus Clusius<sup>302</sup>, der protestantische Wanderprediger Johannes Manlius<sup>303</sup>, David Chytraeus oder Elias Corvinus.

---

<sup>301</sup> István Monok, Die kulturvermittelnde Rolle des Batthyány- Hofes an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Wynfrid Kriegleder – Andrea Seidler, Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn / Burgenland, Bremen 2004, 75–90, hier 75–79; ferner István Monok, Lesende Magnaten und Bürger im Westungarn des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Felix Tobler (Hg.), Bibliothekar und Forscher. Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes. Festschrift für Norbert Frank zum 60. Geburtstag, Eisenstadt 2003, 179–190, hier 181–186, sowie Bobory, Sword, 18–21.

<sup>302</sup> Carolus Clusius wurde am 19. Februar 1526 als Kind einer flämischen Familie geboren und begann Jus zu studieren. Aufgrund der konfliktreichen Zeit in seiner Heimat, bedingt durch den Kampf der Niederländer gegen die spanischen Habsburger und die Religionskriege in Frankreich, beschloss Clusius sein Studium in Wittenberg fortzusetzen. In diesem aufgeklärten Klima fasste er den Entschluss, sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Nach Aufhalten in Süddeutschland, Savoyen und Südfrankreich entdeckte er jedoch die Liebe zur Botanik und Medizin. Während seines vierzehnjährigen Aufenthaltes am Wiener Hof unter Kaiser Maximilian II., unternahm Clusius einige botanische Erkundungsreisen, unter anderem auch an den Güssinger Hof zu Balthasar Batthyány, um die Pflanzenwelt im pannonischen Raum zu erkunden. Im Jahr 1583 wurde sein Werk „Stirpium Nomenclator Pannonicus“ auf den Gütern der Familie Batthyány von Johann Manlius gedruckt. Vgl. Otto Guglia, Carolus Clusius. Burgenland und „der berühmteste Botaniker seiner Zeit“, in: Biblos, Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie 21/3, Wien 1972, 145–155.

<sup>303</sup> Johann Manlius stammte ursprünglich aus Kärnten, das zur damaligen Zeit ein Teil Innerösterreichs war. Bei Hans Ungnad in Urach lernte er das Druckerhandwerk und kehrte im Jahr 1562 wieder in seine Heimat zurück. Aufgrund der angespannten politischen und religiösen Atmosphäre in Innerösterreich musste er wegen seinem Glauben nach Westungarn flüchten. Mit seiner Wanderdruckerei wirkte er an den Höfen der Magnaten Batthyány und Nádasdy zwischen 1582–1604. In Güssing hielt er sich zwischen 1582–1585, 1588, sowie 1595–1597 auf. In seiner ersten Schaffensperiode am batthyánischen Hof druckte er 16 Bücher, von denen die meisten Werke theologischen Inhalts waren. Das bedeutendste dürfte jedoch das Werk „Stirpium Nomenclator Pannonicus“ aus dem Jahr 1583 verfasst von Carolus Clusius gewesen sein. Vgl. Fiedler, Pfarrer, 348; außerdem Karl Semmelweis, Johann Manlius. Burgenlands erster Buchdrucker, in: Biblos, Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie 21/3, Wien 1972, 159–166, hier 159–163.

---

#### 4.2.2 Franz II. Batthyány (1573–1625)

Balthasar III. folgte sein einziger Sohn Franz nach, der am 26. Juli 1573 geboren wurde. Er erhielt eine ausgezeichnete und grundlegende Erziehung am Güssinger Hof und wurde durch das protestantische Umfeld nachhaltig in seinem religiösen Glauben und seiner Einstellung geprägt. Durch diese Überzeugung wurde er zu einem der herausragenden Förderer des Protestantismus im westungarischen Raum, der sich anders als sein Vater, bereits offen zum Calvinismus bekannte. Großen Anteil daran dürften seine hervorragenden Erzieher, nämlich der calvinische Bischof Stefan Beythe und seine Sohn Andreas, der Rektor der Güssinger Schule, gehabt haben. Im Gegensatz zu seinem Vater der ausgedehnte Bildungsaufenthalte an den Wiener sowie französischen Hof unternommen hatte, hielt sich Franz nur kurze Zeit am kaiserlichen Hof unter Rudolf II. auf, dem er als Edelknappe diente.<sup>304</sup>



Abbildung 6 Franz II. Batthyány, Quelle: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Kőrmenden 2005. október 27-29, Kőrmend/Szombathely 2006, 3.

Wie schon seine Vorfahren, tat sich auch Franz durch sein militärisches Talent hervor. Während der Zeit des langen Türkenkriegs (1591–1606) kämpfte er erfolgreich als Feldherr und nahm im Jahr 1594 bei der Schlacht um Gran sowie 1601 an der Rückeroberung der Stadt Kanizsa (Kanischa/Kaniža) teil. Doch sein militärisches Geschick setzte er, nachdem er 1603 in den Grafenstand erhoben wurde<sup>305</sup>, nicht ausschließlich gegen die Osmanen ein, sondern unterstützte Kaiser Rudolf II. gegen die aufständischen Truppen um István Bocskai. Im Zuge der Kämpfe wurden im Sommer 1605 nahezu die gesamten Güter der Familie Batthyány verwüstet und zerstört. Vor allem die Burg Güssing, die Residenz der Familie, litt unter den Einfällen der Aufständischen; ein Brand, gelegt vom Hajduckenführer Gregor Nemethy, richtete verheerende Schäden

<sup>304</sup> András Koltai, Adam, 9–12.

<sup>305</sup> Polster, Linie, 23.

an und zerstörte die Kirche sowie große Teile der in der Burg befindlichen Gebäude. Aber auch die umliegenden Gemeinden und Städte wurden durch die andauernden Vorstöße der Truppen Bocskais verwüstet, beraubt und zerstört.<sup>306</sup> Diese Einfälle konnten erst durch den Frieden von Wien (1606) beendet werden. Wegen der Treue gegenüber dem Kaiser und der erlittenen Schäden, erhielt Franz als Entschädigung am 2. Juli 1606 die Herrschaft Körmend. Durch die Ehe (1607) mit Eva-Maria Popel-Lobkowitz<sup>307</sup> (1585–1640) konnte er seine Herrschaft um einen bedeutenden Güterkomplex, der direkt an die Besitzung der Familie Batthyány angrenzte, erweitern.<sup>308</sup>

Allerdings endete seine Treue gegenüber dem Kaiser, nunmehr Ferdinand II., als sich Franz 1620 den Truppen Gábor Bethlen anschloss, um gegen die Einschränkungen der Religionsausübung zu kämpfen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte bei dieser Entscheidung seine Frau Eva<sup>309</sup>, eine überzeugte Anhängerin der lutherischen Konfession. Aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten wurde er von Bethlen nach einem persönlichen Treffen am 7. Oktober 1620 in Rechnitz zum „Bevollmächtigten Kommissar jenseits der Donau“ ernannt und eroberte, unter anderem mit Paul Nádasdy, neben der Stadt Güns auch Territorien zwischen Wien und Wiener Neustadt. Doch die Gegenwehr der kaiserlichen Truppen wurde vor allem nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) immer größer und sie begannen rigoros gegen Bethlen und seine westungarischen Verbündeten vorzugehen. Im Zuge der Kampfhandlungen verlor Franz nicht nur drei

---

<sup>306</sup> Ein Brief vom damaligen Hajduckenführer Pethö an Dora Batthyány vom 1. Juni 1605 spiegelt die verfahrenere militärische Situation der damaligen Zeit wieder, denn in diesem heißt es: „Wenn ich die Verheerungen der Güter meines Herrn und das schreckliche Blutvergießen hätte verhindern können, Gott der Allmächtige ist Zeuge, ich hätte es mit Aufopferung meines Blutes und Lebens getan.[...] was Euer Schreiben anbelangt, den Hiesigen den Auftrag zu erteilen, nicht zu kämpfen, Gott sieht meine Seele, ich war nicht für den Kampf. Aber die hochgeborene Frau, ich besitze über niemand mehr Gewalt, denn das ganze Land ist völlig verwirrt. Euer Gnaden können es nicht glauben, in welcher Gefahr wir schweben. Lassen Euer Gnaden mich erschießen; niemand gehorcht; das ganze Heer ist zu Räubern geworden. Wer ertappt wird, ist zu erschießen, zu erhängen, sonst hilft nichts.“ Zitiert nach Hetfleisch, Batthyány, 46.

<sup>307</sup> „Das verzweigte Geschlecht der (Popel von) Lobkowitz gehörte zu den vornehmsten des tschechischen Hochadels. Der katholische Zweig erhielt 1624 als einer der ersten im Habsburgerreich den Fürstentitel. Der evangelische Zweig der Popel-Familie, dem auch Eva angehörte, wurde vor allem durch den 1594 von Kaiser Rudolph II. wegen Hochverrats zum Gefängnis verurteilten böhmischen Hofmeister Georg Popel bekannt. Der jüngere Bruder Georgs, Lasdislaus Popel v. Lobkowitz – Evas Vater – ehelichte 1565 [...] Magdalena v. Salm, die von ihrer Mutter Margareta Széchy bedeutende Güter in Ungarn geerbt hatte. Die wichtigsten waren die Herrschaft Neuhaus-Rakicsány, die Güter im Kemenesalja (darunter Györvár) und das Pfandrecht der Abtei St. Gotthard. Im Süden des Komitats Eisenburg grenzten diese Güter alle aneinander.“ Zitiert nach Koltai, Adam, 12.

<sup>308</sup> Polster, Linie, 23; außerdem Ernst, Geschichte, 143.

<sup>309</sup> Eva wurde durch ihre Mutter streng lutherisch erzogen. Sie beherrschte neben Deutsch und Tschechisch auch die ungarische Sprache. Vgl. József László Kovács, Festtage der Literatur und Nachrichten über das Alltagsleben. Literaturhistorische Beziehungen im Briefwechsel von Ferenc Batthyány und Eva Lobkowitz-Poppel, in: Wynfrid Kriegleder – Andrea Seidler, Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn / Burgenland, Bremen 2004, 105–121, hier 105–109.

---

seiner fünf Burgen, nämlich Rechnitz, Körmend und Gereben (Grebengrad), sondern hatte neuerlich verheerende Verwüstungen und Zerstörungen auf seinen Gütern zu beklagen.<sup>310</sup>

In dieser ausweglos scheinenden Situation nahm der Erzbischof von Gran, Peter Pázmany, Kontakt zu Franz auf. Beide stammten nicht nur aus unterschiedlichen Teilen Ungarns, sondern gehörten auch anderen Konfessionen an und vertraten differente politische Vorstellungen. Trotz dieser Differenzen ist die Beziehung zwischen ihnen ein Beispiel dafür, dass die ungarischen Eliten im 17. Jahrhundert durchaus im Stande waren, im Interesse des Landes ihre persönlichen und religiösen Gegensätze zu überwinden. Denn Pázmany versuchte Franz in zwei Briefen davon zu überzeugen, wieder ins Lager von Kaiser Ferdinand II. zu wechseln. Angesichts der realpolitischen Lage wäre dies die einzige Möglichkeit, Ungarn vor einem weiteren Verfall zu retten und die Auseinandersetzungen innerhalb der ungarischen Bevölkerung durch einen Frieden wieder zu beenden.<sup>311</sup> Der Erzbischof bot dem Grafen seine Unterstützung an, „dass Euer Gnaden bei Ihrer königlichen Majestät wieder zu Gnaden komme“<sup>312</sup>. Da die Güter und Burgen durch die lang andauernden Kämpfe schwer in Mitleidenschaft gezogen waren, nützte Franz die sich bietende Gelegenheit und wechselte wieder auf die Seite des Kaisers. Nach dem Frieden von Nikolsburg (1621) und dem anschließenden zweiten Feldzug Bethlens (1623/24) unterstützte Franz weder den Kaiser noch den Siebenbürger Fürsten, sondern blieb mit seinen Truppen neutral.<sup>313</sup>

Dieses politische Abkommen und der durch Pázmany zustande gekommene Ausgleich änderte jedoch nichts an der konfessionellen Ausrichtung der Familie Batthyány. Im Gegensatz zu vielen anderen ungarischen Adligen und Magnaten, die nach dem radikalen Vorgehen Ferdinands gegen die Protestanten in Böhmen zu Gunsten der katholischen Kirche ihre Konfession wechselten, blieben die Güter der Familie Batthyány protestantisch geprägt. Ganz im Gegenteil: Unter der Herrschaft von Franz erlangte der Protestantismus auf den Besitzungen und Herrschaften der Familie seine größte Ausdehnung. Wie schon sein Vater, trat Franz als Förderer der protestantischen Konfessionen auf, indem er neue Druckereien und Schulen errichtete und die durch die

---

<sup>310</sup> Magyar, Güssing, 100; ferner Hetfleisch, Batthyány, 48f.

<sup>311</sup> Peter Iványi – István Fazekas – András Koltai, Pázmány Péter és a Batthyányak (Peter Pazmany und die Batthyánys), Budapest 2008, 30–34.

<sup>312</sup> Koltai, Adam, 16.

<sup>313</sup> Iványi, Pázmany, 12f.; ferner Koltai, Adam, 16; sowie Polster, Linie, 24.

---



Kriege zerstörten Kirchen wieder aufbauen ließ.<sup>314</sup> Gegen den Willen von Kaisers Rudolf II. nahm er im Jahr 1600 aus Innerösterreich flüchtende protestantische Pfarrer und Lehrer auf, unter anderem in Schlaining sowie den Dörfern Rudersdorf, Kaltenbrunn und Dobersdorf.<sup>315</sup> Franz gewährte ihnen Schutz und sicherte den Flüchtenden die freie Religionsausübung zu.<sup>316</sup>

Welchen Stellenwert Franz II. Batthyány für den Protestantismus im Generellen und für den westungarischen Raum im Speziellen eingenommen hatte, wird durch sein Begräbnis deutlich. Im Zuge der Bestattungszereemonie des am 13. September 1625 verstorbenen Grafen wurden zu seinen Ehren zwanzig ungarische, siebzehn deutsche und fünf kroatische Predigten gehalten. Die „Predigkanten“ kamen sowohl von den batthyányschen Gütern, aus Ungarn und den Habsburger Erbländern, als auch aus Bayern, Württemberg, der Pfalz, Böhmen und Schlesien.<sup>317</sup>

Für den weiteren konfessionellen Verlauf auf den batthyánischen Gütern war vor allem seine Hochzeit mit der lutherischen Eva-Maria Popel Lobkowitz von enormer Bedeutung. Durch ihre, nach dem Tod von Franz II. eingeleitete, „evangelische Wende“ hat sie nicht nur die innerprotestantischen Konflikte und die Differenzierung der protestantischen Konfessionen in der batthyányschen Residenz Güssing geschürt und vorangetrieben, sondern auch ihren Sohn Adam in seinem Glauben irritiert und verunsichert. Die Folge war, dass Adam schließlich mit dem Eintritt in die katholische Kirche dem Protestantismus auf den Gütern der Familie nach sechzig Jahren ein jähes Ende bereitete. Die spätere Residenz von Eva Neuhaus wurde bis zu ihrem Tod im Jahre 1640 zum letzten Hort des Protestantismus auf dem Territorium der batthyányschen Herrschaft. Dort fanden evangelische Prediger und Gelehrte sowie Protestanten aus den benachbarten innerösterreichischen Gebieten, vor allem aus der Region Hartberg, noch Zuflucht. Letztere kamen nach Neuhaus zu den evangelischen Gottesdiensten, um das Abendmahl zu empfangen und ihre Kinder taufen zu lassen.<sup>318</sup>

---

<sup>314</sup> Tibor Koppány, Batthyány II. Ferenc és Poppel Éva építkezései – 1590–1640 (Die Bauarbeiten des Franz Batthyány II. und der Éva Poppel 1590–1640), in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körömden 2005. október 27–29 [Die Jahrhunderte der Batthyánys. Wissenschaftliche Konferenz in Körömden 2005, 27–29 Oktober], Körömden/Szombathely 2006, 89–114, hier 109.

<sup>315</sup> Szilasi, Körömdeni, 118f.

<sup>316</sup> Hetfleisch, Batthyány, 49.

<sup>317</sup> Monok, Rolle, 75; ferner Szilasi, körömdeni, 322–338.

<sup>318</sup> Bibiana Kametler, Graf Adam I. von Batthyány, Diss. Wien 1961, 30; ferner Koltai, Adam, 18f.; sowie Fazekas, Rekatholisierung, 298f.

---

### 4.3 Die religiöse Wende unter Adam I. Batthyány (1609–1659)

Eine für den weiteren Verlauf der Familiengeschichte bedeutende Persönlichkeit stellte neben dem Gründer der batthyánischen Herrschaft im Südburgenland Franz I., Graf Adam I. Batthyány dar. In der wissenschaftlichen Literatur wird er als Stammvater der Batthyánys im engeren Sinn bezeichnet.<sup>319</sup> Durch seinen Glaubenswechsel legte er den Grundstein für die wichtige Rolle, die die Familie Batthyány von der Barockzeit bis ins 20. Jahrhundert in der römisch-katholischen Kirche Ungarns spielen sollte. Durch die Rekatholisierung konnte er den politischen und gesellschaftlichen Einfluss der Familie weiter ausbauen.

Adam wurde am 14. Februar 1610 als zweiter Sohn von Franz II. und seiner Frau Eva-Maria Popel-Lobkowitz geboren.<sup>320</sup> Durch den frühen Tod seines älteren Bruders Balthasar<sup>321</sup>, der im Alter von vierzehn Jahren 1622 starb, wurde Adam zum Erben der batthyánischen Familienherrschaft.<sup>322</sup> Bereits seine Erziehung und seine Jugendjahre zeigen die gesplattene religiöse Atmosphäre am Güssinger Hof, die Adam in eine Sinnkrise stürzte und ihn später zum Glaubenswechsel veranlasste. Bis zum Tod seines Vaters im Jahr 1625 wurde Adam nach der Familientradition streng calvinisch, danach jedoch im Sinne seiner Mutter lutherisch erzogen. Zu diesem Zwecke stellte die gläubige Lutheranerin einen neuen Erzieher für ihren Sohn am batthyánischen Hof ein, nämlich Georg Zvonarics<sup>323</sup>,



Abbildung 7 Adam I. Batthyány, Quelle: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Kőrmenden 2005. október 27-29, Kőrmend/Szombathely 2006, 243.

<sup>319</sup> Polster, Linie, 24.

<sup>320</sup> Iványi, Pázmány, 12; sowie Koltai, Adam, 14.

<sup>321</sup> Balthasar wurde am 22. April 1608 geboren und erhielt den Namen nach seinem Großvater. Siehe dazu Koltai, Adam, 14.

<sup>322</sup> Kametler, Graf, 33; ferner Koltai, Adam, 17.

<sup>323</sup> Georg Zvonarics studierte mit seinem Bruder Stephan an der Universität Wittenberg. Das Studium der beiden Söhne des evangelischen Bischofs in Sárovar finanzierte Paul Nádasdy. „Nach seiner Rückkehr im Jahr 1625 schrieb er als 'rector Csepregiensis' ein Begrüßungsgedicht zu Stephan Lethenyis Werk 'Tabella synoptica'. Es handelt sich dabei um ein gegen die reformierte Kirche gerichtetes, in Tschapring gedrucktes Werk. Ebendort erschien 1626 eine Streitschrift aus seiner eigenen Feder, die

den Sohn des evangelischen Bischofs von Sárvár.<sup>324</sup> Die Glaubensstreitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten fanden ihren Ursprung schon unter Balthasar III. und waren von diesem Zeitpunkt an ein Bestandteil des höfischen Lebens in Güssing, nun aber unter umgekehrten Machtverhältnissen.<sup>325</sup>

Als sein Vater starb, war Adam noch nicht einmal sechzehn Jahre<sup>326</sup> alt und somit übernahm seine Mutter die Verwaltung der batthyánischen Herrschaft. Neben seinen Studienaufenthalten auf den eigenen Gütern in Güssing und später in Rechnitz<sup>327</sup> verbrachte der junge Adelige auch einige Zeit am Hof des evangelischen Hochadeligen Paul Nádasdy. Er dürfte sich jedoch nicht ausschließlich auf diesem aufgehalten haben, denn auch der damaligen Palatin Nikolaus Esterházy nahm eine wesentliche Rolle in der Erziehung von Adam ein. Durch die Aufenthalte am Hof des Palatins knüpfte Adam Kontakte zu den führenden ungarischen Politikern und zu katholischen Geistlichen, allen voran zu Mitgliedern des Jesuitenordens am esterházyischen Hof. Zu dieser Zeit wurde der Palatin für Adam eine immer wichtigere Bezugsperson, die ihn nicht nur in seiner moralischen, religiösen und kulturellen Entwicklung prägte, sondern auch die Auseinandersetzungen mit seiner Mutter zu schlichten versuchte.<sup>328</sup>

Der erste Konflikt zwischen Mutter und Sohn wurde durch die geplante Hochzeit seiner jüngeren Schwester Magdalena mit Ladislaus Czáky hervorgerufen. Denn neben dem schlechten Verhältnis der zwei jungen Adelligen untereinander bekam Czáky als Mitgift die Abtei von St. Gotthard, auf deren Besitz auch Adam Ansprüche hatte. Trotz der Vorbehalte des Erben der batthyánischen Herrschaft wurde die Ehe auf Bestreben der

---

den Text 'Rövid felelet, mellyben Pecseli Imre nec [...] tanaacsza maghameséttatic' trug. "Seit dem Jahr 1626 dürfte er am Hof der Familie Battyány gewirkt und sich um die Ausbildung des jungen Adam gekümmert haben. Auch nach der Glaubensänderung Adams war Zvonarics weiterhin am Hof beschäftigt und begleitete Adam sogar im Jahr 1630 nach Regensburg. Ferner war er bei den beiden Taufen der Söhne Adams, Franz und Christoph Batthyány, anwesend. Georg Zvonarics dürfte im Jahr 1640 gestorben sein, da er im darauffolgenden Jahr nicht mehr auf der Gehaltsliste der Familie Batthyány aufscheint. Zitiert nach Koltai, Adam, 24f.

<sup>324</sup> Iványi, Pázmány, 15f.

<sup>325</sup> Ernst, Geschichte, 144.

<sup>326</sup> Im ungarischen Rechtssystem war man mit sechzehn Jahren bereits in einem rechtsfähigen Alter, da man schuld- und pfandfähig war. Mit achtzehn konnte man über bewegliche Güter verfügen, ehe man mit vierundzwanzig über die Verwaltung der Familienherrschaft bestimmen konnte. Vgl. Koltai, Adam, 18.

<sup>327</sup> Im Gegensatz zu vielen anderen gleichaltrigen Adelligen, die an Universitäten oder Höfen im In- und Ausland studierten, wurde dem sechzehnjährigen Adam von seiner Mutter das Schloss Rechnitz hergerichtet und diente ihm von diesem Zeitpunkt an als neuer Wohnsitz. Er nahm seine Diener, Ratgeber und Angestellten, allen voran Georg Zvonarics, aus Güssing, mit und führte in Rechnitz ein einfaches höfisches Leben, da er finanziell noch nicht unabhängig war. Die Eigenverantwortung für sein Leben dürfte seine Erfolge im Studium nicht sonderlich gut getan haben, weshalb ihn seine Mutter im Jahr 1628 auf den Hof zu Paul Nádasdy schickte. Schon in Rechnitz hatte Adam Kontakt zu Palatin Nikolaus Esterházy, der ihn einige Male besuchte. Ebda., 23–27.

<sup>328</sup> Fazekas, Rekatholisierung, 298f.

---

Mutter am 5. Februar 1629 in Rechnitz geschlossen. Doch diese Entscheidung wollte Adam nicht dulden und verweigerte seiner Mutter und einigen geladenen Gästen den Zutritt zu den Feierlichkeiten. Die Ereignisse rund um die Hochzeit verschlechterten nicht nur das Verhältnis zwischen Adam und seiner Mutter, sondern führten dazu, dass der junge Adelige schnellstmöglich die Verwaltung der Familiengüter selbst übernehmen wollte, um nicht noch einmal einen Teil seiner ihm zustehenden Güter zu verlieren. Zu diesem Zweck wurde mit Hilfe von Palatin Esterházy am 28. Juli 1629 ein Vertrag geschlossen, der Adam die Verwaltung seines Erbes zusicherte. Der Kontrakt beinhaltete nur die väterlichen Güter und nicht die Grundherrschaften von Eva Maria Popel Lobkowitz, deren neue Residenz die Burg Neuhaus wurde.<sup>329</sup>

Aber nicht nur die Hochzeit seiner Schwester belastete das Verhältnis zu seiner Mutter schwer. Auch der ständig größer werdende religiöse Einfluss des katholisch geprägten esterházyischen Hof, des Palatins selbst und einiger Jesuiten, allen voran des Primas Peter Pázmány, verschlechterte die Beziehung. Hinzu kam die Glaubenskrise in der sich Adam befand, da ihm weder die lutherische noch die calvinische Konfession den nötigen Halt in seinem Leben geben konnten. Aufgrund dieser Tatsache ist es wenig überraschend, dass sich Adam schon im Sommer 1629 intensiv mit dem römisch-katholischen Glauben auseinandersetzte und sich zunehmend vom Protestantismus entfernte. Wesentlich dabei waren die Treffen zwischen Peter Pázmány und Adam im Sommer 1626 in Tyrnau und Pressburg, in denen über Glaubensfragen diskutiert wurde – und ihn der Primas schließlich von der Glaubensänderung überzeugen konnte. Um den Erben der batthyányschen Herrschaft Klarheit in seiner seelischen Krise zu verschaffen, brachte ihm Pázmány zu den Begegnungen katholische Literatur mit, darunter auch sein eigenes Werk mit dem Titel „Wegweiser zur göttlicher Wahrheit“ (*Isteni igazságra vezérlő kalauz*).<sup>330</sup> Die Gespräche dürften Adam in seiner theologischen Sicht geprägt haben, denn im Zuge seiner Rekatholisierung, die in der ersten Septemberwoche 1629 in der Jesuitenkirche in Wien<sup>331</sup> im Geheimen erfolgte, verfasste er die Schrift „Welche Gedanken mich am lutherischen Glauben zweifeln ließen“. In dieser schrieb er: „Ich

---

<sup>329</sup> Koltai, Adam, 28f.

<sup>330</sup> Vgl. Iványi, Pázmány, 71; sowie Koltai, Adam, 29f, außerdem Varga, Gegenreformation, 280.

<sup>331</sup> Eine Beschreibung der formalen Konversion erhalten wir, wenngleich ohne Namen, in der „*litterae annuae*“ der österreichischen Jesuitenprovinz. Die beschriebenen Details lassen jedoch darauf schließen, dass es sich dabei um Adam gehandelt hat, denn es ist von einem jungen Hochadeligen die Rede der gegen den Willen seiner Mutter (in den Quellen wird sie als „Eiche“ unter den Anhängern Luthers beschrieben) nach Wien reiste, um in der Kapelle des Heiligen Ignazius am Hof seinen Glauben zu bekennen. Die erste Beichte legte der junge Adelige bei Peter Pázmány ab. Vgl. Iványi, Pázmány, 19f.

---

bestreite nicht, daß ich nunmehr über den wahren Glauben unterrichtet und über bescheidenes Denken verfügend in vielen Belangen meinem Glauben verloren habe, weshalb ich nunmehr weder Lutheraner noch Kalviner bin. Bisher war ich – dem Willen meiner Eltern gehorchend zuerst Kalviner und später Lutheraner. Jetzt liegt meine Kindheit hinter mir und ich bin es mir schuldig, die Augen zu öffnen und eine Wahl zu treffen, um der ewigen Verdammnis zu entkommen.“<sup>332</sup> Nach dieser Begründung für die Konvertierung ist anzunehmen, dass Adam, im Gegensatz zu vielen anderen ungarischen Adeligen, den Glauben aus innerer Überzeugung heraus gewechselt hat – und weder aus politischen noch aus materiellen Gründen wieder in die römisch-katholische Kirche eingetreten ist.<sup>333</sup>

Die Annahme des katholischen Glaubens wurde jedoch von Adam nicht aus Rücksicht seiner Mutter gegenüber verheimlicht, sondern vielmehr, um seine Hochzeit mit der Tochter von Gáspár Illésházy und Helene Thurzó, Katharina, nicht zu gefährden.<sup>334</sup> Trotz aller Geheimhaltungsversuche verbreiteten sich die ersten Gerüchte über eine mögliche Rekatholisierung Adams schon Ende Oktober.<sup>335</sup> Um ihren Sohn vom Glaubenswechsel

---

<sup>332</sup> Koltai, Adam, 31.

<sup>333</sup> Szabó Előd, *Katolikus restauráció a bécsi békétől a gyászévtizedig a Dunántúli és Felső-Dunamelléki református egyházkerületek területén* [Die katholische Restauration von dem Wiener Friedensvertrag bis zum Trauerjahrzehnt im reformierten westungarischen Kirchendistrikt], Diss. Budapest 2009, 132f.; ferner Gratian Leser, *Die Gegenreformation*, in: *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 September 12, 1.

<sup>334</sup> Aufgrund des Inhaltes eines Briefes von Gáspár Illésházy an Adam Batthyány vom 5. Jänner 1630, erfahren wir, dass der Schwiegervater zwar über die Gerüchte über die Konvertierung Adams unterrichtet war bzw. diesen sogar mit den Vorwürfen konfrontierte. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass die Rekatholisierung noch nicht öffentlich gemacht wurde. In diesem Brief schrieb Illésházy: „[...] Welcher Art auch immer die Dienste von unserem Herrn, seiner Majestät dem Kaiser, sein werden, solle er nicht versäumen, ihm zur Kenntnis zu bringen. In meinem Wohlwollen zu Euer Gnaden und in meiner Schwiegerväterlichkeit solle er nicht zweifeln. Nie werde ich darin nachlassen, weil ich Mann meines Wortes sein möchte. Nun sollen auch Euer Gnaden ohne Kondition sein, in der Angelegenheit, die sein muß und daß er zu mir mit einer ähnlichen Aufrichtigkeit sei und hauptsächlich wünsche ich, daß er in Religionsfragen fest sei, wofür er, um würdig zu sein, zu Gott beten solle, denn durch Seine heilige Gnade kann der Mensch jede unartige Versuchung entfernen und ohne ihn können diese den Menschen zustoßen, so wie ich es sehe, sind ja auch Euer Gnaden von dieser nicht frei. Aber ich bitte Dich bei Gott, mein süßer, lieber und mir so teurer junger Mann und mein Erwählter, laß nicht die Jesuiten als menschliche Erfindung geschaffenen Rationen zum Herzen. Denn ich sage bei meiner Seele, daß Euer Gnaden auf diese nichts bauen kann. Seine arme Seele bringe diese in Gefahr, bleibe doch bei Gott in bekanntem wahren Glauben und der große Gott wird Dich segnen und glaube mir, mein lieber Batthyán, der, dem wir mehr schulden als den Menschen, ich kann es also nicht dulden, daß ich es nicht schreibe, welche Last auf meinem Herzen ruht, weil ich zu Dir aufrichtig bin. Vor etlichen Tagen war bei mir der Herr Jakusitsch mit seiner Schwiegermutter, von welchem ich ganz gegen meinen Willen gegebenes Wort hörte über Euer Gnaden, daß er Euer Gnaden in Wien gesehen hätte, als er dem Erzbischof gebeichtet habe. Wenn das so wäre, würde ich es sehr bedauern, obwohl ich Redensarten keinen Glauben schenke, aber dennoch beim großen Gott sei er stark im Glauben und er möge nicht jedem Geist einen Platz geben, in dem er sie ausprobiert, auch wenn sie von Gott sind.“ Zitiert nach Kametler, Graf, 41f.; ferner Iványi, Pázmány, 76f.

<sup>335</sup> Diese Situation dürfte für Adam nicht besonders leicht gewesen sein und konfrontierte ihn mit Angriffen und Vorwürfen. Ein Brief vom 15. Oktober 1629 zeigt, wie Peter Pázmány dem jungen Batthyány tröstenden Worte spendete, indem er schrieb: „[...] daß der Herrgott Euer Gnaden mit

abzuhalten, schrieb Eva Popel am 30. Oktober 1629: „Deinen Brief indem du mir über deine Reise nach Pressburg berichtest, habe ich, von Kismarton erhalten. Über diese Angelegenheit, nämlich den Grund deines Aufenthaltes in dieser Stadt, erneuert meiner Bitterkeit, indem du Gott verleugnest, deinen wahren Glauben veränderst und der Lehre der Christenheit eine Absage erteilst und dich schließlich von mir auf ewige Zeiten trennst. Da du dich von mir trennst, will ich dich von meinem Herzen verbannen, als hätte ich dich nie geboren. Ich möchte auch von dir nichts mehr wissen. Überlege es dir gut, ob es sich lohnt für das zeitliche dieser Welt, das ewig dauernde himmlische zu tauschen. Viele sind schon in die Netze der Welt geraten, sind davon nicht mehr losgekommen und haben es bitter bereut. Solltest du wegen deiner Heirat nach Pressburg gefahren sein, so hast du mein vollstes Einverständnis zu dieser Vermählung. Dieses Mädchen ist aus gutem Haus, aus unserer Nation, von einer guten Familie, keine bessere Ehefrau könnte ich mir für dich nicht vorstellen“<sup>336</sup> Doch die mahnenden und herzlosen Worten der Mutter<sup>337</sup> kamen um fast zwei Monate zu spät. Neben dem Brief der Mutter erhielt Adam

---

seinem Heiligen Geist festige und leite, daß er zwischen den weltlichen Gefahren so hindurch gehen könne, daß er zum ewigen Glück gelange. Denn jeder weltliche Zustand sein nur ein kleiner Schatten und ein Nichts, das schnell vergeht. Vor uns lebten schon vielerlei Personen und Fürsten, von denen nicht einmal das Andenken bleibt, aber wie sie lebten, danach werden sie in der Ewigkeit belohnt. Dann ist es würdig, daß wir die Güter dieser Welt so beurteilen wie einen Traum und wir uns darum bemühen, diese ewigen Güter zu gewinnen. Da aber der wahre Glaube das Fundament des ewigen Lebens ist, sollen wir ihn umso mehr bewahren. Ich zweifle nicht, mein lieber Herr Sohn, daß Euer Gnaden vielen Anstürmungen ausgesetzt sind, doch für den wahren Glauben muß der Mensch nicht nur Worte, sondern auch Märtyrertum erleiden, wie auch unzählige Heilige es erlitten haben. Doch, mein lieber Sohn, halte dies gut in Erinnerung, daß der Garten des Glaubens mit Gottesfurcht und vollkommenem Leben umrahmt wird. Denn das Wort der Heiligen Schrift ist, daß der Mensch, der sein gutes Gewissen verliert und in Sünde taucht, leicht auch von seinem Glauben abweicht. Daher bitte ich Euer Gnaden, wie meinen geliebten Herrn Sohn, daß er durch tägliche, ergebene Gebete und durch vollkommen guter Moral und die wahre Kenntnis Gottes in sich verwurzeln lass. Und sobald er eine Belastung seiner Seele spürt, solle er durch die heilige Beichte sich retten.“ Zitiert nach Kametler, Graf, 38f.

<sup>336</sup> Iványi, Pázmány, 71f.

<sup>337</sup> Unterrichtet von den harten Worten der Mutter gegenüber ihrem Sohn wollte Palatin Esterházy Eva Popel in einem Brief am 4. April 1630 besänftigen und sie dazu bewegen den Schritt ihres Sohnes zu akzeptieren. Er schrieb: „Euer gnädiger Diener. Gott segne Euch. Mit großer Verwunderung habe ich vom Herrn Kéry erfahren, über ihrer aller maßen vorhandene Kränkung über die Konvertierung ihres Sohnes Adam. Geht ihre Trauer nicht weit über ihre Mutterliebe hinaus? Sie gaben ihm zwar das Leben, aber seine Seele gaben sie ihm nicht. Haben sie es nicht gelernt, dass der Glaube ein Geschenk Gottes ist, und wenn es ihm gefallen hat zum Glauben seiner Väter zurückzukehren, was hat er damit böses getan? Wir sind schließlich auch keine Heiden, wir kennen auch die Wahrheit, vielleicht sogar besser als Sie, wir dienen auch Gott, und ich habe auch aus ihrer Umgebung noch nicht gehört, dass uns unser Glaube nicht selig macht. Wenn sie auch meinen das unserer Religion auch selig macht, warum kränken sie sich dann? Mit Gottes Hilfe haben sie ihn groß gezogen. Sollten sie in der Erziehung etwas falsch gemacht haben, so will er es jetzt wieder gut machen. Wer würde ihnen mit einer größeren Liebe und Folgsamkeit dienen als ihr Sohn. Geben sie ihm keinen Grund zur Feindseligkeit und zu Rachegefühlen gegen sie. Sie verachten mit ihrem Verhalten nicht nur ihren Sohn, sondern auch Gott. Verletzen sie nicht andere, die sie dafür vielleicht verschmähen würden. Ich habe mich ihnen gegenüber immer wohlwollend verhalten, darum bitte ich sie inständig von jeglichen Rachegefühlen und Feindseligkeit ihren Sohn gegenüber Abstand zu nehmen. Sie verletzen damit Gott

---

von Anna Wesselényi, der Mutter von Ladislaus Czáky, und der Mutter seiner Verlobten ein Gebetsbüchlein, das ihn vom protestantischen Glauben überzeugen und ihn vor der Annahme des katholischen Glaubens abhalten sollte.<sup>338</sup>

Schließlich konnte die Rekatholisierung nicht mehr geheim gehalten werden und die geplante Hochzeit mit der überzeugten Protestantin Katharina Illesházy scheiterte. Neben den Glaubensdifferenzen gab es jedoch auch ein rechtliches Hindernis, da beide in einem relativ nahen Verwandtschaftsverhältnis<sup>339</sup> zu einander standen. Um trotzdem den Bund der Ehe eingehen zu können, suchte Adam mit der Unterstützung vom Pázmány beim Papst im Jahr 1629 um einen Dispens an, der die Eheschließung genehmigen sollte. Auch wenn zur damaligen Zeit die Hochzeit zwischen zwei in Verwandtschaft stehenden Personen nicht unüblich war, wurde der Dispens zumeist an die Bedingungen des Glaubenswechsels geknüpft.<sup>340</sup> Dies geschah auch im Fall von Adam Batthyány und Katharina Illesházy im Jahr 1630, als der päpstliche Erlass die Ehe nur unter der Voraussetzung genehmigte, dass die Braut den katholischen Glauben annahm. Durch die beinhalteten Auflagen wurde jedoch auch die Glaubenskonvertierung Adams offensichtlich, die in weiterer Folge zum Scheitern der beabsichtigten Eheschließung führte.<sup>341</sup>

---

und entfremden von sich ihren Sohn. Was meine Person betrifft und ihre Klage gegen mich, wegen seiner Bekehrung, könnte ich dies erdulden. Da der Glaube Gottes Geschenk ist und ich nur ein Werkzeug in seinen Händen bin, bitte ich sie mich mit Redenarten ihrer Verleumdung zu verschonen. Mäßigen sie sich damit kein größerer Schaden entsteht.“ Iványi, Pázmány, 79f.

<sup>338</sup> Koltai, Adam, 32f.

<sup>339</sup> Das nahe Verwandtschaftsverhältnis ging auf die Großmutter Adams, Dorothea Zrínyi, und eine Urgroßmutter von Katharina Illesházy zurück, die Schwestern waren. Diese enge Blutverwandtschaft war nach kanonischem und ungarischem Recht ein Ehehindernis. Um diese rechtliche Barriere überwinden zu können, benötigte man entweder eine königliche oder eine päpstliche Erlaubnis (Dispensation). Dies war zur damaligen Zeit keine außergewöhnliche Situation, da oftmals zwei eng mit einander in Verwandtschaft stehende Adelige den Bund der Ehe eingehen wollten. Doch zu diesem rechtlichen Hindernis kam das der unterschiedlichen Konfessionen hinzu. Vgl. Iványi, Pázmány, 21f.

<sup>340</sup> „In Wahrheit wurden Fälle wie die des Adam Batthyány in Rom nur unter größten Schwierigkeiten positiv beschieden. 1611 erhielt Michael Czobor, der Susanne Thurzó, die Witwe des Emmerich Perényi (Tochter des Palatin Georg Thurzó) ehelichen wollte, die Zustimmung trotz naher Verwandtschaft nur dadurch, dass die Braut zum katholischen Glauben übertrat. Erzbischof Franz Forgách erreichte damals, dass Susanne Thurzó insgeheim konvertieren musste. Batthyány wäre dies keine Hilfe gewesen, denn er hätte die Dispensionsschrift den Eltern der Braut nicht vorenthalten können.“ Zitiert nach Koltai, Adam, 35.

<sup>341</sup> Am 21. Mai 1630 schrieben die Mutter von Katharina Illesházy, Helene Thurzó, in einem Brief an Adam Batthyány, dass er nicht mehr mit einer Hochzeit zwischen ihm und Katharina rechnen kann, da die religiösen Differenzen diesen Schritt für die Familie unmöglich machen. In diesem heißt es: „Mein lieber Herr, junger Mann, warum ich diesen Brief jetzt an Euer Gnaden schreiben muß, zwingen mich zwei Umstände. Der erste ist, daß ich, seit ich Euer Gnaden mit meinem geliebten Mann kennen lernte, bemüht war, in vollkommener Verwandtschaft zu sein. Ich war es auch, weshalb ich erhoffte, daß Euer Gnaden auch jetzt mittels meines geliebten Mannes mir schreiben wird. Aber warum dies Euer Gnaden nicht getan haben, diesen Grund verstehe ich nun schon zum Teil. Trotz alldem hätte Euer Gnaden mir als Euere Tante dennoch etwas schreiben müssen, doch sehr schnell begann Euer Gnaden uns der

---

Über die fehlgeschlagene Hochzeit konnte sich Adam aufgrund des gesellschaftlichen und politischen Aufstieges im selben Jahr hinwegtrösten. Einerseits wurde ihm am 18. Mai 1630 vom Wiener Nuntius Giovanni Battista Palotto ein päpstliches Breve übergeben, das das Gebet zu Ehren der Konvertierung Adams von Papst Urban VIII. vom 11. Mai zum Inhalt hatte: „Für Batthyány haben sich die Tore des Himmels geöffnet, als er Eingetreten ist in die römisch-katholische Kirche, auf den Rat derer, dessen geistige Erleuchtung die Gläubigen aus der ewigen Verdammnis rettet. Der Papst freut sich über die Tugend des Batthyány, durch die Ungarn von nun an das Land des Heiligen Petrus und das Schwert der Seligkeit wird. Er fordert ihn auf, das zweischneidige Schwert in die Hand zu nehmen, welches das Wort Gottes ist und er soll Sorge dafür tragen, daß seine Untertanen seinem Beispiel Folge leisten, und die ketzerischen Lehren verlassen, welche die Menschen die an diese glauben in die Hölle bringen. Die Engel, die das Schwert des Feuers schwingen, sollen ihm helfen, dass die himmelschreienden Sünden aus den Seelen ausgerottet werden und aus ihnen eine Quelle des ewigen Lebens entsteht.“<sup>342</sup> Dieses Gebet unterstreicht die Bedeutung der Glaubensänderung der Familie Batthyány für die römisch-katholische Kirche, deren gesellschaftlicher und politischer Einfluss durch die Konvertierung der ungarischen Hochadeligen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts immer größer wurde.

---

Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Was wird nun weiter aus Ihnen? Wenn auch die aufrichtige Blutsverwandtschaft dies nicht zeigen dürfte, überlasse ich dies doch dem Wohlwollen Euer Gnaden. Der andere Grund ist, daß mein lieber Gatte von Seiner Majestät, unserem Herrn Kaiser, die Zustimmung erlangt und gebracht hat, wo freilich, mein lieber junger Mann, war nicht dies die Abmahnung, daß ich prophezeit habe, daß die Bemühung Euer Gnaden nutzlos sein werden und diese auch nicht so gegeben werden, wie wir sie wünschen. Doch damals war dies die Empfehlung, daß, wenn der Fall nicht so sein wird, werde Euer Gnaden ihn nicht nehmen. So wurden wir in dieser Beziehung sehr enttäuscht. Mein lieber, junger Herr, so möge Euer Gnaden in Gedächtnis kommen mein Ausspruch, als wir in Banban waren, ebenso in Liptobanis, gerade jetzt vor einem Jahr, habe ich damals Euer Gnaden ermahnt, daß Euer Gnaden lieber diese Angelegenheit in Frieden gelassen hätte, als das er ihm selbst, als auch uns größere Sorgen bereitet hätte. Nun verhält sich die Angelegenheit aber so, daß weder Euer Gnaden als auch wir uns nicht länger um diese Angelegenheit kümmern, auch nicht die Mutter Euer Gnaden, die sich jetzt in sehr großer Bitterkeit befindet. Laßt uns dies Angelegenheit ein Ende bereiten und wie Euer Gnaden aus dem Brief meines geliebten Gatten verstehen, möge er sich seinen anderen Angelegenheiten zuwenden. Ich erflehe vom Herrgott alle Gunst auf Euer Gnaden. Möge er den Geist Euer Gnaden mit seinem Heiligen Geist lenken, daß Euer Gnaden sich nicht nur um seinen weltlichen Zustand, sondern auch um ewig bleibendes Gut sich Gedanken machen. In irgend einer Sache, mein lieber junger Herr, hat Gott keinen Willen. In allen Dingen findet seine heilige Majestät eine Art, daß es aufgelöst wird. Es möge der Herrgott Euer Gnaden nach seinem Willen auch in Zukunft eine solche Person schenken, auf der der Geist Euer Gnaden ruhen kann. Und Euer Gnaden möge uns als aufrichtige, gute Verwandte erachten, so wie wir auch solche sind und Euer Gnaden sollen auch Dienste erweisen lassen durch uns, so fern wir können, werden wir mit Liebe Dienste erweisen. Uns sollen Euer Gnaden wegen dieser Angelegenheit nun nicht belasten, denn wir waren aufrichtig und vollkommen, solange unsere Empfehlungen gegolten haben. Da wir aber Gott mehr nachlassen müssen als der Welt, konnten wir dem entsprechend nicht weiter gehen[...]“ Zitiert nach Kametler, Graf, 44–46; ferner Iványi, Pázmány, 83–85.

<sup>342</sup> Iványi, Pázmány, 81.

---



Andererseits wurde Adam die Ehre zuteil, Kaiser Ferdinand II. zum Kurfürstentag nach Regensburg begleiten zu dürfen. Seit der Ernennung am 30. Juni 1630 bekleidete er das Amt des kaiserlichen Kämmerers<sup>343</sup>, um welches er sich in einem Schreiben vom 20. Juni selbst beworben hatte.<sup>344</sup> Neben diesem politischen Aufstieg am kaiserlichen Hof wurde Adam am 16. August 1630 vom Kaiser in den Grafenstand<sup>345</sup> erhoben und kehrte somit Mitte Oktober als junger Graf<sup>346</sup> von dem nahezu fünf Monate andauernden Kurfürstentag in Regensburg nach Westungarn zurück.

Nach einem kurzen Aufenthalt auf seinen Gütern, verbrachte Adam die Jahre zwischen 1630 und 1632 am kaiserlichen Hof in Wien. In diesen Jahren verliebte er sich in die Hofdame Katharina Aurora Formentini<sup>347</sup>, die er auch am 4. Februar 1632 in Anwesenheit seiner Mutter, des Kaisers Ferdinand II. und der Kaiserin Eleonore von Mantua in der Wiener Schlosskapelle heiratete.<sup>348</sup> Für die damalige Zeit mutet eine Liebeshochzeit äußerst ungewöhnlich an und stand im krassen Gegensatz zu den sonst propagierten Vernunftehen zwischen ungarischen Hochadeligen. Vielmehr war die aus Görz stammende Familie Formentini in einer schlechten finanziellen Situation und verfügte kaum über Ländereien. Auf Grund dieser Tatsache war seine Mutter auch gegen die Hochzeit und versuchte ihn bis zum Schluss von einer Eheschließung mit einer ungarisch stämmigen Hochadeligen zu überzeugen. Am liebsten wäre ihr noch immer

---

<sup>343</sup> Die Aufgaben des kaiserlichen Kämmerers waren mannigfaltig und beinhalteten neben Dienst in den persönlichen Gemächern des Kaisers auch die persönliche Präsenz bei Audienzen. Der Kämmerer trug immer einen Schlüssel, der an einer schwarzen Seidenschnur befestigt war, als Symbol bei sich. In der Mitte des 17. Jahrhundert änderten sich die Aufgaben, sowie der Kreis der Amtsträger. Die Kämmerer wurden nicht mehr vom Kaiser bezahlt und waren lediglich bei Feierlichkeiten in seiner Nähe zu finden. Adam Batthyány war bis 1635 jedoch noch ein wahrer Kämmerer (*cubiclarii, qui tales defacto sunt*), der für seine Aufgaben bezahlt wurde. Vgl. Koltai, Adam, 39.

<sup>344</sup> Vgl. ebda., 37–39.

<sup>345</sup> Hetfleisch, Batthyány, 50; ferner Ernst, Geschichte, 144; sowie Polster, 24.

<sup>346</sup> Das Verhältnis zu seiner Mutter verbesserte sich nach der Rückkehr auch nicht wirklich, obwohl seine Schwester Magdalena mittlerweile auch zum katholischen Glauben gewechselt war. Der freudigen Mitteilung, dass er in den Grafenstand erhoben wurde, entgegnete seine Mutter in einem Brief mit den Worten: „Du schreibst, dass Dir Ihre Kaiserliche Majestät eine Grafschaft gegeben hätte. Ich fürchte, dass er Dir nur einen trockenen Grafennamen gab. Das ist aber kein ungarisches Wort, sondern ein deutsches.“ Zitiert nach Koltai, Adam, 38.

<sup>347</sup> „Die Familie Formentini war eine der ältesten und größten in Friaul. Ihre Mitglieder hatten bereits seit dem 14. Jahrhundert verschiedene Ämter im Land bekleidet. Nachdem der östliche Teil Friauls, die Grafschaft Görz, zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Hände der Habsburger gefallen war, stellte sich ein Zweig der Familie in die Dienste des Kaisers. Karl Formentini, Auroras Vater, war ein ranghoher Offizier Erzherzog Ferdinands gewesen, Hauptmann von Görz und der Anführer des adeligen Aufgebots der Grafschaft. [...] Die Mutter Auroras, Anna Maria von Rohrbach, stand ebenfalls in kaiserlichen Diensten. Sie dürfte vermutlich bereits schon verwitwet gewesen sein, als sie 1620 Unterhofmeisterin (Frauenzimmer Hofmeisterin) der italienischen Ehefrau Ferdinands II., Eleonora, wurde.“ Koltai, Adam, 42.

<sup>348</sup> Magyar, Güssing, 143; sowie Gratian Leser, Die Gegenreformation, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 September 19, 2.

---

eine Ehe mit Katharina Illesházy gewesen, doch nach deren Hochzeit mit Peter Bethlen, dem Neffen von Gábor Bethlen, im Jänner 1632 musste sie ihre Bemühungen um diese Bindung aufgeben.<sup>349</sup>

Ende des Jahres 1632 übernahm Adam schließlich die Verwaltung der väterlichen Güter, die zu diesem Zeitpunkt in einem schlechten Zustand gewesen sein dürften. Neben seiner militärischen Aufgabe der Grenzsicherung des westungarischen Raumes als Generalkapitän begann er sukzessive den Hof und die Verwaltung der batthyánischen Herrschaft zu erneuern. Darunter fiel auch die Durchsetzung des katholischen Glaubens<sup>350</sup> auf seinen Gütern, die mit der Missionierung der Jesuiten<sup>351</sup> in 70 Gemeinden im Jahr 1632 begann.<sup>352</sup> Doch die Konvertierung der Bevölkerung erwies sich als schwieriges Unterfangen. Nicht alle Untertanen folgten widerstandslos dem Beispiel ihres Grundherrn.<sup>353</sup>, wie etwa der calvinische Hofprediger Michael Lónyi<sup>354</sup>.

Die ersten Missionierungs- bzw. Bekehrungsversuche der Jesuiten sorgten nicht für den gewünschten Erfolg, da weiterhin in den Gemeinden protestantische Prediger wirkten. Um die Protestanten jedoch der Grundlage ihres Glaubens zu berauben, wurde ihnen im April 1633 der Schlüssel der Güssingerkirche durch den Probst von Szombathely, Stefan Györi, abgenommen. Diese Maßnahme verunsicherte nicht nur die Gemeinde zunehmend, sondern nährte auch die Angst, die Glaubensfreiheit und ihren

---

<sup>349</sup> Koltai, Adam, 41–46.

<sup>350</sup> Aus einem Brief von dem Güssinger Superintendenten Johann Pálfi Kanizsai an Stephan Pathai aus dem Jahr 1631 erfährt man: „Mein Zustand in der Güssinger Kirche ist sehr schwach und die Verwaltung des Amtes kaum mehr zu versehen, mein Verbleiben in derselben unbestimmt, denn ich fürchte, daß der Abfall des Patronats Herrn eine Änderung der Religion nach sich ziehen und sie einführen wird. Die Einladung zum Hofprediger des Herrn Michael Szecy auf der verflorenen Generalsynode zu Körmend, die ich am Feste Christi Himmelfahrt mit den Meinigen gehalten hatte, habe ich ehrfurchtsvoll zur Kenntnis genommen, aber wegen dem eingetretenen verhängnisvollen Ereignis in der Güssinger Kirche, kann ich sie nicht annehmen. Ich bin auf alle Wendungen der Dinge bereit und warte ab, was der Abend mit sich bringen wird.“ Zitiert nach Gratian Leser, Die Gegenreformation, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Oktober 10, 1.

<sup>351</sup> Die so genannte, „Missio Batthyania“, wurde von einem kroatischen Mitglied des Jesuiten Ordens, nämlich Mathias Vernich durchgeführt. Neben seinen missionarischen Aufgaben war er außerdem Beichtvater von Aurora Formentini. Aufgrund des mangelnden Erfolgs wurde die Missionsarbeit jedoch wieder eingestellt. Seine Aufgaben wurden bspw. von Michael Lónyi übernommen. Koltai, Adam, 84.

<sup>352</sup> Hetfleisch, Battyány, 50.

<sup>353</sup> Magyar, Güssing, 143.

<sup>354</sup> Michael Lónyi, der in Ödenburg als Sohn eines Stiefelmachers geboren wurde, nahm in Folge der Katholisierungsversuche von Adam auf den batthyánischen Gütern eine wesentliche Rolle ein, da er neben seiner Tätigkeit als Probst von Eisenburg in den Jahren 1639–1644, auch für die Übernahme der ehemaligen protestantischen Kirchen und Pfarren zuständig war. In dieser Funktion hatte er außerdem auch die Aufgabe, eine Bestandsaufnahme in diesen durchzuführen. In Folge dieser Inventarisierung, in der eine Vielzahl von Büchern der protestantischen Pastoren in den Besitz der katholischen Kirche kam, können Rückschlüsse auf die überraschende und schnelle Flucht einiger Pfarrer getroffen werden. Vgl. Koltai, Adam, 84f.

---

Seelsorger, respektive den Superintendenten, zu verlieren.<sup>355</sup> Dazu kam es dann schließlich auch, als der Güssinger Superintendent Johann Pálfi Kanizsai auf einer Hochzeit öffentlich den Glaubenswechsel Adams kritisierte. Er ließ in einer Rede über den „falschen Propheten“ seinem Unmut freien Lauf und wurde daraufhin auf den batthyánischen Gütern nicht mehr geduldet.<sup>356</sup> Des Weiteren wurde am 9. Februar 1634 ein Befehl verkündet, der besagt, dass alle protestantischen Prediger und Lehrer binnen 14 Tagen aufforderte die Ländereien der Familie Batthyány zu verlassen haben. Doch selbst dieses rigorose Vorgehen des Grundherrn konnte einige Gemeinden, darunter Heiligenkreuz, Deutsch-Kaltenbrunn<sup>357</sup>, Zahling oder Königshof<sup>358</sup>, nicht davon abhalten, weiter protestantische Prediger zu beschäftigen, weshalb ihnen eine Strafe in der Höhe von 300 Gulden angedroht wurde.<sup>359</sup>

Die protestantischen Untertanen, allen voran die Adeligen auf den Gütern der Magnaten, beklagten die radikalen Maßnahmen der katholisch gewordenen Grundbesitzer, im Besonderen der Grafen Batthyány, Thurzó und der Witwe Paul Nádasdys, Judith Revay, auch auf dem Reichstag am 22. Dezember 1634 in Ödenburg

---

<sup>355</sup> Die Abnahme der Kirchenschlüssel wurde in der Synode in Köveskut am 8. Mai 1633 thematisiert. Aufgrund dieser sehr angespannten religiösen Situation in Güssing fürchtete die protestantische Gemeinde, dass ihnen durch die Synode ihr Superintendent genommen werde. Um dieser Abberufung entgegenzuwirken, verfasste der Güssinger Richter Franz Varga folgenden Brief: „Weil wir hoffen, daß unser Seelenlehrer, namentlich unser Herr Bischof, der Herr Prediger Johann, von Amts wegen bei der Synode anwesend sein wird, bitten wir Sie, um unser Seelenheil besorgte Herrn, mit großer Liebe bei Gott, ihre väterliche Fürsorge unserer kleinen Glaubensgemeinde nur nicht zu entziehen; im Gegenteil, wir hoffen, daß Sie durch seine (Kanizsais) Weiterbelassung uns glücklich machen werden. Es ist wahr, daß unsere Glaubensgemeinde nur sehr wenige Mitglieder zählt, aber eben das möge berücksichtigt werden; denn wenn jetzt bei uns die Verkündung des göttlichen Wortes aufhört, falls Sie unseren Bischof sonst wo unterbringen, werden wir einen Seelenlehrer unseres Glaubens nie mehr erhalten. [...] Wenn man uns den Kirchenschlüssel auch abgenommen hat, so werden wir schon dafür sorgen, daß er das Banner der Verkündung des göttlichen Wortes unter uns wehen lassen kann und mit seinen Hausleuten ein stilles Heim findet.“ Zitiert nach Magyar, Güssing, 144.

<sup>356</sup> Auf der Hochzeit war neben einigen protestantischen Seelsorgern auch der Probst von Szombathely anwesend, der dem Grafen in weiterer Folge von den Vorkommnissen berichtete. Erzürnt durch die Worte des Superintendenten, schrieb dieser seinem Gutsverwalter Johann Farkas, in einem Brief am 24. November 1633: „Den Prädikatore[n] Johann will ich weder in Güssing, noch auf meinen Gütern mehr dulden, denn wenn ich ihn dort antreffe, wird es ihm schlecht ergehen, das soll er mir glauben. Hier soll er nicht weiter bleiben, denn ich will ihn nicht haben.“ Zitiert nach Kametler, Graf, 69.

<sup>357</sup> Eine Gemeinde die sich der Vertreibung der protestantischen Prediger vorerst widersetzte, war Deutsch-Kaltenbrunn. Ihr wurde, ähnlich wie Zahling und Königsdorf eine Strafe von 300 Gulden in Aussicht gestellt, falls sie die Pastoren weiterhin beschäftigen. Diese Maßnahme dürfte fürs erste ihr Ziel erfüllt haben, doch nach dem Tod von Graf Adam Batthyány wirkten wieder protestantische Pastoren in der Gemeinde. Vgl. Ebda. 76.

<sup>358</sup> Die Gemeinde Königsdorf erwehrt sich beharrlich gegen den Katholizismus und blieb hartnäckig protestantisch. Dies zeigt die Tatsache, dass die letzten Seelsorger des Reformglaubens erst unter dem Sohn Adams, Christoph Batthyány, vertrieben werden konnten. Unter anderen wirkten zwischen den Jahren 1653 bis 1665 die Pastoren, Johann Bauer, Gregor Gödl, Benedikt Glauck und Johann Weißböck. Vgl. Gratian Leser, Die Gegenreformation, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Oktober 10, 2.

<sup>359</sup> Magyar, Güssing, 146–149.

---

und forderten ihre religiösen Rechte ein. Die Anklage blieb jedoch ohne Konsequenzen, da die Magnaten bei der Rekatholisierung ihrer Untertanen frei nach dem Prinzip des Augsburger Religionsfriedens (1555), „cuius regio, eius religio“, handelten. Obgleich der Grundsatz eine rechtliche Tatsache setzte, wehrte sich das Volk so gut es ging gegen die Einschränkung der freien Religionsausübung.<sup>360</sup>

So wurde bspw. in der Gemeinde St. Emmerich eine eigene Möglichkeit gefunden, sich dem offiziellen katholischen Glauben zu entziehen und weiterhin den lutherischen Glauben praktizieren zu können. Inmitten der Bevölkerung lebte im Jahr 1652 der protestantische Pastor Michael Häusler, der, da ihm die Kirche nicht mehr zur Verfügung stand, in privaten Häusern predigte. Dieses Prinzip wurde aber auch nach dem Wirken von Pfarrer Häusler unter seinen Nachfolgern, den evangelischen Predigern Michael Witthanius und Georg Benedikt, fortgeführt.<sup>361</sup>

Mitte des 17. Jahrhunderts kam es auf den batthyánischen Gütern zu Kirchenvisitationen, durchgeführt vom Superintendenten Georg Musay, um festzustellen, inwieweit sich der katholische Glauben auf den Gütern festsetzen konnte bzw. in welchen Gemeinden noch protestantische Seelsorger vorhanden waren. Laut seinen Aufzeichnungen wurden die protestantischen Prediger und Lehrer aus folgenden Ortschaften durch Graf Adam Batthyány vertrieben: „In Güssing aus drei Kirchen a) aus der deutschen Kirche zum hl. Jakobus b) aus der ungarischen kalvinischen Kirche (stand am Orte der heutigen Franziskaner Kirche) c) aus der kroatischen Kirche zum hl. Nikolaus in der Vorstadt, ferner aus St. Michael, Oberschlaining, Rechnitz, Schlaining, Schandorf, Nagycsákány, Dürnbach, Schachendorf, Althodis, Burg. Szerdahely, Königsdorf, Deutschkaltenbrunn, Kemeten, Neumarkt, Grosspetersdorf, Naring, Bernstein, Mariadorf, Goberling, Ober- und Unterschützen, Marczel, Pinkafeld, Oberradling zum hl. Emmerich, Heiligenkreuz, Poschendorf und Heiligenbrunn.“<sup>362</sup>

Auch wenn die protestantischen Seelsorger und Lehrer aus den oben angeführten Gemeinden vertrieben wurden, muss in jedem Fall festgehalten werden, dass sich die neu eingesetzten katholischen Priester, sofern wegen des Mangels an katholischen Geistlichen in ganz Ungarn die Pfarren überhaupt besetzt werden konnten, mit dem Unmut der Bevölkerung konfrontiert sahen. Auf den Gütern der Mutter entstand ein theologischer Gegenpol innerhalb der batthyánischen Herrschaft, die den Protestanten eine Gegenwehr

---

<sup>360</sup> Ebda. 149f.

<sup>361</sup> Kametler, Graf, 77.

<sup>362</sup> Zitiert nach Gratian Leser, Die Gegenreformation, in: Güssinger Zeitung, Güssing 1926 Oktober 10, 2.

---

erleichterte. Teile der flüchtenden Pfarrer und Lehrer fanden dort Aufnahme, wodurch die Durchsetzung des katholischen Glaubens erschwert wurde.<sup>363</sup>

Da auch zahlreiche Verordnungen des Grafen Batthyány, die allesamt anstrebten, die protestantischen Strömungen einzudämmen und zu vertreiben, in den folgenden Jahren ihr Ziel verfehlten, wollte Adam den katholischen Glauben schließlich mit Hilfe von Ordensbewegungen in der Gesellschaft verankern. Nach Kontakten zu den Augustinern und Dominikanern entschloss er sich schließlich, für eine Unterstützung des Franziskanerordens, dem er in Güssing ein Kloster und eine Kirche erbauen ließ. Mit diesem Unternehmen wurde im Jahr 1641 begonnen und sieben Jahre später, am 26. April 1648, konnten beide Gebäude eingeweiht werden. Durch den Fundationsbrief<sup>364</sup>, der am 3. Juli 1649 ausgestellt wurde, sicherte die Familie Batthyány zu, für den Erhalt der Kirche und des Klosters Sorge zu tragen. Im Gegenzug kamen die Hofgeistlichen aus den Reihen des Ordens und übernahmen die Verwaltung der deutschen, ungarischen und kroatischen Pfarren auf den batthyánischen Gütern.<sup>365</sup>

## 5. Statt einem Schlusswort ein Vergleich

In diesem soll auf die in der Einleitung formulierten Forschungsfragen Bezug genommen werden: Nämlich welche Auswirkungen die Reformation auf die Güter der beiden Magnatenfamilien Nádasdy und Batthyány sowie in weiterer Folge auf die ungarische Sprache und Kultur hatte. Beide Familien nahmen aufgrund ihres Einflusses großen Anteil an der Verbreitung der Reformation im westungarischen Raum, doch bei näherer Betrachtung können neben den vielen Gemeinsamkeiten auch einige Unterschiede festgestellt werden. Diese einenden und trennenden Aspekte sollen nun in einem Vergleich dargelegt werden.

Die erste auffallende Gemeinsamkeit hat zwar weniger mit der religiösen Ausrichtung der beiden Familien zu tun, ist jedoch für den weiteren Verlauf der Geschichte von Bedeutung. Es handelt sich dabei um die Tatsache, dass beide Familien erst im 16. Jahrhundert ihre Herrschaften im westungarischen Raum begründeten. Im Gegensatz zu Thomas Nádasdy, der durch die Hochzeit mit der 14-jährigen Ursula Kanizsay im Jahr

---

<sup>363</sup> Vgl. Koltai, Adam, 84–86.

<sup>364</sup> „Damit wir nach unserer Macht und Kraft eine Hilfe seien zum Seelenheil sowohl unserer Untertanen, wie unserer übrigen Nächsten, haben wir auf unsere Kosten und mit unseren Arbeitern in Gottes Namen und mit seinem Beistand diese Kirche zur größeren Verherrlichung Gottes und zur Ehre des seligsten Jungfrau Maria vom Grunde auf erhoben.“ Zitiert nach Kametler, Graf, 80.

<sup>365</sup> Koltai, Adam, 86–88.

---

1535 in Besitz der westungarischen Herrschaften kam, wurden Franz I. Batthyány und sein Neffe Christoph von König Ludwig II. mit der Herrschaft Güssing im Jahr 1524 belehnt. Für beide Familien war der Erwerb der westungarischen Gebiete eine wichtige Voraussetzung dafür, den gesellschaftlichen Einfluss auszubauen.<sup>366</sup>

Doch neben der Verlagerung ihrer Herrschersitze nach Westungarn und dem Ausbau ihrer Besitzungen begann für beide Familien zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch der politische Aufstieg im ungarischen Königreich. Sowohl Thomas Nádasdy als auch Franz I. Batthyány waren Vertraute von König Ludwig II. und bekleideten bedeutende politische Ämter am königlichen Hof zu Buda. Nach der verlorenen Schlacht von Mohács (1526) unterstützten beide Hochadeligen in den Thronfolgewirren den Habsburger Ferdinand I., hatten dabei großen Anteil an dessen Königswahl und konnten so ihren politischen Einfluss weiter ausbauen. Diese Loyalität gegenüber dem Haus Habsburg sowie die permanente Osmanengefahr machten die beiden westungarischen Adelsgeschlechter zu unverzichtbaren Stützen im westungarischen Raum für die Habsburger Herrschaft. Auf dieser militärischen wie politischen Notwendigkeit basierte auch die friedliche Durchsetzung des Protestantismus auf den Gütern beider Familien. Auch die religiöse Ausrichtung der Familienmitglieder stoppte den politischen Aufstieg dieser nicht. Selbst der Treuebruch beider westungarischen Magnatenfamilien in der Auseinandersetzung zwischen Gábor Bethlen und Kaiser Ferdinand II. wurde ihnen verziehen und Paul Nádasdy anschließend sogar in den Grafenstand (1625) erhoben.<sup>367</sup>

In Bezug auf den Verlauf der Reformation lassen sich zwischen den beiden Magnatenfamilien einige Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Die wohl wesentlichsten sind die Förderung der ungarischen Sprache und Kultur. Sowohl die Familie Nádasdy als auch die Familie Batthyány sorgten mit der Gründung von Buchdruckereien für die erste Blüte der ungarischen Sprache. Es war der am nádasdyschen Hof arbeitende János Sylvester, der mit der Ausarbeitung der ersten ungarischen Grammatik 1539 und der Übersetzung des Neuen Testaments 1541 der ungarischen Sprache zu einem ersten Höhepunkt verhalf.<sup>368</sup> Doch neben der Errichtung der Druckereien war die Förderung der Bildung für beide Familien ein zweiter bedeutender Schritt bei der Entwicklung und Verbreitung des Ungarischen. Hierin manifestierte sich eine wichtige Triebkraft, die von beiden Familien

---

<sup>366</sup> Polster, Linie, 21; sowie Horváth, Grof, 83; außerdem Leser, Vergangenheit, 33.

<sup>367</sup> Fiedler, Pfarrer, 349; sowie Zimányi, Bauernstand, 11–13; außerdem Hetfleisch, Batthyány, 34; ebenso Magyar, Güssing, 90; des weiteren Polster, Linie, 20f.; darüber hinaus Horváth, Grof, 19–25; zudem Fata, Ungarn, 179; ebenfalls Leser, Vergangenheit, 33f.; ferner Toma, Grof, 854.

<sup>368</sup> Payr, Dunántúli, 56–60; ferner Fata, Ungarn, 181; außerdem Monok, Rolle, 75–79; sowie Bobory, Sword, 18–21.

---

genutzt wurde, um die nationale Entwicklung in Verbindung mit der religiösen zu fördern. Wichtig war dabei neben der Tatsache, dass sie auf ihren Gütern Schulen gründeten, die über die Grenzen des westungarischen Raumes hinaus einen guten Ruf genossen, auch ein weiterer Aspekt, dass sie jungen Ungarn das Studium an ausländischen Universitäten ermöglichten. Zudem geriet das geschaffene Bildungssystem zu einem wichtigen Motor für das Gedeihen beider Herrschaften. Die Absolventen der batthyánischen Schulen wurden nämlich sehr nutzbringend in die Verwaltung der Güter eingebunden. Darüber hinaus war die militärische Schwerpunktsetzung in den Schulen unter Franz II. Nádasdy angesichts der turbulenten Zeiten ebenfalls sehr vorteilhaft.<sup>369</sup> In der Regel waren dafür protestantische Lehrer und Rektoren verantwortlich, die an den Schulen wirkten und von den Adligen auf ihre Güter berufen wurden.

Eine Ähnlichkeit in der Reaktion beide Familien lässt sich auch feststellen, als Protestanten aus Innerösterreich die ersten gegenreformatorischen Maßnahmen von Ferdinand II. zu spüren bekamen und die Habsburger Erblande verlassen mussten. Sie gewährten ihnen, gegen den Willen von Kaisers Rudolf II., Unterschlupf, und sicherten den Flüchtenden die freie Religionsausübung zu.<sup>370</sup>

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass die Frauen beider Familien eine wesentliche Rolle bei der religiösen und kulturellen Entwicklung spielten. Dies gilt aber nicht ausschließlich nur für die Durchsetzung und Verbreitung des Protestantismus, sondern im besonderen Maße auch bei der Rekatholisierung von Franz III. Nádasdy und Adam I. Batthyány. Neben den Förderinnen des Reformglaubens, wie Ursula Kanizsay, Elisabeth Svetkovics oder Dorothea Zrinyi, nahmen vor allem Eva-Maria Popel-Lobkowitz, Judith Revay und Anna Julia Esterházy eine exponierte Stellung für den weiteren Verlauf der Geschichte ein und hatten mit ihrem Verhalten einen großen Anteil bei der Glaubensänderung der beiden Familien.<sup>371</sup>

Neben den vielen Gemeinsamkeiten gab es auch große konfessionelle Differenzen zwischen den beiden Magnatenfamilien, obgleich anfangs ihre Güter zu einem Kirchendistrikt zusammengeschlossen wurden. 1585 entstand durch die Wahl von Stefan Beythe zum neuen protestantischen Bischof ihres Kirchendistrikts unlösbare Spannungen zwischen Lutheranern und Calvinisten. Die unterschiedlichen theologischen Standpunkte

---

<sup>369</sup> Fata, Ungarn, 183; sowie Magyar, Güssing, 115–118.

<sup>370</sup> Szilasi, körmendi, 118f.; außerdem Payr, Dunántúli, 158,262.

<sup>371</sup> Payr, Dunántúli, 809; ferner Leser, Vergangenheit, 44; ebenso Jandrisevits, Urkunde IV., 251; außerdem Magyar, Güssing, 91–96; überdies Koltai, Adam, 27–32.

---

fürten schließlich zum Bruch der zwei protestantischen Strömungen in Westungarn. In den Mittelpunkt rückten die trennenden Elemente des Glaubens und nicht die einenden und daraus entstanden weitreichende Konsequenzen für die Bevölkerung auf den Gütern der Familie Nádasdy, da Franz II. keine Calvinisten mehr auf seinen Gütern duldete.<sup>372</sup>

Im Gegensatz zur orthodoxen lutherischen Ausrichtung des Glaubens der Familie Nádasdy bestach der Güssinger Hof durch seine konfessionelle Vielfalt. Diese spiegelte sich auch unter den Untertanen wider und sorgte für ein sehr heterogenes Glaubensgemenge auf den Besitzungen der Familie Batthyány, auf denen neben lutherischen und calvinistischen Seelsorgern auch Flacianer wirkten. Dieser theologische Facettenreichtum belebt einerseits die kulturelle Landschaft, bereitete aber andererseits auch den Nährboden für religiöse Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen Strömungen auf.<sup>373</sup>

Die konfessionellen Konflikte zwischen Lutheranern und Calvinisten auf dem batthyánischen Hof führten auch zur Konversion von Adam 1529, dem keine der beiden protestantischen Religionen den nötigen Halt in seinem Leben geben konnte. Beide ließen ihn vielmehr daran zweifeln, ob sie probates Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit seien. Hinzu kam das angespannte Verhältnis zu seiner Mutter, das durch die väterliche Freundschaft zum Primas Peter Pázmány zusätzlich belastet wurde. Pázmány war es auch, der ihn in seiner Glaubenskrise mit der katholischen Lehre vertraut machte. Konfrontiert mit der theologischen Literatur Pázmánys setzte sich Adam intensiv mit dem katholischen Glauben auseinander und konvertierte schließlich aus innerer Überzeugung heraus im Jahr 1629. Die Tatsache, dass Adam erst 1634 gegen die protestantischen Konfessionen auf seinen Gütern vorging und dabei nicht zu den äußersten ihm möglichen Mitteln griff, ist ein Indiz dafür, dass es ihm in erster Linie um seinen eigenen Glauben ging und er nicht, wie viele andere Magnaten der damaligen Zeit, aus politischen oder gesellschaftlichen Gründen den Glauben wechselte.<sup>374</sup>

Hingegen spielten bei der Konversion von Franz III. Nádasdy seine politischen Ambitionen eine vordergründige Rolle, da er sie über seinen Glauben stellte. Betrachtet man jedoch die religiöse Landschaft des westungarischen Raums in der Mitte des 17. Jahrhunderts, stellt man fest, dass die Güter der Familie Nádasdy die letzte protestantische Hochburg in dieser Region waren. Aufgrund dessen war die Dichte an

---

<sup>372</sup> Leser, *Vergangenheit*, 37f.; ferner Fata, *Ungarn*, 79; sowie Jandrisevits, *Urkunde VI.*, 79f.

<sup>373</sup> Monok. Balthasar, 10f.

<sup>374</sup> Koltai, *Adam*, 23–29; außerdem Iványi, *Pázmány*, 101–104.

---



evangelischen Predigern und Gelehrten auf den Besitzungen hoch und die Konsequenzen der Konversion umso schrecklicher, denn der realpolitische Druck, ausgehend von der katholischen Kirche und ihren Gläubigen, allen voran dem Palatin Nikolaus Esterházy, wurde immer größer und konnte schließlich auch den jungen Grafen von einem Glaubenswechsel überzeugen. Doch es war nicht nur ausschließliche der Einfluss der Kirche, sondern vielmehr jener der „herrschenden Verhältnisse“. Der Absolutismus hat einen „vorläufigen“ Endsieg über den Adel und alle zentrifugalen Tendenzen erlangt. Auch Ungarns Magnaten mussten ihre Autonomiebestrebungen für eine historische Sekunde beiseite legen und sich den gegebenen Verhältnissen anpassen. Besonders die sehr theatralische Bekanntgabe seiner Konversion auf der evangelischen Synode von Csepreg im Jahr 1643 und die sofortige Verfolgung der Protestanten lassen darauf schließen, dass Franz nicht aus innerer Überzeugung heraus, sondern aus politischen und gesellschaftlichen Gründen den Glaubenswechsel vollzogen hat.<sup>375</sup>

Zusammenfassend ist darauf hinzuweisen, dass die Reformation für das dreigeteilte ungarische Königreich eine Zäsur darstellte. Dieser historische Einschnitt umfasste jedoch nicht nur die religiöse Entwicklung, sondern vielmehr auch die sprachliche, kulturelle und gesellschaftliche. Die neuen Möglichkeiten, eröffnet durch die erste *Medienrevolution* und vor allem durch den Protestantismus, bescherten der ungarischen Sprache die erste Blüte. Die protestantischen Konfessionen legten neben der Förderung und Weiterentwicklung der Sprache auch den Grundstein für eine Erneuerung der Bildung, der Erziehung und der Kultur. Infolge der Gegenreformation und der Verfolgung der Protestanten wurden die erfolgreichen Methoden des Reformglaubens, allen voran vom Orden der Jesuiten, übernommen und weiter praktiziert. So blieben die Ergebnisse der Reformation, wie sie sich auf den beiden verglichenen Gütern präsentierten, auch weit über ihre direkte Wirkungszeit erhalten. Dies ist ebenfalls ein nicht unwesentlicher Schluss, der sich aus der Analyse des untersuchten Materials ergeben hat.

---

<sup>375</sup> Kovács, Jesuiten, 267f.; außerdem Toma, Gróf, 869f.; sowie Leser, Vergangenheit, 45f.

---

## 6. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 6.1 Quellen

#### 6.1.1 ungedruckte Quellen

Peter **Jandrisevits**, Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1500–1550, Bd. 3, maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1934, Landesarchiv Eisenstadt.

Peter **Jandrisevits**, Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung aus den Jahren 1550–1660, Bd. 4, maschinengeschriebenes Manuskript Schandorf 1935, Landesarchiv Eisenstadt.

#### 6.1.2 gedruckte Quellen

Béla **Iványi**, A körmendi levéltár missilis levelei (Aus dem Körmender Archiv der Familie Batthyány), Körmend 1943.

Peter **Iványi** – István Fazekas – András Koltai, Pázmány Péter és a Batthyányak (Peter Pazmany und die Batthyánys), Budapest 2008.

László **Szilasi** (Hg.), A körmendi Batthyány-levéltár reformációra vonatkozó oklevelei I. 1527–1625. Iványi Béla anyaggyűjtése [Die Urkunden des Batthyány-Archivs in Körmend

bezüglich der Reformation I. 1527–1625. Nach der Materialsammlung von Béla Iványi], Szeged, 1990.

#### 6.1.3 Zeitungen

Gratian **Leser**, Stefan Beythe, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 Juli 4.

Gratian **Leser**, Stefan Beythe, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 Juli 11.

Gratian **Leser**, Stefan Beythe, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 Juli 18.

Gratian **Leser**, Stefan Beythe, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 Juli 25.

Gratian **Leser**, Die Gegenreformation, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 September 12.

Gratian **Leser**, Die Gegenreformation, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 September 19.

Gratian **Leser**, Die Gegenreformation, *Güssinger Zeitung*, Güssing 1926 Oktober 10.

### 6.2 Literatur

Gabriel **Adriányi**, Die Ausbreitung der Reformation in Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch 5, München 1973, 66–75.

Gabriel **Adriányi**, Kleine Kirchengeschichte Ungarns, Herne 2003.

Gabriel **Adriányi**, Zu den Auswirkungen der osmanischen Expansion auf die Kirche im Königreich Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch 23, München 1997, 364–366.

Dieter **Albrecht**, Ferdinand II. (1619–1637), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 125–141.

Manfred **Alexander**, Kleine Geschichte der böhmischen Länder, Stuttgart 2008.

Ulrich **Andreas**, Johannes Honterus und Valentin Wagner als Initiatoren der humanistischen Reformation in Kronstadt/Siebenbürgen, in: Peter Kónya,

---

„Nezamentitel'né je Dedičstvo otcov...“. Štúdie k dejinám a súčasnosti protestantizmu v strednej Európe k osemdesiatym narodeninám biskupa Jána Midriaka, Prešov 2009, 108–122.

Christoph **Augustynowicz**, Geschichte Ostmitteleuropas. Ein Abriss, Wien 2010.

Jan-Andrea **Bernhard**, Calvins Wirkung und Einfluss in Ungarn und Siebenbürgen vor 1551, in: Márta Fata – Anton Schindling, Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918, Münster 2010, 25–62, hier 37–41.

Ludwig **Binder**, Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Köln/Wien 1976.

István **Bitskay**, Pázmány Péter, Budapest 1986.

Dóra **Bobory**, Batthyány Boldizsár és a természettudományok. Egy kísérletező és befogadó főúr a XVI. századi Magyarországon (Balthasar Batthyány und die Naturwissenschaften. Ein experimentierfreudiger und toleranter Adeliger im Ungarn des 16. Jahrhunderts), in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenten 2005. október 27–29 [Die Jahrhunderte der Batthyáns. Wissenschaftliche Konferenz in Körment 2005, 27–29 Oktober], Körment/Szombathely 2006, 65–72.

Dóra **Bobory**, The Sword and the Crucible. Count Bolizsár Batthyány and Natural Philosophy in Sixteenth-Century Hunagry, Cambridge 2009.

Miloslava **Bodnárová**, Die Reformation in den ostslowakischen königlichen Städten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 14, Wien 1996, 22–36.

Thomas von **Bogyay**, Grundzüge der Geschichte Ungarns, Darmstadt 1977.

Mihály **Bucsay**, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959.

Mihály **Bucsay**, Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978, Graz 1977.

Almut **Bues**, Die Jagiellonen. Herrscher zwischen Ostsee und Adria, Stuttgart 2010.

Arno **Buschmann**, Kaiser und Reich. Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Jahr 1806 in Dokumenten, Teil I: Vom Wormser Konkordat 1122 bis zum Augsburger Reichsabschied von 1555, Baden-Baden 1994.

Zoltán **Csepregi**, Die Auffassung der Reformation bei Honterus und seinen Zeitgenossen, in: Ulrich A. Wien – Krista Zach, Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2004, 1–19.

David P. **Daniel**, Bartfeld/Bardejov zur Zeit der Reformation, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 14, Wien 1996, 37–49.

Rolf **Decot**, Luthers Reformation zwischen Theologie und Reichspolitik, Frankfurt am Main 2007.

Szabó **Előd**, Katolikus restauráció a bécsi békétől a gyászévtizedig a Dunántúli és Felső-Dunamelléki református egyházkerületek területén [Die katholische Restauration von dem Wiener Friedensvertrag bis zum Trauerjahrzehnt im reformierten westungarischen Kirchendistrikt], Diss. Budapest 2009.

August **Ernst**, Geschichte des Burgenlands, Wien 1991.

Robert J. W. **Evans**, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institution, Wien 1989.

Robert J. W. **Evans**, Rudolf II.. Ohnmacht und Einsamkeit, Graz 1980.

Julius von **Farkas** (Hg.), Ungarns Geschichte und Kultur in Dokumenten, Wiesbaden 1955.

Márta **Fata**, Humanistische Einflüsse oberdeutscher und melanchthonischer Provenienz im ungarischen Bartfeld, in: Ulrich A. Wien – Krista Zach, Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2004, 155–171.

Márta **Fata**, Ungarn, das Reich der Stephanskrone, im Zeitalter der Reformation und der Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700, Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubenspaltung 60, Münster 2000.

István **Fazekas**, Die Rekatholisierung Adam Batthyánys im Jahr 1629, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 297–302.

István **Fazekas**, Miklós Oláhs Reformbestrebungen in der Erzdiözese Gran zwischen 1533 und 1568, in: Martina Fuchs – Teréz Oborni – Gábor Ujváry (Hgg.), Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher, Geschichte in der Epoche Karls V., Münster 2005, 163–178.

Karl **Fiedler**, Pfarrer, Lehrer und Förderer der ev. Kirche A. u. H. B. im Burgenlande, Eisenstadt 1959.

Johann **Franzl**, Ferdinand II.. Kaiser im Zwiespalt der Zeit, Graz 1989.

Gregor **Gatscher-Riedl**, Magnat, Mediziner und Menschenfreund: Der Augenarzt Dr. Ladislaus Fürst Batthyány-Strattmann (1870–1931), in: Burgenländische Heimat Blätter 65. Jahrgang/ Heft1, Eisenstadt 2003, 36-52.

Otto **Guglia**, Carolus Clusius. Burgenland und „der berühmteste Botaniker seiner Zeit“, in: Biblos, Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie 21. Jahrgang/ Heft 3, Wien 1972, 145–155.

Konrad **Gündisch**, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998.

Konrad **Gündisch**, Ungarn im Mittelalter (896–1526), in: Holger Fischer, Eine kleine Geschichte Ungarns, Frankfurt am Main 1999, 20–52.

Peter **Hanák** (Hg.), Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Budapest 1986.

Janos **Hauszmann**, Ungarn. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2004.

Markus **Hein**, Die Ausstrahlung der Wittenberger Reformation auf Südosteuropa: das Reich der Stephanskrone, in: Sönke Lorenz – Anton Schindling – Wilfried Setzler (Hgg.), Primus Truber, Der solwenische Reformator und Wittenberg, Stuttgart 2011, 315–326.

Johannes **Helmrath**, Einleitung in das Tagungsthema, in: Johannes Helmtrath (Hg.), Thema: "Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414– 1418) und Basel (1431–1449)", Protokoll über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 5. – 8. Oktober 2004, Konstanz 2004, 2– 11.

Michael **Hetfleisch**, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen es heutigen Südburgenlandes im 17. Jahrhundert, Diss. Graz 1948.

István **Hiller**, Palatin Nikolaus Esterházy. Die ungarische Rolle der Habsburgdiplomatie 1625–1645, Wien 1992.

Franz **Hillinger**, Die Reformation und Rekatholisierung in der Herrschaft Ungarisch-Altenburg, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 131–144.

- Ernst **Hinrichs**, Renaissance, Religionskriege und Begründung der absoluten Monarchie (1498–1661), in: Ernst Hinrichs (Hg.), Kleine Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2008, 125–185.
- Jörg K. **Hoensch**, Ungarn-Handbuch. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Hannover 1991.
- Jörg K. **Hoensch**, Geschichte Böhmens. Von der slawischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert, München 1992.
- Jörg K. **Hoensch**, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen, Graz 1998.
- Mihály **Horváth**, Graf Nádasdy Tamás' élete. nemi tekintettel korára (Das Leben des Grafen Thomas Nádasdy. Mit Rücksichtnahme auf sein Geschlecht und sein Alter), Buda 1838.
- István **Hunyadi**, Die Entwicklung der Bevölkerung Westungarns im 16. Jahrhundert mit einem Ausblick auf das 17. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 11–37.
- Bibiana **Kametler**, Graf Adam I. von Batthyány, Diss. Wien 1961.
- Robert A. **Kann**, Geschichte des Habsburgerreiches 1526–1918, Wien 1993.
- László **Keveházi**, „A kereszt ígését hirdetni kezdtem” – Sztárai Mihály élete és szolgálata („Das Wort des Kreuzes habe ich zu verkündigen begonnen“ – Das Leben und Wirken von Michael Sztarai), Budapest 2005.
- László **Keveházi**, Csepreg 1621–1996, Budapest 1996.
- László **Keveházi**, Podmaniczky Pál, a misszió professzora, Budapest 2006.
- Harm **Klueting**, Reformierte Konfessionalisierung in West- und Ostmitteleuropa, in: Volker Leppin – Ulrich A. Wien (Hg.), Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Stuttgart 2005, 25–55.
- Alfred **Kohler**, Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521–1648, München 1990.
- Alfred **Kohler**, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003.
- András **Koltai**, Adam Batthyány und seine Bibliothek, Eisenstadt 2002.
- László **Kontler**, A History of Hungary. Millennium in Central Europe, Basingstoke 2002.
- Tibor **Koppány**, Batthyány II. Ferenc és Poppel Éva építkezései – 1590–1640 (Die Bauarbeiten des Franz Batthyány II. und der Éva Poppel 1590–1640), in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenten 2005. október 27–29 [Die Jahrhunderte der Batthyánys. Wissenschaftliche Konferenz in Körmenten 2005, 27–29 Oktober], Körmenten/Szombathely 2006, 89–114.
- József László **Kovács**, Festtage der Literatur und Nachrichten über das Alltagsleben. Literaturhistorische Beziehungen im Briefwechsel von Ferenc Batthyány und Eva Lobkowitz-Poppel, in: Wynfrid Kriegleder – Andrea Seidler, Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn / Burgenland, Bremen 2004, 105–121.
- József László **Kovács**, Jesuiten- und Franziskanerschriftsteller am Hof der Esterházy und Batthyánys, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 267–277.
- Rudolf **Kroyer**, Franz III. Nádasdy, in: Burgenländische Heimat Blätter 20. Jahrgang/Heft 1, Eisenstadt 1968, 78–82.
- Olga **Lukács**, Die Geschichte der Kirchen in Siebenbürgen von der Reformation bis zum Beginn der Habsburgischen Herrschaft (1526–1690), in: Dieter Brandes (Hg.), Die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten. Healing of Memories zwischen Kirchen,

Kulturen und Religionen, Ein Versöhnungsprojekt der Kirchen in Rumänien, Leipzig 2007, 56–61.

Grete **Maar**, Einführung in die Geschichte der westungarischen Stadt Scarbantia - Ödenburg – Sopron, Wien 2000.

Arnold **Magyar**, Güssing. Ein Beitrag zur Kultur- und Religionsgeschichte des Südburgenlandes bis zur Gegenreformation, Graz 1976.

Grete **Mecenseffy**, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz 1956.

Bernd **Moeller**, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1988.

Miklós **Molnár**, Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hamburg 1999.

István **Monok**, Die kulturvermittelnde Rolle des Batthyány- Hofes an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Wynfrid Kriegleder – Andrea Seidler, Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn / Burgenland, Bremen 2004, 75–90.

István **Monok**, Lesende Magnaten und Bürger im Westungarn des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Felix Tobler (Hg.), Bibliothekar und Forscher. Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes. Festschrift für Norbert Frank zum 60. Geburtstag, Eisenstadt 2003, 179–190.

István **Monok** – Péter Ötvös – Edina Zvara, Balthasar Batthyány und seine Bibliothek, Eisenstadt 2004.

Gernot **Nussbächer**, Die Schulreform des Honterus und die Ausstrahlung der Honterusschule im 16. Jahrhundert, in: Walter König, Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte, Köln/Wien 1996, 141–171.

Géza **Pálffy**, Der Aufstieg der Familie Esterházy in der ungarischen Aristokratie, in: Wolfgang Gürtler – Rudolf Kropf (Hgg.), Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert, Eisenstadt 2009, 13– 46.

Géza **Pálffy**, Zentralisierung und Lokalverwaltung. Die Schwierigkeiten des Absolutismus in Ungarn von 1526 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Petr Mat'a – Thomas Winkelbauer, Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, 279– 301.

Sándor **Payr**, A dunántúli evangélikus egyházkerület töténete (Die evangelische Kirchengeschichte im westungarischen Raum), Sopron 1924.

Gert **Polster**, Die ältere Linie der Familie Batthyány im 18. Jahrhundert, Teil 1, in: Burgenländische Heimat Blätter 62/ 4, Eisenstadt 2000, 17-30.

Volker **Press**, Rudolph II. (1576–1612), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 99– 111.

Gustav **Reingrabner**, Prostanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien 1981.

Markus **Reisenleitner**, Frühe Neuzeit, Reformation, Gegenreformation. Darstellung-Forschungsüberblick-Quellen und Literatur, Innsbruck 2000.

Josef **Rittsteuer**, Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt, Eisenstadt 1968.

Harald **Roth**, Hermanstadt. Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen, Köln/Wien 2006.

Gunter E. **Rothenberg**, Die Österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881, Wien 1970.

Manfred **Rudersdorf**, Maximilian II. (1564–1576), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, 79–98.

---

Karl **Semmelweis**, Johann Manlius. Burgenlands erster Buchdrucker, in: *Biblos, Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie* 21/3, Wien 1972, 159–166.

Aegid **Schermann**, Geschichte von Lockenhaus, Budapest 1936.

Heinz **Schilling**, Die Reformation in Deutschland, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Scheidewege der deutschen Geschichte. Von der Reformation bis zur Wende 1517–1989*, München 1995, 15–28.

Karl **Schwarz**, Praeceptor Hungariae: Über den Melanchthonschüler Leonhard Stöckel(1510-1560), in: Peter Kónya, *Prvé augsburské vyznanie viery na Slovensku a Bardejov*, Prešov 2000, 47– 68.

Bernhard **Sicken**, Ferdinand I. (1556–1564), in: Anton Schindling – Walter Ziegler, *Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München 1990, 55– 78.

Johann **Siebmacher** – Ivan **Bojničić**, J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch. Der Adel von Kroatien und Slavonien, Nürnberg 1999.

Jenő **Sólyom**, Luther és Magyarországnak. A Reformátor kapcsolata hazánkkal haláláig (Luther und Ungarn. Die Verbindungen des Reformators mit unserer Heimat bis zum Tod), Budapest 1933.

Norbert **Spannenberger**, Konfessionsbildung unter den Grenzsoldaten im osmanischen Grenzraum Ungarns im 16. Jahrhundert, in: Evelin Wetter (Hg.), *Formierung des konfessionellen Raumes in Ostmitteleuropa*, Stuttgart 2008, 281– 296.

Max Josef **Suda**, Der Melanchthonschüler Leonhard Stöckl und die Reformation in der Slowakei, in: Karl Schwarz – Peter Švorc (Hgg.), *Die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte in der Slowakei. Kirchen- und konfessionsgeschichtliche Beiträge, Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte* 14, Wien 1996, 47– 68.

Günther **Stökl**, Die deutsch-slavishe Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte dargestellt an Hand des südslavischen Reformationsschrifttums, Breslau 1940.

Ferenc **Szakály**, Westungarn zur Zeit der Türkenkriege, in: Rudolf Kropf, *Kleinlandschaft und Türkenkriege I. Das südliche Burgenland zur Zeit der Bedrohung durch die Türken im 16. und 17. Jahrhundert*, Eisenstadt 1983, 13– 29.

Edit **Szegedi**, Die Reformation in Klausenburg, in: Volker Leppin – Ulrich A. Wien (Hg.), *Konfessionsbildung und Konfessionskultur in Siebenbürgen in der Frühen Neuzeit. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa*, Stuttgart 2005, 77– 88.

Franz **Theuer**, Blutiges Erbe. Die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn –Die Reformation- Der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich, Eisenstadt 1996.

Katalin **Toma**, Gróf Nádasdy III. Ference mecénási működésének társadalmi, anyagi és szellemi háttere (gesellschaftlicher, materieller und geistiger Hintergrund des Mäzenatentums von Graf Franz III. Nádasdy), in: *Századok. a Magyar Történelmi Társulat közlönye (Jahrhunderte, Zeitschrift der Ungarischen Historischen Gesellschaft)* 144/ 4, Budapest 2010, 853– 872.

Siegfried **Tornow**, Was ist Osteuropa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat, Wiesbaden 2005.

Istvan György **Tóth**, Old and New Faith in Hungary, Turkish Hungary, and Transylvania, in: R. Po-chia Hsia (Hg.), *A Companion to the Reformation World*, 2004 Oxford, 216– 220.

István György **Tóth**, *Geschichte Ungarns*, Budapest 2005.

István György **Tóth**, Schichten der Gesellschaft- Schichten der Kultur. Analphabetentum und Bücherkultur im südburgenländischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf, Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege, Eisenstadt 1986, 195– 211.

János J. **Varga**, Die Gegenreformation in den westungarischen Grenzfestungen, in: Gustav Reingrabner (Hg.), Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Referate der 13. Schlaininger Gespräche 1993 "Reformation und Katholische Reaktion im Österreichisch-Ungarischen Grenzraum" und der 14. Schlaininger Gespräche 1994 "Gegenreformation und Katholische Restauration, Eisenstadt 1999, 279– 285.

Ágnes R. **Várkonyi**, Bevezetés- THEATRUM HISTORIAE- THEATRUM BATTHYANYAE [Einleitung- THEATRUM HISTORIAE- THEATRUM BATTHYANYA], in: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenten 2005. október 27-29[Die Jahrhunderte der Batthyánys. Wissenschaftliche Konferenz in Körmenten 2005, 27-29 Oktober], Körmenten/Szombathely 2006, 11– 19.

Marija **Wakounig**, Die drei Kronen Ostmitteleuropas, in: Marija Wakounig – Wolfgang Mueller – Michael Portmann (Hgg.), Nation, Nationalität und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, Wien/Berlin 2010, 69–90.

Gert **Wendelborn**, Martin Luther. Leben und reformatorisches Werk, Wien 1983.

Thomas **Winkelbauer**, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Die Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Österreichische Geschichte 1522-1699, hg. von Herwig Wolfram, Teil 2, Wien 2003.

Oskar **Wittstock**, Johannes Honterus. Der Siebenbürger Humanist und Reformator, Göttingen 1970.

Daniel **Zikeli**, Reformation und Gegenreformation in Siebenbürgen, in: Wynfried Kriegleder – Andrea Seidler – Jozef Tancer, Deutsche Sprache und Kultur in Siebenbürgen. Studien zur Geschichte, Presse, Literatur und Theater, sprachliche Verhältnisse, Wissenschafts-, Kultur- und Buchgeschichte; Kulturkontakten und Identitäten, Bremen 2009, 61– 71.

Vera **Zimányi**, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1962.

Bernhard Hans **Zimmermann**, Das Luthertum in Eisenstadt in Geschichte und Gegenwart 1532–1932, Eisenstadt 1934.

### 6.3 Nachschlagwerke und Kataloge

Mathias **Bernath** – Felix von **Schroeder**, Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 3, München 1979.

Hubert **Stadler**, Hermes Handlexikon Martin Luther und die Reformation. Gestalt, Ereignisse, Glaubensinhalte, Kontroversen, Düsseldorf 1983.

### 6.4 Internet

Erich **Bryner**, Die Ausstrahlung Bullingers auf die Reformation in Ungarn und Polen, <http://www.zwingliana.ch/index.php/zwa/article/viewArticle/155>, 2011 April 28, 179–190.

---



Gratian **Leser**, Aus der Vergangenheit der Gemeinde Deutschkreutz,  
<http://www.deutschkreutz.at/chronik.pdf>, 2011 Februar 20.

---

## 7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Verwaltungseinteilung des Königreichs Ungarn nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17. ....	27
Abbildung 2: Der königliche Teil Ungarns nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17 (geringfügig verändert). ....	31
Abbildung 3: Der osmanische Teil Ungarns nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 17 (geringfügig verändert). ....	45
Abbildung 4: Das Fürstentum Siebenbürgen nach dem Vertrag von Speyer (1570), Quelle: Fata, Ungarn, 99. ....	54
Abbildung 5: Balthasar III. Batthyány, Quelle: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenden 2005. október 27-29, Körmend/Szombathely 2006, 187. ....	87
Abbildung 6: Franz II. Batthyány, Quelle: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenden 2005. október 27-29, Körmend/Szombathely 2006, 3. ....	94
Abbildung 7: Adam I. Batthyány, Quelle: A Batthyának évszázadai. Tudományos konferencia Körmenden 2005. október 27-29, Körmend/Szombathely 2006, 243. ....	98

---

## 8. Anhang

<b>1414–1418</b>	Reform–Konzil zu Konstanz. Der tschechische Reformator Jan Hus wird auf dem Konzil 1415 als Ketzer verbrannt.
<b>1431–1449</b>	Reform–Konzil zu Basel
<b>10. Nov 1444</b>	Schwere Niederlage gegen die Osmanen in der Schlacht bei Varna, in der König Władysław Warneńczyk I. fällt.
<b>1440–1457</b>	König Ladislaus V. Posthumus
<b>1446–1452</b>	János Hunyadi wird Reichsverweser für den minderjährigen König Ladislaus V.
<b>1458–1490</b>	König Matthias I. Corvinus, Sohn von János Hunyadi
<b>15. Juli 1490</b>	Die ungarischen Stände wählen den böhmischen König Władysław Warneńczyk I. auch zum Ungarischen
<b>1490–1516</b>	König Władysław II.
<b>1491</b>	Der Frieden von Pressburg beendet die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern und Jagiellonen. Er sichert bei einem Ausbleiben eines männlichen Thronfolgers der Jagiellonen die Nachfolgeansprüche der Habsburger zu.
<b>29. September 1505</b>	Am Reichstag von Rákosfeld beschließen die ungarischen Ständen keinen fremden Herrscher mehr in Ungarn zu dulden.
<b>20. März 1506</b>	Ein Erbvertrag zwischen den Habsburgern und den Jagiellonen wird, als Reaktion der Beschlüsse von Rákosfeld aus dem vorhergehenden Jahr, erneuert.
<b>18. Oktober 1514</b>	Kodifizierung des Gewohnheitsrecht durch Tripartitium
<b>15. Juli 1515</b>	Doppelhochzeit in Wien. Der ungarische König Władysław II., der polnische König Zygmunt I. und Maximilian I. schließen einen Ehevertrag der die politsch-dynatischen Beziehungen der Habsburger und der Jagiellonen besiegelt
<b>26. Mai 1515</b>	Erzherzog Ferdinand von Habsburg heiratet Anna Jagiello
<b>31. Oktober 1517</b>	Nach der Darstellung Philipp Melanchthons und seither nach protestantischer Überlieferung schlägt Luther am 31. Oktober oder 1. November seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an der Schlosskirche in Witteberg an. Die Thesen werden an Freunde und

	Gelehrte verschickt. Luther fordert eine Disputation seiner Kritik.
<b>1516–1526</b>	König Ludwig II.
<b>1524/ 25</b>	In den Städten Hermannstadt und Ödenburg wurden königliche Kommissare entsandt um den Reformglauben Einhalt zu gebieten.
<b>13. Jänner 1522</b>	König Ludwig II. heiratet Maria von Habsburg.
<b>29. August 1526</b>	Das Königreich Ungarn erleidet in der Schlacht von Mohács eine folgenschwere Niederlage gegen die Osmanen. Der ungarischen Armee, deren Stärke 25.000 Mann gewesen war, stand das übermächtige osmanische Heer (70.000-80.000 Mann) am Schlachtfeld gegenüber. Dabei ließen nicht nur ein Großteil der geistigen und politischen Eliten das Leben am Schlachtfeld, sondern auch König Ludwig II.
<b>1526–1540</b>	Kampf um die Stephanskronen zwischen Johann I. Szapolyai und dem Habsburger Ferdinand I. 10. November 1526 Johann I. Szapolyai wird in Székesfehérvár von den ungarischen Ständen zum König gewählt
<b>17. Dezember 1526</b>	ließ sich Ferdinand I. in Pressburg ebenfalls zum ungarischen König wählen 1535 Thomas Nádasdy heiratet Ursula Kanizsay und legt dadurch den Grundstein der westungarischen Familienherrschaft
<b>24. Februar 1538</b>	Johann I. und Ferdinand I. schließen im Frieden von Nagyvárad einen Kontrakt, der besagt, dass der Landesteil Johanns, falls dieser ohne männlichen Nachkommen stirbt, an das Haus Habsburg übergeht.
<b>1539</b>	János Sylvester verfasst die erste ungarische Grammatik in Sárvár am nádasdyschen Hof
<b>13. September 1540</b>	Johann II. wird am Reichstag zu Rákosfeld von den ungarischen Ständen zum König gewählt. 1541 János Sylvester übersetzt das Neue Testament in Sárvár am nádasdyschen Hof ins Ungarische.
<b>29. August 1541</b>	Auf den Tag genau 15 Jahre nach der Schlacht von Mohács nehmen die Osmanen Buda (Ofen) ohne Gegenwehr ein. Von nun an war das Königreich Ungarn 150 Jahre dreigeteilt.

<b>1545 - 1563</b>	Konzil von Trient
<b>1553</b>	Miklós Oláh wird Erzbischof von Gran und unternimmt die ersten Reformversuche der katholischen Kirche
<b>1554</b>	Thomas Nádasdy wird Palatin
<b>1564–1576</b>	König Maximilian I.
<b>1565</b>	Balthasar III. Baytthány heiratet die Tochter von Nikolaus Zrínyi Dorothea
<b>17. Februar 1568</b>	König Maximilian und Sultan Selim II. schließen den Frieden von Adrianopel. Ferner wurde eine jährliche Zahlung von Maximilian in der Höhe von 30.000 Goldgulden an die Hohe Pforte beschlossen.
<b>1570</b>	Vertrag von Speyer Balthasar III. Baytthány tritt zum Reformglauben über
<b>6. Jan. 1571</b>	Der siebenbürgische Landtag erlässt das Gesetz zur Religionsausübung, das die freie Religionsausübung der vier anerkannten („rezipierten“) Religionen – katholisch, evangelisch, reformiert und antitrinitarische – manifestiert.
<b>2.- 4. August 1579</b>	Synode von Szombathely
<b>1585</b>	Stefan Beythe wird neuer Bischof des westungarischen Kirchendistrikts, der die Güter der Familien Nádasdy und Batthyány umfasst
<b>30. Juni 1591</b>	Auf der Synode von Csepreg kommt es zur innerprotestantischen Trennung im westungarischen Raum
<b>1591–1606</b>	Fünfzehnjähriger (langer) Türkenkrieg
<b>1604</b>	die ersten gegenreformatorischen Maßnahmen werden von Kaiser Rudolf II. getroffen
<b>1604–1606</b>	Bocskai–Aufstand endete 1606 im Wiener Frieden
<b>1607</b>	Franz II. Batthyány heiratet Eva-Maria Popel-Lobkowitz
<b>13. Juni 1608</b>	Der ungarische König Rudolph I. dankt zugunsten seines Bruders Erzherzog Matthias (nun Matthias II.) ab
<b>1616</b>	Peter Pázmany wird Erzbischof von Gran
<b>Sept. 1619–Dez.</b>	8. Eroberungsfeldzug von Gábor Bethlen endet schließlich mit

---

<b>1620</b>	dem Frieden von Nikolsburg
<b>1619–1637</b>	König Ferdinand II.
<b>8. Nov. 1620</b>	Schlacht am Weißen Berg
<b>1625</b>	Paul Nádasdy wird in den Grafenstand erhoben
<b>1629</b>	Adam I. Batthyány konvertiert zum katholischen Glauben
<b>1638</b>	Judith Revay nimmt den katholischen Glauben an
<b>1630- 1648</b>	Georg I. Rákóczi Fürst von Siebenbürgens
<b>15. Nov. 1643</b>	Fand die öffentliche Konversion von Franz III. Nádasdy auf der evangelischen Synode von Csepreg statt
<b>6. Februar 1644</b>	Heirat von Franz III. Nádasdy und Anna Julia Esterházy
<b>2. Feb. 1644</b>	Georg I. Rákóczi setzt eine Feldzug gegen Ferdinand III. in Gang
<b>16. Dez. 1645</b>	Im Frieden von Linz gewährleistet Ferdinand III. die freie Religionsausübung. Fürst Georg I. Rákóczi kann bis zum Ende seines Lebens über die sieben Siebenbürgen angeschlossenen oberungarischen Komitate herrschen
<b>30. April 1671</b>	Franz III. wird nach der Verschwörung gegen Leopold I. in der Wipplingerstraße hingerichtet

---

## **9. Zusammenfassung, Abstract und Összefoglalás**

### **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich intensiv mit den Auswirkungen der Reformation auf das dreigeteilte ungarische Königreich. Neben der Darstellung der Vorgeschichte rund um den gesellschaftlichen und religiösen Wandel von König Matthias Corvinus bis zu den Folgen der Schlacht von Mohács 1526, werden die divergenten Entwicklungen der Reformation in den drei Teilen geschildert. Dabei wird besonders auf die zwei Phasen der Reformation Bezug genommen, die zu der späteren Differenzierung innerhalb des protestantischen Glaubens geführt hatten.

Nach der generellen historischen Darstellung der Verbreitung des Protestantismus steht im Hauptteil dieser Diplomarbeit der westungarische Raum im Mittelpunkt. Da in dieser speziellen Region das Gesellschaftsgefüge einige Besonderheiten, allen voran in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, aufweist, wird auf die tragende Rolle der Magnaten im 16. und 17. Jahrhundert eingegangen. Exemplarisch werden dabei die Hochadelsfamilien Nádasdy und Batthyány herangezogen. Beide Adelsgeschlechter nahmen durch ihren gesellschaftlichen Einfluss eine wesentliche Rolle bei der Durchsetzung und Verbreitung des Reformglaubens ein. Aber nicht nur das religiöse Bild auf den Gütern der beiden Hochadelsfamilien änderte sich durch den Glaubenswechsel, sondern vor allem das kulturelle. Durch Gründungen von Schulen und Druckereien trugen die Magnaten zur Förderung und Weiterentwicklung der ungarischen Sprache bei. Durch den Individualismus der jeweiligen Familienmitglieder lassen sich neben den vielen kulturellen Gemeinsamkeiten auch einige in erster Linie konfessionelle Unterschiede und Folgen für die protestantischen Kirchenorganisationen herausarbeiten. Auch der Zeitpunkt und die Umstände der Rekatholisierung weisen einige Unterschiede auf.

Zusammenfassend muss jedoch die Zeit der Reformation als bedeutende Phase in der Geschichte Ungarns dargestellt werden, die der ungarischen Sprache eine erste Blüte bescherte.

---

**Abstract**

The diploma thesis provides a detailed review of the impact of the Reformation on the tripartite Hungarian kingdom. Apart from a discussion of the historic circumstances around the social and religious conversion of King Matthias Corvinus up to the consequences and outcomes of the battle of Mohács in 1526, the divergent developments of the Reformation will be described in three separate parts with particular reference to the two phases of the Reformation having led to the differentiation within the Protestant confession in further course.

After a general historical presentation of the spreading of Protestantism, the main part of this diploma thesis focuses on the West Hungarian region. As the social structure in this particular region shows various specific characteristics and features, especially in social, economic and political respect, the leading role of the Hungarian magnates during the 16th and 17th century will be discussed. The families of Nádasdy and Batthyány as members of the Hungarian high nobility will be discussed as representative examples. Supported by their social standing and impact both of these noble families played a major role in the spreading and penetration of the reformatory confession. However, the shift in confession not only brought about alterations in the religious beliefs at the domains of these two noble families, but especially in the cultural environment. With the foundation of schools and print shops the magnates also contributed towards the promotion and development of the Hungarian language. The individualism of the respective family members not only brought about a number of common cultural features and characteristics, but much rather also some predominantly confessional differences and consequences for the Protestant ecclesiastical organisation. Time and circumstances of recatholisation also show some particular differences.

However, in summary the time of reformations must be considered as an important period in Hungarian history supporting a first bloom of the Hungarian language.

---



## **Összefoglalás**

Az előttünk fekvő munka a három részre szakadt Magyar királyságban a reformáció hatásaival foglalkozik. Az előtörténet mellett körüljárja a társadalmi és vallási változásokat Corvin Mátyás királytól az 1526-os mohácsi csata következményeiig, hogy bemutassa a reformáció divergens fejlődését e három részben. Különösen a reformáció két fázisát veszi tekintetbe, amelyek a protestáns hit későbbi differenciálódásához vezettek.

A protestantizmus terjedésének történeti leírásával e munka középpontjában Magyarország nyugati („dunántúli“) része áll. Mivel itt, ebben a speciális régióban a társadalmi szerkezet különlegességet mutat mindenekelőtt szociális, gazdasági és politikai tekintetben, ezért e munka tekintetbe veszi a főurak hordozó szerepét a 16. és 17. században. Példaként különösen a Nádasdy és Batthyány családokat vizsgálja. Mindkét nemesi, főúri család társadalmi befolyása által jelentős szerepet kapott a reformáció hitének terjedésében is. De e két főúri család birtokainak képe nemcsak vallásilag változott a hit változásával, hanem kulturális szempontból is. Iskolák és nyomdák alapításával a főúri családok a magyar nyelv fejlődésének virágzását is szolgálták. Mindkét család nemzedékeinek egy-egy tagjánál is láthatjuk a közös kulturális szolgálat mellett a konfesszionális különbségek és a későbbi egyházszervezetek kialakulásának különbségét is. Még a rekatolizálás időpontja és annak körülményei is változóak náluk.

Összefoglalva: látnunk kell, hogy a reformáció fázisa mennyire jelentős a magyarnép történetében, amely a magyar nyelv első virágzásának idejét hozta el.

---



## 10. Lebenslauf

### Persönliche Daten

Name: Béla Matthias TELEKY  
Email: bela\_teleky@hotmail.com  
Geburtsort: Wien, Österreich  
Geburtsdatum: 28. Mai 1984

### Universitäre Ausbildung

von 2003-2008 Studium an der Wirtschaftsuniversität Wien  
von 2008- 2011 Studium der Geschichtswissenschaften an der Universität Wien  
seit 2009 Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien

### Schulische Ausbildung

September 1990 – Juni 1992	Volksschule Piaristen
September 1992 – Juni 1994	Volksschule Lutherschule
September 1994 – Juni 1999	Albertus Magnus Gymnasium
September 1999 – Oktober 2002	Schottenbastei (Lise–Meitner–Realgymnasium)

### Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Fließend
Latein	Fortgeschritten
Ungarisch	Grundkenntnis
Französisch	Grundkenntnis

---